619.

Za III. 54.

Const. 45. X6.

54 E 7

Bernhardi Wilhelmi Rödder,

Medicinæ Doctoris,

Ihro Churf. Durchl. zu Cöln Fürstl. Paderbornischen Leib- und Hofmedici,

gründliche Beschreibung

des zu

Driburg

im Hochstifte Paderborn

gelegenen

Gesund- und Stahlbrunnen,

dessen Beschaffenheit, mineralischen Gehalte, innerlichen und äußerlichen Kräften und Gebrauch, auch was sonst dabey zu eines jeden besondern Nutzen in allerley Krankheiten und Gebrechen zu beobachten.

Nebst einer besondern

Brunnen-Diätsregel

von allerley Speisen, welche bey der Brunnencur entweder dienlich oder schädlich sind,

und einem vollständigen Register.

Mit Genehmhaltung der Oberen.

Driburg und Hannover,
In Verlag sel. Nic. Försters und Sohns Erben
Hofbuchhandlung, 1757.

* *

Hos naſci divina dedit clementia fontes,

Dat CLEMENS notis creſcere nomen aquis.

QVas CVrant ſVperI, CVrant qVoqVe nVMIna terræ,

Has qVIs DIVInas eſſe negabIt aqVas?

Dieß Waſſer ſo uns Gott aus Gnaden hat beſcheret,

Wird durch **Clementis** Gunſt an Ruhme itzt vermehret,

Gott ſelbſt beſorget es, dem treten Fürſten bey;

Wer ſagt nun, daß es nicht ein göttlich Waſſer ſey?

* * *

* *

Dem

Hochwürdigst Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

H E R R N

Clemens August,

Erzbischofen zu Cöln, des Heil. Römischen Reichs durch Italien Erzcanzlern und Churfürsten, Legato nato des Heil. Apostolischen Stuhls zu Rom, Administratoren des Hochmeisterthums in Preußen, Meistern Deutschen Ordens in Deutsch- und Welschen Landen, Bischofen zu Paderborn, Münster, Hildesheim und Osnabrück, in Ober- und Nieder-Bayern, auch der Ober-Pfalz, in Westphalen und zu Engern Herzogen, Pfalzgrafen bey Rhein, Landgrafen zu Leuchtenberg, Burggrafen zu Stromberg, Grafen zu Pyrmont, Herrn zu Borkelohe, Werth, Freudenthal und Eulenberg ꝛc. ꝛc.

Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn.

Durchlauchtigster August!

Wie glücklich ist ein Staat
Den ein erhabner Fürst und frommes
Haupt regieret,
Den aller Tugend Glanz der Weisheit
Lorber zieret,
So Witz und Gottesfurcht zu seinem
Führer hat:
Der seiner Länder Wohl auf feste Säulen
bauet,
Und dessen Gnade sich ein jeder anver-
trauet.

Rom schäzte sich beglückt, wenn dorten sein August
In Fried und stolzer Ruh den Janus-Tempel schlosse,
Wenn unter ihm sein Volk der goldnen Zeit genosse,
Wo aller Ueberfluß: Da der Gelehrten Brust,
Des großen Kaisers Schutz die schönsten Schriften weihte,
Hier Maro, dort Horaz, ihm Lied und Lorber streute.

Seh ich, o großer Fürst! itzt Deiner Länder Flor,
Wie unter Deinem Schutz Kunst, Fleiß und Wissen blühen,
Wie die Gelehrten sich um Deine Gunst bemühen,
Stell ich Augustens Zeit mir in Gedanken vor:
Hier sucht und findet man den größten Mecänaten
An Dir, Du Landes Lust, Du Freude Deiner Staaten.

Herr!

Herr! bloß dieß hat in mir den treuen
Trieb erregt,
Dieß hat mich so erhitzt, ein Opfer
darzubringen,
Nicht, Deine Fürstenhuld und Großmuth
zu besingen;
Nein! Warum sich dieß Werk zu Dei=
nen Füßen legt
Und Deinen Schutz begehrt, sind ehrfurchts=
volle Triebe
Von Unterthänigkeit, und treugesinnter
Liebe.

Zwar ist ganz Deutschland längst, Herr,
Deine Huld bekannt,
Und Welschland sah noch jüngst den edel=
sten der Prinzen,
Als Deine Gegenwart sein Reich, und die
Provinzen
Beehrt; doch hat vielmehr Dein Reich
und Vaterland
Die Früchte Deiner Huld und Gnade zu
genießen,
Wenn auf den Unterthan dieselbe strömend
fließen.

Nicht für der Bürger Heil, wachst Du,
o Herr! allein,
Nicht, wie nur äußerlich Dein Reich und
Staaten blühen;
Nein! es erstrecket sich Dein gnädiges
Bemühen
Auch dahin, **daß Dein Volk gesund**
und wohl mag seyn.
So sorgst Du für sein Glück, für Wohl-
fahrt, Leib und Seelen;
Beglücktes Land, was mag dir dann wohl
ferner fehlen?

Vor andern spürt das Land, wodurch
die Pader fleußt,
Das Land, das mancher Strom und klarer
Heilbrunn wässert,
Ein Merkmaal Deiner Huld: Sein Glücke
wird vergrößert,
Wenn es, Herr, Deine Gunst und Va-
tertreu geneußt;
Hier zeiget Driburg uns bereits die besten
Proben,
So lang sein Brunnen quillt, wird, Herr,
Dein Lob erhoben.

Doch

Doch halt! wo denkst du hin? Rühm
Deines Fürsten Gnad,
Von Lust verwirrter Geist! die du selbst
hast genossen;
Wie mancher Gnadenthau ist nicht auf dich
geflossen,
Womit dich seine Huld oft überschüttet
hat?
O Ehrfurcht! denke doch mit Dankbarkeit
zurücke;
Es schützt Augustus dich, und Clemens
baut dein Glücke.

So weih ich demuthsvoll, Herr, dieß
geringe Werk,
Und übergebe es bloß Deinem großen
Schutze;
Auch itzo mach ich mir die goldne Zeit
zu nutze,
Und Deine Gnade ist mein einzig Au-
genmerk,
Die mich zur Dankbarkeit beweget und
verpflichtet,
Worauf die Demuth bloß ihr Absehn hat
gerichtet.

So lang aus dieser Quell ein heilsam
Wasser bricht,
Und vielen Kranken noch wird zur Gene-
sung dienen:
So lange lasse Gott Dich und Dein
Stammhaus grünen
Und Dein Gedächtniß blühn; die Zeit
verzehr es nicht,
Bis Driburgs Brunnen wird vertrocknen
und verseigen,
Und aus der Erden nicht mehr Flüß und
Quellen steigen.

Aus reinen Quellen fließt stets ein ge-
sunder Bach,
Und eines Fürsten Huld ist heilsam seinem
Volke;
Sie lässet sich herab wie eine sanfte
Wolke,
Und ihr folgt lauter Glück und Wohler-
gehen nach;
So, däucht mir, hör ich schon die Unterthа-
nen sprechen:
Hier sehn wir unser Glück wie Ströme auf
uns brechen.

So laß, Durchlauchtigster, die Landesvaters Treu
Wie auf Dein ganzes Volk, auf mich auch ferner rinnen;
Sieh dieses gnädigst an, verzeihe mein Beginnen,
Steh meiner Blödigkeit mit Deiner Großmuth bey.
Laß diesem Werke nur Schutz, Schirm und Gnade kennen,
So werd ich bis zur Gruft mich unaufhörlich nennen

Hochwürdigst Durchlauchtigster
Churfürst,
Gnädigster Fürst und Herr,

Eurer Churfürstl. Durchlaucht

Paderborn,
den 23. Nov. 1756.

unterthänigst treugehorsamster
Bernhard Wilhelm Rödder.

Vorrede.

Es wird wohl keiner in Abrede seyn, daß die gröſßte Glückseligkeit eines Menschen in diesem Leben, nebst der Gemüthsruhe, in einer vollkommenen und dauerhaften Gesundheit bestehe; daher saget der Poet Amphion Sichonius:

O beata sanitas, te præsente amœnum
Gratiis ver floret, absque te nemo beatus.

Denn obgleich einige in groſßen Reichthümern, hohen Ehren, oder andern Ergötzlichkeiten ihre Glückseligkeit suchen: so helfen sie ihnen doch nichts, und können sie wenig oder gar nicht genieſßen, wenn es ihnen an der Gesundheit, als dem alleredelsten Kleinode in diesem Leben, fehlet. Diesen uns von Gott

Gott anvertraueten Schatz also, haben wir die allergrößeste Ursache, auf das vorsichtigste, sorgfältigste und mit allem Fleiße zu verwahren und zu erhalten, wo wir uns nicht mit unter die Zahl der Selbstmörder setzen wollen; oder wenn von demselben etwas verloren seyn sollte, so erfodert es unsere Pflicht und Schuldigkeit, dahin zu sorgen, dasselbe auf alle bestmöglichste Weise, durch die dazu von Gott verordneten Mittel, wieder zu erhalten.

Es erkennen aber wenige nicht eher, wie edel und angenehm die Gesundheit sey, als bis sie dieselbe verlohren haben, und bereuen hernach zu spät, daß sie so geringe von ihnen geachtet, und auf allerley Art und Weise, durch ein unordentliches Verhalten, bestürmet und zu Grunde gerichtet sey.

Ich gestehe es gar gerne, daß viele Krankheiten ohne eines Menschen Verschulden entstehen, und entstehen können: wie uns solches die graßirenden Seuchen belehren; dem ungeachtet, so kommen doch die meisten und gemeinsten Krankheiten von einer unordentlichen Lebensart, oder Verabsäumung der benöthigten Präservation her:

folg=

folglich wird die Gesundheit von vielen sehr gering geachtet und gehalten.

Wenn es nun an dem ist, daß die Gesundheit entweder durch äußerliche Ursachen, oder durch ein übles Verhalten, verlohren und zu Grunde gerichtet ist: so ist oftermals und bey vielen die Vorsorge noch viel geringer, elender und schlechter, dieselbe wieder zu erhalten, als sie vorher gewesen, da man dieselbe verabsäumet oder ruiniret hat; denn da suchen viele ihre Hülfe und Rath bey solchen Leuten, die von keinem guten Rathe etwas wissen, noch verstehen, vielweniger einige Hülfe verschaffen können, sondern welche vielmehr alles Uebel ärger machen, und denen Kranken nur desto geschwinder vom Brodte helfen, und zu der Ewigkeit befördern.

Es kömmt mir bey solchen Kranken eben so vor, als einer, der ein kostbares Gebäu hat, welches vom Winde und Wetter fast bis auf den Grund ist ruiniret worden; dieser möchte solches gern auf die allerbeste Weise wieder in vorigen Stand gesetzet wissen, weil er dasselbe sehr lieb und werth hält.

hält. Wenn sich aber nun der Herr des Hauses, anstatt er sich mit kunsterfahrnen Baumeistern und Zimmerleuten über die Reparation berathschlagen sollte, im Gegentheile Schuhflicker, Besembinders, Küh- und Schweinehirten, Strohschneider, alte Weiber ꝛc. oder noch wohl anderes geringeres Lumpengesindel gebrauchete, welche nicht einmal einen zerfallenen Gänsestall zurechte bringen, geschweige daß sie ein kostbares und edles Gebäu einzurichten genugsame Wissenschaft hätten, und diesen wollte er doch eines dergleichen, welches dem Ruin und Umsturze ganz nahe wäre, zu repariren anvertrauen; was würde die gescheide Welt wohl anders dazu sagen, als: **der Bauherr ist ein Narr!** und dieses zwar mit dem größten Fug und Rechte. Aber sollte wohl jemand so thöricht seyn, und ihm ein so liebes, werthes und dabey kostbares Gebäu anders, als denen allerberufensten und in der Kunst erfahrnen Meistern anvertrauen, und solche zu Rath und Hülfe nehmen, wenn er anders von der ganzen Welt nicht wollte verlachet werden? und dabey würde er noch sein Haus in dem schlechtesten Zustande behalten.

Das Gegentheil aber sieht man leider zu itzigen Zeiten, in Betrachtung der verlohrnen Gesundheit, die doch viel edler und kostbarer, als das allerschönste und kostbarste Gebäu ist; denn da suchen viele, keine in der Arzeneykunst erfahrne Männer, sondern vertrauen ihr Leib und Leben denen allerelendesten und unerfahrensten Stümpern, Quacksalbern und Marktschreyern an, deren Wissenschaft ganz allein auf der Zunge, nicht aber im Gehirne haftet, nach dem schon längst bekannten Verse:

Fingunt se Medicos quiuis Idiota, Sacerdos,
Judaeus, Monachus, Histrio, Lictor, Anus &c.

Ja, wenn sich nur der gemeine Pöbel mit solchem Lumpengesindel aufhielte, der unter Wissenschaften keinen Unterschied zu machen weis, so wäre es noch zu entschuldigen, obgleich die meisten davon das Lehrgeld mit der Haut bezahlen müssen; aber, so ist es zu verwundern, daß oft dem Ansehen nach gescheide Leute ihr Leib und Leben solchem ungelehrten und unerfahrnen Völkchen anvertrauen. Würden solche des Herrn Prof. Hofmanns Unterricht, wie ein gu-

ter Medicus von einem schlechten zu unterscheiden, lesen: so würden sie so leichtfertig ihr Leben nicht einem jeden anvertrauen. Es ist zwar an dem, daß auch von den erfahrensten Medicis, und oft durch die allerherrlichsten Medicamenten, nicht alle, auch besonders schwere und lange anhaltende Krankheiten können gehoben werden: so ist dahero der allergütigste und barmherzigste Gott und Schöpfer es nur allein, und derjenige, welcher neben den ordentlichen Hülfsmitteln, auch noch der menschlichen Schwach- und Gebrechlichkeit, mit einem der Vernunft und Kunst übersteigenden Mittel, zu Hülfe kömmt, nämlich den Mineral- und Gesundbrunnen; dieselben sind gleichsam offene Apotheken, die ein jeder, ohne dafür etwas zu bezahlen, nach Genügen, zu seiner Gesundheit trinken und brauchen kann, auch ein großes davon zu hoffen hat, wenn er nur den rechten Gebrauch und Ordnung in acht nimmt, zugleich die behörige Diät dabey hält.

Weil aber dieses nicht alle wissen, und ein unförmlicher und unrechter Gebrauch derer Mineralwasser, theils keinen Nutzen

schaffet, theils auch den größesten Schaden verursachen kann: so haben sich schon viele gelehrte Männer die Mühe gegeben, nach den Gründen der Vernunft und Erfahrung, solche Regeln vorzuschreiben, und an die Hand zu geben, nach welchen ein jeder in seinen Beschwerden erwünschten Nutzen von solchen Wassern zu hoffen hat, wenn dieselben genau in acht genommen werden. Dieses nun ist ebenfalls eine von meinen vornehmsten Absichten mit, daß ich dem gemeinen Wesen zum Besten diesen meinen Brunnentractat vor Augen lege, und zwar ins besondere von den herrlichen Eigenschaften, Gebrauch und Nutzen, unsers in hiesigem Hochstifte zu Driburg gelegenen Gesund- und Stahlbrunnens; welcher zwar lange undenkliche Jahre her, von unzählbaren Kranken, mit dem allergrößesten Nutzen ist gebrauchet, aber dessen vorzügliche und unvergleichliche Eigenschaften und Wirkungen noch nicht sattsam erkannt worden. Auch haben die wenigsten den wahren Gebrauch von dem Misbrauche zu unterscheiden gewußt, sondern denselben meist blindlings auf das Gerathewohl, weggetrunken. Ob nun gleich mehrmal, und

meisten-

meistentheils ein erwünschter Effect erfolget ist: so ist auch oft derselbe dahero vereitelt worden.

Ich habe es also fast für unverantwortlich gehalten, da ich nunmehro über drey und dreyßig Jahre in diesem Hochstifte gewohnet, daß ich länger die Vortrefflichkeit unsers driburger Gesund- und Stahlbrunnens verschweigen, und dessen ausnehmend herrliche Kräfte, so wohl Einheimischen, als Auswärtigen nicht hätte entdecken sollen: indem ich diese Jahre hindurch solche erstaunende, und fast unbegreifliche Wirkungen, in den allerschwersten Krankheiten und Zufällen gesehen, und erfahren habe; dabey aber habe ich so wenig und geringe Nachrichten gefunden, daß man fast nicht gewußt, was für Schätze man in unserm Wasser suchen, noch finden sollte, bis endlich der Herr **D. Nessel**, damaliger Leibmedicus des hochseligen Fürstens **Francisci Arnoldi** Anno 1714 ein ganz klein Tractätchen von zween Bogen unter dem Titel: Examen fontis salubris Driburgensis, in lateinischer Sprache herausgegeben; welches aber eines theils von wenigen, wegen

der darinn enthaltenen medicinischen Redensarten, recht verstanden worden; anderntheils ist es ein wenig gar zu kurz gefasset, so daß sich die Brunnengäste nicht genugsam daraus belehren können. Was auch in den monumentis Paderbornensibus davon zu finden, reichet ebenfalls nicht hin, einen Kranken zu unterrichten. Dieses nun ist eine Ursache mit, warum ich unsern Brunnen so wohl in deutscher Sprache, als auch etwas weitläuftiger beschrieben habe, so daß ich meyne und hoffe, daß ein jeder sich leichtlich daraus rathen und helfen könne. So habe ich auch anbey allen erdenklichen Zweifel wegen des Gebrauches möglichst erläutert, und deutlich gemachet.

Man hat mich zwar versichern wollen, als wenn schon ehedessen über diesen Brunnen ein deutsches Tractätchen heraus wäre; ich habe es aber nach allem angewandten Fleiße und Bemühung nicht habhaft werden können: wenigstens muß es in diesem Sæculo nicht heraus gekommen seyn, und aus den vorigen Sæculis hat man sehr schlechte Untersuchungen zu hoffen, daß man also wenig Trost und Unterricht davon

von würde zu gewarten haben, wenn sich auch dergleichen Beschreibung in rerum natura finden sollte: es möchte denn seyn, daß man eine oder die andere Observation von geschehenen Curen darinn finden und antreffen möchte.

Ich habe also die Einrichtung dieser meiner Brunnenbeschreibung, nicht sowohl für gelehrte, als vornehmlich für Kranke, und ihre Gesundheit Besorgende gemachet: und deswegen habe ich mich auch nicht so gar weitläuftig mit physicalischen Subtilitäten, noch chymischen Künsten aufgehalten; weil ich nicht gesonnen bin, eine Physik, noch Chymie, sondern nur eine Brunnenbeschreibung herauszugeben. Dahero habe ich dem G. L. diejenigen Autores angezeiget, welche dergleichen Materien weitläuftiger und ins besondere beschrieben und ausgeführet haben, und worunter noch des Herrn D. Seip gelehrte Dissertation: De Spiritu & Sale aquarum mineralium, mit zu rechnen ist; woraus sich denn die Liebhaber solcher Wissenschaften genugsam belehren können: zumal ich von dergleichen Materien nichts neues, son-

dern nur das nämliche hätte schreiben müssen, indem meine Meynung nicht gewesen, das Werk gar zu weitläuftig zu machen. Also habe ich an dessen Statt andere, und den Kranken dienlichere Materien etwas weitläuftiger abgehandelt, und gezeiget: Was für vortreffliche Eigenschaften, zu Heilung der beschwerlichsten Krankheiten, auch nur die in unserm driburger Brunnen Enthaltstheile und Mineralien, für sich allein gerechnet, außer demselben an sich haben, zu geschweigen wie viel herrlicher die Wirkung davon, in einer so unbegreiflichen Vermischung, seyn müsse.

So findet man auch nicht nur diejenigen Krankheiten und Zufälle deutlich beschrieben, wozu hauptsächlich unser driburger Wasser, nicht nur ausnehmend gut und sicher, sondern auch, wie es bey einer jeden derselben besonders mit Nutzen zu gebrauchen sey.

Es ist auch nicht allein den Brunnengästen eine ganz deutliche Tageordnung vorgeschrieben, als auch den Herren Medicis eine große Last entnommen; zumal

dieje-

diejenigen, welche noch niemals Mineralwasser getrunken und gebrauchet haben, nicht so wohl besagte Ordnung, als die ganzen Diätregeln in Essen und Trinken mehrmals schriftlich verlangen: welches denn eine entsetzliche Schreiberey und Arbeit absetzet, besonders wenn man einige Dutzend dieserhalb zu besorgen hat, welchen man solche Curen verordnet, und an auswärtigen Orten wohnen; und wenn man gleich einigen etliche Bogen davon vorschreibt, so bleiben doch noch wohl hundert Zweifel (besonders bey den Scrupulanten) übrig, worüber man die ganze Zeit hindurch zu correspondiren hat, und dem ungeachtet wird noch wohl etwas dabey vergessen. Saget man es aber einigen mündlich, was bey der Brunnencur in Acht zu nehmen sey, so geht es fast eben auf gleiche Weise damit her, daß bald dieses, bald jenes vergessen, oder nicht recht verstanden wird: und da giebt es entweder ein unendliches Fragen, oder einen unförmlichen Gebrauch, wovon weder die Herren Medici Ehre, noch die Kranken Nutzen haben.

Vorrede.

Wegen des Gebrauches der Milch, haben zwar viele keinen Zweifel gehabt, daß dieselbe mit dem Sälter Wasser sicher könne gebrauchet werden; aber daß man sie auch mit dem Pyrmonter, unserem Driburger und andern, welche den Namen von Sauerwassern haben, sicher, und mit dem größesten Nutzen brauchen könne, hat anfänglich vielen nicht in den Kopf gewollt, bis sie nunmehr durch das Ansehen der gelehrtesten Medicorum und Erfahrung, sattsam überzeuget sind, daß sie nicht nur unschädlich, sondern vielmehr von der herrlichsten Wirkung in dieser Vereinigung sey. Es haben zu diesem Zweifel sonderlich zwo Ursachen Gelegenheit gegeben, und zwar 1) da man sich eine scharfe, die Milch coagulirende Säure, in den sogenannten Sauerbrunnen eingebildet, da doch nicht das Acidum, sondern das Alcali darinn prädominiret, welches der Gerinnung widersteht; hierzu haben die alten Schriftsteller mit ihrem erdichteten Alaun, Bergpech, Operment und andern dergleichen Lumpenzeuge die Gelegenheit gegeben. 2) So ist der irrige Wahn, daß die Milch Schleim mache, gleichfalls eine ausgedroschene Unwahrheit,

heit, (wovon unten ein mehreres) welche den Gebrauch derselben bey den Sauerbrunnen verhindert hat. Also habe ich vor allem dienlich erachtet, von der Milch und Molken, und deren herrlichen Nutzen (besonders bey unserm driburger Wasser) etwas weitläuftiger zu handeln, um die irrige Meynung zu widerlegen; zumal die Milch bey einigen Krankheiten so wohl, als Kranken, unumgänglich nöthig und dienlich ist. Damit man aber nicht meynen oder glauben solle, daß die Stahlwasser nur allein zu einer innerlichen Cur könnten und müßten gebrauchet werden: so wird der G. L. dessen im achten Capitel ganz anders überzeuget, und dessen äußerlicher Gebrauch und Nutzen zu innerlichen Krankheiten und Gebrechen sattsam erwiesen und dargethan; die Erfahrung wird auch durch den Erfolg meine Gründe bekräftigen.

Ich sehe auch schon zum Theil den schlechten Dank voraus, welchen ich von den Schleckermäulern für meine Diätregeln werde zu hoffen haben, da ihnen einige Speisen, die sie gern bey dem Brunnen naschen möchten, zwar mit ihren natur-

und

und eigentlichen, doch gar schlechten Farben, abgeschildert habe. Wie werden sie sonderlich das Maul rümpfen, wenn ich frische Erbsen, Bohnen, Carotten, Kirschen, Erdbeeren und dergleichen bey der Brunnencur für undienlich und schädlich halte, welche doch bey einigen Brunnenwirthen kühnlich vorgesetzet, und von den Brunnengästen ganz begierig und willig genossen werden. Es ist aber ein großer Unterschied unter Speisen essen, die einem wohl schmecken, und ein anderes, wie sie einem dienen, und wohl oder übel bekommen. Wer also Lust hat, allerley zu essen, und sich keiner undienlichen oder schädlichen Speisen enthalten kann, der thut besser, daß er sich auch der Mineralwasser enthält; denn was hilft die allerbeste Medicin, und die allerherrlichsten Mineralwasser, wenn man in deren Gebrauch auch noch so accurat und vorsichtig ist, und durch eine untaugliche Diät, durch schädliche ungesunde Speisen und unordentliches Trinken den ganzen Effect verteilt, dem Leibe schadet, die gehoffte und verlangte Gesundheit nicht erhält, sondern vielmehr ein Uebel durch das andere häufet; daher saget Aristarchus ganz wohl:

Nun-

Vorrede.

Nunquam a conviviis veſtris deberet abeſſe Medicus, qui ſalubrem victus rationem, & obſoniorum vires vobis præſcriberet. Aber es kehren ſich auch nicht alle an die Warnungen der Medicorum, ſondern einige eſſen aller der Proteſtation ungeachtet, was ihnen ſchmecket, es ſey ihnen ſo ſchädlich, und bekomme ihnen ſo übel als es wolle, nach dem gemeinen Sprüchworte: Ich eſſe was ich mag, und leide was ich kann. Vernünftige, ihre Geſundheit und Leben Liebende, werden ganz anders urtheilen, und ſehen, daß man ihnen die Wahrheit zu ihrem eigenen Nutzen geſchrieben, und daher kein Bedenken tragen, das Gute zu erwählen, und das Schädliche zu vermeiden, auch mir alſo denjenigen Dank verdoppeln, welchen mir jene verweigern: zumal die Beſchreibung der Speiſen, auch außer der Brunnencur, den Geſunden ſo wohl als Kranken nützlich und dienlich iſt, beſonders denenjenigen, die für ihre Geſundheit ſorgen, und Luſt haben, ihr Leben durch eine vernünftige und genaue Diät zu erhalten; denn es erlernet ein jeder daraus die ungeſunden Speiſen von den geſunden zu unterſcheiden, und ſich folglich zu mäßigen.

Wer

Vorrede.

Wer also meinem wohlgemeynten Rathe folgen wird, der wird auch erfahren, daß durch den vernünftigen Gebrauch unsers driburger Brunnenwassers, und eine gute Diät, die allerbeschwerlichsten Krankheiten und Zufälle, durch göttliche Gnade werden gehoben werden; welches ich einem jeden von Herzen wünsche.

Inhalt.

Inhalt.

Das I. Capitel.

Von der Stadt Driburg, deren Alterthum, Lage, Gegend, Benennung, dem dabey liegenden Sauerbrunnen, und dessen itzigen Beschaffenheit Seite 1

Das II. Capitel.

Von der Beschaffenheit und dem mineralischen Gehalte des driburger Brunnenwassers S. 47

Das III. Capitel.

Von den Kräften und Wirkungen des Brunnenwassers, und dessen Inhalt, in dem menschlichen Körper S. 93

Das IV. Capitel.

Von den besondern Zufällen und Krankheiten, worinn das driburger Wasser dienlich oder schädlich sey S. 131

Das

Inhalt.

Das V. Capitel.

Vom wahren Gebrauche und Misbrauche der Brunnen S. 183

Das VI. Capitel.

Von der Milch und Molken, deren Eigenschaft, Nutzen und Gebrauch mit dem driburger Brunnen S. 239

Das VII. Capitel.

Von denen bey der Brunnencur zuweilen vorfallenden Zufällen S. 274

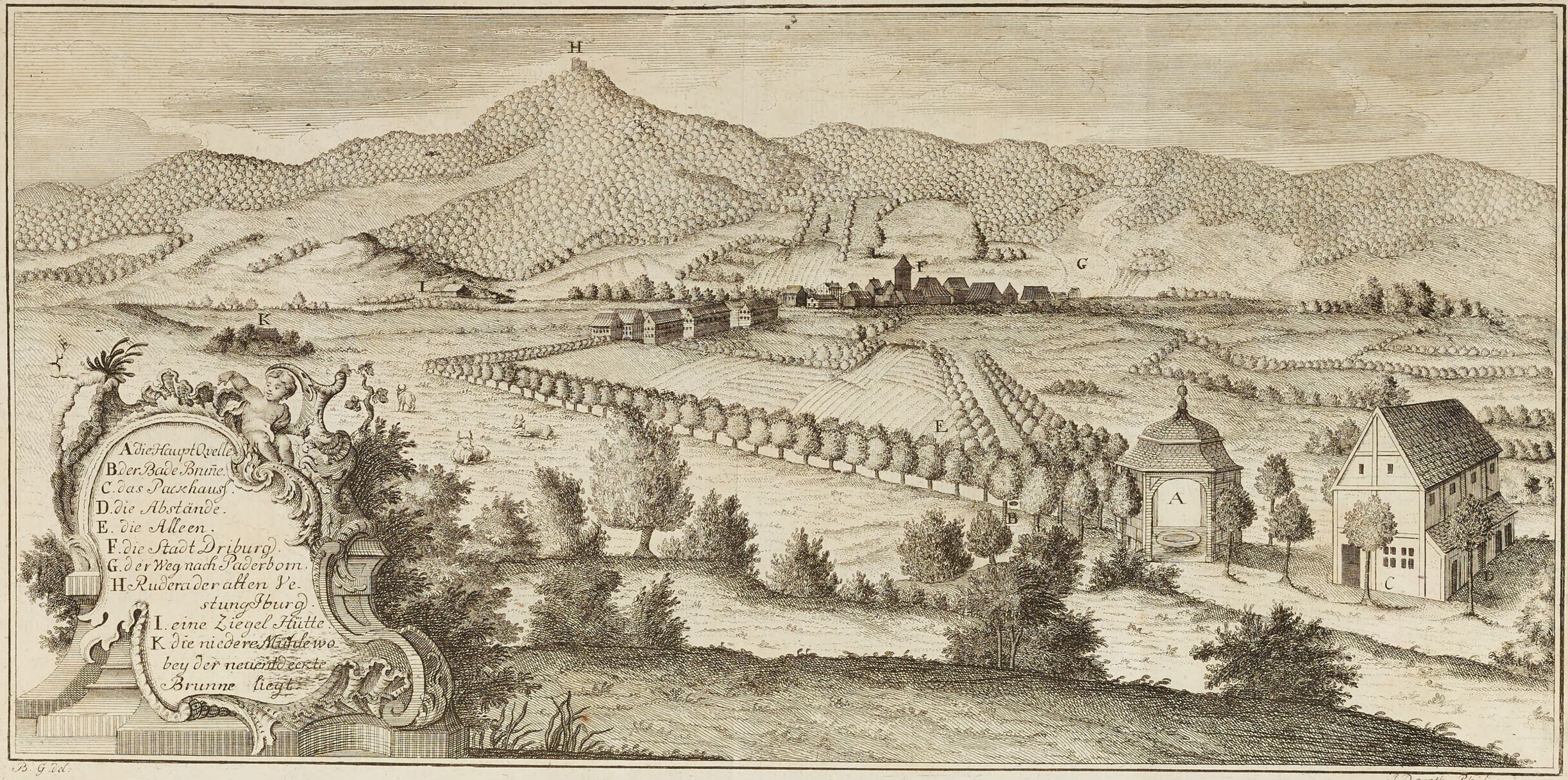
Das VIII. Capitel.

Von dem äußerlichen Gebrauche des driburger Wassers S. 302

Das IX. Capitel.

Von den Speisen, welche bey der Brunnencur dienlich oder schädlich sind; oder von der eigentlichen Brunnendiät S. 331

Das



B. G. del.

J. Doroth. Philippain
geo. Sysangm. sc.

Das I. Kapitel.

Von der Stadt Driburg, deren Alterthum, Lage, Gegend, Benennung, dem dabey liegenden Sauerbrunnen, und dessen itzigen Beschaffenheit.

§. 1.

Driburg ist eine kleine Stadt im Hochstifte Paderborn, und liegt zwo Meilweges von der Hauptstadt Paderborn, gegen Morgen; drey kleine Stunden von der Stadt Brakel, und acht Stunden von Pyrmont gegen Abend, unter dem 51ten Grad 48 Minuten Latitudinis, und unter dem 30ten Grad 47 Minuten Longitudinis, an dem Fuße eines Berges, welcher durch seine Länge an das itzt sogenannte lippische Gebirge, oder an den lippischen Wald stößt, und welches in den alten Zeiten unter dem Namen des Saltus Teutoburgiensis, in den Historien berühmt gewesen ist.

§. 2.

Was den Namen dieser Stadt betrifft, so ist es aus den Alterthümern nicht zu ersehen,

wann, und welchergestalt derselben der Name Driburg beygeleget worden. Auch ist es ungewiß, zu welcher Zeit die Stadt eigentlich angeleget worden; zumal das auf dem nahe dabey gelegenen Berge gestandene Schloß Iburg in der Historie nicht eher, als zu den Zeiten Karls des Großen, bekannt geworden, da es eine Festung und ein Aufenthalt der Sachsen gewesen, wovon annoch auf den heutigen Tag die Rudera, und ein ziemlich hohes Stük eines alten, und fest gemauerten Thurmes zu sehen ist. Dieses Bergschloß Iburg hat der Kaiser Karl der Große dem ersten paderbornischen Bischoffe Hathumaro, mit der ganzen umliegenden Gegend, großmüthigst geschenket. a)

§. 3.

Wie nun aber aus dem Namen Iburg, Driburg entstanden sey, sind unterschiedene Meynungen. Es ist aber gar nicht selten in der Historie, daß einige Oerter mit der Zeit an ihrem Namen eine Abnahme erlitten, als auch einen Zusatz bekommen haben; da denn leicht zu dem Worte Iburg, ein d und r gesetzet worden, da man es anfänglich Diburg, und leztlich Driburg genennet.

§. 4.

a) Vid. R. P. *Scatenii* Annal. Paderborn. Tom. I. p. m. 44. Adjecit (Carolus M.) tamen regia munificentia, idque rogatu Pontificis, Castrum Iburgum (quod posterior ætas Driburgum dixit) cum subjectis agris, et circum positis vicis ac prædiis colonorum Domui Episcopi Hathumari.

§. 4.

Andere aber halten dafür, daß in der umliegenden Gegend, wo itzo die Stadt Driburg liegt, drey unterschiedene Schlösser gelegen hätten, die man in alten Zeiten, auch theils noch anitzo, Bürge, oder eine Burg genannt. Da nun die Einwohner des Schlosses Iburg, wegen vieler Beschwerlichkeit, und Mangel des Wassers, von dem Berge nach und nach weg, und in das darunter gelegene Thal gezogen, und ihre Wohnungen daselbst, wo nunmehro die Stadt liegt, aufgeschlagen; oder auch, da im achten Seculo der Kaiser Karl der Große das Schloß Iburg belagert, eingenommen, und zerstöret hat: so sind die Einwohner desselben gezwungen worden, eine andere Wohnung zu suchen, und also das itzige Driburg anzulegen; da sie denn zugleich der neuen Stadt den Namen von den drey Schlössern oder Burgen, Dreyburg oder Driburg, beygeleget.

§. 5.

Es benennet zwar der Ertwin Erdmann die drey Burge, welche in dieser Gegend sollen gelegen haben, als Herisburg in Sachsen, an den hessischen Gränzen; Sigeburg, an der Ruhr, und Iborg. Aber dieses ist etwas gar zu weit gesuchet, zumal obiger Autor das osnabrückische Iburg dadurch will verstanden haben, welches aber hierhin nicht kann verstanden werden; wie solches aus den Monumentis Paderb. p. m. 191. zu ersehen ist; da aus dem Gobelino das Gegentheil mit folgender Beschreibung erwiesen

wiesen wird, wenn es heißt *b*): „Karl (näm„lich der Große) ist im siebenten Jahre seiner „Regierung nach Sachsen gekommen, und hat „alles verheeret, auch das Schloß Iborg (wel„ches wir mit einem verstellten Namen Dri„borg nennen) eingenommen.„ Ein gleiches erhellet auch aus dem Kranzio *c*) und andern mehr, da er schreibt: „Der König Karl hat „dem Bischof Hathumar das Schloß Iborg, „welches ein alter Aufenthalt der Sachsen war, „mit alle dem was dazu gehöret, geschenket; „man nennet es aber nunmehro mit einem etwas „verdreheten Namen Driborg.„

§. 6.

Da man aber in dieser Gegend, wenigstens auf der Nähe, von den übrigen zween Schlössern, weder Nachricht, noch einige Rudera findet, ob sie gleich von unterschiedenen Liebhabern der Alterthümer, mit vieler Mühe und Sorgfalt sind nachgesuchet worden: so hat man doch dieselben nirgend antreffen können.

§. 7.

Die dritte Meynung von dem Namen der Stadt Driburg, möchte dann vermuthlich diese seyn: daß, nachdem das Schloß Iburg zerstöret worden, so, daß es nicht ferner hat können

nen

b) Carolus (scil. Magnus) anno regni sui VII ingressus Saxoniam, cuncta devastavit, et Castrum Iborg, quod nos dicimus corrupto nomine Driborg, capit.

c) Dedit Rex (Carolus Hathumaro) cum attinentiis, arcem Iborg, vetustum Saxonum receptaculum: nunc paulisper detorto vocabulo Driborg vocant.

nen bewohnet werden, sich diejenigen, die vorhin auf demselben gewohnet, einen andern Wohnplatz suchen müssen; besonders wegen ihrer Bequemlichkeit, und des auf dem Berge ermangelnden Wassers, einige Häuser unten an dem Berge, im Anfange des schönen Thales, gleich unter dem alten Iburg, gebauet haben; deren denn anfänglich nur etwa drey, und zwar etwas große, mögen gewesen seyn, welche auch denen durch dieses Thal Reisenden besonders in die Augen geleuchtet, und daher Gelegenheit genommen zu sagen: die alte Burg sey zwar ruiniret, und zu Grunde gerichtet, hingegen sehe man unter dem Berge, drey neue Burge wieder aufgebauet, auch zum Zeichen ihres Weges und gethanen Reise, den Ort, bey den drey Burgen, angelanget zu seyn, bemerket; welcher denn nach und nach, durch beständige Gewohnheit, von jedermann die Dreyburg, oder nach der westphälischen Redensart, Driburg benennet worden.

§. 8.

Diese Benennung kann folglich auch von den neuen Einwohnern der drey gebauten Häuser, zum Andenken, daß sie auf einer Burg ehedessen gewohnet, diesem Orte gegeben seyn, daß sie es Driburg genennet; welches ich doch des geneigten Lesers Beurtheilung überlasse; zumal man keine besondere noch zuverläßige Nachricht aus den neueren Zeiten von dieser Stadt beyzubringen hat, als was uns das Alterthum von dem festen Bergschlosse

Iburg hinterlassen, wovon unten ein mehreres. Das einzige ist noch dieses: daß eine gewisse Familie, die Herren von Driburg genannt, lange Zeit diese Gegend besessen; wovon der letztere dieses Namens A. 1437 ohne Erben, als Thumherr hieselbst gestorben, und importivi der hiesigen hohen Thumkirche, begraben worden, als woselbst dessen Epitaphium noch zu sehen ist. Dieser Herr aber hat unter andern der Stadt Driburg ein ziemliches von seiner Herrschaft, als: Jagd, Fischerey, Gehölz und Wiesen vermachet, welches dieselbe auch annoch besitzt.

§. 9.

Hier sind die Gedanken des hochseligen und gelehrten Fürstens und Bischofs Ferdinandi Fürstenbergici, welche er in seinen Monumentis Paderbornensibus p. m. 187 nebst der in Kupfer gestochenen Stadt Driburg, hinterlassen, nicht zu vergessen, und verdienen der Nachwelt, nebst deren mehreren anbey gesetzet zu werden:

DRIBURGUM.
OLIM. IBURGUM. APPELLATUM.
MEMORIÆ. SACRUM.

Seu. me. Driburgum. veteri. seu. nomine. dicas.
Iburgum. Meritis. Laus. manet. æqua. meis.
Saxonis. ut. perhibent. Munimen. grande. vetustas.
Imposuit. nostris. Mœnia. celsa. jugis.
Præsentis. Carolus. precibus. donatæ. Leonis.
Quæ. Paderæ. sacro. subdidit. Imperio.

Vena.

Vena. acidæ. tantum. me. nunc. uberrima. Lymphæ.
Nobilitat. variis. ſæpe. medendo. malis.
Si. mihi. longa. dies. primos. ſubduxit. honores.
Servat. adhuc. noſtrum. quæ. fugit. unda. decus.

FERDINANDUS.

Dei. et. Apoſtolicæ. Sedis. gratia. Epiſcopus. Paderbornenſis. Coadjutor. Monaſterienſis. S. R. I. Princeps. Comes. Pyrmontanus. et. Liber. Baro. de Fürſtenberg.

Driburgi. olim. Iburgi. Antiqui. Saxonum. Monumenti. a. Carolo. M. Expugnati. S. Hathumaro. Epiſcopo. Paderbornenſi. eiusque. ſucceſſoribus. cum. omni. agro. et. ditione. Leonis. III. P. M. Præſentis. rogatu. donati. et. Salubritate. acidulæ. hodie. nobilis. memoriæ. M. H. P.

Dieſe Diſticha heißen auf deutſch ohngefähr wie folget:

Ob man mich Driburg nennt, ob Iburg, wie die Alten;
Ich werde nach Verdienſt jedennoch hoch geſchätzt.
Für eine Sachſenburg ward ich ehdem gehalten,
Man hat auf meine Höh ein feſtes Schloß geſetzt.
Mich hat der Kaiſer Karl, auf Pabſts Leonis Flehen,
Dem Stifte Paderborn geſchenkt und einverleibt
Die ſäuerliche Quell fließt hier zu vielen Wehen
So häufig, daß man ſie zu edlen Brunnen ſchreibt.
Hat gleich die lange Zeit den erſten Ruhm zernichtet;
So lebt ſie wiederum von mir ſelbſt aufgerichtet.

§. 10.

Ob uns gleich die mittlern Zeiten wenig merkwürdiges von Driburg hinterlaſſen, ſo giebt uns doch das Alterthum von denen in dieſer Gegend ehedeſſen gewohnten deutſchen Völ-

kern, Gelegenheit, deren Andenken zu erneuern; zumal dieselben an der so berühmten Niederlage der Römer, unter dem Feldherrn Quintilio Varo, nicht wenigen Antheil gehabt. Ich schreibe dieses nicht für die gelehrten Geschichtschreiber, als welchen diese so berühmte Schlacht schon zur Genüge bekannt ist; sondern zu einer erquickenden Lust und vergnügenden Zeitvertreibe, der driburgischen Brunnengäste: und also hoffe ich, ein mürrischer Momus werde es denenselben, und mir, vergönnen, daß wir uns an den Heldenthaten unserer Vorfahren und Landesleute ergötzen, und zum Theil deren Heldenmuth uns zum Exempel der Nachfolge dienen lassen.

§. II.

Es ist dieser von den Deutschen erfochtene Sieg, einer mit von den größesten und berühmtesten des Alterthumes, zugleich auch eine der größesten Niederlagen, die die Römer bey ihrer weltbezwingenden Herrschsucht erlitten haben; worunter sonderlich drey in der Historie bemerket werden, als nämlich: Die erste, von dem großen carthaginensischen Feldherrn Hannibal, im Jahre der Welt 3838. bey Cannas. Die zweyte, von dem parthischen Könige Orode, im Jahre der Welt 4001. bey Carras. Und diese dritte, von dem großen deutschen Fürsten Arminio oder Hermann, an dem lippischen, und sich nach Driburg hin erstreckenden Walde, welcher bey den Römern unter dem Namen des Saltus Teutoburgiensis, im zwölften Jahre nach Christi Geburt mehr als zu bekannt

kannt war. In dieser letzteren Ausrechnung halte ich mich an des R. P. *Scatenii* Historiam Westphaliæ; zumal mir nicht unbekannt ist, daß einige Geschichtschreiber diese berühmte Schlacht früher, andere hingegen später ansetzen.

§. 12

Die Gelegenheit zu diesem Kriege war keine andere, als die unersättliche Herrschsucht der Römer. Denn nachdem sie durch die Gewalt ihrer Waffen von drey Theilen der Welt, fast den größesten Theil unter ihr Joch gebracht; besonders aber die Gallier, welche wir itzt unter dem Namen der Franzosen kennen, bezwungen: so kam ihnen auch die Lust an, die deutschen Völker heimzusuchen, und sich dieselben unterwürfig zu machen. Der erste also, welcher sein Heil an den Deutschen versuchete, war der weltberühmte Held Julius Cäsar, der sich zwar am Rhein, mit denen daherum wohnenden Völkern ziemlich herum tummelte, aber auch nicht weiter in Deutschland gekommen ist; zumal seine Expedition darinn bestund: daß er die an den französischen Gränzen sich aufhaltenden deutschen Völker über den Rhein zurück trieb.

§. 13.

Nachdem Tode des Julii Cäsaris, wurde von dem Kaiser Augusto der große Feldherr Drusus nach Deutschland geschicket, welchem es denn auch besser geglücket, daß er seine siegreichen Waffen so gar bis an die Elbe ausbreiten können; und hat derselbe folglich alle Völker, welche zwischen dem Rhein, der Weser und

Elbe waren, mit der größesten Grausamkeit, unter den römischen Gehorsam gebracht; so, daß auch dessen Name annoch hin und wieder, bey den weinenden Kindern, um sie zu stillen, zum Schrecken gebrauchet wird, wenn sie gleichsam fluchend sagen: Dat di de Dröse hahle! d. i. daß dich der Drusus hohle; woraus abzunehmen, daß er weder der Alten noch der Kinder geschonet. Wie dieser nun durch ein Gespenst oder Schreckbild (wie einige wollen) seine Rückreise zu nehmen bedrohet wurde: so starb er unterweges, zum größesten Leidwesen seiner bey sich habenden Armee.

§. 14.

Hierbey ist noch zu merken, daß dieser Feldherr Drusus, bey seinem Durchmarsch durch Westphalen, zu Elsen, eine Stunde von Paderborn, in dieser Expedition, die in dem Alterthume so berühmte römische Festung Aliso, zu seiner Sicherheit habe bauen lassen; wovon unten ein mehreres wird zu sagen vorfallen.

§. 15.

Diesem Druso folgete auf Befehl des Kaisers Augusti, der Feldherr Tiberius. Weil nun aber Drusus schon ziemlich reine Bahn gemachet hatte, so fand dieser Feldherr eben nicht viel zu thun, außer daß er die Chatuarier, und Bructerer, nebst andern geringeren deutschen Völkern, deren Namen nicht benennet werden, unter die römische Herrschaft gebracht, damit er bey seinem vorhabenden Feldzuge über die Weser, einen freyen Rücken haben möchte; wie er denn

denn mit denen dieß- und jenseit der Weser wohnenden Cheruscern (von welchen der tapfere Arminius entsprossen) scheint in der Güte sich verglichen zu haben; weil man nicht findet, daß er sich feindlich mit denenselben eingelassen habe.

§. 16.

Nach dem Abzuge Tiberii, wurde der Feldherr Quintilius Varus, aus Syrien zurück berufen, als woselbst er Stadthalter, oder Landpfleger war. Dieser wurde also zu der römischen Armee in Westphalen geschicket, welche bey Aliso ihr Lager hatte. Von diesem Varo, und dessen Eigenschaften, kann man sich aus folgendem Lobspruche scilicet, die Rechnung machen, was es für ein Mann gewesen, wenn sie gesaget: Syriam divitem, pauper ingressus; dives, pauperem reliquit. Varus ist ganz arm in die reiche Landschaft Syrien gekommen; aber er ist sehr reich von dannen gezogen, und hat das Land sehr arm hinterlassen.

§. 17.

Man findet daher von demselben sehr schlechte Eigenschaften angemerket, außer daß er sehr geizig, unzüchtig, weibisch, und träge gewesen, der lieber die Ruhe im Lager, als die Strapazen im Felde geliebet; auch daß er sich besser zu einem Richter, als Feldherrn geschicket: zumal er bey seiner Ankunft zu Aliso, gar nicht gesonnen war, die Deutschen durch Gewalt der Waffen sowohl, als durch andere Kunstgriffe, zahm und belebt zu machen.

§. 18.

§. 18.

Dahero richtete er zu Aliso ein groſses Gerichte an, wovon er selber Richter war, und wohin die Deutschen ihre Klagen bringen, und sich muſsten Recht sprechen lassen. Es wuſsten sich aber die schlauen Deutschen hierein so wohl zu schicken, daſs sie nicht nur ihre Klagen und Gerichtshändel daselbst anbrachten, als auch oft für die lange Weile allerhand ungegründete, und nichts heiſsende Zänkereyen vorbrachten, und sich dabey stelleten, als hätten sie die allergröſsesten und wichtigsten Streitigkeiten unter einander; da sie doch gar nichts mit einander zu schaffen hatten, und nach gesprochenem Urtheile, sich für geschehene Justiz höflich bedanketen, die römische Gerechtigkeit und Gesetze auf das beste herausstrichen, und rühmeten, als wäre ihnen ein groſses damit gedienet, welches ihnen doch ganz und gar kein Ernst, sondern eine bloſse Verstellung war.

§. 19.

Hierdurch nun glaubeten die hintergangenen Römer ein groſses gewonnen zu haben, und meyneten, daſs die Deutschen nunmehro ihre Ketten mit Freuden tragen, und in beständigen Frieden und Unterthänigkeit leben würden: ja, sie wurden so vertraulich, daſs sie sich oft mit einander tractirten, und diese zu jenen, und hingegen jene zu diesen zu Gaste giengen; folglich glaubeten sich die Römer unter den Deutschen in der allergröſsesten Sicherheit zu seyn.

§. 20.

§. 20.

Daher kam es, daß der Feldherr Varus (der nunmehro statt eines Generals, einen Richter abgab) den römischen Soldaten nicht nur allen Muthwillen verstattete, die Kriegszucht an die Seite setzete, ihnen allerley sonst unter ihnen verbothene Speisen erlaubete, die behörigen Exercitia und Musterungen unterließ, und sich selbst dabey, aus einem freundlichen Schaafe in einen hungrigen und reissenden Wolf verstellete: die Deutschen mit allerhand schweren Auflagen schunde, und sie noch dabey als Knechte und Leibeigene anfieng zu brauchen. Die deutschen Prinzen verstunden dieses unrecht, und namen das Ding ganz anders auf. Sie berathschlageten sich dahero in dem Tempel der Tanfanâ, wie sie diesen hungrigen Wolf mit seinen Römern unversehens überfallen, zum Lande hinaus jagen, und sich wieder in die alte Freyheit setzen wollten; zumal da sie merketen, daß sie den Varum durch ihr Liebkosen und Schmeicheln, genugsam eingeschläfert hätten.

§. 21.

Bey Gelegenheit, da ich des Tempels der Tanfanâ gedenke, kann ich nicht umhin, meine gegründete Meynung beyzusetzen, wo dieser Tempel ehedessen gewesen sey? Der P. Scatten setzet denselben in seiner Historia Westphaliæ in die Gegend, wo die Marsi gewohnet haben. Nun ist es eine, in der historia antiqua ausgemachte Sache, daß die Marsi an dem Saltu Teutoburgiensi ihren Sitz gehabt, und zwar in

der

der Gegend, wo das Schloß Iburg, itzo Driburg liegt. Es ist also desto weniger zu zweifeln, daß der Tempel der Tanfanä nahe bey Driburg gelegen, weil die Gegend um Driburg gar genau mit der Gegend des Tempels der Tanfanä überein kömmt, und mit deren Beschreibung sehr accurat überein trifft: und zwar, daß der Tempel der Tanfanä in einem runden Thale gelegen, das etwa zwo Stunden im Umkreise gehabt, welches rund umher mit hohen, an einander hangenden Bergen umgeben gewesen, in dessen Mitte ein angenehmer Hügel gelegen, worauf der Tempel der Tanfanä gestanden, und dazu wäre dieser Hügel rund umher mit Eichenbäumen besetzet gewesen, wobey eine starke Quelle sich befunden, worinn man die Opfer gewaschen ꝛc.

§. 22.

Nun findet sich alles dieses ganz genau mit der Gegend von der Stadt Driburg zu vergleichen, indem in dieser Gegend 1) die Marsi gewohnet, wie aus den Monumentis Paderbornensibus zu ersehen. 2) Das daselbst liegende Thal hat nicht nur die beschriebene Runde und Annehmlichkeit, als auch ungefähr zwo Stunden im Umkreise. So liegt auch 3) der mäßige Hügel fast mitten in dem Thale, an dessen Fuße 4) der driburgische Sauerbrunnen entspringt, worinn vermuthlich die Opfer gewachsen worden. Es läßt sich dieses noch ferner aus der Anrede des Arminii, die er in dem Tempel der Tanfanä, an die versammleten deutschen Prinzen gehal-

gehalten, schließen, da er sich folgendergestalt vernehmen lassen: „Und wir empfinden nicht, „daß zwo Meilweges von hier, in dem „Herzen Deutschlandes, in unsern heiligen „Häynen, unsere Todtfeinde ihr Lager und „Besatzungen haben?„ Wie nun das alte Aliso, itzo das Dorf Elsen, ungefähr zwo gute Meilen von Driburg entlegen ist: so kömmt es ganz vernünftig heraus, daß der Tempel der Tanfanä nirgends anders, als zu Driburg, gelegen habe. Besonders, wenn man im puncto der Entlegenheit leicht die Rechnung machen kann, daß das alte Aliso einen weit größern Bezirk muß gehabt haben, als das itzige Dorf Elsen, und sich vermuthlich bis an die fürstliche Residenz zu Neuhaus müsse erstrecket haben, als wo die Lippe und Alme eigentlich ihren Zusammenfluß haben; wie solches die römischen Historici bemerken. Weil aber das alte Aliso oft von den Deutschen sowohl, als den Römern eingenommen und zerstöret worden: so kann es leichtlich geschehen seyn, daß der Zwischenraum zwischen Elsen und Neuhaus unbebauet liegen geblieben; zumal man sich leichtlich die Rechnung machen kann, daß ein solcher Ort, wo drey Legionen Römer, ohne die Hülfsvölker und der übrige Troß, ihren Aufenthalt gehabt haben, ein mehrerer Raum muß gewesen seyn, als das itzige Dorf Elsen ausmachet.

§. 23.

Noch mehr bestärket meinen obigen Satz, daß der Tempel der Tanfanä, (oder wie diese Göttinn

Göttinn auch sonst genennet wird, Herthâ, welches die Erde, oder die Göttinn der Erde bedeuten soll,) zu Driburg gelegen habe, daß, als Germanicus, nach des Vari Niederlage in Westphalen gekommen, vor allem den Tempel der Tanfanâ aus Rache zerstöret, und der Erde gleich gemachet; da ihm Zweifels ohne nicht unbekannt gewesen, daß die deutschen Prinzen in diesem Tempel sich gegen die Römer verbunden, und die hier herum wohnenden Marsi ein ziemliches zu der erhaltenen Victorie beygetragen; überdieß hat besagter Germanicus diese Gegend um Driburg, demnächst auf das allergrausamste, mit Feuer und Schwerdt verwüstet, welches doch an andern Orten nicht geschehen.

§. 24.

Wie nun Varus durch seinen Geiz, und daraus erfolgten Pressuren, nicht weniger durch seine lüderliche Unkeuschheit, und andere nichtsnützige Eigenschaften, den deutschen Prinzen je mehr und mehr unerträglich fiel: so beschlossen sie, dieses Joch bald möglichst, und auf das geschwindeste von sich zu werfen: und nach vielfältigen heimlichen Berathschlagungen, verbunden sie sich in dem Tempel der Tanfanâ eidlich, ihre Kräfte zu vereinigen, und den Varum unversehens zu überfallen, und zum Lande hinaus zu jagen.

§. 25.

Nun war ein Prinz, mit Namen Segestes, mit unter der Versammlung, welcher dieses heilsame Werk auf alle Weise zu hintertreiben

treiben suchte; theils durch allerhand Vorstellungen von der großen Macht der Römer, und der Deutschen Schwäche; theils durch derjenigen Völker Exempel, welche sich den Römern durch Rebellion widersetzet hätten, und die hernach nicht nur entsetzlich gezüchtiget, sondern gar zu Sclaven wären gemachet worden. Und wenn es gleich ihnen glücken würde, die bey Aliso stehenden Römer gänzlich zu vertilgen: so würden doch desto stärkere Armeen anrücken, und eine grausame Rache nehmen; zumal es den Römern ein leichtes wäre, anstatt dreyer, zwanzig Legionen zu schicken u. s. w.

§. 26.

Es kehreten sich aber die heldenmüthigen deutschen Prinzen an dergleichen verrätherische Drohungen so wenig, daß sie vielmehr dem tapfern und heldenmüthigen Cheruscer Prinzen Arminio, einmüthig das Obercommando ihrer versammleten Truppen auftrugen, und sich zum Angriffe ihrer Feinde, der Römer, bereit hielten; dahingegen der verrätherische Segestes dem Varo, alles was vorgieng, getreulich hinterbrachte. Dieser glaubete aber dem Segeste nicht, sondern trauete mehr der verstellten Freundschaft des Arminii und Segimers: und zwar um destomehr, da diese beyden zu Rom erzogen waren, auch in den römischen Kriegen als Freywillige gedienet hatten, und ihrer Tapferkeit wegen zu römischen Rittern erkläret worden; da sie denn zugleich die

römische Sprache, Sitten, und Kriegeskunst erlernet hatten, und sie dahero für halbe Römer gehalten wurden.

§. 27.

Wie nun des Segestes Verrätherey von dem Varo verachtet, und in den Wind geschlagen wurde: so macheten ihn die deutschen Prinzen noch treuherziger, und beredeten ihn, daß er die herumliegenden kleinen Völker bezwingen, die hin und wieder sich meldenden Straßenräuber aufsuchen und vertreiben, einige auf den Gränzen liegende Oerter aber, zu mehrerer Sicherheit seines Lagers, mit Garnison belegen möchte; wodurch denn die römische Macht ziemlich vertheilet wurde. Ja, wie der Arminius einstens bey dem Varo zu Gaste war, (wie er denn nebst dem Prinzen Segimer sehr oft bey demselben schmausete,) so lag der verrätherische Segestes dem Varo beständig in den Ohren, daß er den Arminium in Arrest nehmen möchte; welches aber Varus um destoweniger that, da ihm Arminius, (um allen bösen Verdacht von sich abzulehnen), dem Varo anzeigete: wie sich einige deutsche Völker an der Weser versammleten, welche den Varum anzugreifen gesinnet wären. (Und dieses waren eben jene Völker, worüber der Arminius zum Feldherrn war gesetzet worden.) Und damit Varus destomehr von seiner Treue und Redlichkeit möchte versichert seyn: so erboth er sich selbst, den Römern nicht nur den Aufenthalt dieser vorgeblichen Rebellen anzuzeigen, als auch mit seinen eige-

eigenen Völkern den Römern allen Beystand zu leisten.

§. 28.

Dieses nun vermochte bey dem Varo so viel, daß er den Arminium nicht nur frey ließ, sondern auch denselben als einen Anführer und Wegweiser zu der ihm bereiteten Falle brauchete. Arminius zog also vor der römischen Armee her, und führete sie über den lippischen Wald, in die Gegend, wo itzo die Residenz der heutigen Grafen von der Lippe, nämlich Detmold, liegt; da sie denn unterweges eine starke Verhauung macheten, um den Deutschen dadurch den Einbruch zu verwehren.

§. 29.

Wie nun die Römer in dieser Gegend angekommen waren, auch daselbst ihren Feind gleich vor sich sahen, und sich dabey auf den Beystand des Arminii verließen: so war derselbe unter ihnen nicht weiter zu finden. Im Gegentheile sahen sie selbigen mit der größesten Erstaunung an der Spitze der deutschen Armee, welche alsbald mit der allerentsetzlichsten Wuth die Römer angriff, und die Vortruppen gleich anfangs darnieder schlug; zumal die ganze römische Armee nicht gleich folgen konnte, sondern sich mit der größesten Mühe und Arbeit zuvor durch den dick bewachsenen Wald einen Weg durch Fällung der Bäume machen mußte, wovon denn die römischen Soldaten nicht wenig entkräftet wurden.

§. 30.

Es kam den Deutschen auch dieser Tag deswegen trefflich zu Nutze, weil es sehr ungestüm, windigt und regnigt war, so, daß die Römer ihre Bogen nicht gebrauchen auch wegen Schlüpfrigkeit des Erdbodens nicht fortkommen konnten, folglich nicht in förmlicher Ordre de Bataille, sondern nur Truppweise anmarschireten, und also von den Deutschen desto leichter konnten niedergeschlagen werden; zumal viele von den Deutschen, die der Wege und Berge besser kundig waren, als die Römer, sich auf die Berge und Hügel begaben, und von allen Seiten auf die beängstigten Römer zuschlugen. Der beständig anhaltende Platzregen machete die Wege so kothigt und morastig, daß die Römer darinn fast allenthalben stecken blieben, und dadurch zu einer rechtschaffnen Gegenwehr untauglich gemachet wurden. Und dabey hieß es noch: nulla calamitas sola: ein Unglück bleibt selten allein; denn die Römer nahmen bey ihrem Abzuge von Aliso ihre ganze Bagage, Weiber, Kinder und übrigen Troß mit. Diese stunden ihnen auch allenthalben bey ihrer Retirade, wo sie weggeschlagen wurden, im Wege: und ihre vorherige Verhauung im Walde verhinderte sie noch mehr, da es den Deutschen hingegen zu ihrem größesten Vortheile gereichete. Hierbey war noch das allerärgeste, daß sie an dem **Varo** einen nichtsnützigen Anführer hatten.

§. 31.

§. 31.

Hier sah es nun recht erbärmlich um die Römer aus; denn die Deutschen griffen sie nunmehr von allen Ecken und Orten an, und schlugen alles, was sie antrafen, todt; wodurch die Consternation unter den Römern allgemein wurde. Die Deutschen waren so einfältig nicht, daß sie dieses nicht sollten gemerket haben; vielmehr wuchs ihnen hierbey der Muth, wie er im Gegentheile bey den Römern nebst den Kräften abnahm. Die Deutschen giengen ihnen demnach näher auf das Leder, und schlugen sie haufenweise todt.

§. 32.

Die Römer sucheten hierauf ihre Retirade durch den Wald, wo ihnen aber bald die hohen Berge, bald die krummen und morastigen Gründe und Thäler nur mehrere Gelegenheit gaben, sich völlig abzumatten, und sich auser Stand zu setzen, zu wehren; wie denn ihre Defension anfieng sehr schlecht zu werden. Die Deutschen verfolgeten sie unter beständigem Niedermetzeln Tag und Nacht, bis endlich der Ueberrest der Römer durch den Wald auf die Ebene an der Senne gekommen war; da sie sich denn vermeyneten durch Verschanzung von fernerem Ueberfalle der Deutschen zu versichern, und demnächst sich nach ihrer Festung Aliso zu retiriren. Aber alles war hier vergebens; denn die Deutschen hatten den Vortheil in den Händen: die Römer hingegen waren ziemlich dünne gemachet, und waren dabey müde und matt,

weil sie sich schon zwey Tage und Nächte mit den Deutschen hatten herumschlagen müssen. Dahero stürmeten diese mit der allergrößesten Gewalt auf die noch nicht völlig verfertigte Schanze der Römer, und schlugen darinn alles nieder, was nur einen lebendigen Athem hatte. Ja, es schien hier der Name einer Schlacht völlig einzutreffen; denn die Deutschen schlachteten hier die Römer gleichsam wie das Vieh, auf das allergrausamste: dahero brachten sich viele Römer selbst um das Leben, um nur nicht den Deutschen lebendig in die Hände zu gerathen und geschlachtet zu werden. An eine Flucht war hier nicht zu gedenken, indem die Römer von den Deutschen rund umher umzingelt waren, so daß keiner von ihnen entfliehen konnte.

§. 33.

Wie nun Varus sah, daß alles verloren war, und die zween vornehmsten Adler (dergleichen eine jede Legion von den Römern, als ihre Hauptfahne, einen bey sich führete,) von den Deutschen erobert waren: so wollte er das Ende dieser unglücklichen und durch sein Versehen verlohrnen Bataille nicht abwarten, aus Furcht den Deutschen lebendig in die Hände zu fallen, sondern er entleibete sich selbst mit seinem eigenen Degen. Dem entseelten Körper rissen die Deutschen den Kopf ab, und schicketen selbigen dem Marobodno zu, welcher ihn hernach dem Kaiser zurück schickete. Der verrätherische Segestes aber wurde von dem Arminio gefangen genommen, und in die Eisen geleget. Die

übrigen

übrigen Römer, die nicht erschlagen waren, und keine fernere Lust zu fechten hatten, folgeten dem verzweifelten Exempel ihres Feldherrn Vari, und brachten sich selbst um das Leben, so, daß diese drey Legionen Römer, welche beynahe zwanzig tausend Mann, ohne die Reuterey und Hülfstruppen, deren auch nicht wenig waren, ausmacheten, mit einander in dieser Schlacht aufgerieben worden.

§. 34.

Das Andenken dieser entsetzlichen Niederlage der Römer findet sich annoch auf den heutigen Tag in der beschriebenen Gegend unserer Nachbarschaft; denn daselbst finden sich zween unterschiedene kleine Bäche, wovon der eine den Namen der roden Becke, d. i. der rothe Bach, führet, von dem vielen Blute der erschlagenen Römer, wovon dieser Bach gleichsam geflossen; und der andere heißt de Knocken Becke, d. i. der Knochen-Bach, zumal man daselbst lange Zeit hernach noch viel Gebeine der erschlagenen Römer gefunden. Auch ist noch eine gewisse Gegend, nicht weit von Horn und Detmold, welche noch anitzo das Wint- oder Winnefeld, d. i. Gewinnefeld, und ein gewisses Gehölz, das Varenbusch heißt. Auch soll die Stadt Detmold daher ihren Namen erhalten haben, daß die Deutschen sich erfreuend einer den andern sollen zugerufen haben: Düt mol, d. i. dieß mal haben wir die Römer tüchtig geputzt; hiervon soll endlich der Name Detmold entstanden seyn.

§. 35.

Diesen herrlichen Sieg der Deutschen haben nicht nur die römischen Schriftsteller, als auch viele andere, in ihren Historien verewiget: und es hat besonders der hochselige Fürst Ferdinand diese Niederlage in Kupfer stechen, und in seine Monumenta Paderbornensia pag. 21. mit folgender Beyschrift setzen lassen.

CLADES. VARIANA.
MEMORIÆ. SACRUM.

En. ubi. Romanæ. cladis. Monumenta. supersunt.
Varus. et. Arminio. Stratus. ab. hoste. jacet.
Et. campo. in. medio. notum. victoria. nomen.
Servat. adhuc. nostris. inclyta. temporibus.
Auspiciis. rapuit. pubes. germana. secundis.
Imperii. geminas. nobile. pignus. aves.
Desinat. Euphrates. Parthos. memorare. triumphos.
Clarior. est. cæso. Luppia. Quinctilio.
Rapta. Jovi. latio. Crassi. spolia. ille. perempti.
Reddidit. hic. aquilas. obtinet. usque. suas.

FERDINANDUS.

Dei. et. Apostolicæ. Sedis. gratia. Episcopus. Paderbornensis. Coadjutor. Monasterienſis. S. R. I. Princeps. Comes. Pyrmontanus. et. Liber. Baro. de. Fürstenberg.

Varianæ. Cladis. pæne. exitiabilis. Romanis. Cæsare. Augusto. ad. Teutoburgiensem. Saltum. inter. Amisii. et. Luppiæ. fontes. Arminio. Duce. a. Cheruscis. Bructeris. Marsis. et. conterminis. gentibus. illatæ.

Der Herr Fein hat die lateinischen Verse folgendermaßen ins Deutsche übersetzet.

Seht

Seht da den Ueberrest der römschen Niederlage;
Dort sticht sich Varus todt. Armin, der deutsche Held,
Schlägt, siegt, gewinnt. Noch zeigt die Wahlstatt heut zu Tage
Sein Schloß, den Warenbusch, Wall, Sieg- und Winnefeld.
Hier riß die deutsche Faust die Feld- und Kriegeszeichen,
So gar die Adeler, den Feinden aus der Hand.
Dein Ruhm, o Euphrat! muß dem Ruhm der Lippe weichen;
Ist gleich des Crassi Fall, wie des Quintils bekannt.
Der Parther schickt von dort nach Rom die Adler wieder:
Der Deutsche führt noch itzt sein doppeltes Gefieder.

Denn von dieser Zeit an, hat Deutschland einen gedoppelten Adler im Wapen geführet, zum Andenken der zween in dieser Niederlage eroberten römischen Adler.

§. 36.

Nach erhaltener Victorie im Felde, giengen die Deutschen alsbald auf die römische Festung Aliso loß; welche sie zwar belagerten, aber aus Unerfahrenheit eine Belagerung recht zu führen, und aus Mangel der dazu gehörigen Kriegesgeräthschaft, wollte es nicht recht fort, zumal sich die Römer darinn ganz verzweifelt wehreten. Weil aber der Ort rund umher umzingelt war, so fiengen die Lebensmittel an abzunehmen. Daher beschlossen die Römer den Ort heimlich bey Nacht und Nebel zu verlassen, wozu ihnen denn besonders eine windigtungestüme mit Platzregen stürmende Nacht

den Vorschub that: und da sie auch wirklich zwo Wachten unvermerkt passiret waren, so glückete es ihnen doch bey der dritten nicht; denn sie wurden entdecket, angegriffen, und dermaßen geklopfet, daß ihrer keiner entronnen wäre, wenn sich die Deutschen nicht aus Begierde Beute zu machen, zu früh auf das Plündern geleget hätten.

§. 37.

Wie nun die Deutschen die römische Festung Aliso einbekamen, so gieng es mit den daselbst zurückgebliebenen, besonders mit den Advocaten und Sachwaltern, dermaßen entsetzlich zu, daß sich viele Scribenten scheuen, das barbarische Verhalten der Deutschen zu beschreiben. Denn sie stachen einigen die Augen aus, andern haueten sie die Hände ab; den Advocaten und Sachwaltern schnitten sie die Zungen aus den Hälsen, und hielten sie ihnen in den Händen mit folgender Verspottung vor: Da du giftige Viper, nun halte ein mit deinem Gezische! Und darauf näheten sie ihnen die Mäuler wieder zu; die übrigen aber wurden wie das Vieh geschlachtet.

§. 38.

Hier nun muß unvergessen bleiben, daß die um Driburg gewohnten Marsi, bey dieser Bataille die Ehre gehabt, von den Römern einen von ihren Hauptadlern *d*) zu erbeuten, zum Zeichen, daß sie die Hände nicht in den Schooß geleget

d) Diese Adler waren geschnitzt, auch wohl mit Gold oder Silber überzogen, und stunden auf langen Stangen, woran eine kleine Fahne hieng.

geleget haben, sondern sich vor allen besonders hervorgethan. So haben auch die Bructeri, welche damals die Gegend um Delbruck bewohnet, den zweyten Hauptadler erobert: und der dritte würde den Deutschen ebenfalls in die Hände gerathen seyn, wo ihn nicht der Fähndrich, der denselben getragen, während der Schlacht in einen Morast versteckt hätte. Es sind die Römer durch diese Niederlage dermaßen erschrecket worden, daß auch der Kaiser Augustus dieserhalb wie rasend mit dem Kopfe gegen die Wände gelaufen, und ausgerufen: Vare, redde legiones. Vare, schaffe mir meine Legionen wieder; denn es waren die allerbesten und auserlesensten Völker, die damals in der Römer Diensten waren. Indessen waren die Deutschen damit vergnügt und zufrieden, daß sie ihren Feind aus dem Lande geschaffet, und sich in ihre vorige Freyheit wieder gesetzet hatten; sie haben daher diesen Sieg nicht weiter verfolget. Es ist zwar nach diesem Germanicus wieder nach Deutschland, und zwar nach Westphalen gekommen, und hat sich wegen des Vari Niederlage rächen wollen; was er aber ausgerichtet, besteht mehrentheils darinn, daß er die unvorsichtigen Deutschen überfallen, alte und junge niedersäbeln, und den Tempel der Tanfanä verstören und der Erden gleich machen lassen, nachdem er zuvor die eroberten Kriegeszeichen aus demselben herausgenommen; er ist aber hernach aus Furcht vor den Deutschen, mit seiner Armee wieder zurück nach dem Rhein gekehret.

§. 39.

Nach dieser Zeit ist die Gegend um Driburg, durch die Feldzüge Kaisers Karls des Großen im achten Jahrhunderte, abermals in der Historie bekannt geworden, da er die Sachsen aus dem festen Bergschlosse Iburg durch eine Belagerung getrieben, und an dem lippischen Walde der Sachsen König Wittekind, an eben demselbigen Orte, wo ehedessen der Arminius den Varum geschlagen, überwunden.

§. 40.

Sonst sind die Fata dieser Stadt und Gegend in den mittlern Zeiten schlecht aufgezeichnet, außer daß man aus gar wenigen Umständen urtheilen kann, daß die Stadt Driburg im dreyßigjährigen Kriege vieles gelitten habe: und zwar muß sie A. 1632. abgebrannt seyn. Denn an der großen Glocke auf dem Kirchthurme steht folgende Inscription: In honorem omnipotentis, et sanct. Petri Apostoli Patro: Urbe hac 1632. per hostem exusta, Respub. Driburg. reparavit. past. D. Herm. Hoppen. Et Consl. Georg Tegethoff et Ioh. Bolten an. 1633. C. B. C. et L. Das ist: Zu Ehren des Allmächtigen, und des heiligen Apostels Petri, unsers Patrons, ist, nachdem die Stadt 1632. von dem Feinde verbrannt, durch die Gemeinde Driburg (diese Glocke nämlich) erneuert, unter dem Pastor Herrn Hermann Hoppen, und den Bürgermeistern Georg Tegethoff und Joh. Bolten A. 1633.

Die

Die zweyte Nachricht findet sich in einem Kirchenbuche, von dem damaligen Herrn Pastori Gerhardo Kappenberg:

An. 1680. 10 April combusta civitas, ac Domus Pastoralis, cum omnibus libris, et documentis Ecclesiæ.

Woraus denn zu ersehen, daß diese Stadt mit andern ihres gleichen, ebenfalls unglückliche Fata gehabt.

§. 41.

Was nun die Gegend dieser Stadt betrifft, so fängt gleich bey derselben ein angenehmes Thal an, welches zwo gute Stunden im Umkreise enthält, und in dessen Mitte erhebt sich ein mäßiger Hügel, so mit einander den Augen ein ergötzendes Vergnügen machet, da beydes mit Aecker und Wiesen angefüllet ist, wodurch einige kleine Bäche rauschen: und diese ganze Gegend umschließt eine in die Runde, mit Bäumen angefüllte Reihe mäßig hoher Berge und Hügel. Das vornehmste aber, welches diese Gegend und dieses Thal beglücket, ist der vortreffliche und von undenklichen Jahren her berühmte Gesund- und Sauerbrunnen, welcher eine halbe Viertelstunde weit von der Stadt Driburg, in einer Wiese, mit starkem Sprudeln aus der Erde hervor springt, und mit seinen herrlichen Eigenschaften unzählbare Krankheiten und Kranke, so wohl durch innerlichen als äußerlichen Gebrauch, heilet.

§. 42.

§. 42.

Was die herumliegenden Berge betrifft, so sind dieselben fast durchgehends voller Eisenerz. Wie denn eine Stunde von Driburg bey dem Dorfe Altenbecken, eine starke Eisengrube schon lange Jahre her, und auch itzo noch, stark bearbeitet wird, und dabey sehr ergiebig an Erz ist. Es werden in der nahe dabey liegenden Schmelzhütte, nicht nur die schönsten und saubersten Oefen von allerhand Gattung gegossen, welche an weit entlegene Oerter abgeholet werden; sondern es wird auch allerley anderes Eisengeräthe, zu vielerley Gebrauch und Nutzen verfertiget. Wie denn vor wenig Jahren daselbst auch Bomben, und andere Kriegesmaterialien gegossen worden.

§. 43.

Daß aber ein großer District um die driburgische Gegend voller Eisenerz stecke, solches hat man vor etlichen Jahren erfahren, da man an unterschiedenen und in etwas mehr entfernten Orten, als besonders zu Schwaney, und am Clusenberge, welches ein jedes anderthalb Stunde von dem Brunnen entfernet ist, hin und wieder ganz flach in der Erde, das schönste Eisenerz in großer Menge gefunden und ausgegraben. Wie nun diese Berge mit den driburgischen in einem unzertheilten Zusammenhange stehen, so ist leichtlich zu schließen; wenn anders, nach der meisten Physicorum und Medicorum Meynung, die Martialbrunnen ihre mineralia und

prin

principia constitutiva aus den umherliegenden Erz- und Eisenbergen haben; daß unser driburger Brunn, dessen einen unbeschreiblichen Vorrath besitze, zumal die umherliegenden Berge fast aus lauter Eisenerz bestehen: zu geschweigen, daß neben dem Brunnen, in den um denselben herumliegenden Wiesen, besonders gegen Mittag zu, der ganze Boden voller Kies sey, und brauchet man denselben nicht lange oder tief zu suchen, sondern man findet ihn gleich unter den Waasen sehr häufig, so bald man dieselben nur eben abräumet. Ja, hin und wieder bis an den Brunnen, findet man dessen auch außer der Erde liegen.

§. 44.

Wie es nun unter den Physicis und Medicis eine ausgemachte Sache ist, daß die Mineralwasser aus dem Kiese ihre Ingredientien und Kräfte nach dem Unterschiede haben; (wie es denn auch unläugbar ist) so hat unser driburger Brunnen nicht nur einen unerschöpflichen Ueberfluß desselben, sondern er brauchet auch von den entfernten Bergen und Erzgruben seinen Enthalt nicht erst zu holen, sondern hat denselben gleich unter, neben und um sich im größten Ueberflusse. Man nehme nun also das eine oder das andere, oder beydes zugleich zum Fundament der Mineralwasser und ihrem Inhalt: so sind wir bey unserm Brunnen von beyden genugsam und überflüßig versehen, ohne aus dem Centro terræ etwas Erdichtetes zu verlangen.

§. 45.

§. 45.

Dieses äußert sich desto mehr, und giebt uns die untrügliche Gewißheit, daß die ganze Gegend auf einige Stunden um Driburg, eine rechte Materialkammer zu den schönsten Mineralwassern seyn müsse; indem nicht nur die Hauptquelle so ergiebig ist, daß sie in einer Minute 65 Pfund und 8 Loth Wasser, von der vollkommensten Tugend und Vortrefflichkeit von sich giebt: sondern nur einige Schritte davon liegt gleich eine andere, nämlich der Badebrunnen, welcher gleichfalls einen beständigen Abfluß des nämlichen Wassers und Gehaltes, wie der Hauptbrunnen, hat. Nicht gar weit davon, zwischen der Stadt Driburg und dem Hauptbrunnen, fast auf halbem Wege zur linken Hand von der Stadt gerechnet, liegt in einer Wiese ein Brunnen, welcher die nämlichen Contenta, wie der Hauptbrunnen, doch einen dritten Theil weniger, hat. Der vierte Brunnen liegt eine halbe Viertelstunde zu der rechten Hand von dem Hauptbrunnen der niedern Mühle, welcher ein leichtes schönes Wasser, mit einem principio salino, und einer terra alcalina, aber kein Eisen, bey sich führet; wovon unten ein mehreres. Eine halbe Stunde von Driburg, bey dem Dorfe Allenhausen, findet sich gleichfalls eine Mineralquelle. Bey dem Dorfe Schmechten, anderthalb Stunde von Driburg, finden sich drey Mineralquellen, von welchen der sogenannte Mehtbrunnen ehedessen in großem Werthe ist gehalten worden; wie aus den Monumentis

Pader-

Paderbornensibus zu ersehen, allwo man pag. 260. denselben im Kupfer, und pag. 261 dessen Beschreibung findet, und man hat viele Proben seiner heilsamen Wirkung, doch wird itzo der driburger Brunnen, demselben weit vorgezogen, und jener also wenig mehr gebrauchet. Zwo Stunden von Driburg liegt die Stadt Brakel; in deren District, eine Viertelstunde von der Stadt, und hart unter dem hochadelichen asseburgischen Stammschlosse Hinnenburg, liegt ein angenehmer Mineralbrunnen, welcher, wenn er mit Wein vermischet getrunken wird, dem Tonsteiner beynahe am Geschmacke gleicht. Bey dem Dorfe Pömbsen, anderthalb Stunde von Driburg, findet sich gleichfalls eine Mineralquelle. Zu geschweigen des, eine Stunde von der Stadt Warburg sich befindenden Brunnens; und dessen der sich auf dem blankenroder Walde in einer kleinen Quelle hervor thut, und welchen die daherum wohnenden, wegen seiner purgierenden Eigenschaft, dieserhalb s. v. den Scheißbrunnen nennen. Von welchen sämmtlichen Brunnen und deren Eigenschaften, es geliebet es Gott, zu einer andern Zeit Gelegenheit geben wird, dem Publico eine gründliche Nachricht zu ertheilen.

§. 46.

Wie nun die Gegend der Stadt Driburg an sich angenehm genug ist, und den Brunnengästen, die daselbst den Brunnen gebrauchen, zu allerhand Veränderungen Gelegenheit giebt: so ist daselbst ein angenehmer Spatziergang durch

eine von wilden Castanien, Linden und Eichen angelegte Allee, welche von dem Brunnen beynahe bis an die Stadt reichet. Wie denn auch eine andere Allee von dem Brunnen nach der Landstraße geht, wodurch die Brunnengäste gemächlich bis an den Brunnen zwischen den Wiesen fahren können; wie aus dem Kupferstiche, der in den Monum. Paderb. pag. 266. zu finden, zu ersehen ist.

§. 47.

Es fehlet daselbst auch nicht an bequemer, guter und wohlfeiler Bewirthung, nicht sowohl für die Brunnengäste selbst, als auch für ihre etwa bey sich habende Pferde; zumal sich in dem, von dem hochseligen Fürsten Francisco Arnoldo schönst erbauetem Hause, außer den vielen und wohl meublirten Zimmern, allein für mehr als 50 Pferde Stallung befindet; zu geschweigen anderer mehrerer guter und bequemer Wohnungen und Gastwirthen, welche den Fremden mit aller Höflich- und Dienstfertigkeit begegnen.

§. 48.

Was nun die Stadt Driburg an Veränderungen, Spatziergängen und sonstigen Zeitvertreibe verweigern möchte, solches ersetzet die daherum gelegene Nachbarschaft; zumal eine halbe Stunde davon, vor etlichen Jahren eine neue Glashütte erbauet worden, worinn allerley grob Glas, als: Bouteillen, Trinkgläser, Fensterglas und dergleichen, den ganzen Sommer hindurch täglich gemachet wird, und ist der

Weg

Weg dahin um desto angenehmer, weil er über die Hälfte durch lauter Wiesen geht, und einen angenehmen Lustwald zur Seiten hat.

§. 49.

Eine gute Stunde von dieser Hütte liegt die berühmte weiße Glashütte, nicht weit von der Hinnenburg. Auf dieser Hütte wird nicht nur das schönste weißeste Glas, von allerhand Art, wie es nur zu erdenken ist, gemachet, welches den böhmischen und andern Fabriquen nicht nur die Wage hält, sondern auch durch die schönste Vergoldung im Feuer und kunstreichesten Schneiden und Schleifen, leichtlich allen andern dieser Art es zuvor thut; daher sieht man dieselben schon weit und breit in den vornehmsten und kostbarsten Gläserkabinetten, als eine ausnehmende Schönheit und Zierrath prangen: folglich machet der Hingang zu dieser Hütte den Brunnengästen einen gar angenehmen Zeitvertreib; welches denn auch die zu Altenbecken liegende Schmelzhütte gleichfalls thut.

§. 50.

Eine Stunde von Driburg, nach dem Dorfe Altenbecken zu, liegt auch der in alten Zeiten so berühmt gewesene Boller- oder Bulderborn, welcher ordentlich zu gewissen Zeiten und Stunden geflossen und wieder vertrocknet ist, und gleichsam Ebbe und Fluth gehalten hat; wovon in den Monum. Paderb. pag. 241. et seq. ein mehreres zu finden ist. Wenn die Fluth angekommen, so hat man eine Zeitlang

zuvor ein groſses Poltern und Pollern in der Erde gehöret, nach welchem das Wasser auf einmal Stromweise herausgeflossen, und gewisse Stunden lang damit angehalten. Anno 1630. im dreyßigjährigen Kriege aber, so lange die hessischen Trouppen in diesem Hochstifte gelegen, soll er gar nicht geflossen haben. Nach deren Abzuge aber, welcher A. 1638. erfolget, hat er nicht nur wieder sein Wasser angefangen zu geben, sondern es hat auch das Wunder der Natur zu der Zeit völlig aufgehöret, so daß derselbe von der Zeit an, bis auf den heutigen Tag, beständig fließt, und zwar so stark, daß er sowohl Mühlen als Eisenhämmer treibt. Nachdem aber das Wasser zwo Stunden weit geflossen, verzieht es sich wieder in gewisse Erdfälle und verliert sich gänzlich wieder; da man denn dafür hält, daß es sich zu Paderborn wieder, als eine neue Quelle, mit unter die Paderquellen einstelle, zum Theil auch zu Lipspringe, die Lippe ausmache.

§. 51.

Die Luft dieser Gegend ist sehr gut und gesund, zumal die daherum liegenden Berge und Hügel die Gewalt der Winde brechen: und besonders decket der nahe bey der Stadt gegen Mitternacht liegende, etwas erhöhete und mit Waldung besetzte Berg, dieselbe gegen die Schärfe der Nordwinde; daher kömmt es auch wohl, daß, weil die Einwohner zum täglichen Gebrauche das Brunnenwasser trinken,

ken, man in der Gegend sehr viel alte Leute von 80 und 90 Jahren antrifft. Wie denn den 23ten December 1755 daselbst ein Mann mit Namen Goswin Bunkenbusch, nachdem er 119 Jahre alt geworden, gestorben; welches denn auch wegen der Seltenheit eines solchen hohen Alters, die Zeitungen durchgehends der Welt kund gemachet.

§. 52.

Sonst ist auch die Gegend um Driburg sehr fruchtbar, und wächst daselbst das schönste Getraide von allerhand Gattung. Nicht weniger hat es daselbst einen Ueberfluß an Wiesen, so daß von dem darinn gemachten Heu, vieles anderwärts hin verfahren und verkaufet wird. Auch sind die daherum liegenden Wiesen, Hügel und Berge mit den allerschönsten Kräutern angefüllet, daß der Herr D. Nessel, und der Herr D. Sondermann, innerhalb einer gar kurzen Zeit, über zwey hundert gefunden zu haben versichern, welche zum Medicinalgebrauch dienlich sind, und es finden sich deren daselbst annoch ungleich mehrere.

§. 53.

Was nun den Hauptbrunnen betrifft, so ist derselbe 14 Schuh tief, von oben an zu rechnen, allwo das Wasser abläuft, bis auf seine Quellen, deren man vornehmlich bey dessen Aufräumung drey bemerket hat, welche sehr stark sprudeln, und gleichsam ein beständiges Aufkochen verursachen. Dabey hat man bemerket, daß bey

Abzapfung des Hauptbrunnens, der nicht weit davon liegende Badebrunnen zugleich mit ausgetrocknet sey; zum klaren Beweise, daß beyde Brunnen einerley Ursprung, Quellen und Ingredientien haben: wie es die Probe nachdem auch bestätiget hat, welche ich damit vorgenommen habe; wovon im folgenden zweyten Kapitel ein mehreres wird gezeiget werden. Nur ist dieser Unterschied, daß der Badebrunn weit geringere Quellen, folglich auch wenigern, doch beständigen Abfluß habe; dabey ist derselbe weder gereiniget noch eingefasset, sondern fließt wild fort.

§. 54.

Der Hauptbrunnen aber ist, wie man nicht anders weis, im vorigen Seculo, unter der Regierung des hochseligen Fürstens Ferdinandi, mit Holz ins Viereck eingefasset und gereiniget worden, damit er desto bequemer zum Gebrauche seyn möchte. Damit aber das Publicum auch einige Nachricht von der Vortrefflichkeit dieses Wassers und dessen Nutzen haben möchte, (wie denn der gelehrte D. Rottendorf sehr viel von diesem Brunnen gehalten) so hat obbelobter hochselige Fürst Ferdinandus, den Brunnen mit seiner Gegend nicht nur in Kupfer stechen lassen, sondern von dessen Eigenschaft, so viel man der Zeit aus der Erfahrung gewußt hat, in schöne Disticha gebracht, welches beydes in dessen Monum. Paderb. p. m. 266. und 267 zu finden.

ACIDULA.
DRIBURGENSIS.
MEMORIAE. SACRUM.

Hic. ego. viſceribus. magnæ. prorumpo. Parentis.
Larga. ſalutiferæ. vena. perennis. aquæ.
Docta. gravi. morbo. renes. et. fœce. liezem.
Et. Tumidum. flava. bile. levare. jecur.
Et. torpens. acido. ſtimulante. liquore. palatum.
Tædia. ventriculo. pellere. fauce. ſitim.
Qui. bibit. ergo. meos. latices. et civis. et hoſpes.
Incolumis. noſtris. vite. precetur. aquis.
Magnus. ut has. armis. Carolus. victricibus. undas.
Saxonico. fertur. ſuppoſuiſſe. Pado.
Sic. Fernande. tuo. decoratæ. munere. longa.
Tempore. te. ſalvo. ſub. tua. Jura. fluant.

FERDINANDUS.

Dei et Apoſtolicæ. Sedis. gratia. Epiſcopus. Paderbornenſis. Coadjutor. Monaſterienſis. S. R. I. Princeps. Comes. Pyrmontanus. et. Liber. Baro. de. Fürſtenberg.

Ad. aciduam. Driburgenſem. ſalubritate. medendisque. corporibus. nobilem. commodius. hauriendam. educta. humido. ſolo. arboribusque. conſita. ad deambulandum. via. et fontis. celebritati. et. publicæ. utilitati. conſuluit.

Die lateiniſchen Diſticha heißen auf deutſch ungefähr wie folget:

Hier, wo ich aus dem Schooß der tiefen Erde breche,
Da wird die ewge Quell zu vieler Heil geſchaut.
Das Fieber heile ich, auch Milz- und Nierenſchwäche;
Bey Gall, und Leberſchwulſt wird viel auf mich getraut.

Von meiner Säure wird der trockne Schlund erquicket;
Des Magens Ekel, und den Durst vertreibe ich.
Wer mein gesundes Naß an seine Lippen drücket,
Der danke meiner Kraft, und lobe wünschend mich.
Gleichwie der Siegerarm von Kaiser Karl dem Großen
Mich Paderborn geschenkt, (so viel man wissen kann)
So bleibe, Ferdinand! wie es bisher geflossen,
Mein Wasser, großer Fürst! dir ferner unterthan.

§. 55.

Diese von Holz gemachte Einfassung hat auch bis A. 1743. gedauert; da man aber vermerket, daß der Brunnen mit allerley Unrathe beynahe angefüllet sey, zumal er fast niemals nachdem ist gereiniget worden: so haben Ihro Churfürstliche Durchlaucht von Cölln, unser allergnädigster Landesfürst und Herr, eine besondere Commission gnädigst dazu angeordnet, um das Behörige zu untersuchen, was zu des Brunnens Verbesserung und Aufnahme dienlich seyn möchte, und das Dienlichste dazu zu verordnen und befördern; wie denn Ihro Churfürstliche Durchlaucht, in Anerkennung der herrlichen Eigenschaften dieses Brunnens, dem gemeinen Wesen zum Besten, hierinn weder Vorsorge noch Kosten ersparen.

§. 56.

Wie ich nun unter andern, nebst dem Churfürstlichen Baumeister, Herrn Kammerrath Nagel, gnädigst zu dieser Commission ernennet war: so fanden wir gleich bey der ersten Untersuchung, daß der Brunnen nur $2\frac{1}{2}$ Fuß Wasser enthielt, das übrige aber war von allerhand

Unrei=

Unreinigkeiten, Scherben, Steinen, und Holz angefüllet, da sich doch nach der Ausreinigung der Brunnen vierzehn Fuß tief befand. Um nun dergleichen Unfug fernerhin zu verhüten und vorzubauen, wurde eine ganz neue Einfassung von Quadersteinen vorgenommen, und der Brunnen damit auf das zierlichste, mit dazwischen gelegten eisernen Ankern eingefasset; auch wurde fünf Fuß von dem Grunde ein hölzerner starker Rost geleget, um den Brunnen jederzeit von den zersprungenen Bouteillenscherben und anderm Unrathe desto gemächlicher reinigen zu können: zumal es gar oft geschieht, daß durch Unvorsichtigkeit der Schöpfenden einige Bouteillen zerspringen oder zerstoßen werden.

§. 57.

Weil man aber gemerket, daß die erste Einfassung nicht bequem genug gewesen, so ist auf gnädigsten Befehl Sr. Churfürstl. Durchlaucht unsers gnädigsten Landesherrn, eine neue Einfassung A. 1755. verordnet worden; welche denn auch im Herbste selbigen Jahres, mit der allergrößten Accurateſſe ist verfertiget worden: indem derselbe von neuen mit gehauenen Quadersteinen ausgeführet ist, und zwar so räumlich, daß die obere Oeffnung acht Fuß im Diametro hält, und ist der hölzerne Rost wieder fünf Fuß vom Grunde geleget worden, so daß von oben her bis dahin noch neun Fuß hoch Wasser steht. Dieser Rost ist um desto nöthiger, weil man nach der ersten Reinigung, welche zwölf Jahr zuvor geschehen ist, schon wieder beynahe fünf

Fuß hoch den Brunnen mit Scherben angefüllet befunden. Damit man aber nicht jedesmal nöthig habe, wenn man den Brunnen reinigen will, denselben gänzlich auszufüllen; so ist ganz vorsichtig unter dem Roste ein Grundzapfen und ein Canal angeleget, wodurch man in wenig Stunden das Wasser bis unter den Rost abzapfen, und folglich von demselben die etwa hineingefallenen Scherben und den Unrath, mit der größten Gemächlichkeit und ohne große Mühe, heraus nehmen kann; wie denn solche Reinigung anitzo den Sommer hindurch, mehrentheils aller vier und zwanzig Stunden geschieht, um das Wasser in desto mehrerer Reinigkeit zu erhalten.

§. 58.

Hierdurch nun ist zugleich dem Brunnen der Vortheil zugewachsen, daß man die neben demselben liegenden Gräben, wodurch das Wasser seinen Abfluß hat, über neun Fuß tief auswerfen müssen; womit zugleich verhindert wird, daß kein fremdes noch stehendes Wasser sich nach dem Brunnen ziehen könne; vielmehr wird das in der Erde sich aufhaltende, oder sammlende Regenwasser dadurch gänzlich abgeleitet. So ist auch zu mehrerer Abhaltung des Regens und Schnees, über den Brunnen, ein auf acht Pilaren gestelltes Dach, zu mehrerer Commodität, zugleich der Schöpfenden und Trinkenden, verfertiget, und der ganze Inbegrif auf das schönste mit Quadersteinen besetzet worden.

§. 59.

§. 59.

Man hat bey der zweyten Ausräumung und Abnehmung der ersten Einfassung besonders angemerket, daß die eisernen Klammern oder Anker, womit die Steine an einander geheftet, und mit Bley eingelöthet waren, dermaßen von dem Wasser verzehret worden, daß kaum die Gestalt des Eisens und Bleyes übergeblieben; woraus denn zum Theil zu ersehen, wie der subtile Schwefelspiritus das Eisen auflöse, und in der Erden mit dem Wasser wegführe; folglich uns eine Idee mache, wie das Eisen auf diese Weise in der Erde sich löse, und in die Stahlbrunnen komme. Indessen hat man bey dieser letzteren Einfassung sowohl das Eisen als das Bley, als eine unnütze Sache weggelassen.

§. 60.

Wie man nun das ganze Jahr hindurch weder Zuwachs noch Abnahme an dem Brunnen spühret: so fällt von selbst der Zweifel, sowohl von wildem Wasser, als auch, daß ein starker Regen, oder dessen langes Anhalten, das Wasser schwächen, oder verdünnen sollte, hinweg; denn sonst müßte man auch befürchten, daß von den in der Gegend laufenden Bächen und Gräben, sich gleichfalls etwas nach dem Brunnen ziehen könnte, welches doch keinen Grund hat, zumal ich zu mehrmalen, auch bey unterschiedenen Jahren und Jahreszeiten, das Wasser abgeraucher, und jedesmal einerley Schwere des residui bekommen.

§. 61.

§. 61.

Nun geschieht es wohl, daß das Wasser in der Cur den einen Tag nicht so, wie den andern operiret, obgleich jedesmal die nämliche Portion getrunken wird; besonders geschieht es wohl bey regnichtem Wetter, da denn einige meynen, daß das wilde zufließende Wasser Schuld daran sey. Aber diese irren sehr darinn: denn sonst müßte es auch denenjenigen, die das Wasser nicht bey dem Brunnen, sondern anderwärts trinken, nicht geschehen, indem dieselben einerley, und zu einer Zeit geschöpftes Wasser haben. Aber bey denen findet es sich eben so, daß ihnen bey veränderter Witterung gleichfalls der gewöhnliche Effect nicht erfolget; oft ist der Mangel genugsamer Bewegung, auch wohl die Diät des vorigen Tages Schuld daran. Auch irren sich viele darinn, daß sie oftmals unvermerkt nicht genau Achtung auf ihr Trinken geben, und folglich entweder mehr, oder weniger zu einer Zeit, als zur andern trinken, und also das gehörige Maaß der verlangten Wirkung nicht in Acht nehmen, und denn wird gleich eine solche Veränderung irrig, dem vermeyntlichen wilden Wasser, zugeschrieben. Und da oft einem der gehörige Effect nicht erfolget, so können doch zehn andere denselben haben, ob sie gleich einerley Wasser trinken; welches aber nicht geschehen könnte, wenn der Mangel von Seiten des Wassers, und nicht des Trinkers herkäme.

§. 62.

§. 62.

Bey dem Brunnen sieht man, daß sich sowohl an den Röhren und Spühlfasse, als auch in den abführenden Gräben, eine rothe Eisenerde stark ansetze, und zwar so weit, bis sich der Abfluß mit andern fließenden Gräben vermischet, welches ungefähr eine Distanz von zweyhundert Schritten ist. Diese rothe Eisenerde findet sich in dem Abflußgraben so häufig, daß sie zu Anmahlung der Häuser gesammlet und gebrauchet wird, welche, wenn man sie calciniret, eine mehrere dunkele Braunröthe annimmt.

§. 63.

Es läßt sich hieraus zum Theil abnehmen, wie stahlreich unser driburger Wasser sey, und hierinn, vor andern seines gleichen, sich sonderlich distinguiret, da man von 20 Unzen 31 Gran residui bekömmt, welches von jeder Unze über $1\frac{1}{2}$ Gran ausmachet, und in wenig andern Sauerbrunnen sich in solchem Ueberflusse finden läßt, wie es die Erfahrung lehret; woraus man denn gar vernünftig dessen herrliche Kraft und Eigenschaft leichtlich beurtheilen kann, wie hiernächst mit mehrerem soll dargethan und erwiesen werden.

§. 64.

Der Tabernämontanus hat unsern Brunnen zu Driburg nicht gefunden, noch gesehen, ob er gleich von dreyen Brunnen in unserm Hochstifte in seinem neuen Wasserschatze ein weites und fabelhaftes geschrieben; wovon er die zween ersten p. m. 389. für sehr verdächtig und

giftig

giftig ausschreyet, und dichtet ihnen fast das nämliche Gehalt an, welches er dem Pyrmonter Brunnen gleichfalls fälschlich p.m. 353. unter dem Namen des Spiegelberger Sauerbrunnens zuschreibt; wovon im zweyten Kapitel ein mehreres zu melden vorfällt. Den dritten aber, welchen er den Methbrunnen nennet, lobet er über die maßen; und ob er gleich schreibt, daß diese Brunnen zwo Meilen von Paderborn gelegen wären, so ist es auch nicht wahr, sondern es sind diese drey Brunnen bey dem Dorfe Schmechten, und liegen starke fünf Stunden von Paderborn, und anderthalb Stunde von Driburg. Ein mehreres kann der G. L. in den Monum. Paderb. p. m. 261. seq. nachlesen. Es ist aber der Methbrunnen itzt wenig im Gebrauche weil ihm der Driburger den Vorzug geraubet; ob es gleich nicht zu läugnen, daß derselbe ein sehr herrliches und heilsames Mineralwasser habe, wovon bey ander Gelegenheit ein mehreres soll abgehandelt werden.

Das

Das II. Kapitel.

Von der Beschaffenheit und dem mineralischen Gehalte des driburger Brunnenwassers.

§. 1.

Obgleich von vielen Seculis her die Mineralwasser sind bekannt gewesen, und unschadhaft, auch mit gutem Nutzen gebrauchet worden: so hat sich doch das Alterthum gar wenig oder nicht darum bekümmert, was in dergleichen Wässern für Mineralien verborgen stecketen, oder was es eigentlich sey, wodurch sich dieses Wasser von andern gemeinen Wässern unterscheide, noch wovon der besondere Geschmack, Kräfte, oder heilsame Wirkung herrühre, ob gleich Plinius in seiner Hist. nat. Lib. 31. cap. 2. und Seneca in seinen quæst. nat. hin und wieder von den italiänischen Wässern etwas angemerket, und transitorie nebst andern, davon geschrieben: so ist doch auch daraus wenig gründliches zu schließen, bis nach und nach einige Naturkündiger, Medici und Chymici sich darüber hergemachet, und ihre Seltenheiten zu untersuchen angefangen haben.

§. 2.

Ob nun gleich ihre Arbeit zum theil schlecht gerathen, ihre Beurtheilung irrig, ungegründet, und nichts rechts zu sagen haben: so ist doch ihre gute Meynung und ihr Fleiß zu loben, zumal sie

doch

doch den Anfang gemachet, wodurch andere zu fleißigerer Nachforschung angetrieben worden. Besonders da im vorigen und in diesem Seculo die physicalischen und chymischen Wissenschaften, zu höhern und mehrern Vollkommenheiten gestiegen, so, daß man nunmehro ein weit mehreres und sicherers davon der Welt vor Augen legen kann, welches nicht so lächerlich, wie der Alten Beschreibung, heraus kömmt, da sie denen Gesundbrunnen allerley Lumpenzeug angedichtet, welches vielleicht in keinem Brunnen auf dem ganzen Erdboden zu finden ist, und wovon man in keinem bekannten Brunnen in Deutschland etwas findet, noch finden kann.

§. 3.

Ich will nur ein und anderes Exempel von ganz bekannten Brunnen kürzlich hersetzen, um zu zeigen, was man für irrige Meynungen von denselben und ihrem Inhalte geheget. Theod. Tabernämontanus in seinem neuen Wasserschatze, beschreibt das Sälteserwasser p. m. 284. und saget: „Dieser Sauerbrunnen „hält in seiner Vermischung die geistigen Kräf„te, und Subtilitäten des Eisens, Vitriols, ro„then und gelben Bergschwefels, oder Atraments, „flüßigen Agatsteins, und Crystallensalz, sammt „etwas wenig Schwefel.„ Nun ist kanntlich in dem Sälterwasser weder Eisen, weder Vitriol, in Summa nichts von dem übrigen, außer einem subtilen flüchtigen Spiritu, und einem alcalischen Salze; wie solches mit mehrerm zu ersehen aus des Herrn Hofmanns gründlichem

Bericht

Bericht von dem Sälterwasser. Von dem bekannten Spaer Sauerbrunnen schreibt er p. 336. „Es hält gemeldter Sauerbrunnen in seiner Vermischung, die Subtilitäten und Kraft des Eisens, Schwefels, Salniters, und Bergwachses, „oder Erdpechs;„ da es doch känntlich in keinem Brunnen Salpeter giebt, wie solches obberührter Hofmann deutlich genug demonstriret *a)* und dessen Enthalt, nebst dem Henrico ab Heer, in seiner Spadacrene ganz anders erwiesen. Von dem Pyrmonter Brunnen aber machet er es gar zu grob und arg, wenn er pag. 356. schreibt.: „Es hält aber dieser Brunnen, in seiner Vermischung, die geistigen Kräfte und „Subtilitäten des Ocher, und Berggeels, Niterſalz, rothen Operments oder Feuerschwefels, oder Reischgeels, Vitriols, und Alauns.„ Daß aber alles dieses nicht wahr sey, bestätiget, nebst der täglichen Erfahrung, die gelehrte Beschreibung des Herrn D. Seips von diesem Brunnen, welcher sich zugleich nicht wenig, und zwar mit Recht, über eine solche Beschreibung beschweret. Anderer Brunnen zu geschweigen.

§. 4.

Dahero haben sich zu unsern Zeiten unterschiedene brave Gelehrte und erfahrne Männer angegeben, welche uns die rechten Wege gezeiget,

a) Hofmann in Oper. Tom. 5. p. m. 230. seq. de fontis Spadani et Schwalbacensis convenientia it. In Medic. Consult. Tom. 9. Cas. 10. p. m. 387.

get, wie man die Mineralwässer recht prüfen, und erkennen soll; worunter ich denn meinen ehemaligen Professorem, den gewesenen königlich preußischen Leibmedicum und Hofrath, auch Prof. Med. zu Halle, Fridericum Hofmannum vorsetze, als welcher dem alten Fasse den Boden ausgeschlagen, und ganz vernünftigere und gegründetere Anleitungen in seinen gelehrten Dissertationibus gegeben, welche in seinen Operibus, im fünften Tomo, und zwar insbesondere welche p. m. 131. sich findet: De elementis aquarum mineralium recte dijudicandis et examinandis. Und da dieser vernünftigen Anweisung zu unsern Zeiten, viele gelehrte Medici in ihren Brunnenbeschreibungen gefolget sind: so kann man auch denenselben desto sicherer Glauben zustellen, nachdem der alte Plunder mit einander verworfen worden.

§. 5.

Was nun die Frage betrifft: woher die Mineralbrunnen ihren Ursprung, Inhalt, und folglich ihre Kräfte erhalten; so ist dieselbige schon von unterschiedenen Physicis und Medicis pro et contra ventiliret worden, doch annoch meines Bedünkens nach, nicht so gänzlich ausgemachet, daß nicht einige dubia vexata dagegen könnten gemachet werden. Der berühmte Becher in seiner Physica subterranea p. m. 80. et seq. suchet zu behaupten, daß ein Vapor centralis, aus dem Centro terræ, den Mineralwässern seine Kräfte mittheile, und nicht die Abspülung der Mineralien in den Bergwerken,

oder

oder erzhaltenden Gebirgen, durch ein gemeines Wasser; weil anderer Gestalt mit der Zeit die größesten Gebirge, durch den beständigen starken Abgang der Mineralien, welche mit den Gesundbrunnen abgehen, endlich ausgespület, und die Brunnen zuletzt unkräftig lassen würden. Da hingegen andere, diese von Bechern verworfene Abspülung, festiglich glauben, des Becheri Meynung verwerfen, und das Gegentheil behaupten, dafür haltend: Daß das in den Bergwerken sich sammelnde, und demnächst fortfließende Wasser, aus den Riesen den subtilen Schwefel, Vitriol, und andere Salze, löse; welches denn hernach die andern Metalle, besonders das Eisen, angriffe, löse, und mit sich wegführe.

§. 6.

Wer von dieser Materie ein mehreres und weitläuftigeres will belehret seyn, der lese in des Herrn D. Seips Tractat vom pyrmontischen Mineralwasser die dritte Abtheilung nach; wie auch des Listeri exercitat. de Therm. et font. medicat. Angliæ. Und Herrn D. Bergers Tractat de Thermis Carolinis, und Hofmannis Dissertationes zugeschweigen, so wird er schon so viel gründliche Nachricht erhalten, daß kein Zweifel übrig bleibt. Daher, weil diese und andere brave Männer, der gelehrten Welt hierinn schon eine Zufriedenheit geschaffet; so finde ich für unnöthig, um alle Weitläuftigkeit zu verhüten, deren Argumenta hier zu repetiren, sondern verweise den geneigten Leser zu denenselbigen,

und andern Autoribus, welche ex professo davon geschrieben haben.

§. 7.

Indessen ist es gewiß, daß ein solch Mineralwasser, eine entsetzliche Menge Salz, Eisen und Erde wegführe; denn wenn ich rechne, daß unser driburger Brunnen in einer Minute 65 Pfund 4 Unzen Wasser giebt, welche beynahe sechs und ein halb Loth Mineral in sich halten, denn jedes gemeine Pfund hält 24 1/5tel Gran Mineral bey sich, und nach obigem Gewichte laufen in einem Jahre 30 Millionen 858187 ℔ Wasser ab, welche, wenn ich 3 ℔ zu einem Maaße rechne, so kommen 95241 Ohm, 34 Maaß, nach hiesiger Rechnung heraus; welches denn ein gewisses Merkmaal einer genugsam starken Quelle ist, woran man keinen Abgang zu befürchten hat. Wie nun aus einem ordinairen Pfunde 24 1/5 Gran Residui, nach dessen Abrauchung, zurück bleibt: so kommen doch jährlich über 110000 ℔ Mineralien aus dem einzigen Hauptbrunnen zu Driburg, der übrigen Nebenbrunnen zu geschweigen, welches also gewiß, dem Ansehen nach, eine ziemliche Lücke, durch so viel hundert Jahre, in den herumliegenden Bergen und Erdreich machen müßte, und doch wird es auf keine Weise gemerket.

§. 8.

Wie nun aus manchem Gebirge viel Millionen Centner Metall gegraben wird, ohne großen Abgang zu finden: so ist es auch bey den Bergverständigen eine ausgemachte Sache,

daß

daß die Mineralien einen beständigen Zuwachs haben; und so sehe ich eben nicht, wie man mit Bechero die Brunnenmineralien aus dem Centro des Erdbodens herzuleihen und zu leiten habe; zu geschweigen wie, und ob demselben bekannt sey, was in dem Centro der Erden verborgen liege, weil er ganz gewiß nicht darinn gewesen. Wie nun ein ganz mit Mineralien und Kieß angefülltes Gebirge und Erdreich, dergleichen Materialien, welche zu einem Gesundbrunnen nöthig sind, in großem Ueberflusse, und ohne den geringsten Abgang zu besorgen, in der Nähe bey sich hat, und liefern kann: so sehe ich nicht, wie man andere unbekannte Wege zu erdichten nöthig habe.

§. 9.

Es möchte zwar einigen die große Menge der Mineralien in die Augen fallen, welche durch Länge der Zeit, aus den Brunnen abfließen; allein man rechne auch nur den allergeringsten Hügel, wenn man selbigen wegräumen, und abwägen sollte, wie viel Millionen Centner derselbe ausmachen würde, und betrachte dagegen die Menge der größesten, und auf einige Stunden herumliegenden Berge, welche mit Erz angefüllet sind: so wird es leicht zu begreifen seyn, wie in tausend und mehrern Jahren, der obbeschriebene Abgang von Mineralien, als eine Kleinigkeit anzusehen sey. Und also bleibt es wohl dabey, daß die Gesundbrunnen ihre Güte und Mineralien theils dem Grunde und Boden, wo sie entspringen, theils de-

nen um sich her liegenden Erzgebirgen, und theils dem mit Kieß angefülltem Erdreiche, wodurch sie laufen, zu danken haben, da denn, die durch das Wasser abgelösten schweflichten und vitriolischen Theile das Eisen angreifen, auflösen, und mit sich wegführen; wie solches in obangeführten Autoribus mit mehrerem kann nachgelesen werden.

§. 10.

Was nun unser driburger Wasser an sich selbst betrifft, so ist dasselbe sehr helle, durchsichtig und klar, wie ein Thau, oder Regenwasser; welche Weiße und Helligkeit es auch beständig behält, nicht nur wenn es in Bouteillen fest zugemachet und weit verschicket wird, sondern auch wenn man dasselbe in einem offenen Geschirre stehen läßt; wie ich denn dessen oft länger als ein Vierteljahr in einem offenen Glase habe stehen lassen, da es denn eben so schön hell und weiß geblieben ist, als wenn es erst wäre geschöpfet worden, ohne die allergeringste Veränderung an seiner Couleur zu vermerken.

§. 11.

Wenn man dieses Wasser schöpfet, oder in ein Glas gießt, so sprudelt es im Glase mit unzählbaren perlförmigen kleinen Blasen, welche sich zugleich an das Glas setzen, und nach und nach eine Zeitlang in die Höhe steigen, welches aber ungleich stärker geschieht, wenn das Wasser ein wenig außer dem Brunnen gestanden, und von der Luft, oder sonst ein wenig erwär-

erwärmet wird; denn alsdann vermehren sich die Blasen so häufig, daß fast das ganze Glas davon besetzet wird, und welches sich nach Proportion, nachdem das Wasser erwärmet wird, auch ungleich vermehret. Wenn man ein Glas voll bey hellem Sonnenscheine schöpfet, und es gegen die Sonne hält: so sieht man, wie daß von dem Aufsprudeln der kleinen Bläschen, viele unzählbare moleculæ, oder feine Wasserstipchen in die Höhe, wie ein subtiler Dampf springen, so bey dem Brunnen selbst von seinem starken Sprudeln, gleichfalls, besonders bey Sonnenschein, mit Vergnügen an zu sehen ist; welches denn von dem, in dem Wasser enthaltenem subtilen spirituösen Wesen, ein augenscheinliches Merkmaal giebt.

§. 12.

Wenn man das frisch aus dem Brunnen geschöpfte Wasser gleich unter die Nase hält, so empfindet man einen etwas scharfen, doch nicht eigentlich zu unterscheidenden Geruch. Und ob gleich einige etwas Vitriolisches, andere aber etwas Schwefelichtes daraus zu machen meynen: so habe ich doch nichts eigentliches, oder positives davon beurtheilen können, indem es mir als ein vermischtes Wesen, dem Geruche nach, vorkömmt, und zwar beynahe, als wenn man aus dem oleo tartari per deliquium, und spiritu vitrioli, den tartarum vitriolatum ansetzet; woraus denn zugleich zu schließen, daß der flüchtige, in dem Brunnen enthaltene Spiritus, in ziemlicher Menge nach dem Schöpfen verfliege.

§. 13.

Daß aber in denen sogenannten Sauerbrunnen, ein unbegreiflich flüchtiges Wesen oder Spiritus sey; welchen zwar einige in Zweifel ziehen wollen, andere aber, ob sie ihn gleich nicht eigentlich nennen, sondern denselben ein principium subtilissimum æthereo-elasticum nennen, wie unter andern es der Herr Professor Hofmann mit diesem termino exprimiret: so sind wieder andere, welche denselben zwar einen spiritum sulphureo-vitriolicum, aber nicht so flüchtig zu seyn meynen, und zwar mit dem Vorgeben: daß sich der spiritus sulphuris acidus, mit der terra alcalina, nach und nach verbinde, und dadurch also das sal neutrum, in dem Wasser ausmache; welches aber auch der Herr Professor Hofmann läugnet, und eine ganz andere Meynung davon heget, wie er selbige in seiner Medic. Consult. Tom. 9. Cas. 10. de genuino usu et viribus fontis Spadani et Schwalbacensis etc. p. m. 396. entdecket, und den spiritum volatilem, als die Ursache der Veränderungen der Salze, nach Unterschied der enthaltenden Theile ausgiebt.

§. 14.

Beyde Meynungen haben ihren scheinbaren Grund, und ich gebe auf gewisse Weise beyden recht, doch mit dieser Distinction: Denn erstlich findet sich ein unbegreiflich subtiles flüchtiges spirituöses Wesen in den Mineralwassern, und auch besonders in unserm Driburger Wasser, welches sich sonderlich dadurch an den Tag giebt:

giebt: 1) Wenn man den Brunnen frisch schöpfet, derselbe einem in der Nase krübelt, und gelinde kützelt, welches ein spiritus fixus nicht thut. 2) So kann man davon auch, wie oben gesaget, etwas riechen, welches einem flüchtig in die Nase steigt. 3) So zeiget sich dieses principium elasticum sonderlich dadurch, daß es die Bouteillen und stärksten steinernen Krüge, wenn man sie gar zu geschwinde zumachet, zersprenget und gantz zwey schlägt, oder wenn man sie bey warmen Wetter stark schüttelt oder verfährt, welches von keinem simplen spiritu acido geschieht.

§. 15.

4) Es äußert sich auch besagtes elastisches Wesen bey Ausreinigung der Brunnen, da solcher subtile Dunst nicht nur die Lichter auslöschet, sondern auch den Reinigern den Athem benimmt und sie ohnmächtig machet; wie solches zu Driburg mehrmalen geschehen, und wie solches auch Ettner vom egerischen Brunnen Cap. 1. bekräftiget, wenn er schreibt: „Wenn „der Räumer sich zu lange in der Quelle ver„weilet, so benimmt ihm der starke aufsteigen„de Geruch den Athem ꝛc.„ Dieses bestätiget der Herr D. Ovelgünn vom wildinger Brunnen p. 78. 5) So ersticken solche subtile Dünste so gar Frösche und Endten. 6) Weil das Wasser nach Verrauchung dieses flüchtigen Wesens seine vornehmste Kraft und Geschmack verliert, auch leichter verdirbt und verfaulet; denn dieser Spiritus, welcher Zweifels ohne (meiner Meynung nach) vom prin-

cipio sulphureo herrühret, ist der conservirte Balsam des Wassers, gleich wie auch der Wein durch den Schwefel conserviret wird.

§. 16.

7) So könnte man auch mit den Mineralien, welche man nach Abrauchung des Brunnenwassers übrig behält, oder mit dergleichen, wenn man selbige mit gutem gemeinen Wasser vermischte, die nämlichen Curen thun, welche man von den Mineralwassern sieht; welches doch der Erfahrung widerspricht. Und obgleich der Herr Professor Hofmann zu solchen nachgemachten Brunnen die Anleitung giebt, *b*) auch dieselben nicht undienlich zu seyn befunden hat: so fehlet es dergleichen am Hauptwesen und Effect, aus Mangel eines wahren spiritus ætherео-elastici; welches derselbe auch selbst gerne gesteht *c*). 8) Und ob man gleich aus dem Brunnensalze einen subtilen säuerlichen Spiritum ziehen kann: so kann man es doch aus dem Wasser nicht, obgleich noch alle Ingredientien in demselben enthalten sind, wenn man es destilliret; und ist also ein gar großer Unterscheid unter diesem und dem

b) In Dissertat. de Acidulis, Thermis et aliis fontibus salutaribus ad imitationem naturalium per artificium parandis.

c) In Dissertat. de elementis aquar. etc. §. 19. Delicatissimus quoque hic spiritus præcipua et vera causa est, quod nulla, vel excogitatissima arte, acidulas, thermas, aliasque medica virtute nobiles aquas parare possimus etc. neutiquam tamen ita aptari possunt, ut nativas præstantia virtutis exæquent: quum spirituosa hoc principio destituantur.

dem flüchtigen Spiritu, so wohl was seine Subtilität als Eigenschaft betrifft.

§. 17.

9) So folget auch gar nicht, daß kein solcher spiritus æthereus in den Mineralwassern sey, weil die Kunst denselben niemal habe hervorbringen, und den Sinnen darstellen können; ich zweifele auch sehr daran, daß es jemals geschehen werde, zumal schon so viele große Chymici vergeblich darnach getrachtet haben. Und eben dieses zeiget seine wunderbare Subtilität, welche zwar die Natur durch die Allmacht Gottes, aber nicht die Kunst, zu präpariren weis. Auch ist dieses das geheimnißvolle Wunder, daß die Mineralwasser dasjenige vermögen, was der menschlichen Wissenschaft unmöglich ist; dahero muß man dieselben unter die unerforschlichen Wunder und Geheimnisse der Allmacht Gottes rechnen, wie sich eine so heilsame Vermischung so unterschiedener Mineralien, in der Erde erzeugen, und sich mit dem Wasser, zum Heil der menschlichen Gebrechlichkeit, vereinige, zumal wir durch dasjenige, welches wir durch die in die Sinnen fallende Experimente herausbringen, zwar etwas, aber nicht das Hauptwesen ergründen können. Daher sagen viele brave Medici, die sich in Untersuchung der Mineralwasser viel und große Mühe gegeben: Daß man den Effect derselben zwar *à posteriori*, nicht aber *à priori* beurtheilen könne und müsse.

§. 18.

§. 18.

10) So erweist uns ferner diesen spiritum æthereo-elasticum, das starke Auffspringen des Wassers bey dem Schöpfen und Einschenken, welches nothwendig von einem principio valde agili, et subtili muß verursachet werden, welches sich aber nicht ferner äußert, wenn das Wasser einige Zeit in freyer Luft offen gestanden; woraus denn folget, daß der Spiritus meist müsse verflogen seyn. Auch schließt sich dieses durch das Auffspringen des Wassers sowohl, als daß es in die Nase krübelt, und den Kopf durch den Geruch daumlicht machet, wie solches die Schöpfenden erfahren; welches also eine unfehlbare Anzeige ist, daß der flüchtige Spiritus aus dem Wasser heraussteige und verfliege. Und dieses ist auch Zweifels ohne Ursache, warum viele Leute zu Eger und Pyrmont, das Wasser nicht so frisch geschöpft aus der Quelle selbst trinken können, (weil dieses flüchtigen Wesens zu viel in demselben enthalten ist,) sondern sich dasselbe zuvor an entlegnere Oerter in die Häuser oder Alleen müssen tragen lassen; welches man hingegen bey unserm Brunnen nicht nöthig hat, sondern ein jeder kann denselben ohne Nachtheil aus der Quelle trinken.

§. 19.

Die Gegenparthey, welche einen solchen spiritum æthereo-elastico-volatilem läugnet, und dafür hält, als wenn diejenigen, so denselben annoch statuiren, nach der alten Leyer sängen, die

die wird sich vermuthlich darinn irren, daß sie glaubet, es sey nur einerley Spiritus in den Mineralwassern befindlich. Und ob sie zwar einige Gründe vor sich zu haben scheint, so gebe ich derselben doch aus obigen Gründen meinen Beyfall nicht. Darinn aber hat sie recht, daß sich aus dem Brunnensalze, mit leichter Mühe ein säuerlicher Spiritus ziehen lasse. Dieses gestehe ich gar gerne, sed supposito uno, non negari poterit alterum, denn neben diesem spiritu acido magis fixo, findet man noch einen andern, und zwar unbegreiflich subtilern und flüchtigern. So ist es auch wahrscheinlich und glaublich, daß der säuerliche Spiritus nicht verfliege, sondern sich mit der terra alcalina verbinde, und ein sal neutrum ausmache. Aber wenn auch dieses jemand läugnen und angezeiget haben wollte, ob solche Vermischung schon in dem Brunnen, oder erst, wenn man das Wasser abrauchet, geschehe; zumal wir von der Vermischung im Brunnen nichts gewisses und zuverläßiges wissen, noch erkennen können, sondern erst was hernach geschieht, erfahren, wenn wir das Wasser durch das Feuer zuvor erst weggetrieben: so bleibt es doch ein Geheimniß, und machet uns nur die Sache so muthmaßen, und können hier abermal nicht anders, als a posteriori schließen. Daher saget der Herr Professor Hofmann wohl gar recht: „Daß es nicht genugsam gegründet sey, „daß das Feuer uns sicher, die in dem Mineralwasser enthaltenen Theile vor Augen aus einander lege; weil uns nur allein durch dessen

„Bey-

„Beyhülfe die festen, nicht aber die subtilern „Theile vor Augen geleget werden.„ *d*) Und dieses kann man eben auch von der Vermischung der Ingredientien sagen.

§. 20.

Es ist auch wahr, daß der Schwefel, nach langem Verrauchen des Wassers, zurückbleibe, zumal die Solution des Silbers nach einigen Tagen, wenn das Wasser in offenen Gläsern gestanden, noch schwarz davon wird, und daher kann auch aus dem Salze ein wahrer Schwefel gezogen werden; wie solches der Herr D. Seip der Welt vor Augen geleget und erwiesen hat.

§. 21.

Was aber eigentlich der in den Mineralwassern enthaltene subtile und flüchtige Spiritus für eine Art sey, ist annoch ein Geheimniß, und wird es auch wohl bleiben, obgleich ganz vernünftig zu muthmaßen steht, daß er de prosapia sulphuris sey. Wie er aber zu so hoher Subtilität und Flüchtigkeit komme, kann ich noch nicht determiniren. Auch verlange ich hier den Streit derjenigen nicht auszuführen, unter welchen einige diesen Spiritum für einen flüchtigen alcalischen, andere hingegen für einen flüchtigen sauren Spiritum halten, bis mir derselbige

mit

d) In operib. Tom. 5. p. 163. §. 80. Nulla ratione habita, quod ignis neque hic fidus sit analysta. Hujus quippe auxilio tantummodo eruuntur, et in apricum ponuntur fixiora, minime vero subtiliora.

mit gründlicherer Gewißheit vor Augen geleget wird; wenigstens ist an seiner gewissen Gegenwart nicht zu zweifeln. Doch finde ich mehrere Ursache, denenjenigen meinen Beyfall zu geben, die dieses flüchtige Wesen dem Schwefel und Vitriol zueignen. Wenigstens ist bekannt, daß aus dem Schwefel ein solcher flüchtiger Spiritus könne präpariret werden, welcher sich mit der Zeit auch aus zugebundenen Gläsern verrauchet; worunter des Herrn Hofrath Stahls so genannter Stänker mit zu rechnen ist, welcher aus dem Schwefel präpariret wird. So viel aber ist das allersicherste und gewisseste: daß dieser Spiritus die Seele aller Mineralwasser sey; wovon im dritten Kapitel ein mehreres wird vorkommen.

§. 22.

Was nun das driburger Wasser an sich selbst betrifft, so setzet sich auf dasselbe, wo es stille steht, als in den herumliegenden Pfützen, der unterschiedene in der bey dem Brunnen liegenden Wiese sich befinden, und in den abführenden Gräben, auch insbesondere auf dem Badebrunnen eine fette, bunte, regenbogenförmige Haut; zumal besonders der Badebrunnen uneingefasset, und ziemlich weitläuftig ist, dabey auch keinen gar starken Abfluß hat. Wenn man auch das Wasser aus dem Hauptbrunnen ein wenig warm machet, und in ein offenes Glas thut, so setzet sich gar bald obbeschriebene fettigtbunte Haut darauf, welches aber bey kaltem Wasser nicht so geschwind erfolget. Dieses

ses ist also ein unfehlbares Zeichen eines in unserm Brunnen enthaltenen principii sulphurei; wie solches der Herr D. Nessel in seiner Beschreibung des Driburger Brunnens, und alle erfahrne Brunnenbeschreiber, einhellig gestehen.

§. 23.

Weil es nun eine ausgemachte Sache ist, daß in unserm Brunnen ein genugsames starkes, subtiles, flüchtiges, spirituöses Wesen sey, und daher sowohl gläserne Bouteillen, als steinerne Krüge, oft mit großem Krachen in Stücken zersprenget, wenn sie gleich unschadhaft, und noch so stark sind; wie er denn der schadhaften ohne Unterscheid gar nicht verschonet, sondern zertrümmert: so muß bey dem Zumachen nicht zu sehr geeilet, aber auch nicht gar zu lange damit gewartet werden, damit der Spiritus nicht zu sehr verfliege; wie es dem ungeachtet sehr oft geschieht, daß unter dem Wegfahren, viele Krüge und Bouteillen zerspringen, besonders wenn heiße Tage einfallen, und die Fuhrleute das Stroh, oder das Heu zu sehr sparen, und ihre Wagen oder Karren damit nicht wohl zudecken. Daher ist es am zuträglichsten, wenn es des Nachts, des Morgens in der Früh, oder gegen den Abend verfahren wird, wenn die Hitze noch nicht angekommen, oder schon im Abnehmen ist. Zwar glücket es wohl, daß eben nichts, oder wenig dabey zu Schaden geht, auch thut es dem Wasser an sich selbst nichts, nur daß diejenigen, welche es oft weit hin, und mit großen Kosten abholen lassen, dabey etwas risquiren müssen.

§. 24.

§. 24.

Wenn das Wasser geschöpfet wird, so ist es, wie oben gesaget, ganz helle und klar; wie man es besonders in den gläsernen Bouteillen (als worinn das meiste geschöpfet wird) sehen kann. Wenn es aber einige Tage steht, so setzet sich auf den Grund der Bouteille etwas von der röthlichten Eisenerde so fest an, daß es so gar leicht nicht kann abgespület werden. Es geschieht dieses aber unterschiedlich, indem es sich zuweilen mehr, zuweilen weniger absondert, nachdem die Bouteillen bey dem Brunnen geschwinder oder langsamer zugemachet werden: und zwar setzet sich von der letztern Art ein mehreres, als von der erstern ab, zum Zeichen, daß nach mehrerem Abgange des flüchtigen Spiritus, die Mixtion leichter determiniret werde, da im Gegentheile dessen Conservation auch die Mixtion besser conserviret. Und dieses bestätiget den Satz: Daß das Wasser unmittelbar aus dem Brunnen getrunken, ungleich kräftiger und herrlicher, als das verfahrne, seyn müsse; wie nicht weniger, wenn man das verfahrne Wasser nicht bis auf den Grund, sondern nur etwas über die Hälfte, aus den Bouteillen trinket.

§. 25.

Wenn man aus einer Bouteille, die einige Wochen gestanden: etwas oben ab, in ein offen Glas gießt, und hinstellet: so setzet sich davon gar wenig Eisenerde auf den Boden, und die fette bunte Haut setzet sich auch nicht so geschwind,

noch so stark oben auf, als wenn man das Wasser aus dem Grunde der Bouteille in dergleichen Glas schüttet; wo sich denn die Haut viel geschwinder und stärker oben auf, und die Eisenerde viel stärker zu Boden setzet. Der Mineralgeschmack verliert sich dabey fast gänzlich, und schmecket nicht viel anders als gemein Wasser.

§. 26.

Wenn man ein ganz ausgedämpftes Wasser in ein offenes Glas hinsetzet, und einige Tage stehen läßt, so findet man ferner nicht, daß sich die oben auffetzende Haut buntfärbig, sondern ganz weiß darstelle, welche einen gelinden salzichten Geschmack hat, und nach der Berührung zu Boden fällt; zum Zeichen, daß der flüchtige Spiritus vom Schwefel seinen völligen Abschied aus dem Wasser genommen, und die Eisenerde schon vorhin davon niedergeschlagen sey.

§. 27.

Wenn die Bouteillen recht wohl zugemachet sind, und an einen temperirten Ort hingesetzet werden, so conserviret sich das Wasser einige Jahre bey völligen Kräften und Geschmack; wie ich denn vor einigen Jahren eine Bouteille, welche vier Jahre lang in meinem Keller gestanden, nach deren Eröffnung so schön und frisch befunden, als wenn sie erst wäre geschöpfet worden: so daß man leichtlich alle Proberperimente damit hätte machen können, wenn ich dieselbe nicht einem hier durch

die

die Stadt reisenden holländischen Gesandten, (welcher nichts als Mineralwasser mit Wein vermischt zu trinken gewohnt war) hätte überlassen müssen, welcher sich denn auch sehr über das annoch so wohlschmeckende Wasser verwundert. Ueberdem habe ich noch befunden, daß, da ich ein offen Glas mit driburger Wasser angefüllet, hingesetzet, auch dasselbe etliche Monathe habe stehen lassen, es dennoch seine völlige Schönheit, Weiße und Helligkeit behalten; da hingegen das pyrmonter Wasser nach wenig Tagen trüb und gelb geworden; zum Zeichen, daß das driburger Wasser seine Mixtion sehr lange, und zwar länger als andere, erhalte. Und daraus kann man gar deutlich und gründlich schließen, daß unser driburger Wasser nicht so leicht verderbe, sondern lange Zeit könne erhalten, und daher an die entlegensten Oerter verfahren werden, ohne Furcht, daß ihm das geringste an seinen Kräften abgehe; wie man das Gegentheil an unterschiedenen andern Mineralwassern findet, die sich gar nicht verfahren lassen, sondern gleich unbrauchbar und kraftlos werden.

§. 28.

Wie nun das Wasser das meiste ingrediens in den Mineralbrunnen ausmachet, und das vehiculum des übrigen Inhalts ist: so kömmt auch auf dessen Güte, Reinigkeit und Leichtigkeit, ein vieles in seiner Wirkung bey dem Gebrauche an; denn dasjenige Wasser, welches an Leichtigkeit dem Regenwasser am nächsten kömmt,

wird für das allerbeste gehalten. Hieraus ist zu ersehen, daß unser driburger Brunnen vor vielen den Vorzug habe, und mit den besten und berühmtesten die Wage halte.

§. 29.

Die Probe dessen habe ich mit einer, etwa ein halb Maaß haltenden, und mit einem engen Halse versehenen Bouteille gemachet, welche ich auf einer Wagschaale accurat abgewogen, und sie hernach ganz voll, bis oben an, angefüllet; da ich denn unterschiedene Wasser, nach genauer Abwägung, in folgender Proportion gegen einander gefunden. Und zwar erstlich:

Regenwasser, dieses wog 43 Loth und 2 Scrupel.
Driburger aus dem Hauptbrunnen 46 Loth $\frac{1}{2}$ Quentgen
Selter Wasser = 46 Loth $\frac{1}{2}$ Quentgen.
Tönsteiner Wasser = 46 Loth $2\frac{1}{2}$ Scrupel.
Pyrmonter Wasser = 46 Loth 2 Quentgen.
Driburger Stadtbrunnenwasser 46 Loth 2 Quentgen 18 Gran.
Nieder-Mühlbrunnenwasser 43 Loth 2 Scrupel 15 Gran.

Daraus erhellet, daß unser driburger Wasser an Leichtigkeit mit dem Selter Wasser übereinkomme, und das Pyrmonter nach Proportion $1\frac{1}{2}$ Quentgen schwerer sey. Das Nieder-Mühlbrunnenwasser aber sich in der Leichtigkeit beynahe dem Regenwasser gleiche, und daher sich unvergleichlich zum Bade schicke.

§. 30.

§. 30.

Nach diesem habe ich die sonst gebräuchlichen Proben, mit allerhand Vermischung widerwärtiger Spirituum und Solutionum gemachet, und zwar:

1) Mit Einschüttung des Spiritus Vitrioli. Dieser machete ein starkes Brausen, mit beständig aufsteigenden unzähligen kleinen Wasserperlen, und Aufsprützung eines feinen wässerichten Dampfes, welcher etwas schärflich roch. Wie ich in das nämliche Glas etwas vom Oleo tartari per deliquium schüttete, so fieng es zwar an etwas wieder aufzubrausen, doch gab es sonst keine andere Veränderung.

2) Nach eingegossenem Rheinweine, fieng das Wasser an sich stark zu bewegen, und es erhoben sich unzählig viele Wasserperlen, welche sich auch häufig an das Glas setzeten. Nach eingeschüttetem weißen Zucker aber fieng es dermaßen an zu brausen, daß man es merklich hören konnte, und wurde von dem schäumichten Brausen ganz weiß; es sprungen auch unzählbare moleculæ aquosæ tanzen din die Höhe, so, daß wenn man es alsdann gleich trinket, es einem stark unter die Nase sprützet, und dieselbe durch seinen subtilen schärflichen Geruch annehmlich stimuliret.

3) Nach eingeschüttetem Oleo tartari per deliquium, wurde es ohne die allergeringste Bewegung weiß und trübe wie Milch; hernach präcipitirte sich nach und nach ein weißes Sediment

zu Boden, und wurde nach zwo Minuten oben auf wieder hell und klar. Dieses erfolgte auch zum zweyten und drittenmale. Zum viertenmale aber blieb die milchigte Farbe länger, als vorhin, stehen. Wie aber etwas vom Spiritu Vitrioli dazu geschüttet wurde, so verlor sich, nach geschehener Fermentation, die milchigte Couleur völlig, und das Wasser wurde wieder ganz helle und klar.

4) Nach wenig eingeschüttetem Pulver von Gallâpfeln, wurde das Wasser gar geschwind, anfänglich dunkelroth, hernach purpurfârbig, und zuletzt dunkelbraun. Nach eingeschüttetem Oleo tartari per deliquium wurde diese Mixtur fleischfârbig, welches sich nach eingeschüttetem Spiritu Vitrioli zu Boden prâcipitirte; doch blieb das oberste purpurfârbig. Ich schüttete nachdem die solutionem Alumnis dazu, da wurde es wie eine geschrotene Milch, worinn Choccolade gekochet ist. Ich goß etwas von dem Oleo Vitrioli dazu, da verlohr sich die milchichte Farbe, und wurde anfânglich dunkelgrün, hernach aber gelblicht. Ich schüttete nochmals etwas von dem Oleo tartari per deliquium dazu, davon fermentirten die Acida zwar von neuem mit, doch blieb alles bey seiner vorigen Farbe.

5) Von grünen Eichenblâttern wurde das Wasser gar geschwind violet.

6) Nach eingelegter frischen Eichenrinde, wurde das Wasser innerhalb zwo bis drey Minuten

nuten ganz dunkel violet, und hernach purpurfärbig.

7) Grüner Thee färbete das Wasser ganz dunkel violet. Es verlieren sich aber jedesmal alle Farben nach zugeschüttetem Spiritu Vitrioli, und das Wasser wird davon wieder hell und klar.

8) Der Violensyrup wird in dem Wasser anfänglich wie Sächsischblau, nachgehends aber grün.

Wenn man einer Gesellschaft mit dem driburger Wasser eine angenehme Augenweide machen will, so schütte man zwischen ein Glas voll desselben ein wenig Violensyrup, so daß es eben hellblau davon wird; hernach gieße man ein wenig vom Spiritu Vitrioli hinein: so färbet sich beynahe die Hälfte unten in dem Glase roth, und das obere bleibt blau. Gießt man alsdann ein wenig vom Oleo tartari per deliquium dazu: so wird das obere Blaue zum Theil in den Grund gezogen, und färbet sich grün, und das rothgefärbte Wasser, welches im Grunde gelegen, zieht sich in die Mitte des Glases. Wie nun anfänglich das obere Wasser noch etwas blaulicht bleibt, (welches doch auf die letzte auch grün wird) so präcipitiret sich das untere grüne etwas hellgrün zu Boden, das aber darüber stehen bleibt, wird dunkelgrün. Da nun die rothe Farbe in der Mitte stehen bleibt, so hat man in einem Glase vier unterschiedene, und ganz unvermischte Farben. Man muß aber

vorsichtig seyn, und nicht zu viel von dem Oleo und Spiritu einschütten, sonst verzehren dieselben die Farben zu stark, und alsdann geräth das Experiment nicht.

9) Die Solutio Sacchari Saturni färbet das Wasser, ohne einige Bewegung, wie Milch.

10) Nach Tornesol oder Lackmuß wird es purpurfärbig.

11) Mit der Solution des Alauns, brauset das Wasser sehr stark auf; eben wie mit dem Spiritu Vitrioli. Woraus zum Theil zu ersehen, daß unser Wasser gar keine Gemeinschaft mit dem Alaune habe; wovon unten ein mehreres vorkommen wird.

12) Der Spiritus Nitri machete eine starke Fermentation und Brausen, mit unzähligem Blasenaufwerfen.

13) Die Solutio Vitrioli Martis machete keine Bewegung, sondern färbete das Wasser weißgelblicht.

14) Der Spiritus Salis Ammoniaci machete das Wasser weißlicht wie eine dünne Milch, ohne die geringste Bewegung; wie man solches von allen alcalinis bemerket.

15) Die flores Balaustiorum färbeten das Wasser in zwo Minuten purpurfärbig.

16) Die Solutio Lunæ oder des Silbers, machete das Wasser milchfärbigt, und präcipitirte sich ein gelbweißlicht Sediment zu Boden, in etwas weißlicher als das Lac Sulphuris, welches nach zween Tagen schwärzlich wurde, zum Zeichen, daß sich ein subtiler Schwefel in unserm

unserm Wasser befinde; wie solches ebenfalls aus der fettigtbunten Haut zu schließen ist.

17) Die Solutio Mercurii sublimati machete das Wasser weiß und trübe, und es setzete sich davon ein weißes Sediment zu Boden. Unser solvirtes Brunnensalz hatte ein gleiches Schicksal mit der nämlichen Solution des Mercurii sublimati.

18) Mit der Milch verträgt sich unser Wasser sehr wohl, denn es erhält dieselbe lange Zeit vor der Gerinnung; wie ich denn zu unterschiedenen malen einen Theil Milch mit unserm Wasser vermischet hingesetzet, da ich denn unter andern einmal gefunden habe, daß es vier Wochen lang gestanden, bevor die Milch geronnen ist, da sie doch wohl zu anderer Zeit nach 6, 8, 10 bis 12 Tagen angefangen hat zu gerinnen: woraus denn zu ersehen, wie die alcalische Natur und Eigenschaft dieses Wassers sich genugsam und vorzüglich hervor thue.

§. 31.

Ich habe obige Versuche gleichfalls mit dem Badebrunnenwasser gemachet, und in allen Stücken gleichen Effect, ohne den geringsten Unterschied, gesehen. An dem Wiesebrunnen aber ist alles langsamer und gelinder befunden, so daß man leichtlich den Unterschied seiner Schwäche gegen den Hauptbrunnen bemerken können; obgleich derselbe von den ingredientibus primariis sowohl als der Hauptbrunn, doch einen

dritten Theil weniger participiret, da es sich äußert, daß er sowohl von dem Spiritu volatili sulphureo, als sale neutro, Marte und terra alcalina, eine ziemliche Portion mit sich führet, und daher sich in etwas besser, als der Hauptbrunnen, zum ordinairen Getränke, mit Wein vermischet, oder auch zum Bade, als zu einer förmlichen Cur schicket.

§. 32.

Der niedere Mühlenbrunnen, weil er wenig Mineral, und gar kein Eisen bey sich führet, jedoch einen gelinden, angenehmen, säuerlichschärflichen Geschmack hat, und beynahe mit dem pyrmonter Bergsäuerling übereinkömmt, kann gleichfalls nur zum Baden, oder zum ordinairen Getränke gebrauchet werden, sonderlich von denenjenigen, welche Wasser zu trinken gewohnet sind, und kein Bier vertragen, oder keinen Wein anschaffen können. Man kann denselben bey der Brunnencur ganz sicher bey der Mahlzeit, wie Selter- oder Tönsteiner Wasser trinken. Ich habe denselben abgerauchet, und von 20 Unzen, 20 Gran von einem sehr weißen residuo bekommen, wovon ich 4 Gran nicht gar bitteres Mittelsalz bekommen. Der Ueberrest war eine terra alcalina, und feine Bergcrystallen. Es hält sich dieses Wasser in seiner Mixtion lange Zeit, so daß es gleichfalls sicher kann verfahren und gebrauchet werden.

§. 33.

Die fernere Untersuchung unsers driburger Hauptbrunnens, habe ich durch die Abrauchung oder

oder Abtrockenung gemachet, da ich denn jedesmal 20 Unzen langsam über Kohlen abrauchen lassen, und aus demselben ein halb Quentgen und einen Gran, oder 31 Gran eines hellbraunen residui bekommen habe; welches denn auch mit des Herrn D. Nessels gemachtem Experimente beynahe überein trifft, da derselbe aus einem Maaße Wasser ungefähr ein Quentgen bekommen. Da nun ein Maaß plus minus 3 ℔ wiegt, so ist die Differenz gar geringe; zumal auch das Wasser, wenn es eine Zeitlang geschöpfet ist, etwas von seiner Stahlerde fallen läßt, und alsdann nicht so viel residui giebt, als wenn man es gleich nach dem Schöpfen abrauchet. Dieses mein residuum, nachdem ich es mit Wasser abgelauget, filtriret, und in einem Glase gelinde abgerauchet, bekam ich 8 bis 9 Gran etwas bitterlich schmeckendes Mittelsalz. Das residuum solvirete und scheidete ich, so viel es immer möglich war; da ich denn theils einige gar feine Bergcrystallen (oder wie der Herr D. Seip meynet, daß es ein Lapis selenites sey,) und alcalinische Erde herausbrachte. Die Eisenerde aber habe ich nicht so gar genau separiren können, daß ich positiv den puren Stahl sollte allein bekommen haben können; obgleich vieles davon sich an den Magnet zog und daran hängen blieb. Doch ist kein Zweifel, daß nicht zwischen 20 Unzen, oder $\frac{5}{4}$ ℔ Wasser, bis 4 Gran purer Stahl seyn sollte.

§. 34.

§. 34.

Das residuum, welches nach der Abrauchung des Wassers übrig bleibt, und hellbraun aussieht, wird nach der Absonderung des Salzes merklich dunkler und brauner. Wenn man aber auch die Bergcrystallen, und die terram alcalinam mehr davon wegbringt, so wird es noch brauner, als ein Crocus martis, und dem ungeachtet sind die moleculæ, welche sich an den Magnet ziehen, ziemlich ansehnlich; welches denn die Gegenwart eines wesentlichen Stahls genugsam beweist, ohne daß man solches durch andere weitläuftige und unnöthige Experimente zu behaupten brauchet.

§. 35.

Aus dem Badebrunnen habe ich nach der Abrauchung, von 20 Unzen Wasser $33\frac{1}{2}$ Gran residui erhalten, folglich $2\frac{1}{2}$ Gran mehr, als aus der Hauptquelle. Dieses aber schreibe ich der Unreinigkeit des Brunnens zu, weil derselbe annoch uneingefasset ist, und ganz wild wegfließt; da sich denn durch sein Sprudeln leichtlich etwas von der darinn enthaltenen Eisenerde und Schlamm, mit dem Wasser vermischen und abfließen kann; welches denn auch die Quantität des Salzes bekräftiget, da sich dessen nicht mehr oder weniger befunden, als aus der Hauptquelle, nämlich 8 bis 9 Gran.

§. 36.

Der Wiesenbrunnen hat zwar von allen Theilen etwas in sich, welches sich in dem Hauptbrunnen

brunnen befindet: aber er hat einen dritten Theil weniger vom Gehalte; auch ist er so picquant nicht von Geschmack, hat auch weniger von dem flüchtigen spiritu elastico, daher wirft er weniger Blasen bey dem Einschütten, gähret auch mit sauren Sachen weniger auf. Mit den übrigen Experimenten, als mit Einschüttung des Syrupi violarum, gallarum, florum Balaustiorum, solutionum salium alcalinarum etc. kömmt er beynahe, doch nicht völlig, auch viel langsamer, wie oben bemerket, überein. Ich habe nach dessen Abrauchung, von 20 Unzen Wasser 20 Gran residui erhalten, worunter 6 Gran von einem Sale neutro, und 12 Gran Eisen- und alcalinische Erde, und Bergcrystall war.

§. 37.

Wenn man das driburger Wasser abrauchen läßt, so giebt es, wenn es anfängt zu kochen, einen gelinden schwefelichten Geruch von sich; welches auch jedesmal geschieht, so oft man etwas frisches dazwischen gießt: und ob es gleich alsdann aufhöret zu kochen, so erwecket das frisch zugegossene Wasser eine solche starke Bewegung, als wenn es wirklich in vollem Kochen bliebe; woraus denn vernünftig zu schlüßen ist, daß der flüchtige Schwefelspiritus nicht nur diese Bewegung, sondern sich auch von der Mixtion loß mache und weggehe: obgleich nicht zu zweifeln ist, daß von dessen wenigen Säure etwas zurück bleibe, und sich mit dem principio salino sowohl, als der terra alcalina vereinige, und auf solche Weise ein drittes, nämlich ein

Mittel-

Mittelsalz ausmache; wie man ein solches in der ferneren Abscheidung findet. Daß aber durch das Abkochen nicht alles von dem principio sulphureo weggehe, sondern ein weniges davon in dem Salze zurück bleibe, ein solches hat der Herr D. Seip in seinem Tractate vom pyrmonter Brunnen, in der vierten Abtheilung, §. 78. deutlich gezeiget; ob man gleich vorhin solches eben so wenig, als von dem säuerlichen spiritu hat glauben wollen, da er durch die Destillation des Brunnensalzes, beydes zum Vorscheine gebracht hat, und nebst dem spiritu, einen natürlichen Schwefel bekommen.

§. 38.

Wie sich nun unser driburger Wasser in der Leichtigkeit vor dem Pyrmonter in etwas hervorthut, so hat auch dasselbe wegen des besitzenden Salzes einigen Vorzug; da ich aus 20 Unzen unsers driburger Wassers 8 bis 9 Gran, hingegen aus 20 Unzen pyrmonter Wasser 7 bis 8 Gran erhalten: ob ich gleich zu mehrmalen den Versuch aus ganz frisch erhaltenem Wasser gemachet, so habe ich jedesmal einerley residuum, und gleiche Quantität Salz erhalten: wie ich denn von gleicher Quantität Wasser jedesmal einen dritten Theil residui von dem driburger Wasser mehr, als von dem Pyrmonter, über behalten, ob ich es gleich noch so sorgfältig zusammen gebracht habe.

§. 39.

Der Geschmack unsers driburger Wassers sowohl als des Salzes, unterscheidet sich in etwas

etwas von dem Pyrmonter darinn, daß zwar beyde im Anfange scharfsäuerlich schmecken, so, daß man fast glauben sollte, daß kein Unterschied dazwischen wäre; welches sich aber bey und nach dem Niederschlucken anders äußert, da unser Wasser einen mehr alcalischen, dem Seidlitzer Bittersalze in etwas gleichendem Geschmacke hinterläßt: welches aber das pyrmonter Wasser nicht so stark thut; doch kommen beyde darinn überein, daß sie etwas dinte- oder blackhaft schmecken. Es unterscheiden sich auch beyderley Salze darinn; denn ob sie gleich beyde etwas bitterlich schmecken, so merket man doch den vorzüglichen bittern Geschmack des driburger Salzes, vor dem Pyrmonter.

§. 40.

Nachdem ich auf das driburger Salz das Oleum, hernach den Spiritum Vitrioli geschüttet, so machete dasselbe gar keine Bewegung, noch Aufwallen; doch gab es einen scharfen flüchtigen Geruch von sich, der mir so empfindlich in die Nase kam, daß mir die Augen davon übergiengen. Wie ich nachdem etwas Regenwasser darauf schüttete, so fieng es sich an gelinde zu bewegen, einen Schaum zu setzen, und einen empfindlichen, doch laugigten Geruch von sich zu geben.

§. 41.

Es sollte einem hier beynahe der Zweifel einfallen: Ob denn nicht das driburger Wasser, und Salz, ein pures alcali, und kein Sal medium sey?

sey? zumal sowohl das Wasser, als das aufgelöste Salz, mit dem Oleo und spiritu Vitrioli einige Fermentation gemachet habe. So erweist sich aber das Gegentheil aus folgendem Experimente, da das solvirte Salz den Violensyrup nicht grün färbet, sondern denselben unverändert blau läßt; denn es ist bekannt, daß alle alcalina den Violensyrup grün machen. So viel aber kann aus obigem erhärtet werden, daß das principium alcalinum in unserm Brunnen einen merklichen Vorzug habe, und also das vornehmste principium constituire; ob sich gleich etwas von dem spiritu acido sulphuris mit der terra alcalina verbinde, und ein sal medium ausmache: so ist doch dessen zu wenig, als daß es das alcalinische Wesen genugsam saturiren könne; sondern einmal für allemal, prädominiret das alcali in diesem Wasser sowohl, als in dem Salze.

§. 42.

So ist auch dieses, sich mit dem Salze verknüpfte principium, seu spiritus acidus naturalis, einer ganz andern, und viel subtilern und flüchtigeren Art, als andere durch die Chymie destillirte saure Spiritus; sie müssen daher in ganz andere Consideration gezogen werden, als die gemeinen, groben, sauren Spiritus, die man gemeiniglich in den Apotheken aufbehält, und in der Alchymie gebrauchet: und also sind auch die Salia neutra acidularum viel leichter, subtiler und vortrefflicher, als die durch die Kunst präpariret sind, und können eben so wenig mit diesen verglichen

glichen werden; welches auch noch mehr daraus erhellet, daß unser driburger Brunnensalz sich in gemeinem Wasser viel leichter und geschwinder auflöset, als die durch Kunst bereiteten Mittelsalze.

§. 43.

Ich habe von diesem driburger Brunnensalze etwas auf glüende Kohlen, auch etwas auf ein Papier in einen heißen Ofen geleget, um zu sehen, ob sich auch etwas von Alaun in unserm Brunnen befinde, als welchem man solches, theils aus Unerkänntlichkeit der Mineralwasser, theils aus mangelnder Nachricht und Proben, theils blindlings, ohne die geringste Ursache zugeschrieben; aber ich habe nicht das allergeringste Merkmaal gefunden, daß sich dieses Salz etwa das allergeringste aufgeblähet hätte, oder schwammicht geworden wäre, wie der Alaun, und alles, was damit versetzet ist, thut: zu geschweigen des Experiments, welches §. 30. No. II. angeführet ist, da die solutio Aluminis eben so stark, als der spiritus vitrioli, mit dem Wasser aufgebrauset hat; welches es nicht würde gethan haben, wenn der Alaun seines Gleichen im Wasser gefunden hätte, nach dem Sprüchworte: Eine Krähe hacket der andern die Augen nicht aus. Noch viel weniger erhellet es aus dem Geschmacke, als welcher sich durch seine Herbigkeit leichtlich verräth, wo Alaun verborgen ist; das Gegentheil sieht man gleichfalls aus dem 39ten Paragrapho.

§. 44.

Die Gelegenheit zu dieser kurzen Apologie, hat mir der Herr D. Behrens in seinen Selectis diæteticis gegeben, da er von den aciduli schreibt, und p. m. 471. des driburger Brunnens ganz kurz gedenkt: In Driburgensibus Alumen. Das ist die ganze Beschreibung unsers Brunnens: und kürzer hätte es auch nicht können gesetzet werden, wenn es nur wahr wäre. Er allegiret die Monumenta Paderbornensia, woselbst pag. 268. von dem driburger Brunnen steht: Aluminis, ferrique venas, referunt. Es schreibt aber der gelehrte Leibmedicus des hochseligen Fürstens Ferdinandi p. 268. et 269. von unserm Brunnen gleich ein ganz anderes, als man vom Alaun erwarten kann *e*). So ist auch känntlich, daß die Monumenta Paderbornensia nur ein historisches Buch, und kein medicinisches sey, woraus man ganz allein solche Sätze erweisen könne. 2) So war der hochselige Fürst auch kein Medicus, sondern trauete der damaligen Zeit, wo man den Mineralwässern noch allerhand Lari fari andichtete: und dieses um destomehr, da der Guintherius für einen grossen Brunnenkenner ausgeschrien war, der er doch gar nicht gewesen, als welcher dem schmechtischen Methbrunnen gleichfalls Eisen zwar zugeschrieben,

e) Jam totus sum, in acidularum salsuparumque facultatibus investigandis: et jurato ausim adseverare, quod Paderbornenses sua præstantia Egranis, Schwalbacensibus, Antoninis, Wildungensibus, aut Spadanis non cedant, si non illas supergrediantur.

ben, aber auch Alaun angedichtet hat, dessen doch nicht ein Sonnenstäubchen groß in demselben, eben so wenig, als im Driburger, zu finden ist. 3) So war solches auch zu der Zeit, da man die Mineralwässer eben so wenig, als ihren Inhalt, zu unterscheiden wußte, sondern die meisten Proben wollte man aus dem Geschmacke nehmen, welcher doch sehr fehlbar und mangelhaft ist: und die meisten Beurtheilungen dieser Wässer nahm man aus dem fabelhaften Tabernæmontano und Thurnheissero, und leyerte ihrer Leyer ohne Nachdenken und Untersuchung nach. 4) So waren auch die Wissenschaften in Physicis und Chymicis, der Zeit nicht so hoch gestiegen, daß man etwas gründliches hätte herausbringen können. Und so hätte 5) der Herr D. Behrens das Eisen, bey seinem Alaun, wenigstens mit anführen müssen. Genug! daß unser driburger Wasser gar keine Spur des Alauns mit sich führe, wie aus obigen Proben genug erhellet.

§. 45.

Ferner habe ich gefunden, daß unser driburger Wasser nicht nur eine ganz subtile weiße alcalinische Erde, wie die Magnesia alba, und noch feiner, mit sich führe, sondern auch eine Art eines Bergcrystalls, welcher sich durch seine helle, weiße Couleur, und blinkende Substanz, die so durchscheinend ist, wie ein Eis, oder zerstoßen fein Glas, genugsam äußert; wie man solches nicht nur durch ein Microscopium, als auch beym Sonnenscheine, deutlich erkennen

kann. Es sind diese Crystallen nicht alle von einerley Figur; denn etliche sind kleine breite Blätterchen, etliche sind länglichte Stängelchen, doch mehr breit als dicke; andere sind kraus, und hangen kleine Spitzen herum, andere sind wieder anders, so, daß man ihre Figuren mehr bewundern, als beschreiben kann. Ich schreibe aber diese Veränderung der Art des Abkochens zu. An vielen habe ich auch bemerket, daß sich etwas von der feinen terra alcalina angehängt, welches ihnen doch ihre Durchsichtigkeit nicht benahm.

§. 46.

Es lassen sich diese Crystallen weder durch ein acidum, noch alcali auflösen; sie sind dabey etwas sandigt anzugreifen, und doch knirschen sie unter den Zähnen nicht, sondern zergehen nach und nach im Munde, ohne allem Geschmack, und ohne daß man merket, wo sie bleiben: und wenn man auch gleich darauf ausspeyet, so findet man doch den Speichel davon nicht gefärbet, sondern sie solviren sich eben auf gleiche Weise völlig, wie sie im Wasser solviret gewesen, worinn man auch davon nicht das geringste sieht, oder merket, bis man das Wasser langsam kochen läßt, da sich denn einige oben um den Rand nach und nach, in unterschiedener Form, wie Schnee ansetzen, die meisten aber bleiben nebst der Eisenerde, bis alles abgerauchet ist, auf dem Grunde.

§. 47.

Es hat der Herr D. Seip mit wahrscheinlichen Gründen dargethan, daß diese Crystallen

eine

eine Art des Lapidis selenites in dem pyrmonter Brunnen sind, und vermeynet auch in seiner pyrmontischen Brunnenbeschreibung p. 255. dergleichen in unserm driburger Brunnen zu seyn. Daher bin ich selbst in dem Zweifel, ob nicht die sich in dem driburger Wasser befindlichen Crystallen, dergleichen seyn möchten. Doch habe ich diesen Unterschied der pyrmontischen Crystallen mit den unserigen befunden, daß ich unter den pyrmontischen mehrere kleine platte viereckichte Stücke, dem Lapide selenites mehr gleichende angetroffen, als zwischen denen, so von unserm Brunnen herauskommen; im Geschmacke, Weißig- und Durchsichtigkeit aber, kommen sie gar genau mit einander überein. Wie nun aber der Unterschied der Bergcrystallen, und des Lapidis selenites so gar groß nach ihrer wesentlichen Eigenschaft nicht ist, zumal sie beyde, als ein subtiles absorbens anzusehen: so kömmt es nur darauf an, wie man dergleichen benennet, und contradicire ich hierunter obangeführtem gelehrten Auctori eben nicht; wenigstens ist durch eine nähere Einsicht dieses Enthaltes, in denen Mineralwässern, die irrige Meynung von einer terra calcarea, oder Kalkerde, gänzlich zernichtet und über einen Haufen geworfen, zumal der Kalk kein naturale, sondern artificiale productum ist. Ein mehreres hiervon ist bey oben citirtem Auctore zu finden. Indessen muß ich erinnern, daß ich noch bis dato keine Gelegenheit gehabt, bey Driburg den Lapidem Selenites anzutreffen, aber $1\frac{1}{2}$ Stunde

davon, zwischen den Dörfern Alten- und Neuenbecken, findet sich dessen in ziemlichem Ueberflusse, daß es also leichtlich seyn kann, daß sich davon die Adern, bis nach dem driburgischen Gebirge, wo vermuthlich der Brunnen seine Quellen her hat, erstrecken.

§. 48.

Da ich nun, wie schon oben gemeldet, bey dem Brunnen, in denen dabey liegenden Wiesen, einen überhäuften Kies angetroffen: so habe ich dessen etwas zu mir genommen, welcher denn auswendig eine graubraune Farbe hat; wenn man aber denselben von einander bricht oder schlägt, (wie er denn zum Theil brüchig, zum Theil hart ist) so hat er eine vermischte Couleur, mit unterlaufenden braungelben Streifen, fast wie das Rhabarbarum monachorum, daß man genugsam schließen kann, daß nicht nur eine Eisenerde, auch als Schwefel, darunter vermischet sey, es zum Theil der Erfolg gezeiget. Es hat derselbe keinen besondern Geschmack noch Geruch, doch merket man, daß er etwas Anziehendes an sich habe. Ich pulverisirete etwas davon, und solvirete es in Regenwasser, hernach schüttete ich etwas vom oleo vitrioli dazu, da es denn heftig anfieng zu brausen, und einen schwefelhaften Geruch von sich zu geben. Mit dem oleo tartari per deliquium aber gährete es gar nicht auf. Ich calcinirete 7 Unzen von diesem Kieße, und behielt nach der Calcination nur 6 Unzen übrig; zum Zeichen, daß durch das Feuer eine Unze davon verflogen sey. Von dem residuo

solvirete ich etwas in Regenwasser, und schüttete etwas vom spiritu, und oleo vitrioli dazu, da fieng es an einen solchen starken Schwefelgeruch von sich zu geben, als wenn man das Lac Sulphuris gemachet hätte.

§. 49.

Eine andere Portion solvirete ich in Regenwasser, ließ es digeriren, und filtrirete solches; das filtratum ließ ich über gelindem Feuer eintrocknen, da ich denn eine ganz feine, weiße alcalinische Erde bekam, die doch auch noch ein wenig salzicht schmeckete: doch habe ich kein ordentliches Salz davon separiren können, zumal die alcalinische Erde viel zu subtil ist, und mit durch das Löschpapier gieng. Wie ich nun auf dieses Extractum den Spiritum vitrioli schüttete, verursachete solches eine starke Fermentation. Woraus denn leichtlich zu ersehen, daß das Wasser aus diesem Kieße, sowohl seine alcalinische Erde als auch zum Theil etwas von dem Sale alcalino haben müsse. Da mir aber Zeit und Gelegenheit ermangelt hat, mehrere Experimente damit anzustellen: so werde ich solche bey nächster Gelegenheit, geliebt es Gott, thun, um zu sehen, was weiter aus diesem Kieße zu bringen sey; zumal es ganz gewiß ist, daß sowohl ein Eisen, als Schwefel, darinn verborgen sey, als wovon obiges Experiment schon eine deutliche Anzeige giebt. Wenigstens ist dieses gewiß, daß dieser Kieß zu dem Enthalte des Brunnens, das Seinige mit beytrage.

§. 50.

Nun ist noch die Frage: Ob sich in unserm driburger Wasser auch ein Vitriol befinde oder nicht? Es wird diese Frage unter den Brunnenverständigen pro und contra bestritten, da einige denselben platterdings wegläugnen, und zwar: weil man durch die Kunst noch niemals einen Gran, geschweige mehr, aus solchen Mineralwassern wesentlich, und in seiner Substanz habe herausbringen können. Andere aber behaupten das Gegentheil, und wollen denselben zum Vorscheine gebracht haben; welches doch die Vernünftigern nicht glauben wollen, ob sie gleich nicht läugnen, daß sich in den Stahlwassern etwas vitriolisches befinde. Und dieser letzteren Meynung falle ich aus unterschiedenen gegründeten Ursachen bey, wovon ich nur folgende wenige anführe: Denn 1) folget nicht, daß nichts vitriolisches in einem Brunnen sey, weil man keinen wesentlichen Vitriol in seiner Substanz heraus ziehen könne; zumal nicht sowohl der Vitriol in seiner Substanz, als ein aufgelöster, nach seinem spirituösen Wesen, darinn enthalten ist. 2) So ist der Geschmack vitriolisch, wie Black oder Dinte, welches keiner läugnen kann, der einen Geschmack hat. 3) Die adstringirenden vegetabilia färben das Wasser violet, purpur, braun ꝛc. welches dem Vitriol zuzuschreiben ist. 4) Indem känntlich die Schwefelsäure, (welche mit der vitriolischen überein kömmt,) das Eisen löset, dieses aber einen Vitriol bey sich führet, und folglich mit abgelöset wird;

wird; welches daher kann erweislich dargethan werden, weil man mit dem aus dem Brunnensalze destillirten Spiritu sulphuris, vel vitrioli volatili, aus dem Eisen einen Vitriol machen kann. 5) Nicht weniger kann man aus diesem spiritu, und dem Oleo tartari per deliquium, einen Tartarum vitriolatum machen. 6) So ist es ganz vernünftig, da unser driburger Brunnen ein sal neutrum, vel medium bey sich hat, welches aus einem sale acido et alcalino zusammengesetzet ist, daß solches sich von der Vitriol- und Schwefelsäure, und dem Sale et terra alcalina, generire. Und da sich folglich dieser Vitriol nicht pur allein findet, sondern in einer vermischten Eigenschaft: so wird man wohl schwerlich denselben allein, in seiner Wesenheit herausbringen können, und finde ich demnach auch unnöthig, davon besonders zu handeln.

§. 51.

Dieses ist also kürzlich der Enthalt unsers driburger Brunnenwassers; woraus denn genugsam am Tage liegt, daß es ein alcalisches Stahlwasser sey, welches 1) einen subtilen flüchtigen ätherisch elastischen Spiritum in genugsamem Ueberflusse in sich hat; wie auch 2) einen subtilen gemäßigten säuerlichen Schwefel und Vitriolspiritum. 3) Ein Mittelsalz, welches theils aus Küchensalz, einem säuerlichen Spiritu und terra alcalina zusammengesetzet ist; wie solches aus obigen angestellten Experimenten leichtlich kann geschlossen werden. 4) Einen Stahl oder Eisen. 5) Eine feine

alcalinische Erde, und 6) einen Bergcrystall; daher gehöret dasselbe mit unter die besten Mineralwässer in Deutschland: welches denn auch seine zeitherige vortreffliche Wirkung, in allerhand beschwerlichen und langwierigen Krankheiten genugsam erwiesen. So ist auch derselbe so beschaffen, daß er ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes von schwachen und starken ohne den geringsten Anstoß kann gebrauchet werden, und wirklich gebrauchet ist; wie es im Erfolge einige Observationes bekräftigen werden.

§. 52.

Es ist hier noch eine Streitfrage kürzlich anzuführen, welche die Physici unter sich haben: wie nämlich die Mineralien und der übrige Gehalt in die Mineralwasser kommen? Ob sie nämlich zugleich bey dem ersten Ursprunge, oder eines nach dem andern successive hereinkomme? Es bringt ein jeder von beyden Seiten seine Argumenta mit einer Erweislichkeit vor. Und ob ich zwar nicht gedenke mich mit dieser Untersuchung weitläuftig aufzuhalten, zumal der Herr D. Seip und Herr D. Scriba solches in ihren Brunnentractaten genugsam ausgeführet: so halte ich es für einen Ueberfluß, solches hier zu wiederholen. Ich halte es mit denen, welche behaupten, daß nach und nach durch die Auflösung des Kieses, und der Eisenerde, ein Mineralwasser zu seiner Vollkommenheit komme, wie auch vorhin zum Theil ist angeführet worden.

§. 53.

§. 53.

Es ist zwar schon im 19ten Paragrapho einige Meldung von dem Zweifel geschehen: Ob die Mineralwasser, wenn sie geschöpfet werden, schon ein Sal medium bey sich hätten, oder ob sich ein solches erst nach der Abkochung, oder, wenn das Wasser offen stehe, generire; so will ich hierinn zwar nichts positives resolviren, sondern es andern gelehrten Naturkündigern überlassen. Genug ist es, daß wir aus der analysi aquarum mineralium, ein sal neutrum, s. medium, zum Vorscheine bringen, und also auch den Effect der Mineralwasser daher zum Theil leiten müssen. Es ist bekannt, 1) daß verschiedene simplicia, wenn sie nur obenhin vermischet werden, ein jedes in seiner Wesenheit bleibe, bis es durchs Feuer gezwungen wird, sich zu vermischen, um ein tertium auszumachen; wie solches z. E. an dem Cinnabari factitia, und mehrern compositis chymicis, und pharmaceuticis zu sehen, da aus dem Queckfilber und Schwefel, ein unauflöslicher Cinnober wird. Doch findet es sich auch, daß diese Vermischung und Verknüpfung in der Erde geschehe, und einen Cinnabarim nativam mache. 2) So störet aber auch oft das Feuer eine Sache in ihrer Connexion und Wesenheit, und verändert dieselbe in etwas anders, wie es aus Holz Asche, und aus Eisen Schlacken machet. 3) So zeiget auch das oben angezogene Experiment mit dem Violensyrup, daß derselbe von dem Wasser grün werde, von dem solvirten Salze aber nicht; zum Zeichen, daß das alcali

gebun-

gebunden sey, und keinen fernern Vorzug mehr habe. Daß aber 4) das acidum auch keinen Vorzug habe, erhellet daraus, daß die Spiritus acidi, den solvirten Violensyrup im Brunnenwasser roth färben, welches aber von einem alcali, als dem Oleo tartari per deliquium, wieder grün wird; daß man also meines Bedünkens, von der Vereinigung dieser beyden widerwärtigen principiorum, in dem Wasser, nichts absolut gewisses urtheilen könne, ob sich gleich nach Absonderung des Salzes, das Gegentheil zeiget.

§. 54.

Ob ich nun gleich in dieser Sache nichts gewisses statuire, so kann man doch muthmaßlich dafür halten, daß das unter der Erde durchfliessende Wasser die unterschiedenen Theile mit fort nehme, daß sich also dieselben leichtlich vermischen, und vereinigen können, und also ein tertium generiren; dabey aber können noch unterschiedene Stücke pur, und für sich alleine bleiben, zumal die alcalinische Erde den Vorzug hat, und behält, bis sie mit der Zeit durch das Feuer zu der völligen Vermischung des subtilen säuerlichen Schwefelspiritus gezwungen wird. Dem sey also wie ihm wolle, so kann man durch keinerley Kunstgriffe aus den Sauerbrunnen, ein anderes, als ein Mittelsalz, zum Vorscheine bringen, und die oben angeführten Experimente zeigen weiter nichts, als wie gesaget: Daß im Wasser selbst, die *principia alcalina* den Vorzug haben, hernach aber durch die Verbindung mit dem Schwefelgeiste, ihren Vorzug in etwas verlieren.

Das

Das III. Kapitel.

Von den Kräften und Wirkungen des Brunnenwassers, und dessen Inhalt, in dem menschlichen Körper.

§. 1.

Es ist bekannt, daß der menschliche Körper aus zween Hauptttheilen bestehe, nämlich in den festen und in den flüssigen. Die festen Theile sind die Knochen, das Fleisch, die Nerven, die Flechsen, Knorpel, Häute, Adern, Lungen, Leber, Milz, Magen, Gedärme ꝛc. Die flüssigen Theile sind vornehmlich das Blut, woraus die übrigen Feuchtigkeiten, die sich im menschlichen Körper befinden, durch besondere hierzu bequeme Theile abgesondert werden, als: im Gehirne das sogenannte liquidum nerveum, (woraus die alten Medici ihre sogenannte Lebensgeister erdichtet haben.) In den Thränendrüsen, die Thränen; in den Ohren, das Ohrenschmalz; in den glandulis mucosis, der Rotz; in den Speicheldrüsen, der Speichel; in der Leber, die Galle; in den Nieren, der Urin; in den testiculis, das semen virile; im pancreate, der succus pancreaticus; in den Gekrösdrüsen, der Nahrungssaft; in den Drüsen des Magens, der succus gastricus; in den Drüsen so unter der Haut liegen, die unempfindliche Ausdünstung und Schweiß; in den Brüsten, die Milch.

§. 2.

§. 2.

Nun besteht die Gesundheit des Menschen vornehmlich darinn, daß die festen Theile ihre ordentliche und unverletzte Proportion, und die flüssigen ihre Reinigkeit und gehörige Consistenz haben, damit dieselben ungehindert durch ihre Röhren und Theile, den Umlauf haben können, sowohl dem Leibe die gehörige Nahrung mitzutheilen, als auch, damit die nach und nach in denselben sich erzeugenden Unreinigkeiten können abgesondert, und durch die loca excretoria weggeschaffet werden. Wie nun diese Feuchtigkeiten niemals ruhen, sondern von der Natur in beständiger Bewegung gehalten, (es sey denn daß sie zu unrein, oder zu dicke sind) welche deswegen die Lebensbewegungen genannt werden: so ist es nöthig, daß zwischen den flüßigen und festen Theilen, wie auch der Bewegung, eine gewisse Proportion seyn müsse, welche bey den Medicis, proportio humorum ad motus, heißt.

§. 3.

Diese besteht vornehmlich darinn, daß nach der Constitution der Gefäße, die Feuchtigkeiten eine genugsame Flüßigkeit, und die Bewegungen ihre ordentliche Mäßigung haben müssen, weil anders die verdickten Säfte, durch die im Menschen unzählbar befindlichen kleinen Röhren, nicht würden durchkommen können, sondern stocken müssen. Die festen Theile müssen dabey ihre gehörige Proportion unverletzt haben, weil sonst in dessen Ermangelung die flüssigen

nicht

nicht würden fortkommen, und ihre Ordnung halten können. So lange nun diese festen Theile unverletzt sind, und die flüssigen ihre völlige Reinigkeit und gehörige Flüssigkeit behalten, ohne daß sie durch außerordentliche Bewegungen brauchen angetrieben zu werden, so lange ist der Mensch gesund. Und daher saget der Herr Professor Hofmann: „Wenn wir eine beständige „und immerwährende Bewegung des Geblütes „erhalten könnten, so würde unser Körper auch „immerwährend dauren.„ a) Da im Gegentheil, wenn eines von diesen fehlet, man es eine Krankheit nennet; wozu denn sowohl innerliche als äußerliche Ursachen Gelegenheit geben können.

§. 4.

So ist auch bekannt, daß das menschliche Leben durch die sogenannten sechs nichtnatürlichen Dinge (res non-naturales) müsse erhalten werden; worunter denn das Essen und Trinken, oder Speise und Trank mit gehören, damit die täglich abgehenden Feuchtigkeiten erhalten, und der Nahrungssaft ersetzet werde. Wie nun aber beydes, die Speisen sowohl als das Getränke, vielerley principia constitutiva heterogenea in sich hält: so wird auch nach Beschaffenheit derselben das Geblüte, und der daraus präparirte Nahrungssaft; zumal nach der ersten Verdauung

um

a) Vid. ejus tractatum, de medicina universali aqua: Duraret certe corpus nostrum in perpetuum, si sanguinis motum continuum ac perennem possemus tueri.

im Magen, und der zweyten, im Zwölffinger-darm, der aus den Speisen präparirte Chylus, welcher durch die Milchgefäße nach den Gekrös-drüsen geht, worinn derselbe zu einer Lympha oder Nahrungssaft gemachet, hernach aber durch den ductum thoracicum geführet, und durch die linke venam subclaviam, mit der ganzen massa sanguinea vermischet wird.

§. 5.

Sind nun die Speisen und Getränke rein, und zur Verdauung bequem, so giebt es auch ein reines gutes Geblüte; da es denn durch genugsames Getränke, nach Proportion der Speisen, auch seine Flüssigkeit bekömmt. Also kann ein jeder selbst beurtheilen, was von ungesunden, unreinen, leichtfaulenden, stark gährenden, hart zu verdauenden, gar zu gesalzenen, und zu sauren Speisen und Getränke, zu hoffen sey; indem einige derselben das Geblüte verunreinigen und verderben, oder zu dick, und folglich zur gehörigen Circulation unfähig machen.

§. 6.

Nicht allein unreine und unverdauliche Speisen, und nichtsnütziges Getränk, verderben den menschlichen Körper; sondern es geschieht auch durch die allerbesten und ausgesuchtesten Speisen sowohl, als durch das auserlesenste Getränk, wenn dessen zu viel, oder gar zu kräftiges, genossen wird. Denn für das erste, was den Ueberfluß in der Menge betrifft, da der Magen überladen wird: so ist es nicht möglich, daß dergle-

dergleichen, theils aus Mangel eines genugsamen succi gastrici, als welcher sonderlich zur Verdauung der Speisen erfordert wird, theils aus Mangel überflüßiger Wärme des Magens, als welcher den Chymum in die Gährung bringen muß, rechtschaffen verdauet, und zu einem reinen Nahrungssafte kann gemachet werden; vielmehr verfaulet ein solcher Ueberfluß von Speisen, als daß er verdauet werde. Wie nun die erste Verdauung ausfällt, so bleibt sie in der zweyten, weil in dieser nichts verbessert wird, was in der ersten nicht rechtschaffen präpariret worden.

§. 7.

So geht es auch mit den gar zu substantiösen und fetten Speisen, da dieselben gleichfalls nicht nur beschwerlich verdauet werden, sondern es erfolget noch aus beyden eine Ursache, woraus viele und beschwerliche Zufälle und Krankheiten entstehen, indem es den Körper mit überflüßigem Geblüte und Säften anfüllet, und die Natur entweder in ihren ordentlichen Bewegungen hindert, oder auch wohl zu außerordentlichen Nebenwegen verleitet; zumal die übermäßige Vollblütigkeit, so aus vielen und gar zu nahrhaften Speisen erwächst, die Adern ausspannet und den freyen Umlauf des Geblüts verhindert. Es hält auch solches die gehörige Absonderung der Unreinigkeiten in den Drüsen zurück, disponiret zur Verdickung und folgenden Stockung des Geblütes, und wird eine Mutter vieler beschwerlichen Zufälle und Krankheiten.

§. 8.

Wenn denn mehrmalen die Natur, per sensum vitalem einen solchen lästigen Ueberfluß des Geblütes empfindet, so suchet sie sich dessen auf alle Weise zu entschlagen, und sich durch gehörige Blutflüsse zu entledigen. Wenn aber solches in gehöriger Ordnung nicht erfolgen will, oder kann, so fällt sie auf andere Nebenwege, und führet es entweder nach dem Haupte, Brust, Magen, oder den Theilen, welche mit dem Utero, oder hæmorrhoidibus Gemeinschaft haben; wovon denn Kopfschmerzen, Beängstigungen um die Brust und Magen, Colik, inflammationes, Blutspeyen, Blutbrechen, Bluthar-nen, Nasenbluten, äußere und innere hæmorrhoides, Ueberfluß, oder Verhaltung monatlicher Reinigung, Schlagflüsse ꝛc. und andere beschwerliche Zufälle ihren Ursprung nehmen.

§. 9.

Wie nun auch ein solcher Ueberfluß des Geblütes, aus Mangel einer hurtigen Circulation, das Geblüte dick machen, und gleichfalls zu allerhand Stockungen, und daraus erfolgenden Krankheiten Gelegenheit geben könne, und wirklich gebe, ist gleichfalls leicht herzuleiten, wenn man betrachtet, daß ein Ueberfluß vom Blute in den Adern, nicht so geschwind in dem Körper könne herumgetrieben werden, als daß es in der langsamen Bewegung seine Flüssigkeit verliere; denn eine geschwinde Circulation erwärmet, und erhält dadurch das Blut in seiner Flüssigkeit, der Ab-

gang

gang deſſen aber muß nothwendig eine Verdickung nach ſich ziehen, und eine Urſache vieler Krankheiten werden.

§. 10.

Wie nun aus der Vollblütigkeit ſowohl, als aus verdicktem Geblüte und Säften, viele langwierige und beſchwerliche Krankheiten ihren Urſprung haben, weil ſie beyde die gehörige und leichte Circulation verhindern; ſo iſt es zwar andem, daß ein genugſames Getränk, beſonders im letzteren Falle, zu einer freyen und leichten Circulation diene; doch, wie aller Ueberfluß ſchadet, ſo iſt hierinn die Mittelſtraße das rechte und gehörige Maaß, beſonders was hitzige Getränke ſind; denn ein gar zu häufiges Getränk verhindert gleichfalls die Verdauung des Magens, indem es den ſuccum gaſtricum zu ſtark dämpfet und abſpület: und das hitzige Getränk in Ueberfluß genommen, machet eine gar zu ſtarke Wallung im Geblüte, und ſchwächet die Nerven.

§. 11.

Wie nun die Geſundheit eines Menſchen vornehmlich in einem guten, reinen und flüſſigen Geblüte beſteht, welches in ſeinem Umlaufe keine Verhinderung hat, ſondern durch die allerkleinſten Gänge und Adern leichtlich fließen und circuliren kann: ſo iſt wohl unter allen Dingen kein beſſeres Mittel als eine Univerſalmedicin in dieſem Stücke anzuſehen, ſowohl allerley Krankheiten zu verhüten, als dieſelben zu heben, wie eben das Waſſer. Wie denn davon der Herr

Professor Hofmann einen besondern Tractat: De medicina universali aqua, geschrieben, welcher in seinen Oper. Tom. 5. p. m. 201. zu finden; denn alle Getränke, sie mögen Namen haben wie sie wollen, (außer dem Wasser) haben etwas gährendes in sich, und können von Gesunden, in gehöriger Maaße genommen werden: und wenn sie wohl präpariret sind, so sind sie denselben nicht nur unschädlich, sondern die meisten, (außer dem Wasser und Wein) haben auch einige Nahrung bey sich.

§. 12.

Bey Kranken aber hat es schon eine andere Beschaffenheit, denn da hat das Wasser vor allem Getränke ohne Unterschied einen merklichen Vorzug. Daher saget Hippocrates: Inpurum corpus quo magis nutriveris, eo magis læseris: Einen ungesunden Körper, je mehr du ihn wirst nähren, destomehr wirst du ihm schaden. Folglich, da das Wasser gar nichts Nährendes bey sich führet, so ist es auch niemanden, (vielweniger einem Kranken) schädlich; wie ich solches in meiner sechs und dreyßig jährigen praxi bey allerley Krankheiten erfahren habe, und besonders habe ich es in morbis malignis, und allen hitzigen Fiebern, als das beste und zuträglichste Getränk befunden.

§. 13.

So befindet es sich auch, daß in einerley Krankheiten, bey Unterschiedenheit der Subiectorum, Temperamenten, Geschlecht, Alter, und

andern

andern Umständen, doch nicht einerley Medicamente, von einerley Kraft und Wirkung sind, worinn viele Medici gröblich verstoßen, und folglich den gehofften Effect nicht jederzeit erhalten haben; dahingegen das Wasser, ohne Unterschied der Krankheit, Alter, Temperament, Geschlecht, und anderer besondern Umstände, mit dem größesten Nutzen und Sicherheit kann gegeben und gebrauchet werden; doch muß ein vernünftiger Medicus die benöthigten Cautelen hierbey nicht außer acht lassen, sondern nebst der Vernunft, die gehörige Erfahrung dabey zu Rathe ziehen. Denn wie oft begiebt es sich nicht, daß geringe Leute, bey den beschwerlichsten Krankheiten, leider nichts anders haben, womit sie sich laben können, als das pure Wasser, und überwinden damit ohne einige andere Mittel, die beschwerlichsten Krankheiten.

§. 14.

Ich erinnere mich, daß vor einigen Jahren allhier ein Schneider ein starkes hitziges Fieber, und dabey einen unlöschlichen Durst hatte, welchen er auf keinerley Weise durch einiges Getränk zu löschen vermochte; (denn Medicin brauchete er wegen Armuth nicht) wie ihm nun einst der Durst, bey der größesten Vehemenz der Hitze gar zu unleidlich wurde, begehrete er von seiner Frau, ihm einen Eymer voll kalt Wasser aus dem Rotherborn zu holen, (welches eine ziemlich reine Quelle ist;) der Patient gab sich ungesäumt dahinter her, und soff in einer Nacht den ganzen Eymer voll Wasser aus,

der doch über sieben bis acht Maaß ausmachete, worauf auch der Patiente des folgenden Tages ganz frey von seiner Krankheit war.

§. 15.

Wie nun ein pures, reines, leichtes Wasser die wesentliche Eigenschaft hat zu temperiren, das gar zu dicke erdigte Geblüte und Schleim zu verdünnen, die verdorbene Säure und Galle, auch andere salzige und scharfe Unreinigkeiten zu dämpfen und zu versüßen, die se- und excretiones zu befördern, die überflüßige Hitze zu dämpfen und den Durst zu löschen; zumal das Wasser allerley Unreinigkeiten annimmt, und dieselben gleichsam in sich verschlucket, welche hernach desto leichter in den locis colatoriis wieder können abgesondert werden: so haben daher auch schon die allerältesten Medici, den Kranken mit besonderm Vorbedachte, und beständiger Erfahrung, in allerley Krankheiten das Wasser und Ptisanen angerathen und hochgehalten.

§. 16.

Auch giebt es die tägliche Erfahrung, daß viele Leute, die nichts als Wasser trinken, nicht nur die gesundesten und stärkesten sind, sondern auch oft zu dem höchsten Alter gelangen; wovon man unzählbare Exempel anführen könnte. Hier möchte nun jemand den Einwurf machen: wenn das Wasser von solcher vortrefflichen Eigenschaft sey, so thäte man übel, daß man andere Getränke nehme und sich nicht zu denselben gewöhne, und sich damit begnüge; so

dienet

dienet darauf zur Antwort: Es ist wahr, daß das Wasser obangeführte herrliche Eigenschaften an sich habe, und daher das allergesundeste Getränk unter allen sey. Weil man aber hier zu Lande die Kinder nach der Muttermilch, gleich zum Bier und anderm Getränke, auch mit mehreren Jahren wohl zum Wein gewöhnet; so hat es damit eine ganz andere Beschaffenheit, als mit denen, die von den Brüsten an nichts anders, als Wasser zu trinken gewohnt sind, nach dem Sprichworte: Consuetudo est altera natura: die Gewohnheit ist die andere Natur; welche sich bey zunehmenden Jahren nicht leicht verändern läßt: und würde also einer übel fahren, wenn er bey mehrerm Alter erst eine solche Veränderung vornehmen wollte, da es in Krankheiten eine ganz andere Beschaffenheit damit hat.

§. 17.

Hat nun ein bloßes ganz gemeines Wasser solche herrliche Tugenden und unläugbare Eigenschaften, allerhand Krankheiten sowohl zu verhüten als zu heben; so kann man leicht den Schluß machen: wie vielmehr ein solches Wasser in Heilung allerley beschwerlichen Krankheiten großen Nutzen haben müsse, welches durch die Allmacht und Barmherzigkeit Gottes, dem Menschen zu Nutze, mit so unterschiedenen, theils unbegreiflichen und vortrefflichen principiis und Mineralien angefüllet sey; worunter sich unser driburger Brunnen vor andern sonderlich hervorthut. Denn, wie oben angeführet ist, daß

dieses Wasser, nach seiner natürlichen Eigenschaft, sehr rein, leicht, und dem Regenwasser sehr nahe kömmt: so hat man generaliter alle diejenigen Vortheile daraus zu hoffen, welche allen reinen Wassern eigen sind, daß man auch allein dadurch leichtlich die schwersten Krankheiten, nach obigen Grundsätzen, würde heben können, indem das meiste ingrediens das Wasser ausmachet.

§. 18.

Das zweyte *ingrediens* oder Enthalt unsers driburger Brunnens, ist der gedoppelte Spiritus, und zwar erstlich der subtile und flüchtige, welchen daher wegen seiner unbegreiflichen Subtilität, viele brave Männer, (worunter sonderlich der in Mineralwassern hocherfahrne Herr Professor Hofmann ist) ein principium aëreo-æthereo-elasticum nennen; weil man demselben kein nomen specificum geben kann, außer was davon auf einer bloßen Muthmaßung beruhet, und keiner determinative dessen Wesen zu beschreiben im Stande ist: und daher bleibe ich bey derselbigen Benennung, bis mir jemand hiervon mit wahrem Grunde eines andern berichtet und überzeuget. Zweytens ein ganz subtiler säuerlicher Schwefelspiritus.

§. 19.

Wie sich nun der erste, wegen seiner unbegreiflichen Subtilität und Flüchtigkeit, nicht nur durch das ganze Geblüte vertheilen kann, sondern auch wirklich vertheilet, dasselbe auflöset, die

die Unreinigkeiten und zähe schleimichte Materie resolviret, und zur Absonderung präpariret, damit dieselbe in den locis colatoriis desto leichter und bequemer von der massa sanguinea könne abgesondert, und hernach durch die Transpiration, Urin, Stuhlgang, Speichel, auch oft durch ein Erbrechen, (wenn sonst die Natur dazu geneigt ist) ausgeführet werden: so wird auch folglich das Geblüte dadurch mehr und mehr subtilisiret, und zu einer leichtern Circulation fähig gemachet. So durchdringt dasselbe principium volatile auch die allerkleinsten Adern, Drüsen und Röhren, eröffnet dieselben nicht nur, sondern reiniget sie auch durch seine resolvirende und stärkende Kraft: zumal alle subtile und reine Spiritus volatiles, nach der Vernunft sowohl als Erfahrung, nebst der resolvirenden, auch eine besondere stärkende Kraft an sich haben, wodurch das ganze genus nervosum gestärket, und folglich zu ihrer benöthigten Bewegungskraft angefrischet werden; wodurch denn alle Feuchtigkeiten desto hurtiger in ihrem Umlaufe befördert werden.

§. 20.

Ich will hier von der Vortrefflichkeit dieses flüchtigen, subtilen, spirituösen Wesens, nur kürzlich anführen, was oft belobter Hofmann davon schreibt *b*): „Aus demjenigen, was

b) In dissert. de Elementis aquarum recte dijudicandis et examinandis §. 16. Clarissime ut arbitror, ex hactenus dictis innotescet, inesse utique medicatis et sote-

„Zeithero gesaget worden, wird vermuthlich „klärlich erhellen, daß allerdings in denen heil„samen Gesundbrunnen ein gewisses subtiles, „und hurtig wirkendes Wesen enthalten sey, ei„ner ausdehnenden Art, welchem obbenannte „Eigenschaften zuzuschreiben, und von dem ge„dachte Wirkungen, bey denenjenigen, so die„selben zu sich nehmen, herzuleiten sind. Die„ses (nämlich subtile, flüchtige Wesen) ist ihr „auserlesenster Theil, und ihre Seele, wel„che ihnen jene wunderbare und bewährteste „Kraft mittheilet, wodurch so viele hartnäckigte „und widerspenstige Krankheiten geheilet wer„den. Dieses ist eben der allervortrefflichste „Geist, welcher sich mit seiner herrlichen Kraft „und durchdringenden Art, durch den Geruch „den Sinnen offenbaret, indem er nicht nur „durch einen sanften Hauch die Nase kützelt, „sondern auch durch den Geruch, das ganze „Haupt

soteriis fontibus substantiam quandam valde subtilem et activam, elasticæ indolis, cui enumerata phænomena tribuenda, et commemorati effectus in accepti referendi sint. Hæc delibatissima illorum pars, et anima est, quæ ipsis virtutem inspirat illam mirabilem, et spectacissimam, quam in persanandis multis contumacissimis, ac rebellibus morbis exserant. Nobilissimus hic spiritus est, qui præstabili sua facultate, ac penetranti indole, ipso odore sese in sensus ingerit, dum non solum blando habitu nares ferit, sed etiam odore totum caput implet, ut eidem gravitas nonnunquam concilietur, somnusque potantibus inducatur. Adeo elasticæ et expansivæ volatilis indolis spirituosum hoc principium est.

„Haupt erfüllet, welcher mehrmals demselben „eine Schwere zuwege bringt, und wovon de„nen Trinkenden der Schlaf verursachet wird. „Einer solchen ausdehnenden und flüchtigen Art „ist dieses geistreiche Wesen ꝛc.„

§. 21.

Dieser flüchtige Spiritus ist daher die Ursache, daß die Mineralwässer, nicht sowohl eine kühlende, als erwärmende Kraft an sich haben, so, daß nach deren Gebrauch das Geblüte in eine leichte Wallung gebracht, die Pulsadern angefüllet, das Gesicht mit einer kleinen Röthe bemalet, und nach wenig Stunden der Magen zum Hunger angefrischet wird; daß also niemand sich zu scheuen Ursache habe, das Wasser kalt zu trinken, zumal durch die Erwärmung des Wassers, ein ziemlicher Theil dieses edlen Geistes verfliegt, und dem Trinkenden den vornehmsten Theil der verhofften Wirkung beraubet.

§. 22.

Ich weis es gar wohl, daß nicht alle unter den neueren Brunnenbeschreibern mit mir dieser Meynung sind, und die Flüchtigkeit dieses vortrefflichen Spiritus läugnen, und meynen, daß derselbe nicht so geschwind verfliege, sondern sich in die terram alcalinam versenke, und sich in Form eines spiritus acidi figire. Aber denen ist schon oben das Gegentheil bewiesen, zumal sich kein spiritus volatilis senket, sondern die freye Luft auf alle Weise suchet. Dieses aber gestehe ich gerne,

gerne, und kömmt mit der Erfahrung überein, daß in den Mineralwässern ein zweyter, und zwar ein gelinder, säuerlicher, subtiler Schwefel- oder Vitriolspiritus (welches einerley ist) sey: und dieser befindet sich in unserm driburger Wassersalze eben auch; den erstern aber hat die Kunst noch nicht zum Vorscheine bringen können, sondern bleibt ein Geheimniß der Natur. Diesen zweyten aber kann man aus dem Salze durch die Destillation den Sinnen vorstellen, und ist so beschaffen, daß er wegen seiner Subtilität und Reinigkeit mit andern, durch die Kunst bereiteten, in keine Vergleichung kann gesetzet werden, weil diese viel geringer sind.

§. 23.

Dahero ist der Einwurf, der hier könnte gemachet werden, von gar keiner Wichtigkeit, nämlich: daß, da der Vitriol- und Schwefelspiritus, von der Art der sauren Spiritus, und folglich corrodirender und beizender Art wären, daher auch die subtilen Theile und Gefäße zernageten und angriffen: so muß man diesen subtilen, säuerlichen Spiritum, mit einem gröberen durch die Kunst gemachten spiritu sulphuris et vitrioli, ganz und gar nicht vergleichen, weil sie himmelweit nach ihrem Wesen unterschieden sind; zumal dieser ungezweifelt eine zernagende, und zerfressende Wirkung an sich hat, wenn er pur allein für sich gebraucht und genommen wird, da er doch im Gegentheile, wenn er mit einem genugsamen vehiculo zu 10 bis 20 Tropfen genommen wird, nicht nur seine corro-

corrodirende Kraft verliert, sondern dadurch unschädlich, und vielmehr nütz- und dienlich ist. Dahero wird er nicht nur zwischen viele herrliche composita gesetzet, sondern hat auch großen Nutzen in verdorbenem Appetite, und geschwächtem Magen, besonders wo die genugsame Säure abgeht. So dämpfet er auch die Galle, und befördert den Urin. Er ist vortrefflich in hitzigen und malignösen Fiebern, als ein Medicament, welches das subtile und zum Untergange des menschlichen Körpers fermentirende miasma alcalinum c) dämpfet, und der Fäulung auf das kräftigste widersteht; wie es denn die Erfahrung lehret, daß man per acida die febres malignas nicht nur am sichersten curire, als auch präservire. Dahero sieht man in der Pest so gar die vielen bezoardischen Essige, und sauren Juleppe, vor allen zur Präservation sowohl als Cur, im höchsten Grade recommendiret.

§. 24.

Daß aber auch der Spiritus vitrioli innerlich in ziemlich starker Dosi, eine lange Zeit genommen, unschädlich sey, kann aus den Responsis medicis, welche von den berühmtesten medicinischen Facultäten in Deutschland dieserwegen ausgefertiget worden, und welche in *Hoffmanni* Medic. Consultat. Tom. I. pag. 190. et seq. zu finden sind, können nachgesehen werden. Nun ist aber dieser unser Schwefel- und Vitriol-

c) Vid. *Geelhausen* de febribus malignis contagiosis p. m. 34.

triolgeist im Brunnen nicht so beschaffen, noch so stark, als der ordinaire destillirte, sondern die Erfahrung hat gelehret, daß er noch gelinder als Essig sey *d*); so befindet sich derselbe auch nicht sowohl in dem Wasser, als nur in dem Salze, und wird überdieß durch die große Quantität des Wassers gedämpfet: und dadurch verliert sich gleichsam die wenige und gelinde Säure; wie solches daraus klärlich erhellet, daß die zugegossene Milch nicht coaguliret, sondern dieselbe vielmehr für der Gerinnung verwahret: und daher kann unser driburger Wasser mit der Milch ganz sicher, und mit dem besten Vortheile und Nutzen gebrauchet werden, wie solches aus dem oben schon angeführten Experimente genugsam erhellet, daß die Milch so gar einige Wochen lang, ohne Gerinnung erhalten worden, welches aber den übrigen principiis constitutivis beyzumessen ist, welche die vitriolische Säure dämpfen, und figiren.

§. 25.

Ueberdem, so wird diese gelinde Säure durch die in dem Wasser befindliche Fettigkeit, die sich über das Brunnenwasser setzet, in Gestalt einer bunten schmierigten Haut, wie auch durch das aufgelöste Eisen, und durch die alcalinischen Gehaltstheile gedämpfet, und gebunden; folglich ist dieser in dem Brunnen enthaltene säuerliche Spiritus, nicht nur ein ganz sicheres, als vortreffliches Medicament.

§. 26.

d) Vid. *Seipii* pyrmontisches Stahlwasser p. m. 267.

§. 26.

Gesetzt auch, es wäre dieser wenige Spiritus etwas mehreres säuerlich, als er in der That ist; so folget doch nichts anders, als daß er desto dienlicher zur Gesundheit wäre, zumal von den Medicis die sauren Medicamenten oft im verdorbenen Appetit und anderen Krankheiten mit Nutzen verordnet werden. So gar hält Bontekoe dafür: daß, wer gesund seyn, und bleiben wolle, wenigstens wöchentlich zweymal eine saure Speise essen müsse. Auch sehen wir aus der täglichen Erfahrung, daß viele Leute nicht nur wöchentlich zweymal, sondern wohl gar täglich, saure Speisen genießen, und auch noch überdem den Essig und die sauren Brühen, bey ganzen Löffeln voll hinter her fressen, und sich dabey recht wohl befinden; welches doch eben nicht zu loben, noch weniger zu approbiren ist. Zu dem dictiret uns die Natur oft selbst den Appetit zu sauren Speisen, so, daß einem nicht wenig das Maul wässert, wenn man nur etwas saures sieht, oder riecht. Und daher kömmt der unordentliche Appetit der Kranken und Reconvalescenten, welchen sie zum Salat haben; nicht sowohl um den unschmackhaften Lattig, oder sonst etwas zu essen, als daß ihnen das Saure daran gelüstet: und um dieses ist es ihnen weit mehr, als um jenes zu thun. Und wenn gleich einige meynen, daß der Salat unschädlich wäre, wenn sie denselben anstatt des Essigs mit Wein begießen; so halte ich es mit dem *Rosino Lentilio*, welcher in seinem Etheo-

dromo saget: Wer Salat essen will, der esse ihn mit Essig, und nicht mit Weine, oder er lasse ihn lieber aus dem Leibe, weil der Essig den Salat verzehren muß.

§. 27.

Der dritte Enthalt des driburger Brunnens ist das *Sal medium*, oder *enixum*, ein vermischtes Mittelsalz. Nun ist es bekannt, daß der menschliche Körper ohne Salz nicht wohl bestehen möge, sondern zu dessen Conservation höchst nöthig sey; obgleich in denselben mehrmalen auch solche Arten Salze generiret werden, die demselben schädlich sind, und daher durch andere ihnen entgegengesetzte Mittel müssen gedämpfet, und ausgeschaffet werden: so bleibt es doch eine unläugbare Wahrheit, daß man in der ganzen Natur nichts kräftigers finde, als eben die Salze, womit man viele und schwere Krankheiten heben könne; auch wird man ohne dieselben weder in der Natur, noch Kunst, etwas ausrichten können: denn sie sind so beschaffen, daß wenig andere Medicamente, sowohl zur Präservirung, als Hebung der beschwerlichsten Krankheiten, ihnen zu vergleichen sind.

§. 28.

Man sehe hiernächst nur der ganzen Welt bekannten Gebrauch des gemeinen Küchensalzes an, wie dadurch im Hauswesen das Fleisch und andere Sachen von der Fäulung bewahret werden, da es doch nur ein purer effectus physicus ist;

ist; wie vielmehr nun wird man davon zu hoffen haben, wenn durch den innerlichen Gebrauch der Effectus vitalis mitwirket, da ohnedieß alle brauchbare Salze eine eröffnende, zertheilende, reinigende und ausführende Kraft an sich haben, und dahero die schwereſten Krankheiten zu heben, vor vielen andern Mitteln, bequem und vorzüglich sind.

§. 29.

Ob es nun gleich einen großen Unterschied der Salze giebt, als da einige sauer, laugicht, fest, flüchtig, bitter, süß, herb ꝛc. sind: so sind doch dieselben nach Unterschied der Krankheiten, und Kranken, von ganz besonderm und großem Nutzen; unter welchen doch vor allen andern, die so genannten Mittelsalze, salia media, neutra, vel enixa, welche aus einer Zusammenverknüpfung und Vermischung verschiedener Arten und Eigenschaften der Salze bestehen, den Vorzug haben, dieweil dieselben sowohl mehrere Kraft und Nutzen, als Sicherheit in sich enthalten; dahero werden dieselben in allerley Krankheiten am meisten, und täglich gebrauchet.

§. 30.

Man hat ihnen auch daher große und ansehnliche Namen beygeleget, und nennet sie Arcana, polychresta, mirabilia, panaceas etc. dadurch ihre vortrefflichen Wirkungen und Vorzüge anzuzeigen, zumal man dieselben in vielen und schweren Krankheiten mit großem Nutzen gebrauchet; z. E. in allen Kalten, auch theils

hitzigen Fiebern, in verdicktem und verschleimtem Geblüte, Cachexie, Cacochymie, Wasser-Wind- Gelb- und Bleichsucht, geschwollenen Füßen, Unverdaulichkeit des Magens, Verstopf- und Verhärtung der Leber und Milz, Gekrös- Magen- Gedärm- und andern Drüsen; sie reinigen die Nieren und Blase, zertheilen und verdünnen allen zähen Schleim, eröffnen die verstopften Theile und Röhren, befördern nebst dem Urine auch auf die allergelindeste und sicherste Weise, und ohne alle Schmerzen, den Stuhlgang, und schreibt der D. Seip davon: „Dieses sind aber nicht allein untriegliche Kennzeichen einer sonderlichen sichern Wirkung dieser Art Salze, sondern beweist auch, daß solche in dem ganzen Geschlechtsregister der Salze die gelindesten unter allen seyn, und die wenigste angreifende, nagende und beizende Schärfe an sich haben müssen *e*).„ Dieses bekräftiget der oft citirte Hofmann gleichfalls, welcher darüber kann nachgelesen werden *f*).

§. 31.

Es bestehen also diese Mittelsalze aus der Vermischung und Zusammenverknüpfung eines sauren und laugichten Salzes, woraus denn ein drittes wird, doch so, daß weder das eine vor dem andern den Vorzug habe, und nach seiner Vereinigung, fernerhin, weder zu dem sauren, noch zu den laugichten Salze gehöre; wie solches in der

e) *Seipii* pyrmontische Stahlwasser p. m. 273.
f) *Hofmanni* dissert. de salium mediorum excellente in medendo virtute.

der Medicin so bekannt ist, daß es keiner fernern Erläuterung bedarf.

§. 32.

Wie nun die mehresten Salze, für sich allein betrachtet, entweder eine zernagende Säure, oder eine angreifende Schärfe an sich haben, wenn sie allein für sich gebrauchet werden: so wird durch die Vermisch- und Verbindung solcher zwey gegeneinander streitenden Salze, ein drittes, und zwar ein solches, welches eine ganz andere Natur bekömmt, wodurch es nicht nur unschädlich, sondern im Gegentheile ungleich nützlicher wird.

§. 33.

Wir haben hievon die offenbare Erfahrung an dem täglichen Gebrauche des gemeinen Küchensalzes, welches nicht nur von Kindern, sondern auch von Personen verschiedenen Alters, in ziemlicher Quantität, an den Speisen, ohne Schaden genossen wird; es dienet vielmehr zu Erhaltung der Gesundheit, indem es die Verdauung befördert, den Schleim zertheilet, die Drüsen und andere Röhren eröffnet, die Würmer tödtet, die Oeffnung des Leibes und den Urin befördert, den Nierenstein verhütet, und der Faulung auf das kräftigste widersteht. Und daher schreibt der oft citirte Hofmann g): „Es ist in der That

g) *Hofmanni* dissert. de Salium mediorum excellente in medendo virtute §. 12. Ex omnibus vero mediis salibus, vix ullum revera est, quod natura corporis

„kaum eines von den Mittelsalzen, welches „der menschliche Körper besser, und ohne allen „Schaden vertragen könne, und welches einen „größern Nutzen schaffen könnte, als das soge„nannte gemeine Küchensalz, es sey aus dem „Meere, aus Brunnen, oder aus der Erden her„vorgebracht.„ Wie nun aller Misbrauch, auch der nützlichsten Sachen, schädlich ist, so gehöret diese Regel auch hier hin.

§. 34.

Ich habe dieses nur deswegen anmerken wollen, weil das driburger Wasser einen Theil seiner Vermischung, von berührtem Salze in sich hält; wie solches aus dem 2ten Kapitel §. 30. no. 16. kann beurtheilet werden, indem die Auflösung des Silbers ein Wasser, worinn Küchensalz enthalten, milchfärbig machet. Wie nun aber deswegen dieses unser driburger Wasser kein pures Küchensalz mit sich führet, sondern ein aus der Schwefel- und Vitriolsäure, alcalinischen Erde und Küchensalz vermischtes Mittelsalz enthält: so erhellet nicht nur die Vortrefflichkeit dieses unsers Wassers, sondern dessen Sicherheit im Gebrauche daraus.

§. 35.

Es ist auch dieses dabey zu bemerken, daß eben das driburger Wasser leichter, und etwas mehre-

poris humani melius, et sine ulla offensa ferre possit, et quod majorem præstet utilitatem, quam sal sic dictum commune, sive ex mari, sive ex fontibus, sive e terra fuerit eductum.

mehreres laxiere, als das pyrmonter, folglich ist es auch eine unfehlbare Anzeigung, daß in demselben ein leichtes Mittelsalz enthalten sey, indem dieselben durchgehends den Leib leichter, als andere, erweichen und abführen; wie aus dem Gebrauche des salis mirabilis Glauberi (womit unser driburger Brunnensalz am nächsten übereinkömmt) und dem tartaro vitriolato, einem jeden Practico bekannt ist, wie solches nebst dem Ettmüller *b*) die Erfahrung bekräftiget. Noch mehr bestätiget dieses der Effect des Selter- und Tönsteiner Wassers, als welches pure alcalinische Wässer sind, und daher gar wenig laxieren; wenn man aber etwas vom spiritu vitrioli dazu schüttet, und folglich mit einem acido acuiret, so laxieren dieselben etwas mehr, wegen der Verbindung des principii alcalini und acidi.

§. 36.

Man hat dahero die gröseste Ursache sich über diejenigen aufzuhalten, welche aus grober Unwissenheit und idiotischem Unverstande, die Mineralwässer theils verachten, und theils als höchst gefährlich ausschreyen; wodurch sie sich verrathen, daß sie keine Erkenntniß von denselben haben, besonders wenn einige ganz unvernünftig vorgeben: daß der Gebrauch der Brunnen, eine Pferdecur sey; (concedo nach ihrem pferdemäßigen Verstande,) da doch keine Me-

b) *Ettmullerus* in oper. Tom. II. p. m. 567. Tartarus vitriolatus est stimulus optimus purgantium, si enim conjungatur cum purgantibus, tum vel quarta pars purgantium sufficiet.

dicin sicherer, gelinder und kräftiger ist, die allerbeschwerlichsten und sonst oft unheilbaren morbos chronicos zu heben, als eben dieselbe, wenn ich den Misbrauch davon ausschließe; und es wissen vernünftige und erfahrne Medici itziger Zeit schon, daß solche Wässer ohne Unterschied des Alters und Geschlechtes, mit dem größesten Nutzen, und ohne die allergeringste Besorgnisse, können gebrauchet werden, und wirklich gebrauchet worden.

§. 37.

Wenn man die contenta eines Mineralwassers nur nach der gesunden Vernunft, (besonders das unserige,) betrachtet, so findet man vorerst nichts schädliches, vielmehr heilsames darinn, welches der Natur angenehm, und nicht zuwider ist. 2) So sind auch die contenta nach Proportion des Wassers, in weniger Quantität darinn, zumal in 40 Loth Wasser nur 31 Gran schwer von Mineralien enthalten, wovon 9 Gran Salz, und das übrige theils Stahl, theils alcalinische Erde und Bergcrystallen, oder wie einige wollen, etwas vom Lapide Selenites, ist. Wenn nun jemand 2 Maaß Wasser des Tages in der Cur trinkt, so machen dieselben nach unserm Gewichte 6 gemeine Pfund aus; zwischen diesen sind noch nicht $2\frac{1}{2}$ Quentgen mineralischen Gehaltes, und ungefähr 2 Scrupel oder 40 Gran Mittelsalz, da man doch mehrmals einem Febricitanten, nach Beschaffenheit der Umstände, wohl in einem Tage 4 bis 5 Scrupel giebt, welches also folglich eine gedoppelte Pferdecur

seyn

seyn müßte. Und so raisonniret die dumme Welt von Mineralwässern, woran sich aber gescheide Leute nicht kehren. Ich verweise also solche unerfahrne Brunnenverächter zu dem oft citirten Hofmann *i*), da er schreibt: „Wer „ist es doch, der nicht klärlich versteht, wie sicher „und ganz unschädlich, auch von aller starken „und gewaltsamen Wirkung, der Inhalt dieser „heilsamen Brunnen entfernet sey, von welchen gar niemals einige Gefahr, noch „Schade zu befürchten steht; daß es also „offenbar ist, daß die in dieser Sache unerfahrnen Medici sehr betrogen werden, und andere „aus irriger Furcht, daß einiger Schade daraus entstehen möchte, oder daß sie zu stark wirketen, betriegen, und daher den Kranken, die „vermuthlich sonst noch könnten erhalten werden, „den Gebrauch solcher heilsamen Wässer mit „scheinbaren Gründen widerrathen.„ Es fürchten auch oft solche Medici, daß ihnen dadurch etwas abgehe, wenn Patienten, welche langwierige Krankheiten haben, durch die Mineralwässer

i) In dissert. de Salium med. excell. in med. virt. §. 24. Ecquis igitur non clare intelligit, quam tuta, et plane innoxia, atque ab omni vehementi et drastica vi aliena, medicatis his fontibus insint ingredientia, a quibus revera nihil prorsus periculi vel damni unquam metuendum est, ut adeo pateat harum rerum ignaros Medicos valde decipi, aliosque decipere, qui ob vanum noxæ metum, et vehementem operandi modum, ægrotantibus, qui forte adhuc servari possent, harum saluberrimarum aquarum usum, speciosis rationibus dissuadent.

wässer zu geschwind curiret würden, wovon sie sonst noch Jahr und Tag etwas verdienen könnten.

§. 38.

So ist 3) die Brunnencur eine der gelindesten, kräftigsten und sichersten, welche die Medicin in den beschwerlichsten, und sonst fast unheilbaren Krankheiten hat. Ich setze hier die Vergleichung zwischen starken und gelinden Medicamenten; denn jene, so in ihrer Wirkung vehement sind, thun in geringer Quantität ihren Effect: und dadurch verrathen sie ihre Stärke und Vehemenz, z. E. die allerstärkesten Purgiermittel, als das Scammonium, Coloquinten, Gummi gutta, Resina jalappæ etc. wirken in wenig Granen sehr stark und vehement, und werden daher von den Medicis, wo es nöthig ist, mit größester Vorsicht gebrauchet; welches denn den Hofmann bewogen, eine besondere Dissertation davon zu schreiben *k*). Hingegen diejenigen Medicamente, welche gelind und sicher operiren, recommendiren sich dadurch, daß sie in großer Dosi gegeben werden, als: Manna, Rhabarbar, Tamarinden, Bittersalz ꝛc. giebt man theils Quentgen- theils Loth- und Unzenweise. So muß nun folglich die Cur von Mineralwässern gewiß die allergelindeste seyn, da man das Wasser nicht Loth- Unzen- oder Pfundweise, sondern bey ganzen Maaßen, und zwar mit mäßiger Wirkung, trinkt.

§. 39.

k) De purgantibus fortioribus ex praxi medica merito ejiciendis.

§. 39.

Es lehret 4) die Erfahrung, daß nicht nur die zartesten und empfindlichsten subjecta, sondern so gar die kleinsten Kinder, mit dem größesten Nutzen die Mineralwasser getrunken haben, wovon unten einige besondere Observationes recht merkwürdig sind: hier aber will ich nur eines zur Probe anführen aus *Pauli Sorbait* oper. med. p. m. 749. von einem jungen Grafen von Strahrenberg, welcher $4\frac{1}{2}$ Jahr alt gewesen, und an einer Colica biliosa tödtlich darnieder gelegen, und wobey keine, auch die beste, von mehrern kaiserlichen Leibmedicis verordnete Medicin, etwas helfen wollen, bis ihm von dem roidschessenser Sauerbrunnen (welcher ein vitriolum martis, nach dasiger Medicorum Meynung, in sich hält,) erstlich 18 Unzen sind gegeben worden, worauf derselbe viele grüne Galle ausgebrochen. Und wie ihm hernach desselben Tages noch 33 Unzen gegeben worden: so hat er unterschiedene Stuhlgänge darauf bekommen, wornach die Colik völlig aufgehöret. Des folgenden Tages hat der junge Graf mit dem Wassertrinken continuiren müssen, da ihm denn viele schwarze Materie abgegangen (wie bey allen Brunnen, welche Stahl bey sich führen, geschicht) hernach hat er den Brunnen so lange continuiren müssen, bis er völlig genesen.

§. 40.

Aus dieser Observation kann man leichtlich von selbst den Schluß machen: daß, da das Mineralwasser nicht nur in einer solchen schwe-

ren und gefährlichen Krankheit, als wie der junge Graf gehabt, mit dem größesten Nutzen, und zwar bey so zartem Alter, nicht nur unschädlich, sondern von so ausnehmend herrlicher Wirkung gewesen; wie vielmehr muß dasselbe bey Erwachsenen eines der allersichersten Medicamente seyn!

§. 41.

Es ist mir mehrmals in meiner praxi vorgekommen, daß ich Kranke gehabt, welche dem Tode ganz nahe gewesen, und bey welchen auch die auserlesensten Medicamente nichts verfangen wollen, welche aber durch den Gebrauch der Mineralwasser, dem Tode augenscheinlich aus dem Rachen gerissen worden: und beziehe ich mich nur auf des Herrn Profess. *Michaelis Alberti* iurisprudentiam Medicam Tom. 6. p. m. 743. Cas. 41. Daraus nun kann man schließen, wie mehrmals durch solche Brunnenverächter und Feinde, viele Kranke verabsäumet, deren Krankheiten durch andere ordentliche Mittel nicht können gehoben werden; welches aber geschehen würde, wenn ihnen bey Zeiten, und nach vernünftigen Regeln, die Mineralwassercur verordnet wäre, da indessen der Kranke vor der Zeit, aus Mangel gehöriger Hülfe, in die Ewigkeit reisen muß.

§. 42.

Der vierte Gehalt unsers driburger Wassers ist der Stahl. Daß derselbe ein herrliches und renommirtes Medicament sey, zeigen nicht nur die vielen Lobsprüche, so ihm von allen

allen Medicis, und sonderlich den Chymicis, beygeleget werden, als auch die Menge derer davon präparirten Medicamente, welche man in den dispensatoriis und Apotheken antrifft. Denn man brauchet denselben nicht nur in seiner selbst eigenen Substanz, subtil gefeilet und pulverisiret, als auch in andern feuchten und trockenen præparationibus, so, daß man leichtlich eine kleine Apotheke damit ausfüllen könnte; wie solches die vielen tincturæ martiales und andere mit dem Stahl präparirte Medicamente ausweisen: und findet man kaum ein stärkendes, oder eröffnendes Mittel, womit der Stahl nicht versetzet ist; woraus denn leichtlich zu erachten, wie hoch und nützlich derselbe in der schola et praxi medica gehalten werde. Wie er nun seinen billigen Ruhm allerdings meritiret, so finden sich doch einige, welche ihn theils misbrauchen, theils gar zu hoch erheben; welchen aber ein vernünftiger Medicus so wenig, als die Erfahrung, Beyfall geben kann.

§. 43.

Es giebt daher Phantasten, welche aus dem Stahl Universalmedicamente zu verfertigen sich flattiren, und denselben so gar den Namen von Goldtincturen beylegen, um sie desto theurer bey den Leuten anzubringen. Wie unglücklich aber oftmals solche Marktschreyermittel ausschlagen, lehret leider die Erfahrung, und wovon ein merkwürdig Exempel in des Herrn Hofraths *Alberti* Iurisprud. Med. Tom. 6. p. m. 770. Cas. 12. kann nachgelesen werden. Es ist zwar andem, daß

der

der Stahl eines von den vornehmsten Ingredientien, der sich so berühmt gemachten Essentiæ dulcis des Hallischen Waisenhauses sey, und den Namen einer Goldtinctur meritiret, weil nebst andern Ingredientien auch Gold mit dazu kömmt; daß also einer, dem die Composition und Präparation bekannt ist, *l*) leichlich ersehen kann, daß es mit derselben eine ganz andere Bewandniß habe, als mit anderen gepfuschten Quacksalbereyen, und also als ein nützliches und dienliches Medicament, in vielen Zufällen, könne gebrauchet werden.

§. 44.

Wie es nun in der Vernunft und Erfahrung eine ausgemachte Sache ist, daß in dem Stahl und Eisen herrliche Kräfte verborgen liegen: so muß man den rechten Gebrauch von dem Misbrauche unterscheiden; denn es enthält das Eisen eine doppelte Wesenheit in sich: die eine zieht etwas zusammen, und stärket folglich; die andere eröffnet: und wie diese letztere subtiler ist, so ist jene mehr erdigt und gröber. Böcler in seiner Cynosura mat. med. Tom. I. part. 3. p. m. 142. schreibt alles davon im kurzen Begriffe *m*): „Der Stahl hat eine Metallerde, und deswegen verschlucket derselbe die Säure, und mit „seinem alcalischen Salze verstöret er dieselbe; „daher

l) Vid. *Alberti* Jurisprud. Med. Tom. 6.

m) Mars gaudet terra metallica acida, propterea absorbente, et sale alcalino acida destruente, hincque utroque nomine obstructiones referat, et inde ortos morbos, præcipue chronicos, curat.

„daher eröffnet er auf beyderley Weise die Ver-
„stopfungen, und heilet die daher entstandenen,
„besonders aber die langwierigen Krankheiten.„

§. 45.

Die in dem Stahl verborgene zusammenziehende Eigenschaft verursachet, daß die im Leibe geschwächten und schlaff gewordenen Theile dadurch in etwas wieder zusammen gezogen werden: wodurch denn der motus tonicus vermehret, und angestrenget wird; da sie denn im Stande sind, theils dem Zuflusse mehrerer Unreinigkeiten zu widerstehen, theils die versammleten und gestockten wegzutreiben, auch die se- und excretiones zu befördern; wodurch denn die Circulation des Geblüts mehrere Freyheit bekömmt, und also viele schwere und langwierige Krankheiten gehoben werden, welche eine atoniam zum Grunde haben.

§. 46.

Daher kömmt es, daß der Stahl und die davon präparirten Medicamente so berufen in der Medicin sind; ob zwar nicht zu läugnen, daß der Stahl in seiner Substanz, (wie sich derselbe auch so in unserm Brunnen befindet) den andern daraus verfertigten Medicamenten vorzuziehen sey: und zwar aus Ursachen, weil oft eine verdorbene Säure im Magen und übrigen primis viis, der Grund vieler langwierigen und beschwerlichen Krankheiten ist, welche nicht nur die ordinairen Lebensbewegungen verhindert, sondern sich auch nach und nach mit dem Geblüte vermischet, dasselbe dick und zähe, folglich zur leich-

ten

ten Circulation unfähig machet, zugleich hin und wieder Stockungen verursachet, und die Theile schwächet.

§. 47.

Es ist bekannt, daß nichts leichter von der Säure angegriffen wird, als das Eisen; wenn nun dieses zwischen die Säure in den Magen kömmt, so greift dieselbe das Eisen an, vermischet sich mit demselben, und geht auch damit fort: und ob sich gleich das Eisen hier passive verhält, so folget doch zufälliger Weise ein guter Effect darauf. Hieraus nun kann ein Brunnengast die Ursache ersehen, warum man sich bey dem Brunnen vor sauren Speisen, und saurem Wein hüten müsse; weil solche saure Sachen das Eisen von dem Brunnen angreifen und ersättigen, worüber aber die verdorbene Säure im Magen unangegriffen, und uncorrigiret bleibt, folglich ein Haupteffect des Brunnens verhindert wird.

§. 48.

Wie nun der Stahl oder Eisen, eine stärkende, anbey eröffnende Kraft besitzt: so folget von sich selbst, daß dasselbe in dem Malo hypochondriaco, hysterico, Gelb-Bleich- und Wassersucht, in verstopfter monathlichen Reinigung, güldenen Ader, Leber, Milz, Gekrös- und andern Drüsen, geschwächtem Appetit ꝛc. das vortrefflichste und kräftigste Mittel sey, daher nennet ihn *Zacutus Lusitanus*, und andere: Alexipharmacum mali hypochondriaci.

§. 49.

§. 49.

Es kömmt nicht allezeit und allein bey solchen langwierigen Krankheiten darauf an, daß man die Unreinigkeiten durch vieles Purgieren aus dem Leibe schaffet, wenn die Theile dabey geschwächet bleiben; denn da können sich dieselben auch desto leichter wieder versammlen, wenn die Theile nicht zugleich dabey gestärket werden: und würde im Gegentheile ein schlechter Erfolg zu hoffen seyn, da doch mehrmals an der Stärkung mehr gelegen ist, als an der Ausführung; wie denn itzo den Medicis nicht unbekannt ist, daß in dem Malo hypochondriaco und Wassersucht, es mehr auf die Schwäche der partium solidarum, als auf die erhaltene Materie ankömmt, dessen zum Exempel hat der jüngere Herr D. Heister in einer Dissertation gezeiget, wie er mit der China Chinæ eine desperate Wassersucht curiret habe. Nun ist es bekannt, daß diese Rinde kein abführendes, wohl aber ein stärkendes Medicament sey, welches den tonum visceRum restituiret. Diese Dissertation will ich insbesondere denenjenigen recommendiren, welche die Chinam Chinæ noch nicht kennen, sondern dieselbe, wie ehemals die englischen Apotheker gethan, verschwärzen *n*) und doch damit heimlich spitzmausen gehen.

§. 50.

n) *Morton* in oper. Med. p. m. 47. Non defuisse nefarios quosdam detractores ubique, præsertim qui Londini dolo malo consilium ceperunt, de hujus febrifugi fama mature supprimenda etc. *Huldericus Pelargus* in seinem Collegio practico Stahliano p. m. 926. seq. beschreibt auch diese Gäste.

§. 50.

Eben diese Beschaffenheit (nämlich die Viscera zu stärken) hat es mit der herrlichen Wirkung des Stahls im menschlichen Körper: und daher saget der Herr Professor Hofmann o): „Gleichwie das Eisen vor allen andern Metallen „eine Medicinalkraft besitzt, und darunter das „allerheilsamste ist; so sind auch diejenigen Was„ser, die dasselbe in sich enthalten,„ für allen andern die heilsamsten, und daher allen übrigen vorzuziehen.

§. 51.

Wie man nun gemeiniglich solche Brunnen, welche Eisen bey sich führen, Stahlwasser nennet; so ist zu wissen, daß Stahl und Eisen einerley Wesen und Inhalt habe, nur mit diesem Unterschiede, daß der meiste Stahl, ein durch die Kunst mehr gereinigtes und gehärtetes Eisen sey; indem das Eisen, wenn es mit Weiden- oder Buchenasche und geraspelten Ochsenhörnern eine Zeitlang geglüet wird, zu seiner Reinigkeit und Härte komme, und folglich daraus das sogenannte Stahl werde.

§. 52.

Wie nun aber meistentheils das aus den Gruben gegrabene Erz, ein Eisen, und keinen Stahl,

o) In differt. de Element. aquar. min. recta dijud. et exam. §. 44. Mars autem uti omnium maxime medica virtute gaudet, et saluberrimum est metallum; ita etiam aquæ, quæ illum complexu suo susceperunt, salubritate etiam præ reliquis sunt commendabiles.

Stahl, in seiner Reinigung bey sich hält, und beyde in der Medicin sowohl als Chymie, unter dem Namen des Martis bekannt sind: so werden auch dieselben nach ihrer wirkenden Kraft nicht unterschieden, so daß es gleich viel gilt, ob man solche Mineralien Stahl oder Eisen nennet, indem es in der Medicin synonyma, oder gleichgeltende Wörter sind, wie ich mich derselben ohne Unterschied gleichfalls gebrauche, und in den Apotheken nicht sowohl der Stahl wegen seiner Härte, als das Eisen wegen seiner mehreren Geschmeidigkeit, gebrauchet wird; wie denn auch der Mars in den Brunnen, nicht sowohl eigentlich Stahl, als Eisen, bedeutet, und beyde werden von dem Magnetsteine angezogen, wie solches dem Satze des driburger Brunnens auch geschieht. Und obgleich an dem Eisen in diesem Brunnen gar kein Zweifel ist, zumal man denselben wesentlich daraus vorstellen kann: so äussert sich dessen Inhalt noch mehr dadurch, daß er den Stuhlgang, wie alle andere Stahlbrunnen, schwarz färbet; welches andere Brunnen, welche denselben nicht bey sich führen, keinesweges thun.

§. 53.

Der 5te Gehalt unsers Brunnens ist die subtile alcalinische Erde und der Bergcrystall, (oder wie der Herr D. Seip meynet, ein Lapis selenites, wovon ich doch nichts positives mich zu beurtheilen getraue.) Es sind beyde in dem geschöpften Wasser aufgelöset, und nichts

darinn zu sehen, bis man das Wasser abrauchet, und hernach diesen Inhalt mit dem Eisen und Salze findet. Ich setze diese beyden Stücke deswegen zusammen, weil sie in ihrer Eigenschaft nichts anders als subtile absorbentia sind, deren Haupteffect darinn besteht, daß sie im menschlichen Körper alle überflüßige Säure und Schärfe dämpfen und einschlucken. Die Bergcrystallen aber werden ganz besonders von allen Medicis zur Dämpfung der Galle, als ein specificum angerühmet, und dazu durchgehends gebrauchet, besonders bey Kindern, welche mehrmals Noth davon leiden, wenn sich die Mütter oder Säugammen geärgert haben.

§. 54.

Wie nun die absorbirenden Medicamente die gewöhnlichsten sind, welche in hitzigen sowohl als kalten Fiebern, auch sonst zu Dämpfung der Säure und Schärfe im menschlichen Körper gebrauchet werden, und die bekanntesten Hausmittel im Sood, Magensäure, Erbrechen, Erhitzungen, Kopfschmerzen ꝛc. sind; so werden dahero dergleichen, als: Krebsaugen, Perlmutter, Corallen, Hirschhorn ꝛc. aus den Apotheken fast täglich abgeholet, und haben ihren bekannten Nutzen. Weil aber sowohl die alcalinische Erde und die Bergcrystallen in dem Brunnenwasser einer viel subtilern Natur und Eigenschaft sind, indem diese sich im Wasser solviren und auflösen, jene aber nicht: so hat man sich auch davon einen desto bessern und vollkommenern

Nutzen

Nutzen zu versprechen. Sollte sich aber etwas von dem Lapide selenites mit zwischen unsern Bergcrystallen befinden: so wird derselbe von den Medicis besonders in schweren Geburten, und bey Kindern im Freiß oder Schauern angerühmet. Wenigstens hat derselbe mit andern absorbentibus gleiche Wirkung, die Säure, Schärfe und Galle zu dämpfen, folglich ist der wesentliche Unterschied sehr geringe, oder es ist gar keiner.

Das IV. Kapitel.

Von den besondern Zufällen und Krankheiten, worinn das driburger Wasser dienlich oder schädlich sey.

§. 1.

Es erhellet aus den beyden vorigen Kapiteln, nicht nur was unser Wasser für herrliche und vortreffliche principia und Mineralien in sich enthält, sondern auch, was ein jedes für sich allein für ausnehmende, und dem menschlichen Körper heilsame Wirkungen an sich habe; woraus man genugsam schließen kann, daß dasselbe mit für die allerbesten und gesundesten müsse erkannt und gehalten werden.

§. 2.

Nun muß man aber dabey nicht stehen bleiben, sondern vielmehr folgenden Schluß daraus

ziehen: Wenn ein jedes von dem Enthalte dieses Wassers solche vorzügliche Eigenschaften und Wirkung hat; wie viel kräftiger und vortrefflicher muß nicht dasselbe seyn, wenn alles in einer solchen Vermischung und Zusammenhang ist, welchen überdieses keine menschliche Kunst noch Wissenschaft nachmachen noch präpariren kann.

§. 3.

Will man also die Wahrheit aufrichtig bekennen, so weis niemand gründlich die eigentliche Beschaffenheit der Mineralwasser, noch das darinn steckende große Geheimniß der Natur und Allmacht Gottes, welche die in die Sinnen fallende Stücke in ihrer natürlichen Wirkung unbegreiflich übertrifft, und sich nur in der Erfahrung an den Tag leget. Denn, ob gleich nicht zu läugnen, daß man durch physicalische und chymische Experimente, einen ziemlichen Begriff von dem Enthalte der Mineralwasser haben kann: so sind es doch nur diejenigen Stücke, welche in die Sinnen fallen, und dabey in den angestellten Künsteleyen, auf vielerley Weise ihre eigentliche Wesenheit vorstellen und verändern können; wobey uns doch ein vieles verborgen bleibt, woraus man die wunderbaren Kräfte und Wirkungen schließen müßte, welche man aber erst aus dem Erfolg und Effect kennen lernet, weil man à priori nicht alles so gründlich, wie es sich in der That verhält, behaupten oder darthun kann. Unterdessen thut man genug, wenn man über diejenigen Stücke, welche

man

man nach vielerley Vermischungen, Veränderungen, und chymischen Handgriffen zum Vorschein bringt, nach den Grundregeln vernünftig urtheilet.

§. 4.

Ueberhaupt aber finden wir sowohl aus der vorhin beschriebenen Eigenschaft und Enthalt unsers Brunneus, als auch aus langwieriger Erfahrung, nicht weniger bemerken es die berühmtesten Medici, daß solche Mineralwasser, die ein reines subtiles Wasser, ein genugsames flüchtiges und säuerliches spirituöses Wesen, ein Mittelsalz, Eisen, und feine alcalinische Erde besitzen, vor allen andern, denen es an einem oder andern dieser Stücke fehlet, den unläugbaren Vorzug haben; welches denn unserm driburger Wasser also ohne Widerrede gebühret, indem sich obige Stücke in einer proportionirten Quantität darinn befinden, wie solches oben auch schon angezeiget ist.

§. 5.

Ob nun gleich unser driburger Wasser seiner Eigenschaft nach, genugsame Kräfte, und nebst denen in die Sinne fallenden Stücken einen genugsamen Ueberfluß des so sehr belobten flüchtigen ätherischen Wesens hat: so findet es sich doch, daß allerley Art Menschen, Geschlecht und Alter, dieses Wasser mit der größesten Sicherheit und Nutzen brauchen können. Zum Exempel dessen will ich nur von ganz kleinen Kindern einige Observationes kürzlich beybringen.

§. 6.

Ein Kind von anderthalb Jahren bekam ein hitzig Fieber, mit sehr starkem Durste, welcher sich auf keine Weise wollte stillen lassen. Der Vater gab also demselben von unserm dürburger Wasser, welches das Kind mit gutem Appetit getrunken; doch war es anfänglich ein wenig unruhig darauf geworden, welches denn die Aeltern zwar etwas bedenklich gemachet: da aber ein dazu berufener Medicus solches approbiret, so hat sich des folgenden Tages der heilsame Effect davon geäußert, da dem Kinde ein Haufen Wust und Unflath abgegangen, und also von Stund an besser geworden; welches also des Sorbaits Observation bestärket.

§. 7.

Nicht weniger hatte hier einer in der Stadt zwey Töchterchens, das eine von $2\frac{1}{2}$, das andere von $3\frac{1}{2}$ Jahren alt, welche beyde starke defluxiones auf den Augen hatten, so, daß sie das Tageslicht vor Schmerzen nicht tragen konnten, sondern beständig finstere Winkel sucheten. Weil nun der Vater einige äußerliche Mittel adhibiren zu lassen sich nicht getrauete, aus Furcht, daß es mehr Schaden als Nutzen bringen möchte: so ließ er den Kindern alle Morgen einen Ohrt (sind ungefähr 22 Unzen) dürburger Wasser trinken, hielte sie dabey in guter Diät, und reichete ihnen bey der Mahlzeit ein bis zween Löffel voll Wein; wovon sie denn beyde in wenig Tagen ihrer Augenschäden befreyet, und völlig

lig hergestellet worden. Hieraus erhellet nicht nur deutlich, daß unser Wasser ganz sicher, sondern auch im zärtesten Alter mit Nutzen könne gebrauchet werden.

§. 8.

Man muß sich nicht verwundern, daß man solchen zarten Kindern die Mineralwasser zu trinken erlaubet, weil man dieserhalb mehrere Observationes davon aufgezeichnet findet. Man sehe des *Henr. ab Heer* Spadacren, Obs. 12. p. m. 221. da ein Kind von sechs Jahren eine starke Verstopfung in der Milz gehabt, und zween Monath lang das Spaawasser getrunken, dadurch dem ohngeachtet völlig wieder gesund worden, ohne das geringste Merkmaal davon übrig zu behalten, ob es gleich bey der Cur schädliche Früchte gegessen. Und pag. m. 187. führet der nämliche Autor die Frage an: Ob man Kindern könne und dörfe die Mineralwasser trinken lassen? und beantwortet es nicht nur mit Ja; sondern erweist den schönsten Effect von einem dreyjährigen jungen Grafen von Berghen, welcher denselben drey Jahre nach einander zu 30 Unzen getrunken. Nicht weniger hat dessen eigenes Töchterchen von $2\frac{1}{2}$ Jahren, drey Jahr nach einander 32 Unzen täglich getrunken, wovon demselben viel Grieß abgegangen, und beruft sich auf mehrere dergleichen Kinder, die das Mineralwasser gebrauchet haben. Fallopius hat es ebenfalls zweyjährigen Kindern verordnet.

§. 9.

Es fehlet uns auch an Obſervationibus nicht, daß unſer driburger Waſſer bis ins hohe Alter mit gutem Nutzen ſey getrunken worden; wie ſolches der Herr D. Neſſel in examin. font. ſalubr. Driburgenſis von weyland Sr. Hochwohlgeb. Gnaden dem Hrn. Droſten von Weſtphalen anführet, daß derſelbe ſechszig Jahr, und zwar bis an ſein achtzigſtes Jahr, denſelben mit gutem Nutzen getrunken. So fehlet es uns hier auch an achtzigjährigen Brunnengäſten nicht, worunter denn der Sohn des obbemeldeten Herrn Droſten, nämlich Sr. Hochwürden Hochwohlgeb. Gnaden der ſelige Herr Thumdechant von Weſtphalen mit zu rechnen, welcher gleichfalls bis an ſein achtzigſtes Jahr ſeines lobwürdigen Alters, unſern driburger Brunnen faſt jährlich mit gutem Nutzen getrunken; zu geſchweigen der achtzig- und neunzigjährigen alten Leute, die in Driburg wohnen, und denſelben ſtatt ordinairen Getränks gebrauchen.

§. 10.

Es können dieſes Waſſer nicht nur Kinder und Alte, ſondern auch ſchwächliche Leute beyderley Geſchlechts, ſicher und ohne alle Furcht trinken; denn es erfodert nicht ſo ſtarke und robuſte Körper, als man mohl von andern ſeines gleichen erfodert, zumal da wegen ſeines leidlichen Gehaltes alle operationes in der größeſten Mäßigkeit von ſtatten gehen, und man noch niemals einen üblen Effect davon geſehen, außer wenn jemand denſelben nicht recht gebrau-

gebrauchet, oder sich übel dabey aufgeführet. Daß es aber auch starke Leute brauchen können, wird wohl keiner in Zweifel ziehen, welchem bekannt ist, daß der Brunnen nach Proportion der Quantität des Wassers, das getrunken wird, wirket.

§. II.

Wie nun die allgemeine Kraft und Wirkung dieses Wassers darinn besteht: daß es 1) das Geblüte und die übrigen Säfte des Leibes verdünnet und flüssig machet, folglich die Circulation desselben erleichtert und bequem machet, daß die darinn enthaltene schleimichte Materie desto eher und leichter in den drüßigten Theilen könne abgesondert, und hernach aufgeführet werden: so befördert 2) diesen Effect nicht wenig, das in demselben enthaltene Mittelsalz, welches nicht nur den zähen Schleim in dem Geblüte, Magen, Gedärm, Milz, Leber, Gekrös- und andern Drüsen, auch übrigen Theilen digeriret, resolviret, und zur Bewegung bequem machet; sondern es eröffnet alle diese Theile, durchdringt sie, und führet alles unnütze Wesen stark durch den Urin, und zum Theil durch ein maßiges Laxieren, zum Leibe hinaus: denn es treibt dieses Wasser, wie bekannt, stark den Urin fort, so, daß man oft mehr Urin von sich läßt, als man Wasser getrunken; wie ich dessen selbst einen Zeugen an mir abgeben kann. Das Laxieren geschieht auch ganz leicht, und ohnvermerkt, nach Proportion daß einer viel oder weniger trinkt, oder auch daß jemand von Natur schwächer oder stärker ist; doch findet man

gemeiniglich, daß die meisten nach sechs Pfund Wasser sattsam laxieren.

§. 12.

Es wirket aber unser Wasser nicht nur allein durch den Urin und Stuhlgang, sondern es eröffnet auch die Schweißlöcher der Haut, und befördert die unempfindliche Düftung, wodurch oftmals mehr Unreinigkeiten, als durch den Urin, von dem Körper weggehen. Es eröffnet die Speichel- und Thränendrüsen, wodurch theils der zur ersten Verdauung benöthigte Saft generiret wird, theils die Augen und das Gesicht geschärfet, und die Zufälle der Augen gehoben werden. Es erweichet das Ohrenschmalz, reiniget dadurch die Ohren, schärfet das Gehör, und benimmt den Ohren das ungewöhnliche Sausen und Klingen. Es versüßet die gallichte und salzichte Schärfe im Magen, Gedärmen und Geblüte. Es treibt die verdorbene corrosive Säure aus dem Magen, und setzet eine ganz neue, zur Verdauung bequeme, wieder hinein; wodurch der Appetit so ungemein geschärfet wird, welcher sich bey der Cur dieses Brunnens äußert. Es eröffnet die Drüsen im Magen und Gedärme, wodurch die Verdauung durch einen besseren und mehreren Zufluß des succi gastrici, befördert wird. Es verdünnet den zähen Schleim in den Lungen und Schleimdrüsen, und machet dadurch die Brust rein, und stärket dieselbe. Es kühlet die Hitze des Geblütes, welche von Uebermaaß des Weins und Brandteweins verursachet worden. Es eröffnet hauptsächlich die

Gekrös-

Gekrösdrüsen, als wodurch der chylus passiren und zum Nahrungssafte werden muß.

§. 13.

Wie nun viele, und zwar die meisten langwierigen Krankheiten, von Entkräftung und Schlaffigkeit der inneren Theile, welche zur Lebensbewegung unumgänglich nöthig sind, zum theil herrühren, theils vermehret und erhalten werden, wodurch der motus tonicus geschwächet, die behörigen se- und excretiones verhindert, oder gar gehemmet werden: so haben wir 3) zur behörigen Stärke ein gedoppeltes Medicament in unserm Wasser, nämlich den flüchtigen, ätherischen, subtilen Spiritum, und den in demselben genugsam befindlichen Stahl. Was nun hiervon die eigentlichen Tugenden sind, befindet sich im 3ten Kapitel. Ich will also zuerst einige der beschwerlichsten und lange anhaltenden Zufälle bemerken, als worinn sich unser driburger Wasser ausnehmend distinguiret, und wozu alle gelehrte Medici ihren Beyfall geben, und anrathen; hernach die übrigen Krankheiten und Beschwerlichkeiten, nach einem jeden Theile insbesondere anzeigen, worinn unser Brunnen mit Nutzen zu gebrauchen sey, und worinn sich derselbe in der Erfahrung berühmt gemachet.

§. 14.

Unter allen langwierigen und anhaltenden kränklichen Beschwerden ist wohl nichts verdrießlichers, als das so genannte *Malum hypochondriacum* und *hystericum*, zumal von demsel-

ben

ben sowohl das männliche, als weibliche Geschlecht, oft und heftig gequälet wird. Dasselbe greift nicht nur den Leib, sondern auch das Gemüth, mit allerhand Furcht und Einbildung an. Die Zufälle des Leibes wissen die damit Behafteten nicht genugsam zu erklären, so, daß man aus ihrer Beschreibung fast glauben sollte, als hätten sie alle natürliche Krankheiten mit einander. Ja, einige glauben, und bilden sich ein, als wären sie bezaubert, und fallen auf allerhand Thorheiten, so, daß man mit Recht von ihnen sagen kann: Malum hypochondriacum est primus gradus stultitiæ; es sey die Thür zur Thorheit: und hat ein Medicus gewiß mit solchen Kranken seine gröβeste Noth, indem keine Raison, kein Trost, noch sonst etwas bey ihnen statt findet. Und damit sind sie noch nicht zufrieden, sondern wenn sie von anderen Kranken einige Zufälle beschreiben hören, so bilden sie sich eben dieselben zu haben ein; daß man also mit solchen Kranken billig groβe Geduld und Mitleiden haben muß. Diesen nun wird von allen Medicis ein Mineral- und Stahlwasser recommendiret, und daher polychrestum, panacea, solatium hypochondriacorum genannt, welches es denn auch in der That ist. Es ist mir unter andern ein gewisser auswärtiger Canonicus bekannt, welcher gemeiniglich alle Jahre nach Driburg zu kommen pfleget, der ein starker hypochondriacus ist. Wenn derselbe daselbst ankömmt, ist er in elenden Umständen; so bald er aber drey bis vier Tage das Wasser getrun-

getrunken, so befindet sich derselbe nicht nur sehr aufgemuntert, mit starkem Appetit, welcher vorhin gänzlich verlohren ist, und reiset jedesmal frisch und gesund nach Hause.

§. 15.

Daß aber oft solche Kranke den erwünschten Effect nicht haben, wenn sie solche Wasser gebrauchen, ist nicht demselben, sondern anderen Ursachen zuzuschreiben, welche in folgendem Kapitel werden angezeiget werden. Daß aber dieses malum durch keine bessere, kräftigere und sicherere Mittel könne gehoben werden, als durch Stahlwasser, zeiget uns sowohl die Vernunft, als Erfahrung. Es sind zwar die Medici über den wahren Grund und Ursache dieses Uebels nicht jederzeit einig gewesen; itzo aber halten die meisten es für eine irregulaire, und mit Krampf vermischte Bewegung des Magens und der Gedärme, woraus alle andere Zufälle, welche sich bey diesem Uebel äußern, auch leichtlich können hergeleitet werden, welches aus der Definition erhellet, welche der Herr Prof. Hofmann in Oper. Tom. 3. cap. 6. p. m. 64. *a*) hiervon giebt, nämlich: „Es ist ein in den ersteren Wegen und Theilen des Unterleibes, besonders des „Magens und der Gedärme, krampfigt-blähender „Zufall,

a) Est affectus primarum viarum nominatim ventriculi ac intestinorum spasmodico-flatulentus, ab inverso ac perverso illorum motu peristaltico natales suos mutuans; per consensum vero totum nervosarum partium systema, in irregulares motus conjiciens, et totam œconomiam functionum perturbans.

„Zufall, welcher seinen Ursprung von der umge-
„kehrten und verkehrten Bewegung der Gedär-
„me nimmt, und die sämmtlichen Nerven des
„ganzen Leibes, als womit sie eine Gemeinschaft
„haben, in unordentliche Bewegung bringt, und
„also das ganze Geschäffte der Natur verstö-
„ret.„ Mit diesem Uebel nun hat oft ein Me-
dicus und Patient nicht nur Monathe, sondern
Jahre zu thun, ehe es sich mit der Wurzel aus-
reuten läßt, und doch wird oft alle Mühe und
Arbeit vergeblich angewendet; da man im Ge-
gentheile aus der Erfahrung unzählbare Exem-
pel beybringen kann, daß solches durch den allei-
nigen Gebrauch der Mineral- besonders Stahl-
wasser völlig gehoben sey.

§. 16.

Ein ganz naher Befreunder dieses bösen
Uebels, und welches obiges noch übertrifft, ist
die Melancholey; bey welchem noch dieses be-
sonders ist, daß das Geblüte nicht nur ungleich
dicker und zäher zu seyn pflegt, als auch die
übrigen organa se-et excretoria, mehr verstо-
pfet oder verhärtet und geschwächet sind, wo-
durch denn das Gemüth ein ungleich mehreres
leidet, und oft zu einer Raserey ausschlägt.
Bey diesem Zustande richtet man auch oft mit
andern Medicamenten wenig oder nichts aus,
dahingegen unser Stahlwasser das beste und
heilsamste Mittel dabey ausmachet.

§. 17.

In der *Mania*, oder Tobsucht, habe ich
mehr als eine Probe von der Vortrefflichkeit
und

und Wirkung unsers driburger Wassers, besonders wenn dabey ein laues Bad gebrauchet, und der Kopf fleißig mit kaltem Wasser gewaschen worden. Denn indem die ganze œconomia vitalis in Unordnung und Unruhe ist, und daher solchen Patienten gemeiniglich der Schlaf abgeht: so wird derselbe durch den subtilen und flüchtigen Spiritum auf das leidlichste befördert, und die Bewegungen der Natur besänftiget; da hingegen andere schlafmachende Sachen die Natur mehr stören, und die Raserey vermehren.

§. 18.

In Verstopf- und Verhärtung der Leber, Milz, Gekröss- und anderen Drüsen; zumal diese Zufälle theils von verschleimtem unreinem Geblüte, unordentlichen, oder verhaltenen Ausführungen des Geblütes durch die güldene Ader, oder monathliche Reinigung, theils durch unordentliche Diät, Abgang der Bewegung und genugsamen Trinkens, ihren Ursprung haben: so ist aus obig beschriebenen Kräften eines Stahlbrunnens, wohl kein sicherers, und heilsameres Mittel zu finden. Doch ist diese Vorsicht dabey wohl in Acht zu nehmen, daß diese verstopften und verhärteten Theile annoch in keine Verschwärung dürfen gerathen seyn, weil sonst widrigenfalls ein solcher Patient, anstatt gesund zu werden, zu Grabe gehen würde. Und daher ist es nöthig, daß solche Patienten sich zuvor mit vernünftigen Medicis darüber berathschlagen.

§. 19.

§. 19.

In Verhaltung des Urins, wenn dieselbe entweder von zähem Schleim, oder von Schwäche der Nieren herrühret: Diese letztere Art nennet man *Ischuriam spuriam*, allwo wegen einer atonia renum gar kein Urin generiret wird, bey derselben dienen die Mineralwasser. In der *Ischuria vera* aber, allwo Urin genug generiret, aber in der Blase verhalten wird, entweder von einem starken Krampfe, großen Steinen, häufigen Gries, Inflammation, oder einem Geschwüre, ist das Mineralwasser gar nicht anzurathen. Es ist hier gleichfalls acht zu haben, daß, wenn die Nieren sollten verschwären, oder von großen Steinen angefüllet seyn, der Brunnen für sich allein gebrauchet, mehr Schaden als Vortheil bringen würde. Und daher ist es besser und sicherer, wenn der Brunnen mit behöriger Vorsicht, mit Milch oder Molken, gebrauchet werde. Diejenigen aber, welche zum Nierensteine inclíniren, oder die nur mit kleinen Steinen und Gries behaftet sind, die können ihn nicht nur sicher, sondern auch mit großem Nutzen gebrauchen; auch dienet derselbe als das beste Präservativ, indem er die zähe, schleimichte Materie, woraus der Stein und Gries ernähret wird, resolviret, und auf das kräftigste forttreibt.

§. 20.

Denenjenigen, die zur Colik incliniren, und davon oft überfallen werden, ist wohl bisher

her kein unfehlbareres Mittel zu statten kommen, als unser Brunnen, es komme dieselbe auch her wo sie wolle, es sey von Schleim, Galle, Säure, Winden oder der güldenen Ader. Denn, indem dieselbe theils einen zähen Schleim, welcher sich durch unverdauliche Speisen ansetzet, zum Grunde hat, oder eine scharfe Säure und Galle, oder eine Schwäche der Gedärme, da sich denn die Winde theils hin und wieder fest setzen, und durch die irregulaire krampfigte Zusammenziehung der fibrarum intestinalium verhalten werden; welches denn auch die nämliche Grundursache der Güldenader-Colik ist, da zwar die Natur die Ausführung des Geblütes intendiret, aber theils wegen der irregulairen krampfigten Zusammenziehung der Gedärme und Adern, theils wegen Dickigkeit des Geblütes, dasselbe nicht fortbringen kann: so hat unser Brunnen die herrliche Eigenschaft, dieses alles gründlich zu heben. Ein Exempel habe ich an mir selbst, da ich vor dreyßig Jahren, bey dem allergeringsten Versehen in der Diät, augenblicklich, und sehr oft von der Colik geplaget wurde: so habe ich von der Zeit an, da ich mehrmal das driburger Wasser getrunken, niemals, bis diese Stunde, den allergeringsten Anfall weiter davon gehabt; ob ich gleich nach der Zeit nicht allemal nach den Diätregeln so genau gelebet. Eine gewisse vornehme Frau hier in der Stadt, wurde vor einigen Jahren sehr oft mit der allerheftigsten Colik befallen, wobey sich die sonst für gefährlich gehaltenen

symptomata gar stark äußerten, als: Erkältung der äußeren Glieder, mit innerlichem Brunnen, Aufschwellung und Härte des Unterleibes, Erzitterung aller Glieder ꝛc. welche, ob sie zwar jedesmal durch gehörige Mittel von mir wieder zurechte gebracht wurde, doch öfters von neuem die beschwerlichsten Anfälle bekam. Diese brauchete also auf mein Anrathen das diburger Wasser; und von der Zeit an, bis diese Stunde, hat sie niemals den geringsten Anstoß davon erlitten, sondern lebet annoch frisch und gesund.

§. 21.

Die Gelbsucht hat oft Gemeinschaft mit der Gallencolik, da sich denn durch die starke krampfigte Zusammenziehung, der zur Gallenfabrike gehörigen Theile, als worunter die Leber das eigentliche Viscus ist, der Ductus Choledochus, als wodurch die Galle aus der Leber und Gallenblase, in den Zwölffingerdarm fließt, zusammengezogen, verschlossen und verstopfet wird, da denn die Galle wieder zurück ins Geblüte tritt, und den ganzen Körper färbet. Wenn diesem nun nicht beyzeiten abgeholfen wird, so fängt die Galle im Geblüte an zu faulen, und verursachet die Schwarz- endlich die Wassersucht, und zulezt den Tod. Auch geschieht es mehrmals, daß sich die Galle in der Gallenblase in Steine verwandelt, und die Patienten oft als eine Colik quälet. Man erkennet dieses sonderlich daran, wenn solche Kranke über ein Brennen in der rechten Seite, wo die Leber liegt, Kla-

gen,

gen, oder wenn sie öftere Recidive von der Gelbsucht bekommen, wie mir deren viele in meiner praxi bekannt sind. Dieses Uebel sowohl, als die Schwarzsucht gründlich zu heben, ist kein kräftigeres Mittel, als ein Stahlwasser, zumal der Stahl das eigentliche specificum in diesen Zufällen ist.

§. 22.

Die Cacochymie und Cacherie sind beyde solche Zufälle, wo das ganze Geblüte verdorben und verunreiniget ist. Beyde differiren nur quoad gradum. Es sind diese Kranken eigentlich diejenigen, wovon man zu sagen pflegt: daß sie keinen gesunden Blutstropfen im Leibe haben. Und dieses ist eben der Grund von vielen und schweren Krankheiten, besonders Geschwulsten und Wassersuchten, als welche von ihnen ihren ersten Anfang nehmen. Man sieht es den Leuten leichtlich an, die damit behaftet sind, weil ihnen die lebhafte Farbe abgeht, und sehen gemeiniglich weisgelbig, fahl, und aufgedunsen aus. Das Geblüte ist bey ihnen nicht nur dick und zähe, als auch der Nahrungssaft mit vielfältigen Unreinigkeiten vermenget; also ist die Circulation des Blutes schwer, träge und langsam: davon werden die Absonderungstheile zum theil geschwächet, theils verstopfet, so daß weder die Unreinigkeiten rechtschaffen abgesondert, vielweniger ausgeführet werden können, und also häufen sich dieselben täglich, worauf zuletzt obige schlimmen und gefährlichen Krankheiten erfolgen. Hieraus kann nun ein jeder selbst

den Schluß leichtlich machen, daß diese Zufälle durch kein anderes Mittel kräftiger und besser können gehoben werden, als durch unser dribur-ger Stahlwasser.

§. 23.

Die Bleich- oder Jungfersucht (Chlorosis) ist gleichfalls eine Art der Cacherie, und besonders dem unverheiratheten Frauenzimmer gemein; zuma! dieselbe von Verhaltung der monathlichen Reinigung ihren Ursprung nimmt. Die damit behafteten sehen gelbweißlich, wie halb gebleicht weiß Wachs, aus, und haben weder Röthe an den Lefzen noch Wangen, sind dabey aufgedunsen im Gesichte, beklagen sich über Müd- und Mattigkeit aller Glieder, sind träg und verdrießlich, und zu keinerley Geschäfften recht tauglich. Auch eben diese finden ihr Heil bey unserm Stahlwasser.

§. 24.

Bey der Cacherie und Bleichsucht sind gemeiniglich geschwollene Füße; wenn aber obige Zufälle gehoben sind, so nehmen diese von selbst wieder ab. Es giebt aber noch mehrere Arten von geschwollenen Füßen, als z. E. nach schweren hitzigen Fiebern, nach öfterm Podagra, nach langwierigen, oder übelcurirten kalten Fiebern ꝛc. Die erste Art pfleget nach erhaltenen Kräften leichtlich von selbst wieder zu vergehen. Die zweyte Art aber kann zwar mit dem Brunnen in etwas abgeholfen werden, wenn derselbe nach den Umständen vorsichtig, und mit dem Bade, gebrauchet wird. Die dritte Art aber

kann

kann nicht besser, als eben durch den Gebrauch des Brunnens, abgeholfen werden, wenn gleich auf dessen Gebrauch die Fieber wieder kommen, welche hernach desto leichter und sicherer wieder können gehoben werden. Diejenigen geschwollenen Füße aber, welche aus der Cacochymie herkommen, verlieren sich leicht, wenn deren Hauptursache durch die Brunnencur, wie oben gemeldet, gehoben wird.

§. 25.

Wenn die Wassersucht im Anfange, oder auch noch so beschaffen ist, daß die Wassergefäße (vasa lymphatica) noch nicht zerrissen sind; welches in hydrope ascite geschieht: so kann sie durch den Brunnen allerdings curiret, und gehoben werden. Wenn es aber damit die Beschaffenheit hat, daß das Wasser im Unterleibe extravasiret ist: so hilft alles nichts, und hilft keine natürliche Medicin mehr, folglich auch der Brunnen nicht. So lange aber die Wassergefäße noch unverletzt sind, so kann durch unsern Brunnen noch geholfen werden. In der Brustwassersucht hilft keine Medicin, folglich auch der Brunnen nicht. In der Windwassersucht steht auch nur im Anfange etwas gutes damit auszurichten, zumal derselbe, durch seine resolvirende, urintreibende und laxierende Kraft, diejenigen Unreinigkeiten wegschaffet, woraus dieses Uebel erwächst.

§. 26.

In Unverdaulichkeit des Magens, Ekel gegen die Speisen, Erbrechen, Sod-

brennen, Durchfall, Rotheruhr, Blähungen sowohl des Magens als der Gedärme, Lienterie oder Leberfluß, allwo die Speisen, so wie sie genossen sind, unverdauet durch ein Purgiren wieder weggehen; in öfterem Aufrülpsen oder Aufstoßen der Winde, und dergleichen Zufällen, thut unser driburger Wasser unvergleichliche Wirkung; denn, da diese Zufälle aus Schwäche der Nerven und nervösen Häute herrühren, so wird der im Wege liegende unverdauete Schleim, durch unsern Brunnen nicht nur weggeschaffet, als auch besonders die nervösen Theile durch das Eisen, und den ätherischen spiritum gestärket.

§. 27.

Im Schwindel, welcher aus verdorbenem oder geschwächtem Magen herrühret, ist unser Wasser eines der besten und sichersten Hülfsmittel. In der *Apoplexia serosa*, oder dem Schlagflusse, welcher vom überflüßigen Schleime herrühret, dienet dieses Wasser sowohl præservatorie, als curatorie. Denen die zur Schlafsucht incliniren, ist es ein herrlich Präservativ: indem es die Ursache dessen, welches ein zäher Schleim ist, resolviret und ausführet, anbey das Gehirn stärket und reiniget.

§. 28.

In allerley kalten Fiebern, es mögen einfache oder gedoppelte, Tertian, Quartan, oder tägliche Fieber seyn; denn obgleich dieselben selten dabey, ohne den Gebrauch anderer

dazu

dazu dienlichen Medicamenten stehen bleiben: so reiniget doch das Wasser den Körper und das Geblüte, stärket auch die viscera so, daß sie sich hernach desto leichter und gründlicher heben lassen, sie kommen auch hernach so leicht nicht wieder; wie ich davon das Exempel an einem gehabt, der ein Quartanfieber eine Zeitlang hatte, welchen das Fieber auf keine Weise verlassen wollte, ich mochte auch so viel Mühe und Fleiß anwenden als ich nur immer wollte, bis ich denselben vierzehn Tage das driburger Wasser trinken ließ, da es denn hernach mit leichter Mühe gehoben wurde, ohne daß ein Recidiv darauf erfolgete. Anno 1728 wurde ich sehr von einem doppelten Tertianfieber geschoren, und bekam öftere Recidive, wovon ich dermaßen entkräftet wurde, daß ich beynahe ein Vierteljahr lang, nicht alleine gehen konnte. Ich fieng hernach das darauf folgende Frühjahr an, das driburger Wasser vierzehn Tage lang zu brauchen; worauf ich gar bald zu meinen vorigen Kräften und völligen Gesundheit gelangete. Es ist aber hierbey zu wissen, daß man nur an den guten Tagen das Wasser brauchen müsse; bey täglichen Fiebern aber, außer dem paroxysmo.

§. 29.

Daß die Verhaltung der monathlichen Reinigung und güldenen Ader, viele beschwerliche und langwierige Krankheiten nach sich ziehe, ist in der Medicin leider eine gar zu bekannte Sache: und dabey ist noch dieses das

schlimmeste, daß man zwar medicamenta generalia, aber keine zuverläßige specifica habe, wovon man einen unfehlbaren Effect versprechen könnte. Indessen aber ist es bey allen practicis eine ausgemachte Sache, daß die Stahlmedicamenten hierinn vor allen andern den Vorzug haben, und daher von den Medicis nicht nur angerathen, sondern auch, wegen ihrer eröffnenden Kraft, gebrauchet werden; die Erfahrung lehret es auch, daß man nicht übel dabey fahre. Wie nun aber das Eisen in den Mineralbrunnen weit subtiler ist, als man es durch die Kunst bereiten kann; so ist leicht zu schließen, was man von unserm Brunnen in diesem Falle zu hoffen habe.

§. 30.

Daß aber die Stahlbrunnen es hierinn allen andern Medicamenten zuvor thun, solches bekräftiget nicht nur die tägliche Erfahrung, und die darüber aufgezeichneten Observationes, sondern es bejahen es einhellig alle gelehrte Männer, welche dergleichen Wasser beschrieben, und denen die Eigenschaften und Wirkungen derselben mehr, als andern bekannt sind; worauf ich mich also berufe: und setze den so oft citirten Hofmann voran, welcher in seinen Operibus Tom. 5. p. 167. in der dissert. de Therm. et Acidul. usu et abusu §. 19. genugsam ex rationibus medicophysicis diesen Effect erweiset; und da er vorher die Eigenschaft der Mineralwasser, welche sie in Ueberfluß haben, auch in der Verstopf- und Verhaltung angezeiget mit diesen Wor-

Worten. *b*) „Es leuchten nicht weniger (die „Mineralwasser) in Verstopfung der monathli„chen Reinigung mit ihrer Kraft hervor; wor„an keiner weiter zweifelt, als derjenige, wel„cher solche niemals gesehen oder besuchet hat; „sondern er beurtheilet solche ihm unbekannte „Sachen, mit der gröſesten Unwissenheit und „Ungeschicklichkeit„. So lese man auch dessen Dissert. de fontis Spadani et Schwalbacensis convenientia §. 25. Der Herr D. Seip in seinem pyrmontischen Mineralwasser recommendiret denselben p. m. 301. §. 52. da er schreibt: daß er in Mangel der Vierwochenzeit diene. Herr D. Scriba, in seiner Anweisung wie der hadelheimer Brunnen sicher zu brauchen, saget puncto 2. no. 10. daß derselbe in Verstopfung der güldenen Ader und monathlichen Reinigung diene. *Henricus ab Heer* in seiner Spadacrene schreibt p. m. 109. *c*) „Das Spawasser curiret fast „täglich die Bleichsucht, und die Verhaltung „der monathlichen Reinigung, welche dieselbe „flieſend machet.„ Herr D. Ovelgünn in seinem gründlichen Entwurfe des wildunger Mineralwassers schreibt Cap. 5. §. 8. p. m. 163. Sie heben die monathliche Verstopfung; wie er solches cap. 6. p. 179. §. 16. 17. und 18 mit Obser-

b) Sic et in harum oppressione non minori splendent efficacia, de qua nemo amplius dubitat, nisi qui nunquam easdem vidit et frequentavit, sed in earum cognitione rudus insulsus ignotæ rei æstimator est.

c) Les eaux de Spa guêrrissent presque toujour les pâles couleurs et les rétentions des mois, qu'elles font couler.

vationibus bekräftiget. Der Hr. D. Wagener in seiner kurzen Beschreibung der mineralischen Trink- und Badebrunnen zu Hofgeißmar cap. 4. p. m. 78. rühmet daselbst nicht nur den außerordentlichen Effect in Verstopfung der monathlichen Reinigung, sondern auch in der Bleichsucht, weißen Fluß und Unfruchtbarkeit; welches der Herr D. Schütte in seiner neuen Beschreibung des schwelmer Gesundbrunnens Cap. 4. Observ. 14. 16. und 17 p. m. 141. und 142, nicht nur bekräftiget, sondern auch mit erfolgten Exempeln darthut. Anderer zu geschweigen, so sieht ein jeder, daß alle vernünftige Medici hier einerley Meynung von den Stahlwassern sind. Und da unser driburger Brunnen mit allen diesen um den Vorzug streitet, und solchen auch behauptet, so hat man sich in diesem Stücke um desto gewisser eines erwünschten Effects zu versichern.

§. 31.

Nun dörfte es aber einem Unerfahrnen seltsam vorkommen, wenn ich obigem Satze einen ganz widrigen entgegensetze, und behaupte, daß unser driburger Wasser auch mit dem größten Nutzen von denenjenigen könne gebrauchet werden, welche sowohl die monathliche Reinigung, als den Fluß der güldenen Ader gar zu überflüßig haben: wem aber die wahren Grundsätze der Pathologie, und Praxi bekannt sind, dem kömmt diese Meynung gar nicht paradox oder contradictorisch vor. Es hat diese vermeyntliche Contradiction der Hr. Prof. Hofmann weitläuftig und gründlich widerleget und ausgeführet

in

in seinen Operib. Tom. 5. p. m. 166. §. 18. Und p. 167. §. 19. schreibt er: *d*) „Die Kraft dieser „Wasser ist in solchen überflüssigen Blutflüssen „ganz vortrefflich. Und *Henr. ab Heer* in Spa„dacr. p. m. 109. *e*) schreibt: Unterdessen befin„den sich diejenigen, welche einen überflüßigen „Blutfluß haben, durch dieses Wasser besser „geholfen, als durch alle andere Arzeneyen.„

§. 32.

Will man nun diesen Effect aus der Vernunft herleiten, so ist bekannt, daß die obigen Verhaltungen derer zur Gesundheit dienenden Blutflüsse, theils von gar zu dickem Geblüte, oder unrichtigen und mangelhaften Bewegungen in denen zu diesem Geschäffte gehörigen Theilen bestehen; wodurch denn die Natur verhindert wird, ihre gehörige Ordnung zu halten. Wie nun aber in diesem Geschäffte mehr auf die Ordnung der Bewegung, als auf die Materie zu reflectiren ist, indem in diesem Fall die congestiones sanguinis ad loca excretoria die meiste Zeit confus und vertheilet sind, so daß sie sich mehr nach den herum liegenden Theilen wenden, und dieselben krampfigt zusammen ziehen, wodurch denn der Ausfluß mehr gehemmet als befördert wird: so ist es ganz vernünftig, daß ein stahlreiches Wasser hierzu eben das bequem-

d) Harum aquarum virtus in excretionibus hisce nimiis, plane est eximia.

e) Cependant celle qui ont ce flux trop abondant, se trouvent mieux soulagées par ces eaux, que par tout autre remède.

bequemste Mittel sey, die Bewegungen der Natur in ihre Ordnung zu bringen. Denn 1) die Quantität des Wassers verdünnet das Geblüte, und machet es bequem zu einer freyen und leichten Circulation. Dieses wird 2) durch den flüchtigen Spiritum unterstützet und befördert, so daß es eine gleiche Bewegung in den Adern sowohl als andern Theilen verursachet. Nach dessen Erfolg ist es ein leichtes, wenn 3) der Stahl diese Theile stärket, gelinde anzieht, und den Ausfluß des sich congerirenden Geblütes befördert.

§. 33.

So ist es auch weiter bekannt, haß solche excessive und lange anhaltende Verblutungen ganz und gar nicht von der Materie, oder dem Geblüte selbst herrühren: denn dasselbe verhält sich in diesem Falle nur passive, da es active durch irregulaire und aus Schwäche der Theile herrührenden Bewegungen weggetrieben wird; wozu denn oft einige innerliche Verstopfungen der edelsten Viscerum Gelegenheit geben, der äußerlichen gelegentlichen Ursachen, als Eifer, starke Beweg- und Erhitzungen, starkes und hitziges Getränk ꝛc. zu geschweigen. Wenn nun diese Theile einmal geschwächet sind, so sind sie gleich außer Stand denen beständigen Congestionibus und Zufluß des Geblütes zu widerstehen. Gleichwie nun der Stahl, durch seine stärkende Eigenschaft, in obigem Zufalle, die Adern etwas anzieht und eröffnet: so erhält er durch eben dieselbige stärkende und anhaltende Kraft, das zu stark

ange-

angetriebene Geblüte, da er den Adern und Theilen genugsame Kräfte ertheilet, demselben zu widerstehen, dieselben mehr und mehr zuschliessen, und die regulaire Circulation des Geblütes herzustellen; wodurch denn das ganze widrige Geschäffte gehoben wird, und pflege ich in meiner Praxi in diesem Zufalle mit dem unfehlbaresten Erfolg, nur allein die roborantia zu geben, welches diesen Satz genugsam bekräftiget.

§. 34.

Es irren sich hierbey diejenigen gar sehr, welche dafür halten: daß solche excessive und lange anhaltende Blutflüsse von einer Schärfe des Geblütes verursachet würden; als wenn dieselbe die Adern durch ihre beizende Eigenschaft zernagete und zerfräße. Es kömmt diese irrige Meynung annoch aus der alten Scharbocksleh-re her, und ist dieselbe gewiß eine rechte scorbutische Phantasey, welcher die itzige vernünftige Welt gar keinen fernern Beyfall giebt, ob gleich noch einige Medici fest daran hangen. Wenn diese abgeschmackte und lächerliche Meynung wahr wäre, so müßte nothwendig 1) erfolgen, daß diejenigen, welche zu Verhaltung solcher heilsamen Blutflüsse inclinirten, ein weit schärferes Geblüt haben müßten, weil bey solchen Verstopfungen die se- und excretiones der Unreinigkeiten viel schlechter von statten gehen, so daß das Geblüte nothwendig durch deren Zurückhalt, eine weit mehrere Schärfe acquiriren könnte, als wo das Geblüte sich nicht nur ordentlich, sondern im Ueberflusse lüftet. Und daraus

aus müßte erfolgen, daß es keine lange Verstopf- und Verhaltung der ordentlichen Blutflüsse geben könnte, weil ein solches scharfes Blut sich viel leichter durchfräße.

§. 35.

2) So findet man auch, daß diejenigen, bey welchen die ordinairen Blutlüftungen ermangeln, viel leichter und mehr zur Unreinigkeit des Geblütes, als: Cachexie, Bleichsucht, geschwollene Füße, Wassersucht ꝛc. incliniren, als andere, ohne daß die gesammlete Schärfe sich durchfressen sollte, welches doch nicht geschieht. 3) Woher kömmt es denn, daß sich bey dem Frauenzimmer das Geblüte, mit seiner fressenden Schärfe, so ordentlich verhält, daß es sich accurat alle vier Wochen, und zwar nur im Utero, durchfrißt, und nicht anders, als nur in casibus extraordinariis? Und 4) warum frißt es sich mit seiner Schärfe denn auch nicht bey Schwangern durch, bey welchen sich doch das Geblüte weit mehr häufet, sonderlich in den erstern Monathen, da es überdem mehrere Zeit hat unrein zu werden? 5) Wie kömmt es denn, daß sich diese fressende Schärfe so accurat nach den Jahren richtet, und im vierzehnten Jahre so corrosiv wird, daß sie die Adern zerfrißt; da doch in solcher Jugend das Geblüte im schönsten Stande ist, und nach 50 Jahren seine beizende Schärfe wieder verliert, da doch die activitas und vigor naturæ nachläßt, um die Unreinigkeiten auszuschaffen, die sich doch in diesen Jahren merklich vermehren? Gewiß, es müßte diese beizende und fressende Schärfe

ein

ein groſses Judicium discretivum haben, wenn sie die Jahre so accurat abmessen könnte; daher sieht man absurditatem argumenti. 6) Wenn die Schärfe des Geblütes so stark wäre, daß sie in den stärkern Adern, (als die im Utero, und locis hæmorrhoidalibus sind) sich durchfressen könnte: so würde dieselbe ja mit der Zeit den ganzen Leib zerfressen? Und wie würde es nicht im Gehirne und andern kleinen subtilen vasculis capillaribus hergehen? So würde es 7) gewiß denen sehr übel beystehen, bey welchen känntlich das Blut scharf ist; als in der Krätze, Scharbock, Franzosen, Aussatz ꝛc. diese müßten ja auf solche Weise keine Ader im Leibe ganz behalten: und doch zeiget sich bey solchen das Gegentheil. Also sieht ein jeder leicht, daß es eine ganz andere Beschaffenheit damit haben müsse. Indessen müssen diejenigen, so den Blutfluß zu stark haben, den Brunnen vorsichtig brauchen, und das Wasser nicht ganz kalt, sondern ein wenig verschlagen trinken.

§. 36.

Im Scharbock, Krätze, Finnen, Kupferhandel im Gesichte, bösen Grind, Haarwurm (herpes miliaris) und andern die Haut schändenden und angreifenden Zufällen, signalisiret sich unser driburger Wasser ganz ausnehmend; wovon ich nur wenige Observationes, die gewiß merkwürdig sind, beybringen werde: doch will ich zuvor die Meynung derjenigen deutlicher machen, die alle schäbichte und andere Ausschläge der Haut für den Scharbock halten, damit

sie

sie den rechten Unterschied zu machen wissen, zumal unter dem Scharbock, Krätze, Finnen und dergleichen die Haut inficirende Ausschläge, ein großer wesentlicher Unterschied ist. Es ist leider bey vielen Medicis der Scharbock ein nomen universale in vielen von ihnen unerkannten Krankheiten, und ein asylum ignorantiæ, daß alles bey ihnen, was die Haut angreift, oder da einer die Zähne nicht rein hält, und übel aus dem Munde riecht, oder ihm wegen fauler Zähne das Zahnfleisch blutet und stinkt, oder wenn jemand die Krätze, Frieseln, Finnen, Kupfer, Haarwurm ꝛc. hat, gleich der Scharbock seyn, und heißen muß, da doch dergleichen Ausschläge ein jedes sein besonderes, und specifice distinguirtes miasma hat; folglich ist der Scharbock nicht der allgemeine Name, welcher dergleichen anderen Fehlern der Haut muß beygelegt werden.

§. 37.

Es ist zwar nicht zu läugnen, daß sich zuweilen auch brave Medici dieses Generalnamens eines scorbutischen Geblütes abusive bedienen, wenn von der Cachexie oder Cacochymie, wenn sie im höchsten Grade sich befindet, oder wenn sonst das Geblüte verunreiniget ist, die Rede ist: und da geht es schon an, zumal mehrmalen eine Cachexie den Grund zum Scharbock leget, wenn das Geblüte nicht nur von allerley Unreinigkeiten angefüllet, sondern auch zugleich zähe und dick ist. Wenn hernach eine unreine fermentirende Diät, und eine dazu disponirende Luft und Gegend kömmt; so ist es bald geschehen,

hen, daß aus solchen Umständen der wahre Scharbock generiret wird; wie denn diejenigen Schiffleute vom Scharbock zu allererst angegriffen werden, welche cachectisch sind. So benennet man auch oft widerspänstige stinkende Geschwüre scorbutisch; wie auch einen lange anhaltenden Friesel ꝛc. nicht, daß solches ein wahrer Scharbock sey, sondern weil dergleichen Zufälle eben so hartnäckigt in der Heilung sind, und sich so widerspänstig bezeigen, wie der wahre Scharbock. Und dieses ist also die Ursache, warum ich hier kürzlich die Merkmaale eines wahren Scharbocks, zum Unterschiede anderer damit confundirten Krankheiten, anzeigen will.

§. 38.

Wenn ich alle Zeichen und Zufälle des wahren und eigentlichen Scharbocks beschreiben wollte, müßte ich, wie Blankard und andere, ganze Tractate davon schreiben; wozu aber dieser Raum zu enge, und auch meine Absicht nicht ist. Die vornehmsten Zufälle und Umstände aber sind folgende: Die daran leiden, empfinden eine besondere Träg- Lähm- und Mattigkeit der Glieder; alles Fleisch am Leibe thut ihnen weh, als hätten sie sich verarbeitet, besonders in den Schienbeinen und Lenden, daher wird ihnen das Gehen, besonders das Treppensteigen, sehr beschwerlich. Des Morgens wenn sie erwachen, sind ihnen die Glieder als wären sie ihnen zerschlagen. Sie haben eine beschwerliche und keichende Respiration. Sie bekommen in der Haut liegende rothe braune und purpurfärbigte

ungleiche Flecken. Sie haben allerley, durch äußere sowohl als innerliche Glieder, laufende Schmerzen, bald unter der Gestalt der Colik, bald in der Leber, Milz, Gallenblase, Magen, bald als Nierenstein und Pleuresie ꝛc. Das Zahnfleisch wird ihnen dicke, und juckt, und nach der geringsten Berührung fängt es an zu bluten, wird faul, und stinkt wie ein Luder, fällt von den Zähnen ab, und läßt sie bloß stehen. Die Zähne werden selbst los, gelb, schwarz und faul. Sie bekommen öftere Verblutungen aus der Haut, (ob man gleich keine Wunden sieht,) aus den Lefzen, Mund, Zahnfleisch, Nase, Lungen, Leber, Milz, Nieren, Mutter ꝛc. Oft bekommen sie häßlich stinkende Geschwüre, welche keiner Medicin weichen, und unheilbar werden. Durch alle Glieder bekommen sie fressende Schmerzen, sowohl in den Knochen und Gewerben, als auch in den innern Theilen des Leibes; allerley Arten Fieber, Herzpochen, Lähmigkeiten, Erbrechen, Durchfälle, Ruhren, Strangurien, Ohnmachten ꝛc. und oft machet eine tödtliche Herzensangst der ganzen Tragödie ein Ende. Der berühmte Willisius saget: der Scharbock ist keine einzelne, sondern eine Legion Krankheiten zugleich. Wenn man nun diese entsetzlichen Zufälle gegen die Krätze und andere Ausschläge der Haut hält, so kann man den so oft unschuldig angeklagten Scharbock leichtlich davon unterscheiden. Auch sieht ein jeder, daß dieses Uebel, Gottlob! hier zu Lande etwas rares sey; zumal ich in meiner nunmehro

fünf

fünf und dreyßig jährigen Praxi nur zwey in der Cur gehabt, welche den Anfang dieser häßlichen Krankheit hatten, und daher auch bald wieder curiret worden. Hingegen ist diese Krankheit mehr gemein in den Nordländern, die an den Seekanten liegen, und den Schiffleuten auf dem Meere, woran sie oft häufig, wie die Mücken, hinsterben. Wenn indessen diese Krankheit nicht beyzeiten gehoben wird, ehe sie zu ihrer Vollkommenheit kömmt: so steht nicht viel Gutes davon zu hoffen. Und da die eigentliche Ursache in einem verdickten und versalzenen unreinen Geblüte besteht: so ist, besonders bey dessen Anfange, kein erträglicheres Mittel, als ein stahlhaltendes Mineralwasser.

§. 39.

Wie nun die Kräze gegen dieses Uebel in keine Vergleichung kömmt, so steht sie desto leichter durch ein Mineralwasser zu heben; dahingegen der Haarwurm, Finnen, und Kupferhandel schon ein mehreres zu sagen haben: welche Zufälle doch unser driburger Brunnen mit einander hebt; wovon folgende Observationes ein genugsames Zeugniß geben. Vor einigen Jahren war hier ein Kaufmann von Leehr aus Ostfriesland, welcher einen solchen Kupfer im ganzen Gesichte hatte, daß für den noch unter der Haut steckenden kein fernerer Raum übrig war. Diesem rieth ich den Gebrauch unsers driburger Wassers: und ob er gleich dabey nicht die genaueste Diät im Trinken hielte, indem er ein starker Liebhaber von einem Glase

Wein war; so wurde er doch nach vierzehntägigem Gebrauche so rein im Gesichte, daß davon keine fernere Spur übrig blieb.

§. 40.

Vom Haarwurme habe ich noch voriges Jahr eine ausnehmende Wirkung an einem Manne aus der Schweiz und dessen Frau gesehen. Er, der Mann, hatte am rechten Arme, von der Hand bis an den Ellenbogen, einen recht häßlich anzusehenden Haarwurm, welcher nicht anders aussah, als hätten ihm die Hunde die Haut davon weggefressen; dabey sagete er mir, daß er zu Utrecht schon sechs bis sieben Jahre, doch ohne einige Hülfe oder Besserung, dagegen gebrauchet, wornach es sich aber mehr vermehret als vermindert hätte. Die Herren Medici und Chirurgi hätten daher an seiner Genesung gezweifelt, und gerathen, künftighin weiter nichts dagegen zu brauchen, sondern es mit Geduld zu ertragen. Dieser nun kam hier zu mir, und befragete sich, was er zu thun habe, seines Uebels los zu werden; da ich demselben denn den Gebrauch unsers driburger Wassers vorschlug, womit er auch zufrieden war, zumal ich demselben die gewisse Heilung versicherte. Dessen Frau hatte nicht nur eben dergleichen hinten am Nacken, woselbst schon ein ziemlicher Theil der Haare weggefressen war; sondern es beklagete sich dieselbe noch über verlohrnen Appetit, Unverdaulichkeit des Magens, und andere beschwerliche weibliche Zufälle. Sie reiseten also beyde nach Driburg; da ich ihnen denn nach vorherge-

gange-

gangener Aderlaß, nebst einigen zum Brunnen und ihrer Constitution benöthigten Medicamenten, einen schriftlichen Unterricht von dem Gebrauche und Verhalten mit gab. Wie sie nun beyde vierzehn Tage lang die Cur ordentlich gebrauchet: so sind sie auch beyde ihrer beschwerlichen Zufälle gänzlich enthoben und gesund geworden, ohne ein Merkmaal ihrer Schäden übrig zu behalten.

§. 41.

Merkwürdig ist der Effect unsers Brunnens in äußerlichen Zufällen der Haut. Es hatte hier ein gewisser geistlicher Herr eine große Warze am kleinen Finger lange Jahre gehabt, welche beynahe wie ein Batzen groß war, auch schwarz und häßlich aussahe, weil sich allerhand Schmuz hineinsetzte. Wie er nun dieselbe einmal weggebrannt, das andere mal mit einem seidenen Faden abgebunden und weggebracht hatte, so wuchs dieselbe doch jedesmal in gleicher Größe wieder: bis er jemanden zur Gesellschaft das driburger Wasser zehn bis eilf Tage brauchete; wobey denn diese Warze nach und nach anfieng zu verwelken, und endlich wegzufallen, auch nachdem niemals wieder zum Vorschein gekommen ist.

§. 42.

In verstopften Gekrösdrüsen ist unser Brunnen wohl das allergewisseste und heilsamste Mittel. Denn wenn diese verstopfet sind, so kann der Chylus, als woraus der Nahrungs-

saft verfertiget wird, und der dem ganzen Körper nicht nur seinen Zuwachs, sondern auch seine Erhaltung zuwege bringen muß, nicht durch dieselben, viel weniger in das Geblüte kommen. Dieses aber kömmt von schleimichten, harten, geräucherten, und sonst schwer zu verdauenden Speisen her, welche, wenn sie im Magen in der ersten Verdauung nicht gänzlich und rein verdauet sind, so bleibt der davon präparirte Chylus mit solchen zähen und rohen Unreinigkeiten, in der zweyten Verdauung, im nämlichen Stande. Diesem Zufalle sind nicht nur Erwachsene, sondern noch mehr die Kinder unterworfen, besonders wenn man ihnen des Nachts kalt zu trinken giebt. Und daher sieht man oft Kinder mit dicken und harten Bäuchen, welche zwar stark essen, doch aber dabey am übrigen Leibe abnehmen, so daß ihnen weder ihr vieles Essen noch Trinken zuschlägt. Da müssen nun oft die armen Würmer schuld daran seyn, da doch nur oft zufälliger Weise aus denen im Magen verfaulten, und nicht verdauten Speisen, (besonders wenn man den Kindern vor ihrem zweyten Jahre brav Fleisch zu essen giebt, und sie damit aufstopfet,) die Würmer wachsen, und Wanstbäuche machet, welche hernach anfänglich schleichende, hernach hectische Hitze bekommen, und also nach und nach an der Dörrsucht sterben. Solchen Kindern dienet nun vor allen der vernünftige Gebrauch des Sedlitzer Wassers sowohl, als Erwachsenen, welchen die Gekrösdrüsen verstopfet sind.

§. 43.

Wie nun der Brunnen den Magen, die Gedärme und den ganzen Körper von allen Unreinigkeiten reiniget, so tödtet und treibt er auch die Würme bey Alten und Jungen ab; denn das in dem Brunnen enthaltene Salz sowohl, als der säuerliche Spiritus desselben, ist ihnen gleichsam ein Gift, wovon sie anfänglich erkranken, hernach sterben, und zuletzt werden sie durch das wiederholte Laxieren, mit sammt der Bruth zum Leibe hinausgeschaffet.

§. 44.

Es giebt zwar einige, die da meynen, daß man in Brustbeschwerden, als Engbrüstigkeit, Keichen und Husten, kein Mineralwasser brauchen dörfe: es lehret uns aber die Vernunft sowohl, als die Erfahrung, das Gegentheil. Der Irrthum aber kömmt davon her, daß Leute, welche einen langwierigen Husten gehabt, nach der Brunnencur, oder auch wohl während derselben, gestorben sind; wenn man aber dieselben nach dem Tode eröffnet hat, so hat man befunden, daß es veri phthisici, das ist, solche gewesen, welchen die Lunge durch Geschwüre verzehret ist. Aber ein solches reicht gar nicht hin, daß man deswegen in andern Brustbeschwerden kein Mineralwasser brauchen dürfe: und man muß eine wahre Schwindsucht, nicht mit andern Beschwerden confundiren; denn diese haben andere Umstände, und Ursachen, welche auf gewisse Weise, durch die Mineralwässer

können gehoben werden, dahingegen die Schwindsüchtigen auch ohne den Brunnen, nach den heilsamsten Medicamenten sterben: und doch kann man nicht sagen, daß sie eben davon gestorben sind, zumal unter viel hunderten kaum einer wieder genesen, und sind davon die Observationes überaus rar und sparsam. Daher stehet es auch keinem wahren Schwindsüchtigen zu rathen, eine förmliche Brunnencur zu brauchen, wenn er dadurch nicht gedenkt den Tod zu befördern. Doch sind mir unterschiedene Exempel bekannt, daß solche Schwindsüchtige, wenn sie das Selterwasser mit Milch getrunken, sich gar nicht übel, wohl aber erleichtert befunden, und ihr Leben noch etwas verlängert haben, ob sie gleich dadurch nicht wieder curiret sind. Und ich halte gewiß dafür, daß, wenn ein Physicus unser driburger Wasser zur Hälfte mit anderm guten Wasser vermischen, und davon einen Ohrt mit ein halb Maaß Esels- oder Ziegenmilch trinken würde, daß er davon nicht nur keinen Schaden, sondern auf eine Zeitlang eine Fristung seines Lebens haben würde; dem ohngeachtet aber rathe ich nicht, die Probe damit zu machen.

§. 45.

Wie es nun unterschiedene Brustbeschwerden giebt, so sind auch die Ursachen derselben unterschieden. Denn gleichwie es einen trocknen Lungenhusten, und Engbrüstigkeit oder Reichen giebt: so giebt es auch feuchte Husten und Engbrüstigkeiten. Will man den Grund

der

der ersteren Zufälle suchen, so muß man wissen, daß sich in den Lungen viele kleine Drüsen befinden, welche mehrmalen verstopft, und hart werden, (welches oft ein einziger kalter Trunk oder Verkältung verursachen kann,) auch, wenn sie nicht zeitig reseriret und eröffnet werden, leichtlich anfangen zu faulen, und die Lungen anzugreifen; woraus sich denn unfehlbar eine Schwindsucht entspinnt, oder wenigstens ein starker Husten oder Engbrüstigkeit entsteht, bis diese verstopften und verhärteten Drüsen wieder in ihren vorigen Zustand gebracht sind. Nun erweist ja der Inhalt der Gesundbrunnen, daß kein besseres Mittel sey, welches solche Verstopf- und Verhärtung zertheile, und eröffne, folglich die Schwindsucht verhüte, als eben dieselben. Man lese davon nur diejenigen Auctores, die ich oben allegiret *f*); so wird man die Vortrefflichkeit solcher Wasser, in Brustbeschwerden, leichtlich daraus abnehmen.

§. 46.

Der feuchte Husten und Engbrüstigkeit kommen zwar beyde von vielem Schleime und Unrathe her, welcher im Geblüte ist, und sich durch die Circulation, nach und nach in den Lungen absetzet. Die vorhergehende Ursache aber, ist entweder eine übele Diät, oder Verkältung, wodurch die Feuchtigkeiten verdicket,

f) *Hofmannus* in Oper. Tom. 5. p 168. §. 22. *Seipius* im pyrmontischen Mineralwasser pag. 294. seq. *Scriba* in der godelsheimischen Brunnenbeschreibung p. 87.

und die Lungen davon angefüllet werden; welchem denn die Hauptursache, nämlich die Schwäche, und Schlappigkeit der Lungen nothwendig folgen muß. Es ist bekannt, daß die Lungen kein Kloack sind, oder ein Sammelplatz der Unreinigkeiten seyn müssen, vielweniger, daß dadurch die Ausführung des Schleimes geschehen müsse, denn die gehören durch andere dazu bestimmte Wege; es gehöret vielmehr nichts anders, als Luft und Blut, in dieselben. Wenn nun solche im Blute gehäufte Unreinigkeiten, mit dem Blute zugleich in die Lungen kommen, aber wegen Schwäche derselben nicht mit weggeschaffet werden, noch weniger die Lungen solchen Zufluß verwehren, und demselben widerstehen können, sondern sich in die kleinen Luftbläschen versammlen, und fest setzen, auch durch den beständigen Zufluß vermehret werden: so kann es wohl nicht anders seyn, als daß die Luft nicht genugsam könne in ihre Behältnisse kommen, sondern vielmehr aus Mangel des Raumes, und Engigkeit der Lungen, einen Husten und ein Keichen verursachen müssen. Wie nun aber unser Brunnen die schleimichten Unreinigkeiten im ganzen Geblüte resolviret und austreibt, auch dessen flüchtiger Spiritus und Stahl, die Lungen stärket: so kann ein jeder den Nutzen davon selbst beurtheilen.

§. 47.

Aus obiger Deduction kann nun ein jeder ersehen, daß solche Art Husten und Engbrüstigkeiten, darinn nicht bestehen, daß viele Unreinigkeiten

keiten in der Brust feste sitzen, und sich darinn generiren; sondern daß sie durch den beständigen Zufluß, aus Schwäche der Lungen, darinn sich setzen und versammlen; und folglich nicht durch viele erweichende, sogenannte expectorantia, als süße Säfte, süße Latwergen, süße Tränke, wovon man eine erstaunliche Menge Recepten bey alten Weibern und Quacksalbern sieht, gehoben werden; sondern es wird ein solcher Zufluß dadurch vermehret, die Lungen werden auch mehr und mehr erweichet, und außer Stand gesetzet, demselben zu widerstehen, daß endlich aus den Luftröhren, Schleimröhren werden: da doch billig der Unterschied, unter einem schon wirklich in der Brust fest sitzenden, und unter einem beständig zufließenden Schleime zu machen, zumal die erweichenden Medicamenten im ersteren Falle dienlich, im letzteren aber schädlich sind. Und es ist gewiß, daß bey einem solchen Husten, durch unvorsichtigen, und gar zu vielen Gebrauch derer expectorantium, viele, mit den schönsten Mitteln, zur Schwind- oder Lungensucht curiret werden, da es vorhin nur ein bloßer Husten gewesen.

§. 48.

Der Magenhusten ist trocken, und ohne Auswurf, und kömmt nirgends anders als von Schwäche, Unverdaulichkeit und verdorbener Säure des Magens her. Er meldet sich mehrentheils nach der Mahlzeit, und währet so lange, bis die erste Verdauung taliter qualiter vorbey ist; alsdann läßt er wieder nach, bis der Magen

wieder voll ist. Geschieht es aber zuweilen, daß solche Subjecta das Genossene wieder ausbrechen, so läßt auch der Husten wieder nach. Hier geschieht nun gar oft der Irrthum, daß einige Medici einen solchen Husten mit süßen expectorantibus tractiren, und einen Auswurf zuwege bringen wollen, (da sich doch ein Vomitiv besser dazu schicket,) aber eben dadurch wird es nach obigem Satze immer übel ärger. Der Brunnen aber hebt denselben, indem derselbe die verdorbene Säure, und den Schleim ausführet, und mit seinem Stahle stärket.

§. 49.

Hier kann ich nicht umhin, noch eines besondern Hustens zu gedenken, nämlich des Brandeweinhustens; weil derselbe hier zu Lande eben so gänge und gäbe ist, als das entsetzliche Brandeweintrinken selbst. Es ist dieser Husten nicht beständig und immerwährend, als bis solche Brandeweintrinker, durch den beständigen Misbrauch des Brandeweines oder Fusels, die Lunge, Leber, Gekrösdrüsen, Magen, und NB. besonders den Zwölffingerdarm faul gesoffen, und die Hectik am Halse haben. Ich habe dergleichen exenteriret, und vor allem den Zwölffingerdarm ganz verzehret und verfaulet gefunden. Der Vorgang des Todes war dieser, daß sie beständig über Ueblichkeit und Herzensangst klageten, Drauungen zum Brechen hatten, aber nicht konnten, Widerlichkeit zum essen, auch nichts genießen konnten, bis sie einen Schluck starken Brandewein thaten, da

sie

sie denn zur Noth, ein gar weniges genießen konnten, und einige Linderung hatten. Aber leider, es daurete nicht lange, so mußten sie ihre Noth wieder mit Brandewein auf eine geringe Zeit stillen, und zuletzt sturben sie mit der größesten Herzensangst, unter Bereuung ihrer elenden Lebensart.

§. 50.

Es stellet sich dieser Husten gemeiniglich dem ordentlichen Magenhusten ganz entgegen ein; denn dieser kömmt bey vollem, jener aber des Morgens bey ledigen und nüchtern Magen, ob er gleich seinen Hauptsitz mit im Magen hat. Es ist auch noch dieser Unterschied unter beyden, daß der rechte Magenhusten ein Zufall alter, betagter Leute ist, welche oft aus Mangel der Zähne, die Speisen nicht genugsam kauen können, und damit den Magen verderben. Dieser Husten aber verschonet keines Alters, und fängt derselbe oft schon in jungen Jahren an, (bey welchen es doch selten lange währet, weil sie gemeiniglich in der Lehre sitzen bleiben,) und empfinden solche Brandewein- oder Fuseltrinker des Morgens eine Ueblichkeit dabey, und dieser folget auf dem Fuße ein so entsetzlicher Husten, als wollten sie davon gleich ersticken; wobey sie doch nichts sonderliches aushusten, vielmehr läuft ihnen nur der pure und helle Speichel zum Halse heraus, woraus denn ein gewaltsames Würgen erfolget, ohne etwas herauszubrechen, daß ihnen das Wasser davon häufig aus den Augen läuft, und alle Glieder

eine

eine Zeitlang erzittern und beben, welches denn elendig, doch ohne Mitleiden, anzusehen ist.

§. 51.

Die vornehmste Ursache dieser Morgencomödie, ist vornehmlich das in dem gemeinen Brandwein oder Fusel enthaltene, und mit überdestillirte Wasser, welches wegen seiner Fest- und Unverdaulichkeit im Magen liegen bleibt, und sich von Zeit zu Zeit darinn sammlet, und denselben wie Bley beschweret. Wenn nun bey den Fuselbrüdern das Brechen und Husten in etwas vorüber ist, so suchen sie in größester Eil etliche Gläser voll Brandewein zu ihrem Troste zu trinken, da denn der frische Spiritus, sich mit dem Ueberreste des vorigen Tages übergebliebenen Brandeweinwassers vermischet, und eine Zeitlang Ruhe verschaffet, bis der Spiritus wieder verzehret ist: und da frieret es wieder auf das alte Eis, und es stellet sich das Husten und Würgen des folgenden Morgens wieder gewöhnlich ein, und dieses continuiret so lange hin, bis sich die oben beschriebenen Zufälle einstellen, und den Tod vor der Zeit befördern.

§. 52.

Diesen Husten hebt nichts besseres und sicherers, als eine ordentliche und vernünftig eingerichtete Brunnencur, als welche den Ueberrest des unverdaulichen Brandeweinwassers resolviret, verdünnet, ausführet, und den Magen stärket. Aber es resolviren sich solche Patienten gar ungern zu einer solchen Cur, aus Furcht,

daß

daß sie ihren Appetit nach dem Brandeweine nicht ersättigen dörfen. Aber diesem steht doch in einigem Theile ein Genüge zu verschaffen, wenn sie eine unumgängliche Gewohnheit haben. Wenn sie nämlich ein Maaß ganz rein abgezogenen rectificirten Brandewein nehmen, worinn kein Wasser mehr befindlich ist, und verdünnen denselben hernach mit Regen- oder anderem guten reinen Wasser, bis er die gewöhnliche Stärke des gemeinen Brandeweins hat, und nehmen denn ein paar Stunden nach abgetrunkenem Brunnen ein halb Glas voll, so wird es ihnen nicht schaden; indem ein solch vermischtes Wasser verdaulich ist, und mit dem Spiritu zugleich mit aus dem Magen fort geht. Und diese Lehre dienet allen Liebhabern des Brandeweins, doch muß auch kein Excess damit geschehen.

§. 53.

Diejenigen, welche mit vielen Winden und Aufblähungen des Magens sowohl als des Unterleibes geplaget sind, nicht weniger mit Hartleibigkeit, Verstopfungen, trocknen und beschwerlichen Stuhlgang, die haben das beste Remedium an unserm Brunnen, weil derselbe den motum peristalticum in Ordnung bringt, und die Gedärme stärket.

§. 54.

Die mit dem halben Kopfschmerz (la Migraine) oft geplaget werden; wie auch in langwierigen Kopfschmerzen, Kopfflüssen, geschwäch-

geschwächtem Gedächtnisse, Brausen und Klingen der Ohren, Harthörigkeit, Schlaflosigkeit, Mangel des Geruchs, Lähmigkeit der Zunge, blöden, flüssigen, triefenden, eiternden und rothen Augen, allerhand Geschwüren im Munde, und am Zahnfleische laufenden eiterichten Ohren, ist unser Wasser sowohl zur Cur, als Präservation, sehr dienlich.

§. 55.

Diejenigen, welche zu Stickflüssen, (Catharrhus suffocativus) incliniren, präserviret unser Brunnen, indem er den Schleim löset, ausführet, und die Lungen stärket.

§. 56.

Wenn das Herzklopfen von dickem Geblüte herkömmt; wenn Herzensangst, oder Herzgespan aus dem Magen, und von Magenwinden entspringt; der Heiß- und Hundshunger, und allem, was von Schwäche des Magens herrühret, läßt sich durch unsern Brunnen gründlich heben; doch dienet den ersteren eine Aderlaß zum voraus.

§. 57.

Im Blutspeyen oder Bluthusten (hæmoptysis) muß man vorsichtig mit dem Brunnen umgehen, und denselben nicht so pur, sondern mit anderem guten reinen Wasser, Milch, oder Molken vermischet, brauchen. Ich habe zwar unterschiedene gesehen, welche bey dem Gebrauche des Brunnens angefangen haben Blut zu

speyen,

speyen, und welche dem ungeachtet damit fortgefahren, auch sich recht wohl darauf befunden, zumal es des andern Tages wieder nachgelassen hat, und haben nachdem nichts weiter davon verspüret. Ich halte aber die Behutsamkeit hierbey das sicherste zu seyn, und ohne vorhergehenden Rath eines vernünftigen Medici, und Kenners der Mineralwasser, in diesem Stücke nichts zu unternehmen.

§. 58.

In der Gicht, Podagra, Chiragra und Lüftweh, dienet die förmliche Brunnencur nur zur Präservation; wenn aber dergleichen Zufälle wirklich zugegen sind, oder sich melden, so dienet es nicht. Diejenigen aber, denen das Podagra in den Gliedern liegt, und es nicht zum Effect bringen können, die können es nach dessen Gebrauche bald dazu bringen; besonders wenn sie das Wasser in solcher Quantität trinken, daß sie täglich zu 7 bis 8 Sedes davon haben: so wird es sich bald melden, wo es hin gehöret, besonders wenn man täglich etliche Gläser Champagner Wein dabey trinket. Es können aber Podagrici, wenn sie wirklich damit befallen sind, unser Wasser, mit anderem guten Wasser zur Hälfte vermischet, mit gutem Nutzen zum ordinairen Getränke gebrauchen; doch habe ich unterschiedene gesehen, welche es pur getrunken, und sich überaus wohl dabey befunden, weil es den Urin befördert.

M §. 59.

§. 59.

In pollutionibus nocturnis, Gonorrhæa benigna et maligna, Luc venerea, oder welche reliquias von diesen Uebeln im Geblüte haben; im weißen Flusse des Frauenzimmers, thut unser Adriburger Wasser, und alle, welche Stahl bey sich haben, herrliche Dienste g).

§. 60.

In der *purpura scorbutica*, oder langer anhaltendem Fieselfel, thut unser Wasser gut, wenn es mäßig getrunken wird, daß es nicht stark purgieret. Oder auch muß es mit Milch oder Molken vier bis sechs Wochen lang in mäßiger Quantität getrunken werden.

§. 61.

In Verlähmung, zusammengezogenen und ersteiften Gliedern, thut unser Wasser herrliche Dienste, besonders wenn die Badecur dabey vergesellschaftet wird.

§. 62.

Denen unfruchtbaren Frauens, und denen welche eine schwache Mutter haben, dienet sowohl zur Reinigung, als Stärkung, dieses Stahlwasser; besonders denen, die aus Schwäche der Mutter, und deren Ligamenten, zu bösen Kindbetten, vulgo Beykrähmen (abortus) incliniren, welchen zugleich das Baden nöthig, und dienlich ist, wovon man unterschiedene observationes hat.

§. 63.

g) Vid. *Henric. ab Heer* in Spadacr. cap. 9. p. m. 105. *Hofmann* Oper. Tom. 5. p. 167. §. 20.

§. 63.

Die Nachtgänger (noctambuli) welche des Nachts im Schlafe aufstehen, in den Häusern herum wandern, und an die allergefährlichsten Oerter steigen und klettern, worüber mancher den Hals gebrochen, dieser nach einer vorhergegangenen starken Aderlaß, unser Brunnen, als ein specifiques Mittel; weil dieses Uebel mehrentheils von vielem, dickem und schwerem Geblüte herrühret.

§. 64.

Diejenigen, welche mit dem Alp (incubus) geplaget sind, oder wie man es hier zu Lande nennet, vom Nachtmahren gedrücket werden, denen ist wohl kein besseres und sicherers Mittel, als eben unser driburger Brunnen, nach einer vorhergegangenen Aderlaß, zu rathen. Denn, da die vornehmste Ursache von dickem, schwerem Geblüte herrühret, welches in seiner Circulation, besonders in den musculis pectoralibus verhindert wird, wenn solche subjecta auf dem Rücken liegen, wodurch denn die Brust mehr als sonst gespannet wird, da das ohne dem dicke Blut, mit mehrerer Gewalt durch die kleinen Adern muß gepresset werden: so machet solches eine schwere Drückung in den Brustmusculn, daß einem bey halbem Wachen und Schlafen natürlich däucht, als läge einem ein Mensch, oder ein voller Sack auf dem Leibe; welches sich doch bey der geringsten Bewegung nach einer Seite, augenblicklich verliert, und munter machet. Ich erinnere mich einmal damit befallen zu seyn:

allein, da ich mehrmals das driburger Wasser getrunken, habe ich ferner keinen Anfall davon gehabt.

§. 65.

Die fallende Sucht, oder fallende Krankheit (Epilepsia) hat vielerley, und oft ganz verborgene Ursachen; daher wird dieselbe auch nicht jedesmal curiret. Denn oft kömmt sie von gar zu dickem, überflüßigem, oder verhaltenem Geblüte, Würmen, verdorbenen Feuchtigkeiten, zurückgetriebener Krätze, unvorsichtiger Zuheilung alter offener Schäden, übelcurirten Fiebern, von zurückgetriebener äußerlichen güldenen Ader, durch zusammenziehende, oder zu stark kühlende Salben: wovon ich ein recht trauriges Exempel gesehen, als durch den unzeitigen Gebrauch des Unguenti de Lythargyrio, einem hæmorrhoidario die hæmorrhoides cæcæ, vulgo Tacken, von einem Quacksalber zurückgetrieben wurden; da denn so gleich nicht nur die stärksten convulsiones, demnächst eine phrenitis, sondern auch wenig Tage hernach, der Tod erfolgete. Wenn nun obige Zufälle die Ursache der fallenden Sucht sind, so hat man von unserm Brunnen den grösten Nutzen, auch wohl die völlige Genesung zu hoffen. Wenn aber causæ morales schuld daran sind, so hilft alles nichts.

§. 66.

Im Aussatze, alten faulen Geschwüren und so genannten Salzflüssen, thut unser Wasser äußerlich sowohl, als innerlich, herr-

lichen

lichen Effect. Besonders werden alte langwierige Geschwüre, ohne einige andere Medicamenten, allein dadurch gehoben; wie es denn alle äußerliche Schäden und Ausschläge der Haut ohne Unterschied hebt.

§. 67.

Dem Frauenzimmer muß ich noch folgendes erinnern: daß sie zur Zeit ihrer monathlichen Reinigung, den Brunnen nicht brauchen müssen, und wenn es ihnen während der Cur antritt, so müssen sie es zuvor vorübergehen lassen, und wenn es denn zwey bis drey Tage völlig vorbey ist, so können sie wieder weiter fortfahren. Sie thun also am besten, wenn sie es nicht eher anfangen, bis die Sache vorüber ist, so haben sie dießfalls keine Verhinderung zu befürchten. Diejenigen aber, welche diese Reinigung zu wenig, oder zu geringe haben, oder bey denen es nicht recht fort will, die können mit gutem Nutzen den Brunnen in völliger Quantität fortbrauchen; nur müssen sie denselben zu der Zeit nicht kalt, sondern ein wenig laulicht gemacht, trinken.

§. 68.

Den Säugenden ist der Brunnen nicht schädlich, und kann von denenselben, wenn sie es nöthig haben, gebrauchet werden. Doch müssen sie denselben nicht förmlich trinken, bis daß sie ein halb Jahr aus dem Kindbette gewesen. Auch müssen sie es nicht kalt, sondern ein wenig laulicht gemacht, trinken; dabey des

Morgens, ehe sie den Brunnen anfangen, ihre Kinder zuvor absäugen, und sie nicht eher, bis des Mittages, wieder anlegen: zumal sich bey dem Brunnen selten früher einige Milch in den Brüsten wieder meldet. Ja, bey einigen kömmt erst wohl drey bis vier Stunden Nachmittage die Milch wieder, da sie die Kinder indessen mit anderer Milch, oder Suppen, versorgen und füttern können.

§. 69.

Schwangern Frauen dienet der Brunnen zu einer ordentlichen Cur gar nicht; denn ob man gleich Exempel hat, daß Frauenzimmer nicht gewußt, daß sie schwanger gewesen, und kein Ungemach von dem Gebrauche gehabt: so ist es doch unsicher, solchem Exempel zu folgen, sondern besser ist es, daß man es unterläßt. Es schreibt zwar *Tabernæmontanus h)*, daß die Sauerbrunnen den Schwangern dienlich wären, und die abortus verhinderten. Es ist aber dessen Autorität nicht so groß noch gegründet, daß man ihm in diesem Falle glauben, noch weniger folgen könne. Und obgleich Hippocrates *i)* saget, daß man schwangere Frauen laxieren solle, so ist solches doch cum grano salis, und von keiner Brunnencur zu verstehen; wovon Hollerius kann nachgelesen werden *k)*. Zumal Hippocrates dabey die Erinnerung thut, daß es vom vierten bis

h) In seinem neuen Wasserschatze p. m. 45.
i) Aphorism. Sect. 4. aph. 1.
k) In Commentar. in aphorism. *Hippocratis* p. m. 165. et seq.

bis siebenten Monathe geschehen müsse, indem die bösen Kindbetten, in den ersten Monathen, und zwar gemeiniglich im dritten, erfolgen; in welchem Monathe man sich vor allem mit purgirenden Mitteln bey schwangeren Frauen, überaus vorzusehen hat, wie solches die Erfahrung bestätiget.

Das V. Kapitel.

Vom wahren Gebrauche und Misbrauche der Brunnencur.

§. 1.

So vortreffliche und herrliche Curen auch durch den Brunnen geschehen, und so viele beschwerliche, und sonst nicht zu heilende Krankheiten dadurch können gehoben werden: so kömmt es doch oft, daß viele Kranke gar keine Hülfe oder Besserung dadurch erhalten, sondern werden anstatt erwartender Hülfe und Besserung, schlimmer und elender, als sie vorhin gewesen: ja, viele finden so gar bey und nach dem Gebrauche, ihr nicht vorhergesehenes Grab, vor der Zeit; wie solches leider viele Exempel bezeugen und bekräftigen. Dieses geschieht nun nicht allein denenjenigen, welche mit vielen und schweren Zufällen behaftet sind, sondern auch solchen, die theils zum Plaisir, eine Staatscur daraus machen, (denn davon sterben viele aus Mangel der behörigen Diät,) theils, die denselben zur

Präservation brauchen, und sich nicht gehörig dabey verhalten.

§. 2.

Es ist aber ein solcher schlimmer Erfolg dem Brunnen selbst, und dessen Gebrauche im geringsten nicht zuzuschreiben; vielmehr findet man bey der gründlichen Untersuchung solcher bösen Folgen, die wahre Ursache darinn, daß diejenigen, welche den Brunnen gebrauchen, selbst Schuld daran sind: und zwar 1) daß sie denselben entweder nicht recht und ordentlich gebrauchen, oder 2) misbrauchen, und 3) dabey gar keine, oder doch gar schlechte Diät gehalten haben: und da schreibt man es nicht dieser Unordnung, sondern dem unschuldigen Wasser zu; da man leichtlich das Gegentheil durch viele tausend Exempel erweisen kann, wie viel Elende, und dem Tode schon im Rachen gesteckte Kranke, durch eine vernünftige und ordentliche Brunnencur wieder zu ihrer vorigen Gesundheit gelanget sind, welchen nicht nur ihre eigene Vermuthung, als die Beurtheilung derer Medicorum, zu frühzeitig die Leichenpredigt gehalten.

§. 3.

Damit aber ein jeder wissen möge, wie man mit gutem Nutzen unser driburger Wasser brauchen müsse, so fällt die erste Frage vor: Zu welcher Jahreszeit man dasselbe am füglichsten gebrauchen könne? So ist kündtlich, daß unser Wasser das ganze Jahr durch einerley Gehalt und Kräfte habe, wovon man niemals einen

Zuwachs

Zuwachs oder Abgang spüret; denn es bleibt dessen Gehalt jederzeit einerley, man ziehe ihn mitten im Winter, oder mitten im Sommer ab. Also kann man dasselbe auch mit gutem Nutzen das ganze Jahr durch, wie man will, wie es die Noth erfordert, und ein vernünftiger Medicus es anrathet, gebrauchen; doch ist dieser Unterschied dabey, daß diejenigen, welche es spät im Herbste, im Winter, oder in den ersten Frühlingsmonathen gebrauchen wollen, dasselbe nicht so kalt als im Sommer trinken, sondern es nach ihren Umständen und Constitution, ein wenig verschlagen lassen müssen.

§. 4.

Dieses Verschlagen oder Erwärmen, kann nun auf unterschiedene Weise geschehen, ohne daß dadurch dem Wasser etwas von seinen Kräften entgehe: und dazu ist 1) das sicherste, wenn man die Bouteille, woraus man des folgenden Morgens trinken will, des Abends vorher in eine warme Stube setzet; denn da brauchet man sie nicht zu eröffnen, sondern es wird das Wasser die Nacht durch, von der gelinden Wärme, nach und nach lau, daß man es sicher ohne alle Nachsicht des folgenden Morgens trinken kann. Wer aber solches verabsäumet, und es des folgenden Morgens lau haben will, der muß 2) die Bouteille eröffnen, den Pfropf lüftig darauf stecken, und es von weitem anfänglich gegen ein Feuer oder Ofen setzen, bis es die gehörige Lauigkeit bekömmt. Oder 3) man eröffnet die Bouteille, wie vorhin gesaget,

und setzet sie in lau oder leidlich warm Wasser, so ist man bald damit fertig. Hierbey muß ich aber erinnern, daß, je kälter einer das Wasser vertragen kann, je herrlicheren Effect hat er davon zu hoffen. Auch ist noch zu wissen, daß das warm gemachte Wasser weit mehr purgiere, als das kalte, und je wärmer und heißer man es machet, je stärker purgieret es auch.

§. 5.

Dieser Effect nun bestärket jenen Satz, daß der subtile elastische Spiritus eine stärkende Kraft habe; denn indem derselbe durch die Erwärmung zum Theil verfliegt, so bekömmt das im Brunnen enthaltene Salz mehrere Freyheit zu purgieren, welches ihm sonst dieser stärkende Spiritus verhindert. Weil nun aber der vornehmste Effect des Brunnens nicht im Purgieren besteht, sondern in andern Wirkungen des Gehalts: so sehen diejenigen leichtlich den Vorzug und Unterschied des Effects, welche den Brunnen kalt trinken, vor denjenigen, welche denselben erwärmen; welches letztere man oft bey gewissen Umständen doch nicht entbehren kann. Und obgleich solche, die den Brunnen lau trinken müssen, etwas von dem Haupteffect, wegen Verfliegung des subtilen Spiritus, entbehren müssen: so bleibt ihnen doch der meiste Nutzen davon übrig, daß solches leichtlich durch eine etwas verlängerte Cur kann wieder ersetzet werden.

§. 6.

§. 6.

Die bequemste Zeit vom Jahre, die Brunnencur anzustellen, (wenn anders die Krankheit einen Aufschub leidet) ist von der Mitte des May, bis zum Anfange des Octobers. Doch findet man oft im October eine bessere Witterung, als in andern Sommermonathen; wovon uns die Hundstage des 1755ten Jahres ein Beyspiel gegeben, da man, anstatt sonst darinn der Hitze zu entweichen, die Caminfeuer suchen mußte. Hierbey fällt die Frage vor: Ob man in den Hundstagen auch den Brunnen brauchen dörfe? Es giebt einige Scrupulanten, worunter sonderlich die Hypochondriaci zu rechnen sind, als welche alles leichtlich befürchten, und sich mit unnöthigen Grillen plagen, und die größeste Schwierigkeit dabey haben; es dienet aber denselben und andern zur Antwort: daß uns die alten Griechen diesen Wahn beygebracht, indem dieselben in einem ungleich heißeren Climate, als wir, wohnen, und woselbst man so gar allen Gebrauch der Medicin in den Hundstagen für schädlich angesehen. Hier zu Lande aber hat es so leichte keine Noth, daß uns dieselben wegen der Hitze sollten unerträglich seyn: wovon obspecificirtes Jahr uns ein überzeugendes Merkmaal gegeben; es würde auch mancher Kranker vielleicht das Ende der Hundstage nicht erleben, wenn er bis dahin den Brunnen, oder andere Medicamente aussetzen würde. Also ist gar kein Zweifel, daß man in den Hundstagen nicht eben sowohl, und mit gleichem Nutzen, den Brunnen brau-

brauchen könne, als in den übrigen Sommermonathen.

§. 7.

So ist im Gegentheile das Brunnenwasser in so weit von kühlender Art, indem es die schwefelichten, ölichten, schwarzen, salzigten und gallichten Theile im Geblüte (als welche die Ursache der Wallung sind) dämpfet und wegspület. Ein Exempel davon giebt uns des Lowers so berufene Habercur, als welche der Autor nur in den Hundstagen zu gebrauchen angerathen hat.

§. 8.

Ich gestehe gar gerne, ob man gleich unser Wasser das ganze Jahr hindurch zur Cur brauchen kann, daß der May, Junius, Julius, Augustus, und der halbe September, die allerbequemsten zum Gebrauche der Brunnencur sind, weil alsdann die Luft wärmer, die Tage länger, und zum Spazierengehen, Fahren und Reiten, auch zur Veränderung die lustigsten und angenehmsten sind; also ist gut gut, aber besser ist besser. Man hat sich indessen an den halb lateinischdeutschen Reim nicht zu kehren:

Mensibus in quibus R,
Non debes bibere Water.

Zumal mancher im Herbste, Winter oder Frühlinge solche Zufälle bekömmt, die keinen langen Aufschub vergönnen, oder durch keine andere Mittel können gehoben werden; besonders wenn einige Kranke alle andere Medicin verabscheuen.

Und

Und also folget es gar nicht, daß man in keinem andern, als nur in obigen vier Monathen, den Brunnen brauchen könne, noch dürfe.

§. 9.

Und eben so ungegründet sind jene Grillen, die sich viele wegen des Mondwechsels machen, als wenn man bey dem neuen und anwachsenden Monde den Brunnen nicht anfangen oder fortbrauchen dürfe; und diese berufen sich auf das alte Sprüchwort:

Crescente luna, crescunt humores
Decrescente luna, decrescunt humores.

Es hat dasselbe auch einen Grund in der Erfahrung; aber doch nicht einen solchen, daß es dem Effect einer solchen Hauptcur und Medicin, einigen Abbruch thun könnte. Wahr ist es, daß man bey abnehmendem Monde stärker, leichter, und mehr, nach der ordinairen Proportion Wasser purgiere, als im wachsenden Mond. Weil aber das Laxieren eine von den geringsten Wirkungen des Brunnens ist, und das Hauptwerk gar nicht darauf ankömmt, sondern der edelste und vornehmste Effect des Brunnens in der Resolution, und Secretion der Unreinigkeiten, Eröffnung der verstopften Theile und Röhren, Stärkung der geschwächten Theile, Dämpfung der Schärfe, Säure und Galle ꝛc. besteht: so hat man auch destoweniger darauf zu achten.

§. 10.

Noch ungegründeter und lächerlicher ist jener ihre Meynung, die dafür halten wollen: daß man

den

den Brunnen in keinem Schaltjahre brauchen dürfe. Es hat sich zwar Fallopius *a*) die Mühe gegeben, diese Meynung zu refutiren, wie auch Tabernämontanus *b*), wohin ich also den G. L. verweise. Ich halte aber dafür, daß man diesen Einwurf mit Lachen beantworten müsse; weil ein Jahr von 365 Tagen oft schlimmer, als ein anderes von 366 Tagen seyn kann, und hierinn kein Unterschied besonderer Wirkungen, weder im Wasser, noch im menschlichen Körper, anzutreffen ist: und das übrige sind nugæ Astrologorum.

§. II.

Ein noch etwas mehr gegründeter Zweifel ist dieser: Ob man an einem Tage, da eine Sonnenfinsterniß eintritt, den Brunnen trinken solle oder dürfe? Es schreiben viele Astronomi und Physici, daß, da die Sonne durch den Mond verhindert werde, ihre Stralen auf den Erdboden zu werfen, und also die aus der Erde, Wassern und Morästen aufsteigende Dünste in die Höhe zu ziehen, zu vertheilen und zu reinigen; sondern daß vielmehr die in die Höhe steigenden Dünste in der mittlern Luft verkühlet, und wieder nach der Erde zurück getrieben würden; daher man auch an vielen Orten die Brunnen zudecke, und das Vieh in den Ställen gelassen würde, daß also solche Dünste sowohl Menschen als Vieh schädlich wären, so wären folglich solche Tage ganz undienlich, sowohl zum Medi-

a) In seinen Operib. p. m. 263. et seq.
b) Im neuen Wasserschatze p. m. 185. seq.

Mediciniren, als besonders zum Brunnentrinken. Es sind dieser Meynung zwar andere entgegen, und es fehlet ihnen auch an scheinbaren Gründen nicht; welche ich aber Weitläuftigkeit halber hier übergehe, und sage nur: Es sey sicherer, an solchen Tagen die Brunnencur auszusezen, zumal es ja auf einen Tag nicht ankömmt.

§. 12.

Zweytens, was die Zeit des Tages betrifft, da man den Brunnen trinken solle, so ist die Morgenstunde die allerbeste, und zwar, zwischen sechs und acht Uhr. Oder wenn auch jemand später aufzustehen gewohnt ist, so kann es auch zwischen sieben und neun Uhr geschehen: welches doch aber eine Unordnung wegen der Mittagsmahlzeit machet, weil der Brunnen gemeiniglich vier Stunden zu seinem Abgange brauchet, und man folglich nicht eher, als nach demselben, etwas essen muß, um die Natur in ihrer Operation nicht zu stöhren; denn da müssen solche späte Trinker erst um ein Uhr die Mittagsmahlzeit halten, dahingegen die andern um zwölf Uhr, und zwar zur rechten Zeit, essen können.

§. 13.

Früher aber, als um sechs Uhr, das Trinken anzufangen, ist auch nicht rathsam; denn

1) müssen solche Brunnengäste durch das frühe Aufstehen, der benöthigten Ruhe entbehren, welches ihnen gar nicht dienlich ist, und sie des Tages durch (besonders des Nachmittags) sehr

schläfrig

schläfrig zu machen pfleget, welches ohnedem etwas sehr gewöhnliches ist, wenn man gleich die Nacht durch wohl geschlafen hat. 2) So ist des Morgens so ganz früh die Luft gemeiniglich noch zu kalt, auch oft noch voller Thau und Nebel; wovon denn sonderlich schwache und zarte Personen Catharren, Schnupfen und Husten bekommen können.

§. 14.

Also ist und bleibt die beste und bequemste Zeit des Morgens, wenn etwa die Brunnengäste um fünf oder halb sechs Uhr aufstehen, sich ankleiden, und um sechs Uhr anfangen zu trinken, und diese Trinkzeit so eintheilen, daß sie um acht Uhr die gehörige Portion Wasser abgetrunken haben, da sie denn bis zwölf Uhr die Operation des Wassers, mit mäßigem Spazierengehen abwarten können, zumal selten vor der Zeit das Wasser völlig wieder abgeht; welches man daran merken kann, wenn der Urin aufhöret so weiß und helle wie Wasser zu seyn, und etwas wieder ins gelbliche kömmt, alsdann ist es ein Zeichen, daß das getrunkene Wasser meistentheils wieder fort sey.

§. 15.

Wie man nun des Morgens bey Zeiten den Brunnen pflegt anzufangen und zu trinken, so erfordert die Luft und Witterung zuvor einige Aufmerksamkeit, indem nach deren Eigenschaft der Effect befördert oder verhindert werden kann: zumal es ein großer Unterschied ist, wenn es mäßig

mäßig warme, helle und stille Witterung ist, als wenn es gar zu heiß, naß, trübe und stürmisch ist; denn bey den ersten Umständen läßt es sich wohl thun, daß man im Grünen unter freyem Himmel, bey abwechselndem Schatten, trinkt und spatzieret, weil alsdann die Wirkung vom Wasser leichtlich vor sich geht, die Transpiration befördert, und das Gemüth aufgeräumet wird. Bey den letzteren Umständen aber hat man sich in acht zu nehmen, daß man sich nicht zu viel in die freye Luft waget, sondern lieber in einem Zimmer, bey einem Caminfeuer, das Wasser, auch wohl ein wenig verschlagen, trinkt, auch sich nicht mit gar zu leichter Kleidung, sondern hübsch warm, kleidet, damit die gehörige Ausdämpfung nicht verhindert werde, welches sonst allerhand Ungemach, besonders den schwachen Personen und Frauenzimmer, verursachen kann. Vor der gar zu großen Hitze aber, wird sich schon ein jeder, ohne Erinnerung, von selbst zu hüten wissen.

§. 16.

Man kann auch wohl, bey gar zu verdrießlicher Witterung, des Morgens im Bette den Brunnen anfangen zu trinken, bis daß man merket, daß derselbe anfangen will zu operiren. Man muß aber dahin besorget seyn, daß man dabey nicht wieder anfange einzuschlafen, hernach aber kann man die verabsäumte Bewegung wieder nachholen.

§. 17.

Wie man sich nun vor böser Luft zu hüten hat, so hat man sich noch weit mehr vor Gemüthsbewegungen in acht zu nehmen, zumal dieselben geschwinder und ärger im menschlichen Leibe wirken, als Gift; worunter vornehmlich der Zorn und Eifer zu rechnen, welche außer der Brunnencur, geschweige bey derselben, allerley böse Wirkungen, als Herzensangst, Erbrechen, Colik, Durchfälle, hitzige Fieber, ja oft den Tod, nach sich ziehen: und thun diejenigen wohl, wenn sie sich ereifert haben, daß sie ein paar Tage den Brunnen aussetzen, und indessen einige gallendämpfende Mittel brauchen; zumal purgierende Medicamente nach einem Eifer höchst schädlich sind, wie solches Hofmann in einer besondern Dissertation c) gründlich dargethan. Eben so wenig dienen Sehnsucht, Heimweh, Furcht, Schrecken und Traurigkeit bey dem Brunnen, und müssen dergleichen Gemüthsunruhen verbannet, und an die Seite gesetzet werden.

§. 18.

Wenn nun jemand, es sey aus Plaisir zur Präservation, oder zu Hebung einer gewissen Krankheit, den Brunnen zu gebrauchen resolviret hat: so dürfte es manchem übel gerathen, wenn er darauf, wie die Fliege auf den Brey, blindlings fallen, und ohne Unterschied das Wasser so weg trinken wollte; sondern es gehöret nach eines jeden Krankheit, Ursachen, Umständen, Alter

c) De medicina emetica, et purgante, post iram veneno.

Alter und Kräften, eine vorhergehende Zubereitung dazu, welche den Körper geschickt machen muß, den rechten Effect des Brunnens mit Nutzen anzunehmen; da man sonst nach Verabsäumung solcher gehörigen Präparation, mehrmals klagen höret: wie sie den Brunnen nicht vertragen könnten, sondern denselben wieder ausbrechen müßten. Andere beklagen sich, daß er nicht durchschlagen und laxieren; andere, daß er durch den Urin nicht recht fort wolle; wieder andere klagen über Kopfschmerzen, verlornen Appetit, und so weiter, welches sie aber nicht dem Brunnen, sondern mehrentheils ihrer eigenen Unvorsichtigkeit zuzuschreiben haben, wovon unten ein mehreres wird beygebracht werden.

§. 19.

Die erste Frage ist also: ob es nöthig oder dienlich sey, daß man vor der Brunnencur zur Ader lasse? Ich beantworte diese Frage mit einigem Unterschiede, und sage, daß es einigen sehr nöthig und dienlich, ja fast unumgänglich sey, daß sie vorher, ehe sie den Brunnen anfangen zu brauchen, eine Ader eröffnen lassen müssen: und unter denselben sind die sehr Vollblütigen und Corpulenten; die, welche sehr dick Geblüte haben; die zu allerley congestionibus sanguineis (welche einige irrig Catharren nennen) geneigt sind; die Hypochondriaci, Hysterici, Melancholici, Maniaci, Splenetici, die verstopfte Blutflüsse, (als die monathliche Reinigung oder güldene Ader) haben; die Bleichsüchtigen; die zum Blutspeyen incliniren; die langwierige

Kopfschmerzen, und rothe inflammirte Augen haben; die Noctambuli oder Nachtgänger; die vom Alpe geplaget werden; die, so die fallende Sucht haben; welche Verhärtungen der Leber, und Milz haben; die gewohnt sind zu gewissen Zeiten zur Ader zu lassen, und es verabsäumet haben; die mit dem Schwindel von Vollblütigkeit behaftet sind; die zum Schlagflusse inclíniren. Diejenigen aber, welche von obiabenannten Zufällen Noth haben, und das Schröpfen gewohnt sind, thun wohl, wenn sie vorher wenigstens schröpfen lassen.

§. 20.

Andern aber ist das Aderlassen vor dem Gebrauche des Brunnens sehr dienlich, zugleich nützlich, aber nicht so unumgänglich nöthig: nämlich denen, welche zur Gicht und Podagra inclíniren; die den Nierenstein haben, und dabey vollblütig sind; den Engbrüstigen; den Cachecticis, welche ein verdorben Geblüte haben; die die schwarze Gelbsucht haben; die zur güldenen Ader-Colik incliniren; die ehedessen die Schlafsucht gehabt, oder dazu incliniren; die äußerliche Schäden, als: Geschwüre, faule Wunden, Finnen, Kupfer, Haarwurm und dergleichen haben.

§. 21.

Hingegen ist das Aderlassen unnöthig oder auch undienlich, ja zum Theil schädlich, welche von zarter und schwacher Constitution, und nicht vollblütig sind; Kindern; Wassersüchtigen; die geschwollene Füße haben; die zu ordinairen Co-

liken

liken incliniren; Gelbsüchtigen; die den weißen Fluß haben; Engbrüstigen; die einen Husten von überflüssigem Schleim haben; bey dem Magen- und Brandeweinhusten; bey ausgemergelten zur Zehrung und Dürrsucht inclinirenden Subjectis.

§. 22.

Das Aderlassen selbst aber schicket sich am besten, wenn es 3, 4, bis 6 Tage, (doch nach eines jeden besonderen Umständen) vor dem Anfange der Brunnencur geschieht, weil sich indessen die Natur ein wenig wieder erholen kann. Denn wenn es gar zu kurz vorher geschieht, möchte es leichtlich eine gar zu starke Entkräftung verursachen, weil das driburger Wasser nicht nur stark den Urin treibt, sondern auch mäßig laxieret. Wenn es aber länger vorher geschieht, so möchte indessen durch den starken Anwachs des Geblütes, das Aderlassen vergeblich werden.

§. 23.

Die fernere Präparation zu der Brunnencur besteht darinn: daß man zuvor den Leib von den gröbsten Unreinigkeiten reinige, und also dem Wasser den Weg bahne, damit es desto leichter und besser durchdringen und ins Geblüte kommen könne. Hier ist nun ein zweyfacher Weg, solches ins Werk zu richten; entweder durch ein Vomitiv, oder Brechmittel, oder ein Laxativ; welches denn ein vernünftiger Medicus beurtheilen kann, ob das erstere oder letztere, nach des Kranken Umständen, das nöthigste oder dien-

lichste sey. Meines Erachtens ist denenjenigen, welche leichtlich zu Tertianfiebern incliniren, oder denen, die sich selbst oft Würgen und Erbrechen, oder ein Aufstoßen des Magens haben, als hätten sie faule Eyer gegessen; die eine Cardialgiam flatulentam, (das Herzgespan von Winden) haben, die mit Magenwinden, Aufrülpsen, Sodbrennen ꝛc. behaftet sind, nach vorhergenommenem Digestiv, so mit einem absorbente vermischet ist, ein leichtes Vomitiv von der Ipecacuanha, besser und dienlicher, als eine Purgation, weil jenes den Magen unmittelbar besser, als dieses, reiniget.

§. 24.

Was nun die Vorbereitung durch das Laxieren oder Purgieren betrifft, so muß darinn nicht weniger behutsam verfahren, und nach eines jeden Constitution, Kräften, Alter und Temperament eingerichtet werden. Vornehmlich aber müssen alle sogenannte Drastica, oder stark purgierende und angreifende Medicamenta und Resinosa, als: Jalappa, Scammonium, Coloquinten, Gummi gutta etc. und was daraus verfertiget wird, entweder ausgesetzet, oder doch wenigstens mit gehöriger Vorsichtigkeit, in geringer Dosi, auch nur starken Leuten, gegeben werden; oder man setzet nur loco stimuli einen oder andern, doch zuvor präparirten Gran dazu. Ja, auch mit der cruden Aloe muß behutsam verfahren werden, besonders bey den hæmorrhoidariis. Wie man nun also leichtere und

sicherere

sicherere Mittel hat, als obbenannte starke Drastica: so kann man derselben wohl entbehren, zumal dieselben den Magen und das Gedärme, durch ihre angreifende Schärfe schwächen, und die Natur in Unordnung bringen.

§. 25.

Die besten, anbey sichersten Mittel zum Laxieren, sowohl vor und bey, als nach der Brunnencur, sind Rhabarber, Manna, Thamarinden, Sennesblätter, Seidlitzer, Pyrmonter, und englisch Salz, wohl corrigirte balsamische Pillen, welches denn in unterschiedliche Formeln kann gebracht werden. Z. E. für einen der viel Galle bey sich hat, und davon Ungemach leidet, kann folgendes dienen:

R. Pulv. Rhabarb. opt. ℈iv.
Tart. Vitr. ℈ß.
Ol. de Cedr. gt. j. M. D. S. Laxierendes Rhabarberpulver in Thee oder Brühe zu nehmen. Oder:

R. Fol. senn. s. ft. ʒß.
Rhab. opt. ʒj.
Tamarind. ʒiij.
Tart. Vitr.
Sem. Fœnic. an. ℈j. M. decoq. c. s. quant. aq. Font. Colaturæ R. ʒiß. adde
Mann. elect. ʒß. vel ʒvj. M. D. S. Laxiertränckgen auf einmal zu nehmen.

Diejenigen, welche keine gute Brust haben, können folgendes nehmen:

R. Mann. elect. ℥ij.
Tart. solub. ℥ß.
Ol. de Cedr. gt. iv.
Aq flor. Acac. ℥iv. M. D. S. Laxierender Mannatrank, ein wenig lau gemacht, innerhalb einer Viertelstunde auszutrinken.

Diejenigen, welche vielen Schleim bey sich haben, und einen Ansatz zur Wassersucht, oder geschwollene Füße haben, können folgende Pillen nehmen:

R. Extr Panchym. Croll. gr. xvij.
Resin. Jalap. c. pin. ppt. gr. vj.
Diagryd. sulphurat. gr. iij.
Tart. Vitr. gr. vj.
Ol. Cort. Aurant. gt. j. M. f. pil. no. xvij. S. Schleim abführende Pillen auf einmal zu nehmen.

Den Hypochondriacis, Melancholicis, Spleneticis, und dergleichen Subjectis, dienet nicht nur der obige, doch etwas mehr geschärfte Trank, als auch folgende Pillen:

R. Aloes succotr. c. succ. citr. decoct. et iterum inspissat. gr. xij.
Diagryd. sulphurat. gr. vj.
Tart. Vitr. gr. viij.
Limatur Martis subtilis. gr. j.
Ol. de Cedr. gt. j. M. f. pil. no. xvij. D. S. Eröffnende Laxierpillen für einmal.

Den Hæmorrhoidariis, und die an einer Verhaltung der monathlichen Reinigung laboriren, sind folgende Pillen sehr dienlich:

R.

R. M. Pil. Becher. vel Stahl. ℈j.
Diagr. Sulph. gr. iv.
Tart. Vitr. ℈ß.
Ol. de Cedr. gt. j. M. f. pil. no. xv. ſubdue.
D. S. Balſamiſche Pillen auf einmal.

Wer aber lieber mit Salz laxieren will, als dem Seidlitzer, Pyrmonter, oder engliſchen Salze, der kann es in folgender Proportion nehmen:

R. Sal. Seidlic. ℥j.
Magnes. alb. ℈j.
Ol. de Cedr. gt. iv. M. D. S. Laxierſalz auf einmal mit kaltem Waſſer zu nehmen.

Hierbey iſt zu erinnern, daß, wenn man dieſe Salze allein für ſich gelaſſen nimmt, ohne den Zuſatz, ſo blähen dieſelben ſehr, welches aber der Zuſatz verhindert.

Dieſe Laxative gebe ich aber nicht für allgemein aus, zumal die Naturen ebenfalls unterſchiedlich ſind, indem der eine ſtärker, ein anderer ſchwächer iſt, und daher kann leichtlich etwas entweder zugeſetzet, oder abgenommen werden. Indeſſen aber ſind dieſe Art Laxative die ſicherſten, welche vor und nach der Cur, auch wohl zwiſchen derſelben, in benöthigtem Fall, können gebrauchet werden. So ſind auch dieſe Vorſchriften nur für diejenigen eingerichtet, welche keine Gelegenheit haben, einen Medicum in dieſem Falle zu befragen. Kindern kann man nach Proportion ihres Alters, ein,

anderthalb bis zwey Loth Manna, oder ½ Loth Bitter- oder Pyrmonter Salz, oder auch wohl einen Trank von Sennesblättern, Tamarinden und Manna, auch wohl einen Laxiersyrup zu zwey bis drey Loth geben.

§. 26.

Es ist zwar keine absolute und allgemeine Regel, daß man vor der Brunnencur etwas Abführendes nehmen müsse. Indessen findet man es doch bey den meisten sehr dienlich, besonders wenn man in der Vermuthung steht, daß der Leib voller Unreinigkeiten stecke. So ist es doch auch wenigstens nicht schädlich, zumal, wie oben gesaget, dem Effect des Brunnens die Wege eröffnet werden, und solcher folglich desto leichter wirken könne.

§. 27.

Und da die gemeinste Gewohnheit ist, daß die Abführungen unmittelbar den Tag vor Anfang der Brunnencur genommen werden: so halte ich es doch für dienlicher, daß man wenigstens einen Tag darzwischen aussetze, und sich etwas wieder erhole; besonders wenn die Medicin in etwas stark gewirket hat, oder die Person etwas schwächlich ist. Also thun diejenigen auch sehr wohl, welche nach Driburg selbst, und zwar weit, und mühsam reisen, wenn sie zuvor einen, oder zween Tage ausruhen, um sich in etwas wieder zu erholen, bevor sie die förmliche Cur anfangen.

§. 28.

§. 28.

Wie nun alle Mineralwasser, besonders auch folglich unser Driburger, nicht bey allen ohne Unterschied, und insgemein einerley Wirkung zu verrichten pflegt, sondern nach Unterschied der Stärke, oder Schwäche eines Körpers wirket: so steht auch keine positive oder allgemeine Regel vorzuschreiben, wie viel oder wenig Wasser jemanden zu seiner Constitution nöthig, oder dienlich zu trinken sey; sondern ein jeder muß sich und seine Kräfte oder einen erfahrnen Medicum zu Rathe ziehen. Wenn ich aber eine allgemeine Regel setzen wollte, so meyne ich, daß ein jeder so viel Wasser trinke, als wovon drey bis vier Stuhlgänge erfolgen; es sey denn, daß dessen Krankheit ein mehreres erfoderte: denn oft laxieret einer nach einem Maaße Wasser eben so viel, als ein anderer nach zwey bis drey Maaß; doch lasse ich diese letztere Portion gar selten, und nur den stärkesten Leuten zu, wenn sie anders die gehörige Wirkung nicht haben, sondern ich lasse solchen lieber zuweilen ein oder zwey Quentgen Bittersalz, oder Cremor. tartari dabey nehmen, als sich mit einer größeren Quantität überhäufen. Doch habe ich wenige gefunden, welche nicht von zwey, höchstens $2\frac{1}{2}$ Maaß ihren völligen Effect gehabt hätten, da im Gegentheile andere, nach einem weit geringeren Maaße ihren völligen Effect haben. Nach hiesigem Maaße, wiegt ein Maaß Wasser drey gemeine Pfund.

§. 29.

§. 29.

Es können also diejenigen, welche noch niemals Mineralwasser getrunken haben, und in diesem Stücke ihre Natur und Kräfte nicht kennen, des Morgens um sechs Uhr anfangen, und alle Halbeviertelstunden einen halben Ohrt trinken, da denn ordinair um sieben Uhr eine Oeffnung zu erfolgen pflegt, worauf sie denn in gleicher Ordnung noch drey bis vier Glas voll nachtrinken können, bis der verlangte Effect erfolget. Wenn man nun sieht, daß diese Portion hinreichet, so kann man fernerhin damit continuiren, oder auch nach Proportion mehr oder weniger an den folgenden Tagen trinken, bis man denjenigen Effect hat, welchen man haben muß.

§. 30.

Es finden sich einige Medici, welche keine sonderliche Wissenschaft von den Kräften und Gebrauch der Mineralwasser haben, und daher dieselben gar einfältig anrathen, wenn anders die Kranken absolut dieselben brauchen wollen, so daß man zuweilen recht herzlich darüber lachen muß. Unter andern kam einstens eine vornehme adeliche Dame anher, welche am Malo hypochondriaco-hysterico laborirete, um das driburger Wasser zu brauchen; dieser nun war von ihrem Medico angerathen, täglich nicht mehr als ein halb Maaß Wasser, (das sind $1\frac{1}{2}$ ℔) zu trinken, wovon ihr gewiß gar schlecht würde geholfen seyn, wenn ich derselben keine andere

In=

Instruction gegeben hätte, zumal eine solche geringe Portion Wasser, vor erst gar nicht im Stande ist, in einer solchen hartnäckigten Krankheit etwas auszurichten, vielmehr ist es im Gegentheile schädlich, wenn man nicht so viel Wasser trinkt, daß man den behörigen Effect, entweder durch den Urin, oder Stuhlgang davon empfindet; wovon ein betrübtes Exempel bey dem *Henr. ab Heer d)* anzutreffen, da eines englischen Gouverneurs Gemahlinn, auf Anrathen ihres Medici, das Spawasser hat trinken müssen, indem sie eine Verhärtung der Milz, nebst einem viertägigen Fieber gehabt. Weil sie aber täglich nicht mehr als 30 Unzen Wasser trinken können, und benannten Auctorem darüber consuliret, so hat ihr derselbe angerathen nach Hause zu reisen, wenn sie nicht gedachte kränker wegzureisen, als sie hingekommen wäre. Aber da sie dem ungeachtet fortgefahren, ihre 30 Unzen Wasser zu trinken, so hat sie anfänglich ein Tertian- und nach acht Tagen ein Quartanfieber bekommen, welches sie denn auch zu Grabe gebracht. Dabey saget derselbe: die Erfahrung sey die einzige Lehrerinn, welche uns die Regeln gebe, wie man das Wasser trinken müsse, und belehre uns, daß alle diejenigen, welche zu wenig trinken, nicht nur keinen Vortheil davon, sondern vielmehr großen Schaden hätten, und führet p. 151. an, daß ein Visitator von den Carthäusern täglich 350 Unzen, und ein anderer 300 Unzen getrunken hätte, ohne

d) In Spadacrene cap. 13. p. 111. 150.

ohne sich übel darauf zu befinden. Woraus denn zu schlüßen ist: daß das gar zu wenig Wassertrinken, leichter Schaden thue, als wenn jemand etwas mehr, als die ordinaire Portion zu sich nimmt, besonders in solchen Krankheiten, welche hartnäckigter Art sind, und also ist die Mittelstraße die beste.

§. 31.

Es haben einige Medici im Gebrauche, daß sie ihren Patienten bey dem Brunnen alle Morgen ein paar Theelöffel voll Seidlitzer Salz, und Cremor. tartari nehmen lassen, um dadurch nach ihrer Meynung desto mehreres purgiren zu befördern, oder damit sie mit desto weniger Wasser auskommen könnten; welcher Meynung ich aber ganz und gar nicht beypflichte: und zwar 1) weil der Haupteffect gar nicht auf das viele Purgiren ankömmt, wie schon oben angezeiget und erwiesen ist; denn sonst hätte man nicht nöthig, eine so mühsame Brunnencur zu brauchen, und könnte man mit andern laxantibus auskommen. 2) Wenn man die Salzcur brauchen will, so hat man von gemeinem Wasser denselben laxierenden Effect damit. 3) So treiben auch solche Purgiersalze das Brunnenwasser gar zu geschwind zum Leibe hinaus, ehe es sich ins Geblüte ziehen kann, und man folglich des Haupteffects, warum man Mineralwasser trinkt, sich nicht zu erfreuen hat. Wenn man es aber, doch selten, jemanden, der gar zu beschwerlich zum laxieren zu bringen ist, giebt, so

geschieht

geschieht es nur aus der einzigen Ursache, daß man den effectum laxantem erleichtert, aber nicht zur Gewohnheit und Hauptcur machet.

§. 32.

Wie nun vorhin schon denjenigen, die noch niemals den Brunnen gebrauchet haben, eine kleine Anleitung gegeben worden, wie der Brunnen anzufangen sey: so besteht darinn die berufene Regel des Auf- und Absteigens des Brunnentrinkens. Und ob es gleich nicht allzu rathsam, oder dienlich ist, daß man gleich in den ersten Tagen eine große Quantität Wasser zum Leibe hinein jaget: so ist es gleichfalls keine positive Regel, so ordentlich mit dem Brunnen auf- oder ab-zu steigen; vielmehr ist es nur eine gehörige Prüfung, wie viel oder wenig Wasser einer zu seiner Operation nöthig habe oder vertragen könne, wornach man hernach eine ordentliche Regel machen kann, indem niemand voraus sehen kann, wie der Brunnen operiren werde, bis ihm die Erfahrung solches zuvor anzeige.

§. 33.

Es muß sich auch ein jeder mit dem Trinken selbst in Acht nehmen, daß er nicht zu große Gläser voll auf einmal einschütte, weil dadurch der Magen leichtlich erkältet, und zum Erbrechen kann genöthiget werden, wie solches die Erfahrung bezeuget; sondern ein mäßig Halbohrtsglas, deren acht auf ein Maaß gehen, ist groß genug, wenn man solches alle halbe Viertelstun-

den

den austrinket: und so kann man sehr gemächlich in zwey Stunden, die Portion von 6 ℔, oder zwey Maaß Wasser zu sich nehmen, und so bleibt man in einer guten vernünftigen Ordnung; zumal weder das gar zu geschwinde, noch das gar zu langsame Trinken etwas nützet, indem das erstere dem Magen nicht wohl bekömmt, und das letztere sich mit seiner Wirkung nicht recht secundiret und unterstützet.

§. 34.

Es giebt einige, die bey dem Trinken allerhand Kurzweile treiben, gar weitläuftige Discourse führen, oder in Postzeitungen lesen sich vertiefen, und sich folglich im Trinken verabsäumen; diese wollen doch auch gerne hernach im Trinken mit den andern fertig werden: und da fehlet es nicht, daß sie alsdann ein Glas voll nach dem andern in der Geschwindigkeit ausschlucken und einschütten, daß ihnen die Augen davon möchten übergehen. Finden nun dieselben hernach einiges Ungemach davon, so hat der gute Brunnen schon wieder die Schuld, da sie es vielmehr ihrer Unordnung zuschreiben müssen.

§. 35.

Zwischen der Zeit nun, da man das Wasser trinkt, muß man sich in mäßiger Bewegung halten, doch so, daß man nicht dabey schwitze, weil dadurch die andern Wirkungen des Wassers geschwächet, und das Geblüte in Wallung gebracht wird. Im Gegentheile ist es ebenfalls schädlich, wenn einige dabey beständig

stille

stille sitzen, in Karten oder im Brete spielen; da denn aus Mangel der Bewegung, das Wasser nicht rechtschaffen durch das Geblüte getrieben wird, hingegen aber zugleich die übrigen Hauptwirkungen verhindert werden.

§. 36.

Zwischen der Trinkzeit nimmt man wohl wegen des Geschmackes, Schwäche und Kälte des Magens, oder Blähungen, ein wenig Carminativconfect, als Kümmel- oder Fenchelzucker, eingemachte oder condirte Pomeranzen- oder Citronenschaalen, überzogenen Calmus, oder Brunnenmorsellen; doch muß hierinn die gehörige Maaß gehalten werden, und schicket es sich gar nicht, wie ich es mehrmals gesehen, daß einige Leckermäuler dessen so viel gefressen, als wollten sie den Hunger damit stillen, da doch solche überflüßige aromatische Sachen, den Effect des Brunnens, wenn sie zu viel genommen werden, nicht wenig verhindern. Andere, die gewohnt sind eine Pfeife Toback zu rauchen, können solches zwischen dem Trinken auch wohl thun, und schadet es ihnen nicht, wenn sie es bey einer, oder höchstens zwo Pfeifen voll lassen; denn durch das viele und starke Tobacksschmauchen, wird der Speichel zu stark weggeworfen, der doch zur ersten Verdauung unumgänglich gehöret, und gar kein humor excrementitius ist. Daher geschieht es auch sehr übel, wenn kurz vor, oder nach der Mahlzeit, Toback geraucht wird.

§. 37.

Wenn man nun das Wasser abgetrunken hat, so muß man annoch eine Zeitlang mit einer mäßigen Bewegung continuiren, damit die Abführung des Wassers dadurch befördert werde: und ist es sehr schädlich, wenn einige sich gleich darauf zum Spieltische setzen, oder anfangen zu lesen, horas canonicas recitiren, und dergleichen thun. Besser ist es, daß man wenigstens bis halb zehen Uhr bey mäßigem spazieren bleibe, und alsdann, wer es gewohnt ist, etliche Tassen Thee oder Caffee trinkt; welcher auch desto besser den Effect des Brunnens befördert, besonders denen, die eben nicht gar zu viel Wirkung von demselben gehabt, wenn sie den Caffee von dem Brunnenwasser präpariren lassen, wovon derselbe nicht nur viel angenehmer schmekket, als besonders den Urin befördert, wie solches die Erfahrung zeigen wird.

§. 38.

Ob aber die Chocolade des Morgens nach abgetrunkenem Brunnen so dienlich sey, wie sie einige dafür halten, und ausgeben, finde ich aus folgenden Ursachen nicht: Dann 1) ist die Chocolade ein aus Cacau verfertigtes Getränke; nun ist bekannt, daß der Cacau ein Haufen Oel bey sich habe: und ob dessen durch das Brennen gleich etwas verzehret wird, so bleibt doch der meiste Theil davon zurück. Nun ist es wieder eine bekannte Sache, daß alle Fettigkeiten eine weit stärkere Verdauung prätendiren als andere Sachen; zu geschweigen, daß das

Oel

Oel aus der Choccolade leicht fermentiret, und ranzigt wird, folglich dem Magen nicht gar angenehm ist, besonders zu der Zeit, da derselbe durch die Quantität des Wassers in etwas verkältet ist. 2) Indem der Cacau gebrannt wird, so wird auch dessen erdigte Substanz dadurch viel härter und unverdaulicher gemachet, welche man doch mit hinein trinkt, welches man aber mit dem Caffee nicht so stark thut. 3) Weil die Choccolade eine Verdauung prätendiret, auch stark sättiget, die Medici aber mit einander darinn übercin kommen, daß man nach abgetrunkenem Brunnen, wenigstens vier Stunden dessen Effect abwarten müsse, bevor man substantiöse Speisen oder Getränke nehmen dürfe, weil anders die Wirkung des Wassers verhindert würde: so bestätiget solches meine obige Meynung.

§. 39.

Man wird mir hier den Einwurf machen: daß viele bey dem Brunnen Choccolade trinken, ohne sich übel dabey zu befinden. Denen dienet zur Antwort: 1) Daß viele sich gewöhnet haben, alle Morgen etwas Choccolade zu trinken, und denen lasse ich es in so weit gelten, wenn sie dieselbe nicht zu stark machen, und nicht über eine Tasse voll trinken. 2) So trinken dieselbe viele, welche den Brunnen zum Plaisir trinken, gesund sind, und gute starke Mägen haben; wornach sich aber diejenigen nicht richten dürfen, die den Brunnen brauchen um ihre verlohrne Gesundheit wieder zu erhalten: und

doch bekömmt er jenen oftmals sehr übel, und vomiren denselben mehrmals wieder von sich. Auch ist 3) der Einwurf unkräftig, wenn sie sagen: die Chocolade sey wegen ihres bey sich habenden Gewürzes dem Magen dienlich, und stärke denselben. Ich gestehe dieses dem Gewürze gerne zu; aber die oben angebrachten Ursachen müssen nicht außer Acht gelassen, sondern mit consideriret werden, weil, wenn es auf das Gewürz ankömmt, eine Magenmorselle leichtlich denselben Effect, wo nicht besser, thun könne.

§. 40.

Es sind auch viele, welche gewohnt sind, Vormittags einen Schluck Brandewein zu nehmen; wie nun die Gewohnheit die andere Natur ist: so kann man auch hierinn nicht wohl widersprechen, doch mit dieser Verwarnung, daß es bey einem Schlucke, das ist, höchstens bey einem halben Weinrömer voll bleibe. Hernach muß es kein gemeiner, einmal abgezogener Fusel, sondern ein, mit einem Gewürze doppelt abgezogener, oder Rheinischer Brandewein seyn, worunter doch der Wacholder- Pomeranzen- und Selery- Brandewein den Vorzug hat. Weil aber die meisten Brunnengäste, eine Stunde vor der Mahlzeit, eine nach ihrer Constitution eingerichtete Magenessenz zu gebrauchen pflegen: so könnten sich diejenigen, welche Brandewein zu trinken gewohnt sind, leichtlich damit behelfen, oder dieselbe mit einem Löffel voll Brandewein einnehmen. Diese Stunde zwischen

schen eilf und zwölf Uhr, ist eine mit von den bequemesten Stunden, die horas canonicas anzufangen, zumal alsdann der Effect des Brunnens mehrentheils vorbey ist, und es sich vorher nicht schicket.

§. 41.

Die Essenzen, oder magenstärkenden Tropfen, welche von den meisten bey dem Brunnen, eine Stunde vor der Mahlzeit genommen werden, müssen zwar nach eines jeden Individui besondern Umständen in etwas eingerichtet werden; doch können diejenigen, welche keine Gelegenheit haben, einen Medicum zu consuliren, sich folgender Vorschrift sicher bedienen. Ob ich gleich nicht dafür halte, daß es nothwendig sey, ohnumgänglich einige Medicamenten bey dem Brunnen zu brauchen, weil er an und für sich selbst die herrlichste Medicin ist; so sind sie doch denen, welche schwache Mägen haben, oder mit Blähungen incommodiret sind, nicht undienlich, und zum theil befördern sie den Effect des Brunnens, und stärken die innerlichen Theile.

§. 42.

Ich will vorläufig nur ein Exempel anführen, woraus man deren Nutzen ersehen kann; denn als ich vor einigen Jahren zu einem vornehmen Herrn nach Driburg berufen wurde, der daselbst die Brunnencur, mit einigen gleichfalls hohen Herren von Adel, und anderen brauchete, befand sich auch daselbst ein angesehener Bürger aus hiesiger Stadt, welcher gleichfalls

den Brunnen brauchete. Dieser sah elend aus, war ziemlich mager worden, da er vorhin corpulent gewesen war, er würgete das getrunkene Wasser wieder aus, hatte gar keinen Appetit zum Essen, ja er konnte fast keine Speise, besonders kein Fleisch riechen, und stund im Begriffe die Brunnencur aufzugeben, und in diesem elenden Stande wieder nach Hause zu reisen. Ich ließ mir seine bey sich habende Medicin zeigen, diese bestund in einer schwachen Essenz, und einem Pulver von Cremore tartari, welcher, mit Florentiner Lack gefärbet, etwas Carmoisin aussah. Der vornehme Herr sowohl, als die übrige hohe Gesellschaft, bezeigeten ein großes Mitleiden über dieses Mannes üblen Zustand, und trugen mir auf, des Patienten Umstände nicht nur zu untersuchen, als auch denselben bestmöglichst wieder herzustellen. Nach ein und andern befragten Umständen befand ich, daß er den Brunnen ganz unförmlich und ohne Ordnung gebrauchet, und dadurch den Magen gänzlich verdorben hatte, besonders, da ihm nicht der geringste Unterricht, von dem rechten Gebrauche des Brunnens gegeben war. Ich ersuchete also oben bemeldeten Herrn, dem Patienten von denen ihm von mir verordneten Magentropfen etwas zu geben, welches denn auch ganz willig geschah, dabey encouragirete ich den Patienten, nach meiner ferneren Verordnung die Cur in Gottes Namen mit gutem Vertrauen sicher zu continuiren, da er denn in zween Tagen nicht nur starken Appetit, sondern auch seine

völlige Gesundheit wieder bekam, und hernach noch bis acht Tage den Brunnen mit dem grösten Nutzen, (indem er vorhin mit einem starken Schwindel befallen war,) continuirete.

§. 43.

Es können also diejenigen, welche einen kalten, blöden, und zum Brechen inclinirenden Magen haben, sich folgender Essenz bey dem Brunnen bedienen:

R. Ess. Galang. ℥ß.
Zedoar.
Card. ben.
Pimpin. alb.
Gent. rubr.
Tinct. Antim. acr. ana ℥ij.
Ol. destill. Macis gt. xij. M. D. S. Stärkende Magen- und Brunnen-Essenz, wovon eine Stunde vor jeder Mahlzeit 60 bis 70 Tropfen in Wein zu nehmen.

Für diejenigen so mit vielen Blähungen und Colik geplaget sind, ist folgende Essenz gut:

R. Essent. Carmin. Wedel.
Alberti
Cort. Aurant. recentium
Liq. Anod. min. Hofm. ana ℥ß.
Tinct. Antim. tartaris. ℥ij.
Ol. destill. Carv.
Cumin. ana gt. viij. M. D. S. Winde treibende Brunnenessenz, wovon eine Stunde vor jeder Mahlzeit 70 Tropfen in Wein oder Brühe, zu nehmen.

Denen, die keine gute Brust, oder einen Husten haben:

R. Essent. Enul.
L. Sassafr.
Succin.
Gum. Ammon.
Myrrh.
Mastich.
Cort. Chaccaril.
Liq. Anod. min. ana Zij.
Ol. destill. fœnic. gt. xij. M. D. S. Brust- und Brunnen-Essenz, zu 60 Tropfen eine Stunde vor jeder Mahlzeit.

Für die verstopfte monathliche Reinigung, und güldene Ader.:

R. Ess. Succin. Zvj.
Myrrh.
Sabin.
Aristol. rot. ana ʒß.
Tinct. Mart. aperitiv.
Elix. p. p. s. acido ana Zij. M. D. S. Brunnenelixier, wovon eine Stunde vor jeder Mahlzeit, und bey schlafen gehen, 60 Tropfen zu nehmen.

Denen Hypochondriacis, Melancholicis, die verstopfte Leber und Milz, auch die Gelb- und Bleichsucht haben, dienet folgendes:

R. Tinct. Solar. Mart. Ludow. ʒß.
Antim. acr.
Ess. Aron.

Eſſ. Pimp. a.
Vincetox.
Galang. ana Zij.
Ol. Cinam. gt. viij. M. D. S. Brunnen-eſſenz zu 80 Tropfen, eine Stunde vor jeder Mahlzeit zu nehmen.

Welche ein verdorbenes, verunreinigtes Geblüte, geſchwollene Füße, einen Anſatz zur Waſſerſucht, eine Inclination zu kalten Schlagflüſſen und der Schlafſucht haben, können dieſes brauchen:

R. Eſſent. Vincetox.
Parreir. brav.
Alkekeng.
Millep.
Aron.
Gent. r.
Abſynth.
Tinct. Antim. acr. ana Zij.
Ol. Junip. gt. xv. M. D. S. Eſſenz, eine Stunde vor jeder Mahlzeit, 70 Tropfen, in Wein zu nehmen.

Für diejenigen, welche mit dem Schwindel aus dem Magen geplaget werden:

R. Eſſent. Cubebar. ℥ß.
Card. ben.
Pimp. a.
Ambr.
Liq. Anod. min. Hofm. ana Zij.
Ol. Caryoph. arom. gt. viij. M. D. S. Stärkende Haupt und-Magen-Eſſenz.

zu 60 Tropfen, eine Stunde vor jeder Mahlzeit zu nehmen.

Für die, welche den Scharbock, Krätze, bösen Grind, Haarwurm und dergleichen haben:

R. Essent. Cochlear.
Fumar.
Trifol. aquat.
Enul.
Succin.
L. Sassafr.
Tinct. Antim. acr. ana ℥ij. M. D. S. Blutreinigende Essenz zu 60 bis 70 Tropfen, eine Stunde vor jeder Mahlzeit zu nehmen.

Für die, welche am weißen Flusse, gonorrhœa, oder venerischen Reliquien laboriren:

R. Essent. Lign. Sanct. ℥ß.
Sassafr.
Enul.
Pimp. a.
Succin.
Tinct. Antim. acr.
Balsf. de Copaib. ana ℥ij. M. D. S. Balsamische Brunnenessenz zu 60 bis 70 Tropfen, eine Stunde vor jeder Mahlzeit zu nehmen.

Denen, welche den Brandeweinhusten, und Erbrechen haben, dienet sonderlich, daß sie, nebst einer guten Magenessenz, welche zuerst beschrieben worden, auch des Abends beym Schlafengehen,

gehen, einen Theelöffel voll eines präcipitiren-den Magentrisenetts nehmen, welches auch sonst bey Säure des Magens, und Sodbren-nen, sehr dienlich ist.

R. Pulv. Stomach. Birckm. ℥ß.
Cachect. Querc. ℥ij.
Antispasm.
Spec. diacret.
Matr. perl. ana ℥iß.
Ol. Mac. gt. xx.
Sachar. Canarienf. ℥x. M. D. ad scat. S. Mit Wasser zu nehmen.

Es sind einige, welche ex Idiosyncrasia keine Es-senzen oder Tincturen nehmen können, weil die-selben mit dem Spiritu Vini extrahiret sind, die können eine Stunde vor jeder Mahlzeit einen halben Löffel voll von dem Elixirio Balsamico Vi-scerali Hofmanni nehmen, als welches mit Un-garischem oder Spanischem Wein verfertiget wird. Oder sie können einen Römer voll Mu-skatenwein oder Canariensect nehmen.

§. 44.

Ein vernünftiger Medicus aber kann nach den Umständen der Kranken und Krankheiten, entweder selbst die Medicin einrichten, oder auch von obigen Vorschriften etwas abnehmen oder zusetzen, weil nicht alles einem jeden dienet, zu-mal oft der geringste Umstand die ganze Sache ändert.

§. 45.

§. 45.

Und da vieles in der Ordnung besteht, so schicket es sich auch am besten, daß man des Mittags um zwölf Uhr zu Tische gehe, nach welchem bey unsern Brunnen die meisten, um dieselbe Zeit, sehnlichst verlangen, und vielen die Glocke zu langsam schlägt. Aber hier muß es vernünftig und mäßig zugehen, und muß man den Magen nicht so voll stopfen, als wenn er bärsten sollte, und thun, als wenn man in acht Tagen nichts gegessen hätte; viel weniger schicket es sich, daß man die Speisen in der größesten Geschwindigkeit, und zwar ohne sie recht zu kauen, hineinschlucke, als wenn der Feind vor der Thüre wäre, der es einem wegnehmen wollte. Dieses nun kann niemanden wohl bekommen, weil das Kauen, und die Vermischung des Speichels mit der Speise, der Anfang zu der Verdauung ist, und sonst die ungekaueten großen Bissen eher im Magen verfaulen als verdauen.

§. 46.

Man nehme sich also genugsame Zeit zu der Mittagsmahlzeit, und erquicke sich dabey mit ergötzenden Discoursen, ohne Stichelreden und andern Verdrieslichkeiten, zumal dieselben durchaus beym Brunnen schädlich sind.

§. 47.

Was das Getränk bey der Brunnencur, sowohl bey als außer der Mahlzeit betrifft, so sind hierinn die Meynungen sehr unterschieden,

indem

indem viele dafür halten, daß man nicht nur bey, sondern auch eine Zeitlang nach der Cur, sich des Biers, Breyhahns, oder sonst gewöhnlichen Getränkes gänzlich enthalten, und anstatt dessen nur Wein trinken müsse. Ich bin aber dieser Meynung nicht. Denn 1) haben viele Kranke keine Mittel, den Wein, der ohnedem hier ziemlich theuer ist, anzuschaffen; folglich wäre der Brunnen mir für wohlhabende und reiche Leute. 2) So können auch unterschiedene keinen Wein vertragen, wenigstens nicht so viel, als oftmals der Durst prätendiret. 3) So findet man in der Erfahrung unzählbare Exempel, daß Leute, welche ihr gewöhnliches Getränk, und kein anderes getrunken, sich darauf wohl bey der Brunnencur befunden.

§. 48.

Also halte ich, daß diejenigen, welche zu ihrem ordinairen Getränke Bier oder Breyhahn (ich verstehe aber solchen, der, wie der Halberstädter, aus halb Weizen- und Gerstenmalze gebrauet wird) zu trinken gewohnt sind, sowohl des Mittags, als des Abends bey der Mahlzeit, dergleichen wohl trinken können, doch muß ein solch Getränk ein wohlgegohrnes, nicht angestossenes, saures oder stumpfigtes, sondern ein rechtgahrgekochtes, reines, helles seyn: auch muß dessen nicht gar zu viel getrunken werden, wobey doch einer, der Wein anschaffen kann, wohl thut, wenn er täglich ein halb Maaß dazu trinkt.

§. 49.

§. 49.

Diejenigen aber, die zu ihrem ordinairen Getränke Wein zu trinken gewohnt sind, dürfen nicht erst bey dem Brunnen Bier oder Breyhahn anfangen lernen zu trinken, sondern solche thun wohl, wenn sie bey ihrer Gewohnheit bleiben: und im Fall sie mit einer mäßigen Portion Wein den Durst nicht löschen können, so haben sie zu Driburg das schönste Wasser, in dem bey der Niedernmühle liegenden Brunnen, wie wir es hier in der Stadt in den warmen oder Waschbädern haben, als welches an Reinigkeit und Subtilität den Vorzug hat; denn das rechte Brunnenwasser zu Driburg aus der Hauptquelle, schicket sich nicht allerdings wohl bey der Mahlzeit zu trinken, weil es eine laxierende Eigenschaft hat, und folglich die Speisen zu geschwind aus dem Magen treibt, bevor sie völlig verdauet sind; also ist es besser und sicherer, ein anderes reines gutes Wasser mit dem Weine zu vermischen.

§. 50.

Diejenigen, welche zu ihrem ordinairen Getränke, zwar Bier oder Breyhahn, dabey aber auch täglich Wein zu trinken gewohnt sind, die können auch sicher beyderley bey dem Brunnen trinken, wenn obige Vorsicht dabey in acht genommen wird. Ob man aber bey der Mahlzeit zuerst Wein oder Bier trinken könne oder müsse, steht in eines jeden Belieben; nur dieses finde ich nicht für gut, beyderley durch einander zu trinken. Wer

also gewohnt ist zwischen dem Essen Bier, und nach der Mahlzeit Wein zu trinken, der kann bey dieser Gewohnheit bleiben. So ist es auch nicht übel, wenn man bey und zwischen dem Essen Wein trinkt, und zu mehrerer Löschung des Durstes, ein oder ander Glas voll Bier, gleich nach der Mahlzeit trinkt; und diese letztere Art gefällt mir besser als die erste, nach dem alten Sprüchworte: potus finalis, sit cerevisialis, daß man mit dem Biere den Schluß machen solle.

§. 51.

Was aber die Arten von Weine betreffen, welche bey der Brunnencur am zuträglichsten sind: so behält der Rhingauer vor andern den Preis; obgleich andere am Rhein gewachsene, auch nicht zu verachten sind, als Riedesheimer, Hochmar, und andere gute Sorten, welche gewiß, besonders wenn sie die Jahre haben, unter die delicatesten Weine zu rechnen sind. So läßt es sich auch ohne Nachtheil thun, daß man gute rothe Weine, Bleicharte, besonders Aar, und Hünninger, auch gute Obermoßler bey dem Brunnen trinke. Man hüte sich aber für Franken- (Niersteiner ausgenommen) jungen, sauren, vermischten und geringen Wein, auf das sorgfältigste, wofür ein gut Glas Bier, bey dem Brunnen, besser ist. Hingegen muß man mit starken französischen Weinen sehr behutsam seyn, besonders diejenigen, welche dergleichen hitzige Weine nicht gewohnt sind: indem dieselben nicht nur starke Wallung im Geblüte verursachen,

als auch leichtlich den Kopf einnehmen und stören; besonders wenn dessen zuviel getrunken wird, und bey der Brunnencur nichts schädlichers als ein Rausch ist. Daß man aber nicht zuweilen ein oder ander Glas voll von dergleichen, als Confect, zur Stärkung und Erwärmung des Magens trinken könnte, bin ich nicht in Abrede; aber zum ordinairen Getränke dergleichen starke Weine zu gebrauchen, will ich gar nicht rathen. Was aber für Speisen bey dem Brunnen dienlich, erlaubt oder schädlich sind, davon soll unten weitläuftiger gehandelt werden.

§. 52.

Nach der Mittagsmahlzeit findet man gemeiniglich nach unserm Brunnen eine besondere Neigung zum Schlafe, so daß es vielen, die auch nicht gewohnt sind nach Tische zu schlafen, recht sauer wird, sich dessen zu erwehren oder zu enthalten. Wie aber ein solches Schlafen bey dem Brunnen an sich nicht dienlich ist, und diejenigen, welche es oft aus Unvorsichtigkeit thun, träge, matt und verdrieslich machet, zeiget die Erfahrung, und ist daher gar nicht anzurathen. Denn obgleich ein sonst gewöhnlicher Mittagsschlaf unter die Mitteldinge gehöret, welches nicht schadet, auch zu nichts dienet: so ist es doch besser, bey dem Brunnen es zu lassen. Es schrecken zwar einige solche Mittagsschläfer mit alten Histörchen, als wäre der Schlag darauf erfolget; doch ist mir bis hieher noch kein dergleichen Exempel vorgekommen, ob ich gleich oft Brunnengäste

gäste schlafen sehen; auch finde ich keine gegründete Ursache davon, es sey denn, daß solche Brunnentrinker sich in starkem Weine zugleich dabey übernommen hätten, welchem denn eher, als dem Brunnenschlafe, dergleichen fataler Erfolg zuzuschreiben wäre. Man kann sich aber auf unterschiedene Weise von solchem Nachmittagsschlafe befreyen: 1) wenn man des Abends zu rechter Zeit schlafen geht, und nicht, wie es oft geschieht, bis in die späte Nacht bey der Gesellschaft bleibt. 2) Wenn man des Morgens nicht zu früh, sondern um fünf oder halb sechs Uhr, das ist, zu rechter Zeit, aufsteht. 3) Des Mittags nicht zu viel isset, und den Magen überladet, als welches gemeiniglich sehr träg und schläfrig machet. 4) Wenn man gleich nach der Mahlzeit spatzieren geht und Gesellschaft suchet, da sich denn leichtlich nach und nach die Schläfrigkeit verliert.

§. 53.

Des Nachmittags um 4 Uhr, wenn die erste Verdauung vorbey ist, läßt es sich schon thun, daß man einige Tassen Thee oder Caffee, mit oder ohne Milch, theils aus Gewohnheit, theils vor Durst, trinkt. Oder anstatt dessen trinkt man wohl einen Ohrt Wein, oder Wein mit Brunnenwasser vermischet, besonders bey warmen Tagen; denn um diese Zeit lassen sich schon einige Gläser Wasser aus der Hauptquelle mit gutem Nutzen trinken, da es denn mit Wein und Zukker vermischet, recht angenehm und erquickend

ist. Doch muß man dessen nicht zu viel trinken, damit es nicht das Ansehen habe, als wollte man des Nachmittags die Morgencur repetiren; denn solches würde nicht gar wohl zuschlagen, sondern die Natur in Austheilung des Nahrungssaftes merklich stören.

§. 54.

Nach diesem geht es schon an, daß man sich mehrerer Ruhe bedienen, und ein Spiel in Karten oder Bret machen kann, da man zum Zeitvertreib um eine Kleinigkeit spielet; zumal große Spiele beym Brunnen sich gar nicht schicken, indem sie leicht Verdruß, Gram, Aergerniß, Zank und Streit erregen können, welches alles bey der Brunnencur muß verbannet seyn. Die Herren Geistlichen können auch um diese Zeit am bequemsten ihre horas canonicas recitiren und abmachen, auch zu mehrerer Bequemlichkeit, zum künftigen Tage die Metten abbethen.

§. 55.

Die Abendmahlzeit gehöret sich um halb sieben oder sieben Uhr, und zwar mäßig, zu halten; weil es mehrentheils durchgehends die gewöhnliche Zeit zum Essen ist, und man auch nachgehends nach der Tafel Gelegenheit hat, sich bis neun Uhr mit der Gesellschaft oder Spazierengehen zu recreiren: indem es sich gar nicht schicket, daß man gleich auf die Mahlzeit schlafen gehe. Mäßig muß die Mahlzeit seyn, um sich nicht den Magen zu überladen, welches sonst unruhigen Schlaf und beschwerliche Träume verur

verursachet, und über dieses verhindert solches am folgenden Morgen den leichten Durchgang des Brunnens. Es ist schon genug, wenn man sich des Abends mit einer Suppe, einem Fricassé ein wenig Braten, und einem halben Maaße Wein (außer bey denen, die täglich ohne Nachtheil ihrer Gesundheit etwas mehreres gewohnt sind) begnügen läßt, und geht darauf um neun Uhr schlafen, so ist man des Morgens um fünf Uhr, nach einem achtstündigen Schlafe, desto munterer und geschickter, die Cur mit Vergnügen zu continuiren.

§. 56.

Dieses ist also die Tagordnung. Nun ist ferner die Frage: Wie lange man die Brunnencur gebrauchen müsse, wenn man den rechten Nutzen davon haben wolle? So antworte ich abermal mit einem Unterschiede, daß es nicht allen und jeden nöthig sey, auf einerley Weise zu brauchen, sondern es muß nach eines jeden Constitution, Kräften und Krankheit eingerichtet werden; zumal diejenigen, welche denselben für Plaisir, zum Zeitvertreib, ohne einige besondere Absicht brauchen, können damit aufhören, wenn sie des Trinkens müde sind: doch rathe ich denselben ernstlich, dem ohngeachtet die vorgeschriebenen Regeln, im Gebrauche sowohl, als in der Diät, in Acht zu nehmen, eben sowohl als diejenigen, welche ihre besonderen Absichten, zu ihrem Nutzen, dabey haben.

§. 57.

Es sind mir mehrere Exempel bekannt, daß solche Libertini bey dem Brunnen anstatt ihres Plaisirs, das Grab gefunden, und zwar, weil sie sich nicht brunnenmäßig gehalten, das Wasser unordentlich getrunken, alles was schädlich gewesen, und ihnen geschmecket, gegessen, besonders Obst, als: Erdbeeren, Kirschen, Heidelbeeren, Birnen ꝛc. sich mehrmals berauschet, und die Nächte mit Tanzen und Schwärmen zugebracht, und alles dieses schicket sich bey dem Brunnen nicht. Wenn denn nun solche ein Brunnen- und zuletzt ein zehrend Fieber bekommen, und in die Ewigkeit reisen, so heißt es oft: der Brunnen sey schädlich und zu stark, er greife an, und daher sehe man solche Folgen; denn dieser und jener wären starke Leute gewesen, und doch bey dem Brunnen gestorben. Ja freylich! es ist aber ein gar großer Unterschied bey dem Brunnen, und von dem Brunnen sterben. Man erkundige sich aber nur nach solcher Leute Umständen, so wird man finden, daß mein obiger Ausspruch wahr sey, daß dieselben den Brunnen unordentlich gebrauchet, ungebührlich allerley dabey gegessen, und gewiß auch keinen Durst dabey gelitten, in Meynung: weil sie den Brunnen nicht aus kränklichen Ursachen braucheten, so wäre es ihnen auch folglich nicht nöthig, daß sie sich brunnenmäßig verhielten. Aber der Ausgang hat solchen, leider! zu spät gelehret, daß der Brunnen accurate Gäste prätendire.

§. 58.

§. 58.

Diejenigen, welche den Brunnen zur Präservation, sowohl wegen überstandener, als etwa zu befürchtender Krankheit brauchen, haben meines Erachtens an zehn bis vierzehn Tagen genug. Es müssen aber auch diese nicht meynen, daß sie sich nicht so gar genau brauchesten nach den Brunnenregeln zu halten, und also glauben, daß ihnen mehr, als wirklich Kranken, erlaubet sey; wie ich solches mehrmals observiret, aber auch zugleich dabey gesehen, daß solche, anstatt sich zu präserviren, durch ihre unordentliche Diät, sich allerley beschwerliche Zufälle an den Hals gezogen. Und also bleibt ihnen ebenfalls obige Regel, daß sie sich in der Diät und andern Ordnungen, eben so genau zu verhalten schuldig sind, als wenn sie wirklich eine Krankheit an sich hätten; denn die Brunnenregeln sind allgemein, und gelten für alle ohne Unterschied.

§. 59.

Welche aber den Brunnen, um ein gewisses Uebel oder Krankheit zu heben, brauchen, die müssen nach Unterschied ihrer Zufälle, denselben mehr oder weniger, länger oder kürzer trinken. Und obgleich keine gewisse Zeit determiniret werden kann, und ein jeder hierunter sein eigenes Befinden und den erfolgten Effect, oder die Vorschrift eines vernünftigen Medici zu Rathe ziehen muß: so will ich doch kürzlich hier eine beyläufige Vorschrift geben, wornach sich ein jeder doch ungefähr richten könne.

§. 60.

Ich fange alſo an, von den *Hypochondriacis*, *Melancholicis*, *Maniacis*, Nachtgängern, die verſtopfte Leber, Milz, Gekrös- und andere Drüſen, Gelb- und Schwarzſucht, verdorbenes und dickes Geblüt, geſchwollene Füße, Anſatz zur Wind- und Waſſerſucht, verſtopfte monathliche Reinigung und güldene Ader, Bleichſucht und Alp haben. Dieſen allen iſt zu rathen, daß, wenn ſie einen erwünſchten Effect vom Brunnen haben wollen, ſie ihre Cur nicht übereilen, ſondern denſelben wenigſtens vier bis fünf Wochen brauchen müſſen, und zwar im Anfange mäßig, ſo daß ſie in den erſten vier bis fünf Tagen vier bis fünf Sedes davon haben; hernach aber täglich ſo mit dem Trinken aufſteigen, daß ſie deren 7, 8 bis 9 haben, und dabey bis vier Tage vor dem Schluſſe damit continuiren, da ſie denn wieder, wie zu Anfange, das Trinken ſo einrichten müſſen, daß ſie täglich nicht über vier bis fünf Sedes haben. Es laſſen ſich aber die meiſten von dieſen Zufällen nicht allemal in einer Cur heben, ſondern erfodern oft 2, 3 und mehrere Jahre, beſonders bey denen, die ein Recidiv zu befürchten haben; denn wenn die ganze Maſſa des Geblüts verdorben, die Viſcera verſtopfet und die Nerven geſchwächet ſind, eine ſolche Krankheit auch ſchon einige Jahre eingewurzelt iſt: ſo bringt es die geſunde Vernunft mit, daß ſie ſich auch ſo gar geſchwind nicht wieder ausreuten laſſe; wie man denn in der Erfahrung hat,

daß

daß solche hartnäckigte Krankheiten sich erst nach zwey oder drey Jahren haben völlig heben lassen.

§. 61.

Dererjenigen, welche gar zu starke Blutflüsse haben, ist schon im vorigen Kapitel gedacht worden, daß sie das Wasser nicht gar zu kalt trinken sollen; auch müssen dieselben darinn vorsichtig seyn, daß sie nicht zu viel trinken, sondern haben an zwey bis drey Sedibus genug, auch können sie es mit Milch oder Molken drey Wochen mit gutem Nutzen brauchen.

§. 62.

Die zur Schlafsucht und daraus entstehenden Folgen incliniren, dürfen auch ihre Cur nicht zu geschwind abbrechen, sondern müssen wenigstens drey Wochen damit continuiren.

§. 63.

Die zum *Podagra*, *Chiragra*, *Malo ischiadico* und Gicht incliniren, dürfen den Brunnen nur præservatorie brauchen. Und da solchen ein öfteres und stärkeres Purgieren schädlich ist, e) so müssen dieselben den Brunnen ganz mäßig trinken, so daß sie täglich zwey, höchstens drey mal darnach laxieren; weil ihnen sonst dergleichen Zufälle leichtlich bey, oder gleich nach der Cur überkommen können, da ihnen hingegen nach einer mäßigen Cur der driburger Brunnen, als ein herrliches Präservativ dienet:

e) Vid. *Sydenham* in oper. med. p. m. 467.

und daher haben auch dieselben an zehn bis zwölf Tagen genug.

§. 64.

Diejenigen, welche mit der *Migraine* oder halben Kopfschmerz befallen werden, (welches eigentlich dem Frauenzimmer sehr gemein ist) dienet das driburger Wasser sowohl zur Präservation als zur Cur. Zur Cur dienet ihnen die nämliche Regel, welche den Podagricis vorgeschrieben ist, weil es eine Krampfkrankheit ist, und daher dürfen sie täglich nicht mehr Wasser trinken, als wovon sie zwey oder drey mal laxieren. Zur Cur aber dürfen sie nicht mehr trinken, als wo sie ein oder zwey mal höchstens laxieren; zumal dieses Uebel eben wenig mit Purgieren will curiret seyn. Die Präservation können sie mit vierzehn Tagen abmachen.

§. 65.

Welche zum Blutspeyen und zur Schwindsucht incliniren, müssen unser Wasser mit Behutsamkeit, auch nicht in starker Quantität, noch weniger pur für sich allein, sondern mit Esels- oder Ziegenmilch, oder auch mit Molken, das ist, mit süßer Waddick trinken, wovon unten ein mehreres soll angezeiget werden. Denen aber dienet es gar nicht, welche zum Blutbrechen und Blutharnen incliniren.

§. 66.

Welche an äußerlichen Sinnen und äußerlichen Schäden laboriren, welche ein geschwäch-

schwächtes Gedächtniß, und dergleichen haben, müssen wenigstens drey Wochen lang die Cur gebrauchen, doch von mittelmäßiger Operation, so daß sie täglich vier bis fünf Sedes davon haben.

§. 67.

Die mit Nierenstein Behafteten, müssen etwas länger, zu drey bis vier Wochen, das Wasser von mittelmäßiger Operation brauchen, zu 2, 3, höchstens 4 Sedibus, dabey aber nicht sowohl auf vieles Purgieren, als auf genugsamen Abgang des Urins sehen. Wie ihnen denn ebenfalls die Milch und Molken sehr dienlich ist, als welche die verwundeten Nieren heilet und besänftiget.

§. 68.

Die mit der fallenden Sucht Behafteten, müssen bis sechs Wochen, aber mäßig, das Wasser trinken, damit sie nicht zu stark purgieren, weil solches die Nerven zu stark angreift: und diese Regel gilt in allen Nervenkrankheiten. Es ist ihnen also genug, wenn sie täglich zwey bis drey Sedes davon haben. Besonders aber müssen diese Kranken, wenn sie anders durch den Brunnen wollen curiret werden, eine sehr magere und gar wenig nährende Diät dabey halten, so haben sie sich einer gewissen Besserung zu versichern.

§. 69.

Die das Tertian- oder Quartanfieber haben, müssen nur an den guten, aber nicht an

den Fiebertagen, das Wasser trinken. Diejenigen aber, welche es vorbey haben, und sich noch nicht richtig in den Gliedern befinden, zu Recidiven inclíniren, oder denen es unzeitig vertrieben ist, wovon sie sich nicht wohl befinden, müssen es drey bis vier Wochen lang mittelmäßig stark brauchen, so daß sie täglich 5, 6 bis 7 Sedes davon haben: so wird sichs leicht aus dem Grunde heben lassen, und eine völlige Gesundheit verschaffen; und wenn gleich ein Recidiv darauf erfolget, so ist es desto leichter hernach gründlich zu heben.

§. 70.

Die zur Colik, Herzensangst, Blähungen, Aufstoßen des Magens, Soodbrennen, Unverdaulichkeit, verlohrnen Appetit, Durchfälle, *Lienterie*, Engbrüstigkeit und Keichen ꝛc. incliniren, müssen achtzehn bis zwanzig Tage den Brunnen trinken, doch so, daß diejenigen, welche mit den vier letztern Uebeln behaftet sind, etwas weniger, als die ersteren, trinken müssen.

§. 71.

Die mit dem langwierigen Friesel (Purpura chronica) behaftet sind, thun wohl, wenn sie acht oder sechs Tage vor der Brunnencur zur Ader lassen, hernach denselben drey bis vier Wochen lang gelinde trinken, zumal der Friesel das Purgieren nicht wohl vertragen kann. Also ist es genug, wenn solche Patienten nicht mehr Wasser täglich trinken, als wornach sie zwey bis drey Sedes haben. Es geschieht oft,

daß

daß Leute kränklich sind, und wissen selbst nicht was ihnen fehlet, sondern beklagen sich über abwechselnden Frost und Hitze, über Mattigkeit der Glieder, oft ausschlagendem kalten Schweis, Herzensangst, und viel andere Zufälle. Wenn man aber die Sache bey dem Lichte besieht, so stecket der Friesel dahinter, welchen aber unser Wasser leicht zum Vorschein bringt und hebt.

§. 72.

Bey Kindern kann man nach Proportion ihres Alters, Kräften und Krankheit, die Cur etwa mit einem Ohrt Wasser den ersten Tag anfangen, und den davon erfolgenden Effect absehen, hernach aber nach Proportion desselben, täglich etwas mehr oder weniger trinken lassen. Weil aber die Kinder ein solch blackhaft schmeckendes Wasser nicht gar zu gerne noch in gehöriger Quantität trinken, so kann man ihnen entweder etwas Zucker oder Milch dazu setzen.

§. 73.

Nach dieser Einrichtung nun, kann sowohl ein vernünftiger Patient als Medicus, in den Zufällen, wozu die Mineralwasser dienlich sind, die gehörige Ordnung zur Cur einrichten: zumal jederzeit ein Auge nach der Krankheit, und das andere nach der Constitution und Temperament des Patienten zu wenden ist; da denn leichtlich aus den generaliter beschriebenen Kräften und Wirkungen des Brunnens, die Ordnung und Maaß einzurichten steht. Wie ich denn diese Regeln nicht für allgemein ausgebe, so

wird

wird sich nach den Umständen leichtlich eine anderwärtige Ordnung einrichten lassen. Die allerbeste und sicherste Regel, wie lange man mit der Brunnencur continuiren müsse, ist wohl diese: Wenn ein Kranker sich leichter, besser, oder ganz hergestellet befindet.

§. 74.

Es läßt sich auch wohl thun, und haben es viele mit gutem Nutzen erfahren, daß man die Cur mit unserm driburger Wasser, zwey, drey und mehrmal in einem Jahre vornimmt. Denn wenn jemand z. E. im Vorsommer das Wasser gebrauchet, und annoch den völligen Effect oder Genesung davon nicht erhalten hat: so kann man im Nachsommer, oder zu Anfang des Herbstes, die nämliche Cur mit gutem Fuge continuiren, zumal es keine gesetzte Regel ist, daß man jährlich nur einmal den Brunnen brauchen könne, oder dürfe; wie ich davon ein ausnehmendes Exempel noch voriges Jahr, an einem vornehmen Herrn von Adel erfahren, welcher von der zweyten Cur, und eine vornehme Frau, von der dritten Cur, den erwünschten Effect, in einer langwierigen und schweren Krankheit erfahren, da dieselbe bis vier Jahre her alle genossenen Speisen ausbrechen müssen, welche sie aber itzo bey sich behält.

§. 75.

Es ist auch ebenfalls ungegründet, daß man alle Jahre den Brunnen brauchen müsse, wenn man denselben einige Jahre gebrauchet habe. Zwar diejenigen, welche ihn mehrmals mit gu-

tem

tem Nutzen getrunken, pflegen denselben nicht so leicht gänzlich auszusetzen, sondern brauchen ihn wenigstens um das zweyte oder dritte Jahr. Wenn aber jemand in der Gewohnheit gewesen ist, den Brunnen einige Jahre nach einander zu brauchen, und hernach aussetzet, so meldet sich leichtlich um die gewöhnliche Zeit einige Unruhe und Beschwerlichkeit in den Gliedern, der Appetit pflegt wohl ein wenig abzunehmen, und etwas kränklichtes zu drohen. Diese müssen sich alsdann entweder wieder zur Brunnencur bequemen, oder anstatt derselben, einige Tage nach einander etwas Abführendes nehmen, wozu denn die Stahlischen oder Becherischen Pillen, oder auch das Pyrmonter oder Seidlitzer Bittersalz sich am besten schicket. Wer aber dergleichen von Natur nicht nehmen kann, der lasse sich andere abführende Medicamenten von Rhabarbar, Manna, Sennesblätter, Tamarinden oder dergleichen, in allerley Form verfertigen. Ich habe mehrmals mit gutem Effect folgendes Elixier verordnet, welches ganz gelinde und ohne einige Incommodität laxieret.

R. Extr. Panchymag. Croll. ℥ß.
Essent. Cort. Aurant. rec. ℥i. M.D.S. Laxierendes Elixier, wovon Abends bey Schlafengehen 70 bis 80 Tropfen zu nehmen. Hierauf erfolget des andern Morgens ein gelindes Laxieren.

§. 76.

Nun muß ich bey dem Gebrauche unsers Brunnens noch zweyerley erinnern, damit sich diejeni-

diejenigen, welche noch niemals den Brunnen vorhin gebrauchet haben, sondern denselben zum erstenmale trinken, keine ungleiche, oder fürchterliche Gedanken machen mögen, und zwar 1) wenn sie des Morgens, bey dem Trinken des Wassers, eine Daumlung verspüren, als hätten sie starke Getränke getrunken, und etwas betrunken davon würden. Dieser Effect kömmt von dem unempfindlich subtilen flüchtigen spiritu æthereo-elastico her, welcher eine ausdehnende Eigenschaft besitzt, indem derselbe das Geblüte sehr verdünnet, die Pulsadern im Haupte anfüllet, wodurch das Gehirn in etwas gepresset wird, und folglich eine solche taumelnde Empfindlichkeit im Haupte erreget, wie solches *Hoffmann* in dissert. de Elementis aquar. miner. recte dijud. et exam. §. 16. und *Fallopius* in seinen Oper. p. m. 247. *f*) saget: „Diejenigen Wässer, „welche Schwefel bey sich führen, erweichen, „zertheilen, und nehmen das Haupt ein.„ Das 2) ist, daß unser driburger Wasser den Stuhlgang schwarz und schwarzbraun färbet. Dieses aber kömmt von dem im Brunnen befindlichen Stahl her, zumal nicht nur die Stahlbrunnen diese Eigenschaft an sich haben, sondern auch andere aus dem Stahl verfertigte Medicamenten. Und daher kömmt es, daß das Sälter und Tönsteiner Wasser solches nicht thut, weil dasselbe keinen Stahl in sich enthält.

Das

f) Aquæ habentes sulphur, emolliunt, discutiunt, replentque caput.

Das VI. Kapitel.

Von der Milch und Molken, deren Eigenschaft, Nutzen und Gebrauch mit dem driburger Brunnen.

§. 1.

Ich habe im vorhergehenden mehrmals angezeiget, daß einige Krankheiten, bey dem Gebrauche des Brunnens, theils die Milch erfoderten, theils auch bey einigen sehr nütz- und dienlich wären. Wie nun aus den gemachten Experimenten, welche im zweyten Kapitel angezeiget sind, genugsam erhellet, daß unser driburger Wasser von alcalinischer Art sey, und mit den sauren Sachen stark aufwalle, folglich das alcali darinn weit prädominiret: so machet es auch die Milch auf keine Weise gerinnen, vielmehr präserviret es die Milch vor der Gerinnung, und daher leget man dergleichen alcalischen Brunnen übel den Namen eines Sauerbrunnens bey. Ich habe mehrmals süße Milch, mit unserm driburger Wasser vermischet, über 6, 8, 10 und mehrere Tage in freyer Luft stehen lassen, ohne das geringste Merkmaal einiger Gerinnung davon zu verspühren; woraus denn zu ersehen, wie sich unser Wasser unvergleichlich wohl mit der Milch vertrage, und sich mit derselben zu brauchen schicke, daß also niemand Scheu zu tragen hat,

dieses

dieses Wasser mit der Milch, als eine Cur, zu brauchen. Daher hat auch der oft angeführte Hofmann a) mit genugsamen Gründen dargethan, daß in unterschiedenen Krankheiten die Mineralwasser weit mehrere und bessere Wirkung thäten, als wenn sie für sich allein gebrauchet würden.

§. 2.

Wenn ich hier die Milch, ihre Vortrefflichkeit und vorzügliche Eigenschaften alle beschreiben wollte, so hätte ich Materie genug, ein ganzes Buch davon zu schreiben. Ja, wenn ich nur die Meynungen der berühmtesten Medicorum zusammen sammlen wollte, so könnte es leichtlich ein eigenes Buch absetzen, worinn dessen herrliche Kräfte und Tugenden genugsam bekräftiget würden; wie sich denn dieserhalb viele gelehrte Männer, besonders der Herr Professor Geelhausen zu Prag, die Mühe gegeben, und von der Milch einen eigenen Tractat geschrieben, unter dem Titel: De usu lactis medico, seu de curationibus per lac. Wie denn auch die Milchcuren den allerältesten Medicis sowohl, als in den mittlern und neueren Zeiten, nicht unbekannt sind, und auch Hippocrates, welcher über vierhundert Jahre vor Christi Geburt gelebet, davon ein genugsames Zeugniß giebt. Anderer, deren eine große Menge ist, zu geschweigen: und zwar haben diese nicht nur in den schwere-

a) In operib. Tom. 5. p. m. 222. In dissertat. de connubio aquarum mineralium cum lacte longe saluberrimo.

schwereſten Krankheiten die Milch allein ſo vor ſich, ſondern mit Waſſer, Salz, geſalzenen Pekelbrühen, Honig, Moſt ꝛc. gegeben, wie theils bey dem Hippocrate Lib. 7. Epidem. theils anderen, als Galeno, Tralliano, Aetio, Aretæo Hollerio etc. kann nachgeſehen werden. Es ſaget Primeroſius unter andern de vulgar. error. Lib. 3. cap. 21. *b*) „Wenn die meiſten hierinn folgeten, (daß ſie nämlich die Milch mit Waſſer vermiſchet, denen Kranken geben würden) „ſo würden ſie vielmehr Nutzen mit der Milch ſchaffen, als ſie itzt davon haben.„

§. 3.

Es geht aber der Milch, wie es vielen nützlichen Sachen zu ergehen pflegt, wenn es heißt: Laudatur ab his, culpatur ab illis, da ſie einige loben und erheben, andere aber mit dem ungegründeten Vorurtheile verachten: daß ſie Schleim mache. Vor erſt, iſt dieſer Satz falſch, weil es die beſte, und reineſte Nahrung iſt: 2) ſo iſt es die leichteſte und geſundeſte Nahrung, die alles, was der Menſch zu ſeiner Erhaltung nöthig hat, in ſich verborgen hält; und daher iſt ſie dem Menſchen ſowohl, als dem meiſten Viehe, zu ſeinem erſten Unterhalte verordnet, und den Alten iſt ſie das beſte Nutriment, und Stärkung. 3) Geſetzt auch, daß die Milch, wegen ihrer käſigten Materie, ſo ſie in ſich enthält, dem Magen eine kleine

Arbeit

b) Si plurimi ſequerentur, (id eſt, cum tali mixtura lactis cum aqua etc.) majus ex lactis uſu emolumentum perſentirent, quam ſolent.

Arbeit machet, und eine durch den Stuhlgang auszuführende Materie zurück läßt; so ist doch dessen nicht so viel, als sich von andern Speisen absondert. 4) So müßte man anderè Speisen noch weniger genießen, zumal die meisten viel gröber, unreiner, und schwerer zu verdauen sind, als eben die Milch. 5) Man findet dahero weit mehreren Schleim bey solchen Leuten, die gar keine, als die viel Milch genießen. 6) So äffet man ja der Natur in diesem Stücke nach, daß man durch die Kunst Milch machet aus Mandeln, Pinien, Pistacien und unterschiedenen dazu fähigen Saamen, womit man die Entkräfteten und Sterbenden labet und erquicket, auch die Ausgedörreten nähret. Wie vielmehr wird man sich denn nicht von einer natürlichen Milch zu versprechen haben, als welche schon ein präparirter, und verdaueter Chylus ist, welcher nach dem Zeugnisse des Galeni, Ludovici, Mercati, Gneiselii, und anderer Auctorum, ohne im Magen verdauet zu werden, zu Blute werden könne.

§. 4.

Also fällt der mehrere und vernünftigere Theil jener ungegründeten Meynung nicht bey, sondern hält die Milch für ein herrlich Medicament, und eine vortreffliche, gute, und gesunde Nahrung. Dieser Meynung fällt die heilige Schrift selbst bey. Wenn sie etwas herrlich oder kostbar ausdrücken will, so vergleicht sie es mit der Milch: und wenn Gott seinen Lieblingen, dem damaligen israelitischen Volke, etwas her-

herrliches und kostbares für ihre zeitherige Drangsalen verspricht und geben will, so vertröstet er sie auf ein Land, worinn Milch und Honig fließt c): wodurch Gott den großen Vorzug vor andern Schätzen der Milch zuschreiben, und als einen ausnehmenden Segen in derselben andeuten wollen. Der heil. Apostel Paulus saget d): Ich habe euch als jungen Kindern in Christo, Milch zu trinken gegeben, und nicht Speise. Womit er seine Lehre als etwas vorzügliches, mit der Milch vergleicht. Und Abraham e) setzete seinen göttlichen Gästen Milch und Butter vor, als die vornehmste, und so hohen Gästen würdigste Speise. Hingegen drohet Gott als einen Fluch an, die Entziehung der Milch f). Also leuchtet die Vortrefflichkeit der Milch, allen anderen Speisen und Getränken zuvor.

§. 5.

Wenn man alle Lobsprüche der Medicorum von der Milch zusammen tragen wollte, so würde der Raum allhier, meiner Intention nach, zu klein werden; damit ich aber meinen obigen Satz desto besser beweisen möge, so will ich nur einige wenige anher setzen, unter welchen ich den Herrn Prof. Geelhausen g) zuerst anführe,

c) Exod. cap. 25. v. 4.
d) 1 Corinth. cap. 3. v. 2.
e) Genes. cap. 18.
f) Ezech. cap. 25.
g) In tractatu: de usu lactis medico Thes. I. §. 10. p. m. 8.

welcher nach der Ueberſetzung ſchreibt: „Wahr„lich, die Milch verdienet viele und große Lo„beserhebungen, die wir nicht fähig ſind auszu„ſprechen. Gleichwie die Milch das erſte Fut„ter des menſchlichen Geſchlechtes iſt; ſo iſt ſie „auch die beſte Nahrung. Es iſt dieſelbe nicht „nur eine bloße Nahrung, die zu allem genug„ſam hinreichend iſt, ſondern ſie iſt zugleich et„was delicates, angenehmes, und das allerlieb„lichſte, ſo man nehmen kann. Wie ſie nun „in ihrer Wirkung das allerheilſamſte iſt, ſo „hat ſie auch ſchon das Alterthum mit dieſem „Namen beleget: Sie iſt eine heilſame Nah„rung, und eine nährende Medicin. Es iſt „allerdings die Milch ein gereinigter Saft der „Thiere, und aller derer, ſo lebendig geboren „werden, erſte Nahrung, wie auch der wah„re und koſtbare Schatz, ſowohl der Kindheit, „als des Alters, welchen die Natur von ſelbſt „alsbald den Neugebornen darreichet, damit die „zarten Früchte einen gleichen Nahrungsſaft, „ja faſt noch einen beſſeren hätten, als womit ſie „im Mutterleibe ernähret waren ꝛc.„

§. 6.

Aetius ſaget *h*): Daß unter allen Speiſen, welche zur Nahrung genommen werden, die Milch das allerbeſte ſey. Boclerus ſchreibt *i*): „Alle Milch, ſo nicht verdorben iſt, „iſt geſund, und ein guter Nahrungsſaft; denn „ſie

h) De re medica Lib. 2. cap. 90.
i) In Cynoſ. mat. med. Tom. 2. p. 791.

„sie läßt sich leicht verdauen und in Blut ver-
„wandeln; sie nähret zur Genüge, sie stärket den
„Leib, und machet denselben fett; sie vermehret
„das Fleisch, und erweichet den Leib ꝛc.„ Und damit sie nicht gerinne, gebiethet Avicenna, daß man sie mit Zucker vermischen soll; denn der Zucker verhindert nicht nur der Milch das Gerinnen, als auch, daß man aus dem Rahm keine Butter machen kann. Aristoteles schreibt *k*), daß die Milch die allereigentlichste Nahrung des Körpers sey. Conringius schreibt *l*): Es ist keine Nahrung, welche so hurtig in Blut verwandelt wird, als die Milch, oder welche geschwinder und mehr nähre. Und Greiselius schreibt *m*): daß das Manna nichts anders, als eine Milch der Luft sey. Ich lasse es hierbey bewenden, weil man den Nutzen der Milch, bey einem gesunden Menschen, genugsam abnehmen kann.

§. 7.

Itzt ist die Frage: Ob und in wie weit dieselbe bey Kranken nützlich und dienlich sey? Diese Meynung bejahen und bekräftigen sowohl die allerältesten, als neueren Medici durchgehends, und die Erfahrung bestätiget es auch, daß die Milch sowohl, als das Serum, welches der wässerichte Theil derselben ist, in vielen und beschwerlichen Krankheiten, vor an-

k) Lib. 7. politic. cap. 17.
l) De habit. corpor. German. p. 55.
m) De Cura lact. in Arthrit. p. 5.

deren Medicamenten den Vorzug habe. Unter andern bekräftiget solches der gelehrte Wepferus *n*), wenn er von der Milch schreibt: „Es ist gewiß in der Milch etwas Göttliches „verborgen. Ich hätte dieses vor diesem niemals „geglaubet, wenn ich es nicht mit meinen Sinnen erfahren hätte. Ich habe mit diesen meinen Augen gesehen, daß von der Milch die „Leute gleichsam neugebohren, und neue Menschen geworden sind. Denn wenn sie dieselbe „ordentlich gebrauchet haben, so sind sie viel stärker worden, haben eine schönere Farbe, und „die meisten viel stärkere Kräfte bekommen.„

§. 8.

Vorläufig aber muß man wissen, daß die Milch vornehmlich aus drey Theilen bestehe; das erste ist flos vel cremor lactis, der Rahm, oder wie man es hier nennet, der Schmand, und ist der Vorsprung der Fettigkeit, woraus die Butter gemachet wird. Das zweyte ist das serum, die Molken, Wäddick, oder wie es am Rheine genennet wird, die Käßweith, der wässerigte, und zwar der meiste Theil, so die Milch ausmachet. Das dritte ist die käsigte Substanz. Diesem setzen einige noch ein säuerlich Salz, oder das so genannte saccharum lactis,

n) In Epist. ad Verzascham. Certe divini aliquid in lacte latet. Antehac nunquam credidissem, nisi id sensibus comperissem. Vidi his meis oculis, quasi novos homines inde factos fuisse. Nam legitimo ejus usu habitum firmiorem, colorem nitidiorem, et vires robustiores plurimi acquisiverunt.

lactis, den Milchzucker zu, welches aus dem sero lactis gemachet, und gezogen wird.

§. 9.

Nach diesem dreyfachen Gehalte der Milch, wird auch der Unterschied der besondern Eigenschaften und Wirkungen gemachet, wie, und was für Krankheiten dadurch gehoben werden: zumal diejenige Milch, welche am dünnesten und subtilesten ist, anbey auch das meiste wässerichte Wesen bey sich führet, vor anderen eine verdünnende, anfeuchtende, reinigende, eröffnende und laxierende Kraft an sich hat. Diejenige aber, welche ihrer Wesenheit nach dicker und schwerer ist, anbey viel käsigtes in sich enthält, geht darinn der andern vor, wo eine Verdickung, Verstopfung oder Heilung zerrissener Gefäße nöthig ist. Diejenigen endlich, welche viel Rahm, fettes, und butterichtes bey sich hat, auch viel käsigtes in sich enthält, hat eine mehrere Eigenschaft das Geblüte zähe zu machen, zu erweichen, und zu nähren.

§. 10.

Weil ich aber hier nur den Nutzen und Gebrauch der Milch und der Molken, mit Vermischung unsers driburger Wassers, zu beschreiben gesinnet bin, als übergehe ich hier die sonst gewöhnlichen Milch- und Waddick- oder Molkencuren, welche ohne Vermischung der Mineralwasser mit gutem Nutzen geschehen. Weil also unter der Milch ein großer Unterschied ist, indem die eine Milch sich weit besser als die an-

dere, zu Curirung einiger Krankheiten schicket: so wird überhaupt diejenige für die beste in Krankheiten zu heilen gehalten, welche die meisten Molken und am wenigsten käsigtes in sich enthält. Und daher hat die Menschenmilch vor aller anderen den Vorzug, weil sie die allersüßeste und lieblichste ist, die zarteste Nahrung und mittelmäßige Fettigkeit hat, auch mit unserer Natur am genauesten übereinkömmt; wie solches alle Medici ohne Widerrede einhellig gestehen. Wovon unter andern Arnold Villanovanus o) schreibt: „Die Milch wird fast nach aller Medicorum „Ausspruch für den allerbesten Nahrungssaft „gehalten; doch eignet sich die Frauenmilch „vor allen den ersten Platz zu, welcher hernach „die Eselsmilch folget, hernach kömmt die Ziegenmilch, und endlich die Kuh- und Schaafmilch.„ Weil man aber so viel Menschenmilch, als zur Brunnencur nöthig ist, in dergleichen Quantität entweder nicht, oder doch gar mühsam würde bekommen können, als übergehe ich dieselbe allhier.

§. II.

Hernach wird von vielen, sonderlich den arabischen und ägyptischen Medicis, der Cameelmilch der fernere Vorzug gegeben, weil sie sehr flüßig und nicht fett, dabey viel wässerigtes, aber wenig käsigtes in sich halten soll; daher ist sie leicht zu verdauen, zertheilet sich leicht, und geht geschwind ins Geblüte, nähret nicht stark und befördert die Oeffnung des Leibes. Da es uns aber

o) In exegef. Schol. Salern. p. m. 459.

aber hier zu Lande daran ermangelt, als müssen wir uns derselben bey der Brunnencur begeben.

§. 12.

Also bleibt uns zum Gebrauch bey dem Brunnen die Eselsmilch zuerst übrig. Daß aber diese den fernern Vorzug vor anderer Thiere Milch habe, bezeugen die berühmtesten Medici sowohl aus der Vernunft als Erfahrung. Es schreibt Plinius schon zu seiner Zeit davon: *p*) „Die Eselsmilch ist die allerkräftigste, und übertrifft mit ihrer Tugend in Heilung der Krankheiten, alle andere sehr weit: ja so gar, daß „man nirgend ein so sicheres, noch an Vortrefflichkeit und Kraft herrlicheres Mittel finden „werde.„ Unter den Neuern ist sonderlich der oft angeführte Hofmann, welcher eine besondere und gelehrte Dissertation von der Eselsmilch und ihrem Nutzen geschrieben, wohin ich den G. L. verweise. *q*)

§. 13.

Es erhellet also aus der Vernunft, daß die Eselsmilch, (außer der Menschenmilch und Cameelmilch) vor aller andern den Vorzug habe,

p) In hist. nat. Lib. 18. sect. 33. Lac asininum omnium efficacissimum, et virtute reliquas lactis species in medendo longe superat: Ita prorsus, ut neque tam securum, neque præstantia et efficacia tam excellens remedium ullibi sit reperiendum.

q) In oper Tom. 6. p. 1. de mirabili lactis asinini in medendo usu.

weil sie dünner, subtiler und flüßiger ist, und ungleich mehr Molken oder wässerigtes Wesen in sich enthält; wie solches nebst der Erfahrung auch *Galenus* de simpl. facult. Lib. 10. gesteht. Da nun die meisten langwierigen Krankheiten von dicken und zähen Feuchtigkeiten ihren Ursprung nehmen, die den freyen Umlauf durch die gar kleinen Röhren beschwerlich machen, und hin und wieder Stockungen und Verstopfungen anrichten, daß die Unreinigkeiten in denen locis colatoriis nicht können abgesondert werden: so befördert das häufige Serum, oder Molken, nicht nur die Verdünnung des Geblüts, sondern auch die gehörigen Absonderungen; und überdieß wird durch die, der Milch annoch beywohnende etwanige Fettigkeit, die beizende Schärfe und salzige Unreinigkeit gedämpfet. So hat auch die Eselsmilch wenig käsigte Materie in sich; welches daran zu sehen, wenn man in die kochende Milch etwas säuerliches mischet, wovon sie gerinnet, so bekömmt man eine Menge, fast dem Wasser ähnliche Molken, und in dem Grunde findet man kaum ein wenig, und doch ganz leichtes und subtiles käsigtes Ueberbleibsel, welches noch überdieß nicht die allergeringste Zäh- oder Fettigkeit an sich hat. Daß es also nicht fehlen kann, daß diese Milch sich vor allem andern leichtlich mit dem Geblüte und andern Feuchtigkeiten vermischen, dasselbe flüßig machen, die zähe schleimichte Unreinigkeiten resolviren und verdünnen, und also durch die allerkleinsten Adern führen könne. Zu diesem kömmt noch letztlich, daß die

Esels-

Eselsmilch, nächst der Menschenmilch, die angenehmste Süßigkeit habe, und daher aus derselben das allerschönste und beste saccharum lactis, oder Milchzucker könne gemachet werden, wie solches *Hofmannus* loc. cit. §. 14. durch ein besonderes Experiment auch erwiesen. Diese zuckermäßige Substanz ist daher auch die Grundursache, daß die Eselsmilch vor aller andern den Leib eröffne, und gelinde laxiere; wie solches Hippocrates *r*) in alten, und Böclerus *s*) nebst mehr anderen zu unsern Zeiten angemerket; auch Hofmann in der citirten Dissertation, und in seiner Medic. Consult. solches hin und wieder bekräftiget, und die Erfahrung es bestätiget.

§. 14.

Daß aber die Erfahrung durch den Effect zeige, daß die Eselsmilch obige Lobsprüche wohl verdiene, erhellet daraus, daß dieselbe von so vielen Practicis, in vielerley beschwerlichen, langwierigen und gefährlichen Krankheiten angerathen wird: welches nicht geschehen würde, wenn ihnen davon nicht genugsame Proben vor Augen stünden. Wir finden daher, daß nicht nur einzelne und Privatmedici, sondern ganze medicinische Facultäten, solche in den empfindlichsten Zufäl-

r) Lib. 2. de diæta.

s) In Cynos. mat. med. Tom. 2. p. m. 790. Lac asininum tenue est admodum, et plenum humoris serosi. Hinc facile etiam per alvum secedit.

Zufällen angerathen *t*). Wie denn die hochlöbliche medicinische Facultät zu Halle, einem vierzehnjährigen jungen Reichsgrafen, welcher an einem Affectu spasmodico-convulsivo rariori laboriret, demselben die Eselsmilch mit einem Mineralwasser zu brauchen angerathen. Nicht weniger hat besagte hochlöbl. Facultät einem Reichsfürsten die Eselsmilch mit einem Mineralwasser in der Schwindsucht zu trinken verordnet, wobey ein hectisches Fieber verknüpfet gewesen. *u*) Und besonders ist der Casus merkwürdig, welchen Hofmann allegiret, *v*) allwo eine vornehme adeliche Dame viele und beschwerliche Zufälle gehabt, welche in der historia morbi weitläuftig beschrieben sind; wozu denn der Gebrauch der Eselsmilch verordnet worden; und beruft sich der Herr Autor p. 129. auf die Erfahrung, wenn er schreibt: „Indem ich von derselben (nämlich der Eselsmilch) „in dergleichen Krankheiten, einen ungemein herrlichen und „unvermutheten Effect observiret.„ Welches denn auch der Ausgang bekräftiget; indem der Herr Gemahl der Patientinn, sechszehn Tage nach erhaltenem Consilio, meldet: daß dessen Gemahlinn völlig besser sey, nachdem sie nur erst zehen Tage lang die Cur gebrauchet, da sie vorher fast eine halbe Apotheke, an Elixieren, Tinctu-

t) Vid. des Hrn. Hofraths und Prof. *Mich. Alberti* Jurisprud. Med. Tom. 1. in append. p. m. 142. *Hofmanni* Med. Consult. Tom. 4. p. m. 18. seq.

u) *Hofmann* in Med. Consult. Tom. 12. p. 177.

v) In Medic. Consult. Tom. 4. dec. 2. Cas. 7. p. m. 121. sq.

Tincturen, Mixturen, Pulvern, Essenzen ꝛc. vergeblich ausgegessen. Da nun dieses meinen Satz genugsam erweist, so kann davon in den citirten Operibus ein weit mehreres nachgesuchet werden.

§. 15.

Wie es nun eine ausgemachte Sache ist, daß die Eselsmilch in vielen beschwerlichen Krankheiten von dem allergrößesten Nutzen ist: so wird dieselbe gleichfalls, mit unserem driburger Wasser vermischet, in vielen besondern und beschwerlich-langwierigen Krankheiten, mit gutem Effect gebrauchet; als: bey langwierigem Husten, und androhender Schwindsucht. Im trocknen Husten, welcher nach überstandenen Masern ist übrig geblieben; auch wenn sich bey einem Husten eine schleichende Hitze merken läßt. In Krampf und Kopfschmerzen vom zurückgetriebenem Podagra. In allerley Brustbeschwerungen und Verschleimungen der Brust, und Engbrüstigkeit. Bey dem Husten der *Hypochondriacorum*, und *Hysstericarum*. In allerhand kränklichen Zufällen nach dem Kindbette. In Schwachheiten der Nerven. In der Dörrsucht, und Abnehmen des Fleisches. In Schwachheiten des Alters (marasmo senili.) Bey schleichenden Fiebern, die aus innerlich verstopften Drüsen herkommen. Bey Magenkrampf. In der Hypochondrie, wenn etwas catarrhöses damit unterläuft. In der Melancholia idiopathica, und hysterica. In affectibus

spasmo-

ſpaſmodico-convulſivis. Im Anfange des Scharbocks. In der melancholiſchen Raſerey. Im nächtlichen Abgange des Saamens. Im weißen Fluſſe des Frauenzimmers, beſonders wenn ſie davon ſehr geſchwächet ſind. In der Cachexia ſcorbutica. Bey der weißen güldenen Ader. Im häufigen Abgange einer ſchleimichten Materie durch den Urin. In Nieren- und Blaſenſchäden, wenn ſie noch nicht wirklich mit Geſchwüren angegriffen ſind. In langwierigen Hauptſchwachheiten. In lange anhaltendem ſcorbutiſchem Frieſel ꝛc.

§. 16.

Ich finde auch bey dieſer Gelegenheit zu erinnern, daß dem Herrn Profeſſor Hofmann, unſer driburger Waſſer und deſſen herrliche Eigenſchaften nicht unbekannt müſſe geweſen ſeyn, ob er gleich denſelben nicht, wie die meiſten und vornehmſten Mineralwaſſer in Deutſchland, beſchrieben. Die Urſache deſſen mag vielleicht ſeyn, daß man damit zufrieden geweſen, daß wir hier für uns allein die vortrefflichen Eigenſchaften dieſes Brunnens gewußt, und denſelben gebrauchet, und ſich wenig um Auswärtige bekümmert, ob gleich in den Monumentis Paderbornenſibus deſſen kürzlich gedacht worden, bis der Herr D. Neſſel denſelben durch ein klein Tractätchen von zween Bogen in lateiniſcher Sprache Anno 1714. in etwas beſchrieben und bekannt gemachet, wodurch denn derſelbe dermaßen renommiret worden, daß jährlich davon

davon viel tausend Bouteillen nach England und andern auswärtigen Orten sind abgeholet und verfahren worden; wie denn derselbe auch noch itzo sehr häufig auswärts abgeholet, und sehr viel davon zu Pyrmont selbst getrunken und gebrauchet wird.

§. 17.

So hat auch benannter Herr Professor Hofmann unser driburger Wasser einem gewissen Professori Theologiæ, in affectu hypochondriaco, cum tumore erysipelaceo pedis anno 1728 recommendiret und angerathen, w) welcher denn auch denselben mit Kuhmilch vier Wochen lang, der Ordination gemäß, nämlich vier Theile Milch, und drey Theile Wasser, vermischet getrunken, und sich überaus wohl darauf befunden, und meritiret der Erfolg davon anhergesetzet zu werden: „Auf diese Cur (sind des Herrn Hofmanns Worte) „hat sich der Herr „Patiente, wie ich vernommen, sehr wohl be„funden; indem sich die Geschwulst nach und nach „verzogen, und die Insultus hypochondriaco-spas„modici et febriles sich gemindert und außengeblie„ben; vornehmlich da er sich nach der Cur noch „einige Monathe meines temperirten balsamischen „Visceral-Elixiers bedienet.„ Es ist also dieses ein unläugbares Zeugniß, mit was für gutem Effect und Nutzen unser driburger Wasser, mit der Milch vermischet, gebrauchet werden könne.

§. 18.

w) Vid. Medicina Consult. Tom. 7. Dec. 1. cas. 2. p. 12. et seq.

§. 18.

Es sind annoch unterschiedene nöthige Erinnerungen nicht außer Acht zu lassen, wenn jemand den Brunnen mit Milch trinken will. Die erste geht der Eselsmilch allein an: und zwar muß derjenige, welcher sich eine Melkeselinn anschaffet, das Füllen bey derselben behalten, so lange als er gedenkt die Milch davon zu gebrauchen; denn so bald das Füllen weggethan wird, so verliert die Eselinn in zween bis drey Tagen gänzlich die Milch, so daß kein Tropfen übrig bleibt: zumal es damit nicht die Beschaffenheit, als mit Ziegen, Schaafen und Kühen hat, wenn deren Junge abgesetzet werden; sondern derjenige, welcher eine Melkeselinn ohne Füllen anleget, hat nicht den allergeringsten Nutzen davon: wiewohl mancher aus Menage denkt, daß er mehrere Milch, ohne dem Füllen, haben werde, sondern man muß das Füllen des Abends, wenn es satt gesogen hat, abbinden, daß es die Nacht nicht zum Saugen kommen kann, bis man des Morgens zuvor so viel Milch ausgemolken hat, als zu der Cur nöthig ist.

§. 19.

2) So muß auch die Milch nicht früher gemolken werden, (es sey vom Esel, Ziege oder Kuh,) bis man den Brunnen anfangen, und sie brauchen will: und da muß sie gleich warm, in einem wohl zugemachten Geschirre, (wozu sich Porcellain, oder Zinn am besten schicket) an den Ort gebracht werden, wo man sie brauchen will; damit

damit nicht viel Luft dazu komme, als wodurch die Milch leichtlich alteriret wird. Damit nun dieselbe warm bleibe, so setzet man das Geschirr entweder ein wenig entfernet gegen das Feuer, doch so, daß sie nicht zu heiß werde, noch viel weniger koche; oder, man setzet das Geschirr mit der Milch in warm Wasser, und wenn solches anfängt kälter zu werden, so gießt man wieder etwas warm Wasser dazu.

§. 20.

3) Wenn man nun das Trinken anfängt, so gießt man nach Proportion von dem kalten Brunnenwasser etwas in ein Trinkglas, und schüttet gleichfalls nach Proportion, (nachdem einer viel oder weniger Milch, oder Wasser nach seiner Constitution und Vorschrift trinken muß,) von der lauen oder etwas erwärmten Milch dazu, wovon denn das Wasser gleichfalls lau wird, welches man also nicht nöthig hat, besonders zu wärmen. Davon hat man zugleich den Vortheil, daß das Wasser seinen völligen flüchtigen Spiritum erhält, welcher sonst durch die Erwärmung des Wassers, als der vornehmste Theil, merklich entgeht.

§. 21.

4) So muß ein jeder nach seiner Krankheit, sich durch einen vernünftigen und erfahrnen Medicum belehren lassen, wie viel oder wenig Wasser oder Milch zu dessen Constitution nöthig oder dienlich sey: zumal einigen ein halb Maaß Wasser, und eben so viel Milch genug

ist; andern dienet mehreres Wasser, andern dienet hingegen mehrere Milch: denn da oft einem ein Quartier Milch mit einem Maaß Wasser dienlicher ist, so ist andern mehr Milch als Wasser dienlich, und kann man also hierinn keine positive Regel setzen, zumal es hier auf die Vernunft und Erfahrung eines geschickten Medici ankömmt.

§. 22.

5) Diejenigen, welche die Milch bey dem Brunnen brauchen, müssen sowohl anfänglich, als hernach um den achten Tag, und zu Ende der Cur, ein gelindes Laxativ nehmen, um die etwa gesammleten Unreinigkeiten aus dem Magen und Gedärme abzuführen; zumal man mit der Milch selten so viel Wasser trinkt, als wovon man einen abführenden Effect hat, ob gleich die Eselsmilch hierzu merklich das ihrige thut. Hierzu ist nun nichts geschickteres und besserers als die Manna, welche nach Proportion des Alters, Geschlechtes, Kräften und Krankheit, in derjenigen Form am besten zu geben, wie sie im fünften Kapitel im fünf und zwanzigsten Paragrapho vorgeschrieben steht; da man denn leichtlich stärkeren Subjectis etwas zusetzen, Kindern und Schwachen hingegen etwas abnehmen kann: auch kann man bey denen, wo die Natur etwas träge ist, ein paar Quentgen Bittersalz zusetzen; denenjenigen aber, welche viel Galle bey sich haben, die Rhabarber geben. Z. E.

R. Pulv. Rhabarb. opt. ʒiv.
Tart. Vitr. ʒj.
Ol. de Cedr. gt. j.

M. D.

M. D. S. Laxierpulver, auf einmal mit Wasser zu nehmen.

Wenn aber jemand lieber Pillen nehmen wollte, dem kann man folgende geben:

R. M. Pil. Tartar.
Extr. Rhabarb. ana gr. xij.
Diagryd. Sulph.
Tart. Vitr. ana gr. vj. M. F. pil. no. xvij. deaurentur. S. Rhabarberpillen auf einmal zu nehmen.

§. 23.

6) Es erfordert aber die Brunnencur mit Milch, eine etwas vorsichtigere Diät, als wenn man den Brunnen allein, ohne Milch, brauchet. Wer also seine Gesundheit durch dergleichen Cur suchet, der muß auch hierinn die gehörige Folge leisten, nach dem Sprüchworte: Qui vult finem, vult etiam media. Doch brauchet man auch nicht gar außerordentlich scrupulös zu seyn, als bey einer Milchcur ohne Mineralwasser; denn diese letztere erfodert unumgänglich eine gar eingeschränkte Ordnung, sowohl im Essen als Trinken, wie bey oben angeführtem Greisselio, Geelhausen und andern kann nachgelesen werden. Indessen müssen sich solche Brunnengäste an weiche und leicht verdauende Speisen halten, indem der Appetit bey Brauchung der Milch ohnedieß etwas geringer zu seyn pflegt, als bey denen, welche das Wasser pur trinken, zumal die Milch etwas sättiget, und ohne dieß genugsam nähret, besonders bey denen, welche bey dem Brunnen

ein halb Maaß Milch, oder auch wohl mehr, trinken müssen.

§. 24.

Weil nun also der Magen des Morgens sein Amt in Verdauung der Milch, zum Theil schon verrichtet hat, so bringt es die gesunde Vernunft mit, daß man bey den übrigen Mahlzeiten denselben mit starken und harten Speisen, viel weniger mit einem Ueberflusse beschweren darf: und also ist es am rathsamsten, hierinn alle möglichste Vorsicht und Behutsamkeit zu brauchen, und sich dabey aller harten, schwer zu verdauenden, gar zu nahrhaften und sauren Speisen zu enthalten.

§. 25.

Mit dem Getränke hat es schon mehrere Beschwernisse, und wird darüber von den Medicis pro und contra disputiret, was man bey einer vermischten Milchcur trinken soll: indem einige den Wein sowohl als das Bier, gänzlich verwerfen, und ein pures Wassergetränk, Molken, oder Wasser mit Milch vermischet, zulassen wollen; dahingegen andere so scrupulös nicht sind, sondern von allem etwas zulassen. Wenn ich nun hierunter meine Meynung entdecken soll, so halte ich es, doch mit gewissem Unterschiede, mehr mit den letztern als erstern; es sey denn, daß jemand weder Wein noch Bier vertragen könne, alsdann versteht es sich von selbst, daß sie sich dessen bey dieser Cur auch enthalten müssen: oder da gewisse Krankheiten keines von beyden Geträn-

Getränken zuließe. Denn was erstlich den Wein betrifft, so sind viele dessen gewohnt, und können denselben ohne Nachtheil ihrer Gesundheit nicht entbehren; mit diesen muß man eine gehörige Discretion brauchen: und halte ich dafür, daß man solchen den Wein nicht gänzlich entziehen, sondern eine leidliche Portion bey der Mahlzeit zulassen soll; weil aber solche kleine Portionen Wein den Durst nicht allein stillen, so ist es dienlich, daß sie Ptisanen, Molken, gut gemein oder Sälterwasser mit Wein vermischet trinken. Vornehmlich aber kömmt es darauf an, daß solche Weine nicht jung, sauer, stark geschwefelt, oder vermischet sind. Außer der Mahlzeit können sie Thee, Caffee, Mandelmilch, oder auch Brunnenwasser mit Zucker und ein wenig Wein vermischet, für den Durst trinken.

§. 26.

Wie es nun auch viele giebt, die sich ohne Bier unmöglich rathen können, und deren ordinaires Getränk es sonst beständig zu seyn pflegt, da heißt es: Consuetudini multum est indulgendum. Doch muß dahin gesehen werden, daß es ein frisches, reines, helles, wohlgekochtes, nicht zu stark gehopftes, stumpfigtes, hefigtes, saures, gar zu altes oder dickes Bier sey, und dabey muß es mit etwas Wasser vermischet werden. In allem muß also eine gehörige Vorsicht und gebührende Ordnung gehalten werden. Ich habe selbst mehrmals diese vermischte Milch und die Mineralwassercur gebrauchet, und dabey sowohl

Wein als Bier, mit Mäßigkeit getrunken, und mich niemals übel dabey befunden; wie ich ein gleiches von andern eben so wenig erfahren, wenn sie nur in keinem Theile excediret haben.

§. 27.

Wie nun der herrliche Effect einer solchen vermischten Cur oben weitläuftig angeführet ist, so muß man doch mit solchen Subjectis damit behutsam seyn, welche eine gar zu häufige Verschleimung und Säure im Magen, und primis viis, oder die eine natürliche Aversion gegen die Milch haben, auch die sie sonst niemals vertragen können, oder die wirklich kalte Fieber haben, oder kürzlich gehabt haben, als welchen sonst leichtlich, anstatt eines verhofften guten Effects, der allergrößeste Schade geschehen könnte; welches also auf die Beurtheilung eines vernünftigen und erfahrnen Medici ankömmt.

§. 28.

Wie es aber nicht allenthalben Gelegenheit giebt, daß man die Eselsmilch haben kann, so kann man an deren Stelle mit gutem Fug, die Ziegenmilch, auf gleiche Weise wie die Eselsmilch, mit dem Brunnen vermischet brauchen. Denn obgleich die Eselsmilch in etwas einen Vorzug hat, so ist doch die Ziegenmilch fast von gleicher Güte, angesehen sie ebenfalls vieles Serum oder Molken, und wenig, dabey eine leichte, käsigte Substanz, in sich enthält. Wie nun die eigentliche mediciniſche Kraft in dem Sero besteht,

so

so gehöret sie mit unter die vornehmsten zu einer Cur dienlichen Mittel, und kann man fast alles davon sagen, was oben von der Eselsmilch gesaget, und wozu sie ist angerathen worden. Zudem ist es bekannt, daß die Ziegen sehr ekel im Fressen sind, und nur die heilsamsten und reinsten Kräuter, das Laub von Hecken, die Spitzen von den Stauden, hingegen nichts verunreinigtes essen.

§. 29.

So enthält auch die Ziegenmilch etwas mehr Nährendes, als die Eselsmilch, in sich, doch weniger, als die Kuhmilch. Es lobet unter andern *Schrœderus x*) die Ziegenmilch unter folgenden Worten: „Sie nähret, reiniget, und bekömmt „denen, welche zehrende Fieber und die Schwind„sucht haben, auch denen, welche ausgezehret „und ausgemergelt sind, auf das allerbeste.„ Ja, es bekräftiget nicht nur dieses, sondern auch die übrigen herrlichen Wirkungen, die Erfahrung und der tägliche Gebrauch. Die Schola Selernitana schweigt auch nicht still davon, sondern schreibt *y*) folgende Verse davon:

Lac phtisicis sanum caprinum postquam Camelî
Ac nutritivum plus omnibus est asininum,
Plus nutritivum vaccinum, sic et ovinum
Adsit si febris, caput et doleat, fugiendum est.

x) In Zoologia Clas. I. de Animal. 9. num. 6. p. 813. Lac ejus nutrit, abstergit, febre hecticæ laborantibus, et phtisicis, consumptisque, ac emaciatis, optime convenit.

Cap. 34.

Welche in des Theodori Zwingeri sichern und geschwinden Arzt auf folgende Weise übersetzet sind:

Lungen- und Schwindsüchtigen ist die Milch von den Cameelen
Tüchtig: und vom Ziegenvieh, vielen andern vorzuzählen.
Was man von dem trägen Esel melket, nähret trefflich sehr:
Doch die Milch von Schaaf und Kühen, übertrifft sie noch vielmehr;
Wenn man aber Fieber spürt, oder Noth im Kopf erleidet,
Wird das Essen jeder Milch, wegen Schädlichkeit vermeidet.

Dieses letztere bekräftiget die Erfahrung, und Hofmann giebt die Gründe darüber. z) Und aus dem Hippocrate erhellet das nämliche. a)

§. 30.

Man findet die Ziegenmilch bey den Auctoribus nicht weniger, als die Eselsmilch, in vielen beschwerlichen Zufällen, besonders in cachectischer Unreinigkeit des Geblütes, Schwachheit der Nerven, in scorbutischen Zufällen, in morbis spastico-convulsivis, in affectibus hypochondriaco-hystericis, in summa in allen Zufällen, worinn die Eselsmilch dienlich ist, angerühmet; nur muß dabey in acht genommen werden, weil die Ziegenmilch etwas mehr Nährendes bey sich hat,

z) In dissert. de saluberr. seri lact. virt. §. 8. et 9.
a) Aphor. 64. Sect. 5.

hat, als die Eselsmilch, daß man von der Ziegenmilch in der Quantität etwas weniger nehmen, hingegen etwas mehreres Wasser damit vermischen müsse.

§. 31.

Weil auch öfters die Kuhmilch anstatt der Esels- und Ziegenmilch gebrauchet werden muß, wenn man diese beyden letztern Sorten nicht wohl haben kann: so hat sie doch auch ihren guten Nutzen in der Medicin, und gilt von ihr der nämliche Ausspruch, welcher von der Milch insgemein oben angeführet worden. Denn ob gleich die andern Milche einen etwanigen Vorzug haben, so folget doch daraus ganz und gar nicht, daß man sie nicht gleichfalls mit gutem Nutzen brauchen könne; vielmehr ist sie ebenfalls ganz bequem zur Brunnencur, und schicket sich zu derselben besser, als wenn man damit allein eine besondere Cur anstellen wollte: indem sie zwar genugsames, aber doch weniger Seri, hingegen aber auch desto mehr substantiöses und käsigtes in sich hält, und daher einer Dilution, oder Verdünnung mit Wasser benöthigter ist; wie solches die oben Paragrapho 17 angeführte Observation, aus des Hofmanni Medicina Consultatoria, von dem herrlichen Erfolg und Effect bestärket. Weil sie aber mehr sättiget und nähret, als die Esels- und Ziegenmilch: so muß in der Quantität ein wenig sparsamer, als mit andern subtileren Milchen, umgegangen werden. Wer also keine Esels- oder Ziegenmilch haben kann, der kann die Kuhmilch sicher und mit gutem Nutzen, zu

seiner Gesundheit brauchen. Unterdessen ist allerley Milch ohne Unterschied, ein sicheres und herrliches Gegengift, wenn sie gleich anfänglich, bevor einige edle Theile von dem Gifte zerfressen sind, gegeben wird. Und in diesem Stücke hat die Kuhmilch den Vorzug vor der Esels- und Ziegenmilch, weil sie mehrere Fettigkeit in sich enthält, welche das Gift dämpfet. Man kann davon eine Probe bey dem Herrn Professor Alberti nachlesen. *b*) Und da man eine solche Medicin allenthalben antrifft, so kann man auch solchen geschwind wirkenden schädlichen Dingen, die allergeschwindeste Hülfe leisten.

§. 32.

Einen weit größern Nutzen und Vorzug hat das *serum lactis*, die Molken, Waddick, Wettick, Schotten, oder wie sie es am Rhein nennen, Käsewey, in der Medicin, zu Hebung vieler beschwerlichen und langwierigen Krankheiten, vor einer dicken, schweren, käsigten Milch: und wenn gleich dieselbe in allen Stücken den Vorzug vor subtiler Milch nicht hat, so kann sie doch derselben zur Seite gesetzet und gleich gehalten werden. Ja, es fehlet nicht an gegründeten Meynungen vornehmer Medicorum, daß das serum lactis, in der Cur, der Milch weit vorzuziehen sey, und erheben dasselbe himmelhoch mit ihren Lobsprüchen; wie es denn auch die Erfahrung täglich bekräftiget, daß dasselbe eines

b) In seiner Jurisprud. Med. Tom. 6. p. 719. de Ellebori nigri incauto usu.

eines großen Lobes würdig sey, und habe ich weder unter den allerältesten, noch neuern Medicis einen einzigen gefunden, der sich das Gegentheil zu behaupten getrauet hätte, sondern alle stimmen darinn überein: daß das *serum lactis* eine herrliche und heilsame Arzeney sey.

§. 33.

Wie nun schon vorhin angezeiget worden, daß jede Art Milch, nach der Vielheit des Seri, vor andern den Vorzug habe: so ist leicht zu erachten, daß dasselbe für sich allein gebrauchet, alle diejenigen Wirkungen und Eigenschaften in sich enthalte, die man von der besten Milch rühmen kann. Und wo es mehrmals bey einigem Zweifel nicht erlaubet ist die Milch zu brauchen: so kann desto sicherer das Serum gegeben werden; weil man dabey keine Gerinnung im Magen, und primis viis zu befürchten hat, welche mehrmals viel Unheil anrichten kann. Daher kann man auch die Molken in weit mehreren Krankheiten, als die Milch, brauchen.

§. 34.

Wie nun das Serum ein von den gröbern Theilen der Milch gereinigtes, flüßiges Wesen ist, so findet es sich doch, daß es kein pures Wasser sey, sondern nebst dem wässerichten Theile, (als welcher die größeste Quantität ausmachet,) auch noch ein subtiles süßes Salz, welches man saccharum lactis, Milchzucker nennet, und zuletzt eine wenige Fettig- und Schleimigkeit, an sich

habe.

habe. Ein jedes von diesen dreyen Stücken nun hat seine eigene und besondere Wirkung im menschlichen Leibe; denn 1) der wässerichte Theil verdünnet die zähen, festen, schleimichten Feuchtigkeiten, durchdringt alle kleine Röhren, und löset die darinn enthaltenen Unreinigkeiten, welche dieselben verstopfen, auf. 2) Das süße Salz befördert den Urin und Stuhlgang, machet ein gelindes Laxieren, und dämpfet die beizende Schärfe der Galle. 3) Die fettigte Schleimigkeit schmeidiget die trocknen und gespannten Fibern, erweichet und besänftiget die mit Krampf angefochtenen Theile, und dämpfet die scharfen salzigen Unreinigkeiten im Geblüte: und daher thut dieselbe in allen oben angezogenen Krankheiten, ganz herrliche Wirkung.

§. 35.

Vornehmlich und besonders dienet das serum lactis, oder Molken, wenn jemand ein übermäßiges oder gar zu starkes Brechen nach einem genommenen Vomitiv, oder ein gar zu starkes Purgieren, nach vehementen Purganzen hat, oder doch davon matt und schwach geworden ist. In geschwornen Nieren und Blase; in der Gelbsucht, Durchfällen, rothen und weißen Ruhr, besonders wenn davon die Schleimhaut aus den Gedärmen weggefressen ist; im Stuhlzwange, Blutharnen, Brechen und Speyen. In der Schwindsucht, hectischen und langsamen Fiebern, lange anhaltenden Ohnmachten; in allerley Zufällen, welche vom zurückgetrie-

benen

benen Podagra herrühren. Im weißen Flusse; in venerischen Reliquien; in der Gicht; Asthmate convulsivo, malo hypochondriaco et hysterico, wenn eine besondere Schwäche der Nerven dabey verknüpfet ist; im Urinbrennen; in allerley scorbutischen Zufällen, besonders wo sich Gicht und Krampf damit gesellen; auch in dem wahren Scharbocke selbst; in langwierigem scorbutischen Friesel, Krätze, Aussatz, und allen übrigen Verunreinigungen der Haut; in der fallenden Sucht; in Knoten der Brüste, wenn selbige den Krebs dräuen; besonders in Raserey und Melancholey; in kalten, hitzigen und ansteckenden giftigen Fiebern ꝛc. Und daher findet man durchgehends von allen Medicis itziger Zeit, die Molken- oder Waddickcuren, sowohl zu Hebung langwieriger Krankheiten, als zur Präservation, häufig vorgeschrieben.

§. 36.

Man könnte dieses alles leichtlich durch die Autorität vieler bewährten Medicorum behaupten; aber der oft angerühmte Hofmann überhebt mich dieser Mühe, *c*) indem er obiges alles aus den ältesten, mittlern und neuern Medicis, schon genugsam erwiesen, und in seiner Medicina Consultatoria bekräftiget, da er mehrmals in obigen Krankheiten das serum lactis vorgeschlagen und angerühmet. Die Schola Salernitana *d*) schreibt ganz kurz davon:

Inci-

c) In seiner Dissert. de saluberrima seri lactis virtute. In Oper. Tom. 5. p. m. 9.

d) Cap. 36.

Inciditque, lavat, penetrat, mundat quoque Serum.

Von den Molken weis man dieß, daß sie lösen und durchdringen,

Und zuweilen in dem Leib gute Reinigungen bringen.

Nicht weniger schreibt Böclerus, *e*) Waldschmidt, *f*) Geelhausen, *g*) vieler anderen zu geschweigen, sehr löblich davon.

§. 37.

Es kann demnach die Molken, in Ermangelung der Eselsmilch, sicher und mit gutem Nutzen substituiret, und an deren Statt gebrauchet werden; besonders von Ziegen- oder Kühmilch gemachet, wenn dieselbe von einem Medico etwa nöthig und nützlich befunden und angerathen wird, indem beyde in ihrer Kraft und Wirkung, nicht sehr weit unterschieden sind: doch ist die Molken, nach Unterschied der Thiere, wovon die Milch genommen wird, auch sehr unterschieden; denn die von Eselsmilch, sieht einem Wasser nicht ungleich, indem sie nicht viel käsigtes und fettes in sich hat. Die von der Ziegenmilch, sieht der obigen sehr gleich, und hat nicht viel mehr Substanz bey sich, sondern ist gleichfalls sehr dünne und helle; da hingegen die von der Kuhmilch gemachte, etwas mehr von der nahrhaften Substanz in sich behält: welche man doch auch durch eine zweyte Præcipitation mit dem Cremore tartari, oder Citronensafte, ziemlich

e) In Cynos. Mat. Med. Tom. 2. p. m. 797.
f) In Dissert. de Lacte cap. 3. p. 180.
g) In Dissert. de usu lactis medico p. 72.

ziemlich wegbringen kann, wenn es für nöthig erachtet wird.

§. 38.

Die Molken oder Waddick aber ist dreyerley Art. Die erste ist die saure, welche sich von selbst durch die Gerinnung der Milch separiret. Diese gehöret nicht zur Brunnencur; doch kann sie, wenn sie nicht gar zu sauer ist, in unterschiedenen Krankheiten für den Durst, anstatt des Getränkes, genommen werden. Die zweyte Art wird durch die Kunst aus süßer Milch, auf folgende Weise gemachet: Man nimmt so viel süße Milch als man will, setzet dieselbe zum Feuer, und läßt sie kochen. Wenn sie nun in vollem Kochen ist, so gießt man etliche Tropfen Citronensaft, oder Essig, oder Wein, oder Laabe, oder man schüttet auch wohl, welches das beste ist, eine Messerspitze voll Cremor tartari, (präparirten Weinstein) hinein, und läßt sie damit wieder aufkochen, so fängt sie gleich darauf an zu gerinnen. Hernach gießt man alles auf ein fein linnen Tuch, und läßt die Molken dadurch laufen, welche man zum benöthigten Gebrauche aufhebt; das zurückgebliebene Dicke und Käsigte aber thut man hinweg. Und diese Molken ist eben diejenige, welche sich zur Brunnencur eigentlich, und am besten schicket. Die dritte Art Molken ist diejenige, welche der Herr Professor Hofmann eigentlich das serum lactis dulce nennet, und welches derselbe sehr oft in seinen Consiliis anräth, und wovon ich mehrmals herrliche Wirkung, auch nur

für

für sich allein gebrauchet, gesehen und erfahren. Die Art, dasselbe zu verfertigen, ist folgende: Man nimmt ein halb Maaß süße Milch, gießt dieselbe auf eine flache zinnerne Schüssel, setzet selbige über Kohlen, und läßt sie unter beständigem Umrühren, nach und nach einkochen, bis sie ganz trocken wird, so bleibt auf die letzt ein gröblich gelbbräunlich Pulver zurück, welches gemeiniglich von einem halben Maaße, eine gehäufte Theetasse voll ausmachet. Auf dieses Pulver nun gießt man ein halb Maaß frisch, rein Wasser, und läßt es etwa eine Viertelstunde lang mit einander kochen, alsdann gießt man es durch ein Tuch, thut das zurückgebliebene käsigte Werk weg, und brauchet die durchgeseigte Molken entweder für sich allein, oder vermischet dieselbe mit Brunnenwasser, nachdem es jemand zu seiner Constitution nöthig hat, und ein Medicus für gut befindet.

§. 39.

Letztlich sind noch dreyerley Stücke bey der Milch und Molken besonders wohl zu beobachten: 1) Daß man die Milch sowohl, als Molken, nicht von kranken, sondern von gesundem Viehe nehmen müsse. 2) Daß man das Vieh nicht im Stalle halten, sondern in der freyen Luft herum gehen lassen müsse; weil die Milch dadurch viel subtiler und dünner, im Gegentheile aber viel dicker und schleimichter wird. 3) So muß ein solches Vieh mit guter und reiner nahrhaften Fütterung ernähret wer-

den;

den; dahero pflegen viele mit gutem Nutzen ein solches Vieh im Sommer, mit besonderen, zu ihrer Constitution und Krankheit dienlichen Kräutern zu füttern.

§. 40.

Wenn nun jemand es für gut und nöthig befindet, das Brunnenwasser entweder mit Milch oder Molken zu brauchen: so muß eine solche Cur nicht übereilet, oder nur auf einige Tage continuiret werden, sondern es gehören einige Wochen dazu. Die geringste Zeit muß nach Beschaffenheit der Krankheit drey, vier, fünf bis sechs Wochen seyn, weil man sonst seinen Zweck schlecht erreichen dürfte: und daher ist es am rathsamsten, eine solche Cur mit einem erfahrnen Medico zu überlegen, damit nicht die Zeit, Kosten, und Ungemach, vergeblich verschwendet wird.

Das VII. Kapitel.

Von denen bey der Brunnencur zuweilen vorfallenden Zufällen.

§. 1.

Es muß einer, der noch niemals eine Brunnencur gebrauchet hat, bey Ersehung dieses Kapitels ganz und gar nicht meynen, als wenn einem jeden, die darinn angezeigte Zufälle begegneten, welches ihm denn leicht einen Schrecken davor einjagen könnte. Dahero setze ich hier mit Fleiß das Wort, daß zuweilen sich einige Zufälle bey der Brunnencur zu melden pflegten, welche doch auch zum Theil nicht viel zu bedeuten haben, und nur ungemächlich fallen; andere aber doch eine mehrere Aufsicht und Vorsorge erfodern; doch fallen diese letzteren nicht so gar oft, und nur selten, ja, oft bey hunderten und mehreren nicht vor: dabey kömmt es überdem die meiste Zeit nicht sowohl von Seiten des Brunnens, als von dem üblen Verhalten der Kranken selbst her, welche die gehörigen Regeln verabsäumen, oder wohl gar das Gegentheil davon thun, wie uns dessen leider die öftere Erfahrung belehret. Und eben dieses ist auch die Ursache, daß viele den verlangten Nutzen von dem Gebrauche des Brunnens nicht allein nicht haben, sondern vielmehr ihr Uebel vermehren, zumal der Misbrauch in allen Sachen schädlich ist.

§. 2.

§. 2.

Es kömmt also zuweilen, doch selten, daß auch die besten Arzeneyen, nach ihrer Art, eine verkehrte Wirkung thun, da nämlich ein Laxativ, wenn es gleich nicht stark, noch von drastischen Medicamenten ist, ein Erbrechen, Reißen im Leibe, Ohnmachten, Schwindel, Ueblichkeit, Herzensangst ꝛc. verursachet; und ein Vomitiv ganz wider seine Eigenschaft, gar nicht über, sondern nur unter sich operiret, welches doch nicht jedesmal der Medicin, als vielmehr dem Verhalten des Kranken, und der Constitution des Körpers, zuzuschreiben ist.

§. 3.

Und so geschieht es wohl zuweilen, daß sich im Anfange bey dem Brunnen ein Erbrechen einstellet, allwo das Wasser so, wie es hineingetrunken wird, durch ein Vomiren wieder zurückkömmt. Dieses Erbrechen ist bey einigen heilsam, wenn es nicht länger als 1, 2 oder 3 Tage lang anhält, und befinden sich die meisten sehr erleichtert und wohl davon, besonders wenn bey ihnen der Magen mit vielem zähen, unverdauten, sauren Schleim, Galle, oder anderem Unrathe angefüllet, und überladen ist. Es pflegt aber auch solches bey dergleichen subjectis hernach von selbst wieder nachzulassen, wenn der Magen davon erst ausgespühlet, und rein ist. Denn wenn das Brunnenwasser einen solchen zähen Schleim aufgelöset und verdünnet hat, und die Natur per sensum vitalem in solches

empfindet, so suchet sie sich dessen, und zwar durch den kürzesten Weg, zu entlasten, und wirft einen solchen, ihr zuvor beschwerlichen und hinderlichen Unflath, heilsamlich zum Magen hinaus.

§. 4.

Es kömmt auch wohl ein solches Erbrechen daher, wenn einige das Wasser zu geschwind, oder in zu großer Menge hineintrinken, und dadurch den Magen auf einmal zu stark überladen; welches denn, weil es derselbe nicht alle, und zugleich, erwärmen oder wegbringen kann, sich kurz und gut, durch ein Erbrechen davon entlediget. Anderen erfolget es auch wohl, besonders denenjenigen, die einen kalten oder schwachen Magen haben, daß sie das Wasser nicht kalt vertragen können; welchen denn erträglicher ist, daß sie dasselbe ein wenig verschlagen, und in kleinen Portionen langsamer trinken. Besonders habe ich angemerket, daß es den Nachtschwärmern etwas gewöhnliches gewesen, wenn sie bis in die späte Nacht gesessen und gezechet haben; welches aber der Brunnen ganz und gar nicht leidet, sondern anstatt zur Gesundheit, leichtlich zum Grabe bringt. Oft kömmt es auch von gar zu starkem und vielem Abendessen, so, daß der Magen des folgenden Morgens, den großen Ueberfluß der Speisen noch nicht völlig verdauet hat; da denn nothwendig die Natur diesen Quark zuvor ausräumen muß, ehe sie etwas heilsames mit dem übrigen Wasser ausrichten kann. Auch sind diejenigen nicht

frey

frey davon, welche unerlaubte harte, unverdauliche Speisen, Obst, gar zu fettes Teigwerk und dergleichen, des vorigen Tages gegessen haben. Einige können auch das erwärmte Wasser nicht wohl vertragen, sondern brechen es leichtlich wieder aus; diese müssen sich denn damit vorsehen, und sich nach und nach angewöhnen, das Wasser kalt zu trinken.

§. 5.

Wenn aber das Erbrechen länger als drey Tage anhält, die Patienten den Appetit verlieren, und einige Mattigkeit in den Gliedern empfinden; denen ist zu rathen, daß sie ein, oder zween Tage das Wasser aussetzen, unterdessen aber einige stärkende Medicamenten brauchen, und hernach wieder anfangen. Zu welchem Ende denn folgende stärkende Magentropfen sehr dienlich sind.

R. Essent. Cort. Chaccaril. ℥ß.
Gent. rubr.
Pimp. alb. ana ʒiß.
Liq. Anod. min. Hofm. ʒij.
Tinct. Anod. ʒj.
Ol. dest. Cinamom. gt. v. M. D. S. Essenz zu 60 Tropfen täglich dreymal zu nehmen.

Die aber keine Essenzen vertragen können, (zumal einigen der spiritus vini zuwider ist,) die können von des *Hofmanni* Elixirio Viscerali Balsamico 80 bis 100 Tropfen, an dessen statt mit gutem Nutzen nehmen; zumal dasselbe von

ungarischem oder spanischem Wein, oder auch von Canariensect präpariret wird. Auch können in diesem Falle einige absorbirende Mittel, besonders des Abends bey Schlafengehen, genommen werden. Z. E.

R. Pulv. Stomach. Birckm. ʒj.
Cryst. mont. ppt.
Corall. rubr. ppt.
Oc. canc. cum succ. citr. ppt. ana ʒß.
Nitr. depur. ʒj.
Ol. dest. N. M. gt. iij. M. div. in iiij. p. æq.
S. Pulver, bey Schlafengehen eines in Wasser zu nehmen.

So wird sich die Natur leichtlich wieder in Ordnung geben, wenn anbey alle andere Unordnungen, welche etwa Ursache dazu gegeben, an die Seite gesetzet und vermieden werden, welche oben angeführet sind.

§. 6.

Ein fast gleicher Zufall ist es, wenn einige einen Durchfall bekommen, welches doch gar selten geschieht, und habe ich zwar einige doch wenige Exempel davon gesehen; auch thut derselbe so gar leicht keinen Schaden, vielmehr befinden sich die meisten wohl und erleichtert darnach. Wenn sich aber derselbe eingefunden hat, so habe ich auch bemerket, daß die meisten oben angeführten Ursachen, welche das Erbrechen causiret, Schuld daran gewesen; besonders aber ein unordentliches Essen von Obst, als Erd-

beeren,

beeren, Kirschen, zuvieles oder schädliches Gemüß, oder auch wohl ein frisches, und nicht genug ausgegohrenes, hefigtes Bier. Wenn sich also dergleichen äußert, so muß man zuvörderst von einer schädlichen Diät und unordentlichen Lebensart abstehen, einen Tag den Brunnen aussetzen, und an demselben eine Portion Rhabarbar nehmen, und die im vorhergehenden Paragrapho vorgeschriebene Medicin brauchen; oder es kann es auch ein halb oder ganz Quentgen Theriaca Andromachi, oder Diascordium Fracastorii wieder gut machen, welche beyde Stücke auch im Erbrechen gleichen Nutzen haben. So muß man auch dabey die folgenden Tage den Brunnen langsam, und in geringerer Quantität trinken, bis alles wieder in gehöriger Ordnung ist. Sollte aber ein solcher Durchfall stark seyn, und des Nachts die Ruhe stöhren, so ist es das dienlichste, daß der Brunnen so lange ausgesetzet werde, bis ein solcher Durchfall durch gehörige Mittel gehoben, weil es sonst die Kräfte zu stark verzehren, und schaden könnte.

§. 7.

Diesem Zufalle zugegen, findet sich leichter und mehrmals eine Verstopfung des Leibes ein. Dieses begegnet mehrentheils den Hypochondriacis, Melancholicis, oder die sonst trockner Natur, und zu Verstopfungen geneigt sind. Es sind auch solche Verstopfungen des Leibes mehrmals Ursache, daß eine Uebligkeit, Erbrechen, Colik, Herzensangst oder Flatulenz

erfolget. Solche Verstopfungen kommen oft daher, wenn man zuviel trockne, auch wohl harte Speisen isset, und nach Proportion nicht genugsam trinkt, oder auch wohl zuwenig sich bewegt, und viel stille sitzt. Eine solche Verstopfung löset sich oft dadurch, wenn man den Brunnen ein wenig erwärmt trinkt; denn wenn er warm gemachet wird, so laxieret er viel mehr, als sonst: auch kann man solch erwärmtes Wasser geschwinder als das kalte trinken, weil man nicht befürchten darf, daß man den Magen damit verkälte; und so treibt sich auch das Wasser in einer geschwinden Folge besser fort, als wenn man langsam trinkt.

§. 8.

Man kam auch diesem Zufalle theils durch die Diät, theils durch einige Arzeneyen abhelfen. Durch die Diät, wenn man solches Gemüß isset, welches den Leib erweichet, als: Spinat, Melden, Prunellen, Quetschgen, Corinthen, und Rosinen; theils auch, daß man gedoppelte Portion Suppe isset, viel trinkt, des Abends eine gute Dosin Cremor tartari, und des Morgens im ersten Glase Wasser, ein paar Quentgen Bittersalz nimmt. Oder man bedienet sich in diesem Falle auch wohl einer Portion guter Pillen, wozu sonderlich die Becherischen, Stahlischen, oder Weinstein-Pillen gut sind, wenn man des Abends bey Schlafengehen 20 bis 30 Gran schwer davon nimmt; die aber dergleichen lieber in liquido nehmen, die können von

obigen

obigen Pillen eine Portion in Fenchel- oder Melissen-Wasser, auch wohl in einer Pomeranzen-Essenz auflösen, und nehmen. Man kann auch 2 bis 3 Loth Manna in einem destillirten Wasser auflösen, und nehmen. Ich habe oft folgendes Elixier des Abends zu 80 Tropfen in einem Glase Wein nehmen lassen, welches denn des folgenden Morgens, ein paar gelinde Sedes mit guter Erleichterung gemachet hat:

R. Extr. Panchymach. Crol. ʒiß.
Essent. Cort. Aurant. rec. ℥j.
M. D. S. ut supra.

Diese Essenz, aus den frischen und nicht getrockneten Pomeranzenschaalen gemachet, resolviret den Schleim sehr, indem sie mit einem starken Zusatze vom sale tartari verfertiget wird; wovon die Abschrift in des Reimanns vollständigen Anweisung zur praxi medica p. m. 846. und in *Hofmanni* Medic. Consult. hin und wieder zu finden ist. Man kann sich auch in diesem Falle, sonderlich bey denen, die es gewohnt sind, guter Clystiere mit Nutzen bedienen.

§. 9.

Es kömmt zwar, doch auch gar selten vor, daß der Urin bey dem Brunnen nicht recht fort will. Hier aber muß die Ursache dessen zuvor wohl untersuchet werden, und nach derselben muß die gehörige Hülfe geschehen. Die Ursachen sind unterschieden; denn bey einigen, welche mit dem Nierensteine behaftet sind, kann sich einer derselben etwa in der Blase vor die Harn-

röhre gesetzet haben, wo alsdann die Application eines Catheters das geschwindeste, beste und sicherste Mittel ist. Doch kann ihnen zuweilen auch durch zertheilende Krampf- und Salzmittel, auch wohl durch ein erweichendes Clystier, oder äußerlich erweichende Umschläge geholfen werden: und habe ich hierinn annoch kein besseres und geschwinderes Mittel gefunden, als Kerfel (Herba Chærefolii) in süßer Milch gekocht, und warm über die Gegend der Blase gelegt, wovon ich viele unzählbare Proben eines unfehlbaren Erfolges in meiner Praxi habe, und noch eine ganz kürzlich bey einem am febre petechiali laborirenden Kranken gehabt, der in acht und vierzig Stunden keinen Urin lassen können, welcher doch nach Auflegung dieses Cataplasmatis, gleich seinen Urin in genugsamer Quantität gelassen, und wieder genesen. Anderen die ein dickes, zähes Geblüte haben, hilft man durch andere gelinde urinbefördernde Mittel; wie mir denn bekannt ist, daß eine vornehme Frau, als sie das Selterwasser brauchte, (welches doch känntlich stark den Urin treibt,) dem ohngeachtet beschwerlich, und wenig Urin lassen konnte; diese nahm des Mittags bey Tische zwischen der Mahlzeit zehn Tropfen von folgender Tinctur, mit völlig erwünschtem Effect:

℞. Tinct. Antim. tartar. ʒj.
Ol. Junip. ʒß. M.

Welches hernach dieselbe mehrmals in dergleichen Zufall mit gutem Erfolge gebrauchet. Oft

geschieht

geschieht es auch, daß die Nieren gar zu schwach sind, und keinen Urin secerniren, als in der Ischuria spuria; und darinn sind eben dergleichen stärkende und urintreibende Mittel, (unter welchen doch das Mineralwasser selbst das vornehmste ist) die allerbesten.

§. 10.

Es geschieht auch wohl, (doch gar selten) daß beydes, weder der Stuhlgang, noch der Urin, fort will, sondern das Wasser bleibt mit einander zurück, blähet die Patienten auf, machet ihnen Herzensangst und Uebelkeit, Kurzäthmigkeit und andere Zufälle; besonders aber geschieht solches unterschiedenen im Anfange bey der Brunnencur. Diesem Zufalle aber muß man durch gehörige digestiva, laxierende Salze oder Tränke, auch benöthigtenfalls durch erweichende Clystiere abhelfen, wozu folgendes sehr gute Wirkung thut:

R. Spec. Emoll. ℥j.
Carminat. ℥ß.
Nitr. depurat. ʒiß. M. decoq. c. f. q. Aq.
Colaturæ R. ℥x. adde
Elect. Lenit.
Mell. despumat.
Ol. Chamom. ana ʒvj.
MP. Stahl. ℈j. M. pro Clystere.

Dabey muß man die urinbefördernden Mittel nicht vergessen. Bey Phlegmaticis kann man obige Tropfen geben. Cholericis und Sanguineis

neis gebe man die aquas diureticas mit dem Oxymelle squillitico. Den Melancholicis gebe man das decoctum parreiræ pravæ, so geht es schon gut. Dabey recommendire man solchen Patienten das Reiten und Fahren, nebst einer guten Diät. Wenn man aber mit den gehörigen Mitteln in drey Tagen nichts ausrichtet; so ist es besser, daß man dem Patienten das Wassertrinken ein paar Tage aussetzen läßt, fängt selbiges hernach mit einer guten Portion Brunnensalz und Cremor tartari wieder an (denn man muß nicht so geschwind verlohren geben) und continuiret ferner ordentlich. Auch badet man mit sehr gutem Nutzen solche Patienten in lauem süßen Wasser, wodurch der Leib erwärmet und erweichet, zugleich die excretiones befördert werden. Wenn aber auch dieses nicht hilft, so setzet man das Wassertrinken lieber gar aus, und bedienet sich einer andern Cur, bis zu einer andern Zeit; denn dieser Zufall ist der allerschlimmeste bey der Brunnencur.

§. II.

Die Coliken bey dem Brunnen, kommen mehrentheils aus einer üblen Diät, Verkältung, Verschleimung des Magens oder Gedärme, Verstopfung des Leibes, oder Winden her, und greifen die Patienten sehr an. Nachdem nun die Ursache der Colik ist, darnach muß auch die Cur eingerichtet werden. Ist eine Verstopfung schuld daran, so ist vorläufig ein Clystier das beste und geschwindeste Mittel; nach welchem

welchem man mit gutem Nutzen folgendes Pulver geben kann:

R. Succin. alb. ppt.
Cryst. mont. ppt.
Nitr. dep.
Lac. Sulph. ana gr. vj.
Laudan. opiat. gr. j.
Ol. dest. Chamomil. gt. j. M. D. S. Andern des Pulver mit Melissen- oder anderem guten Wasser zu nehmen.

In benöthigtem Fall kann man es wiederholen, und nach vier Stunden wieder nehmen. Man giebt auch wohl ein Quentgen Theriac mit warmem Wein. Wenn die Schmerzen gestillet sind, giebt man mit gutem Nutzen eine Carminativessenz, als: die Essentiam Carminativam Alberti, oder Wedelii, oder das Elixirium Vitæ Mathioli, Spiritum Carminativum Sylvii, Sal volatile oleosum, oder was man sonst von dergleichen Art für gut befindet; welchem ich ordinair etwas von dem Laudano liquido, oder Tinctura Anodyna mit gutem Nutzen beyzusetzen pflege: ich gebe auch wohl, wenn viele Blähungen damit verknüpfet sind, von der Essenz von frischen Pomeranzenschaalen 70 bis 80 Tropfen.

§. 12.

Denenjenigen, welche von übler Diät die Colik bekommen, dienen gleichfalls obige Medicamente, und kann man überdieß dabey einen Balsamum oleoso-spirituosum, dergleichen mein ordinairer Magenbalsam ist, wovon die Abschrif

schrift in des Herrn Professoris *Alberti* Jurisprud. Med. Tom. 6. p. 746. nachgesuchet werden kann. Zugleich aber müssen solche Brunnengäste eine bessere und vorsichtigere Diät halten.

§. 13.

Welche sich durch Verkältung eine Colik über den Hals gezogen, denen ist es dienlich, wenn sie nach obigen Medicamenten etwas zum Schwitzen einnehmen, wozu ihnen denn besonders die Essentia Alexipharmaca Stahlii zu siebzig bis achtzig Tropfen dienlich ist; hiernächst haben sie Ursache sich fernerhin vor Verkältung zu hüten, und sich wohl warm zu halten, zumal diese Art Colik am allerleichtesten wieder kömmt.

§. 14.

Es ist zu verwundern, daß man gemeiniglich bey der Brunnencur starken, und zwar mehreren Appetit, als sonst, bekömmt, so, daß einem oft die Zeit zu lang wird, bevor man zum Essen gerufen wird: und doch geschieht es zuweilen, daß einem oder dem andern der Appetit dermaßen vergeht, daß sie kein Essen sehen oder riechen, viel weniger genießen können: wovon ein Exempel im fünften Kapitel §. 24. angeführet ist. Es verliert sich aber auch zuweilen nur der Appetit in etwas, so, daß man nicht nach seiner gewöhnlichen Art essen kann. Die Ursache dessen ist entweder ein unordentlicher Gebrauch des Brunnens, eine übel gehaltene Diät im Essen und Trinken, Nachtschwärmen,

oder eine Verstopfung. Diesem also kann man nicht besser begegnen, als daß man den Brunnen ordentlich brauchet, eine gute Diät hält, ein ordentliches Leben führet, und dabey eine gute stärkende Magenessenz, nebst einem guten alten Glase Wein nimmt. Wenn aber ein verdorbener Unrath oder Schleim im Magen liegt, welches man daran erkennet, daß es einem aus dem Magen aufstößt, als hätte man faule Eyer gegessen: so ist das beste und geschwindeste Mittel, wenn man ein gelindes Vomitiv von der Ipecacuanha nimmt.

§. 15.

Es äußert sich auch wohl bey dem Brunnen, daß der Urin brennt und schneidet, folglich mit Schmerzen fortgeht. Die Ursachen dessen sind mehrmals kleine Steine, oder Grieß, eine corrosive salzige und gallichte Schärfe, oder auch wohl Reliquien von einer übel curirten gonorrhœa, und weißen Fluß. Bey den ersten Stücken sind gelind erweichende und lindernde Medicamente, als: frisch ausgepreßet süß Mandel- und weiß Mohnsamenöl, Syrupus de Althea Fernelii, Mucilago seminis cydoniorum, fœnigræci, et psylli, Emulsiones von lindernden Saamen, und gelinde diuretica mit absorbentibus, dienlich. Gegen die Schärfe der salzigen und gallichten Unreinigkeiten, dienen nicht weniger die absorbirenden Mittel, worunter die Crystalli montanæ, und Lapides percarum sonderlich gute Dienste thun. Auch lindert die Milch und Molken diese Zufälle. Wenn es aber von venerischen Reliquien herrüh-

herrühret, so müssen dazu die besondern antivenerea verordnet und das Uebel aus dem Grunde curiret werden.

§. 16.

Oft bekommen die Brunnengäste bey der Cur, über den ganzen Leib einen Ausschlag und Jucken, welches sie zwar sehr incommodiret, aber doch nicht schädlich, sondern vielmehr heilsam ist. Es ist dieser Ausschlag eine Art von Frieseln, welcher von einem verdorbenen Nahrungssafte herrühret, wenn sich mit demselben einige scharfe, salzige Unreinigkeiten aus dem Geblüte vermischen, denselben in etwas verdicken und verderben; die denn durch das Mineralwasser a nexu lymphæ losgemacht, und von der Natur a partibus nobilioribus, ad partes externas ignobiliores getrieben, und aus dem Leibe geschaffet werden. Diese Unreinigkeiten hebt zwar mehrentheils der ordentlich continuiret Gebrauch des Brunnens, doch wird man davon desto geschwinder befreyet, wenn man des Abends bey Schlafengehen einige absorbirende und dämpfende Mittel brauchet. Auch rathen einige brunnenerfahrne Medici, daß man am Ende der Cur ein Bad aus süßem Wasser dazu brauchen solle, welches wenigstens keinen Schaden thut.

§. 17.

Es werden auch wohl einige von starken Nachtschweißen beunruhiget. Dieses kömmt zuweilen, wenn des Abends bey oder nach der Mahlzeit zu viel, zu starker, oder sonst ungewöhnlich

wöhnlich fremder Wein getrunken wird, welches also muß unterlassen werden. Oft kömmt es von gar zu starker Bewegung bey warmer Luft; oft decken sich solche des Nachts zu stark, oder zu sorgfältig zu, welche beyde Theile auch können und müssen gelassen werden. Sollte es aber sonst eine andere unbekannte Ursache seyn, so könnte des Abends bey dem Schlafengehen, mit Nutzen ein dämpfendes Pulver, von gereinigtem Salpeter, rothen Corallen und Bergcrystallen, oder gebranntem Hirschhorn genommen werden.

§. 18.

Daß es mehrmals Kopfschmerzen, auch wohl Schwindel bey dem Brunnen absetze, ist bekannt, doch sind die Ursachen unterschieden, und nicht sowohl dem Brunnen, als andern Umständen zuzuschreiben. Es ist zwar an dem, daß der flüchtige Spiritus im Brunnenwasser, eine ausdehnende Eigenschaft an sich habe, wie oben schon angezeiget worden, welche das Blut in den Adern ausdehnet, und das Gehirn drücket; welches denn sonderlich denen, die zart von Constitution sind, eine etwanige Däuselung im Haupte, auch wohl gelinde Kopfschmerzen bey dem Trinken verursachet, welches doch bald von sich selbst wieder vergeht: und davon ist hier die Rede nicht, sondern von starken und lange anhaltenden Kopfschmerzen und Schwindel; welche beyde Zufälle gemeiniglich von verdorbenem und überladenem Magen, auch wohl von starken, fremden, ungewohnten, geschwefelten, und

mit Frankenwein vermischten Weinen herzurühren pflegen; von diesen letztern muß man also abstehen, und sich mit ordinairem guten Rhingauer oder Moselwein begnügen. Zu dem erstern kann man einige gute Magenessenzen, auch hauptstärkende Mittel brauchen, und dabey muß man eine gute und mäßige Diät halten, und nicht bis zur völligen Ersättigung, besonders des Abends, essen. Auch dienen solchen des Abends laue Fußbäder von Brunnenwasser und Weizenkleyen. Sollte aber eine Verstopfung schuld daran seyn, so ist das geschwindeste Mittel ein Clystier von Brunnenwasser und Oel. Sollte es aber von Vollblütigkeit, oder von erhitztem und in Walluug gebrachtem Geblüte herrühren, so ist eine starke Aderlaß am Fuß das beste, gewisseste, und geschwindeste Hülfsmittel. Es haben mir wohl dergleichen Patienten geklaget, daß sie solche Kopfschmerzen und Schwindel bekommen hätten, wenn sie der Venus geopfert; welchen es aber nach Mäßigung in diesem Stücke von selbst wieder vergangen: doch hat es sich auch wieder eingestellet, wenn sie sich nicht gemäßiget haben. Wie denn der Brunnen in diesem Stücke eine besondere Enthaltung erfodert, besonders bey Schwachen, und die zu Kopfschmerzen und Schwindel incliniren.

§. 19.

Zuweilen finden sich einige, welche sich bey der Brunnencur über krampfigte Spannungen in den Gliedern, und besonders der

Waden

Waden, beklagen. Dieses pflegt sich auch wieder nach einigen Tagen bey den meisten von selbst zu verlieren. Es ist aber solchen zu rathen, daß sie den Brunnen nicht zu stark, sondern mäßig, gebrauchen, damit sie nicht zu heftig davon purgieren; weil alle Krampfkrankheiten kein starkes Purgieren vertragen können, sondern leichtlich mehr dadurch irritiret werden. Wenn aber dergleichen krampfigte Spannungen beschwerlich und gar zu empfindlich wären, so kann man es durch ein laulichtes Bad, oder Bestreichung mit dem Spiritu Lumbricorum terrestrium rectificato, Spiritu serpilli, oder formicarum leichtlich heben. Oder man nimmt des Abends bey Schlafengehen folgendes Pulver:

R. Pulv. Antispasm.
Lumbr. terrestr.
Lap. percar. ana gr. xij. M. D. S. Pulver auf einmal.

Welches benöthigten Falls wieder repetiret werden kann.

§. 20.

Es bekommen fast durchgehends alle Brunnentrinker, besonders die denselben stark brauchen, und viel laxieren, eine Verwundung und Brennen im Mastdarme; welches denn vielen empfindlich ist, besonders denen, welche zarter Constitution sind. Es stellet sich gemeiniglich am zweyten oder dritten Tage ein. Diejenigen aber, welche den Brunnen gelinde trinken, so daß sie nur zwey oder drey Sedes davon

haben, werden selten, oder gar nicht, davon angefochten. Mehrmals bekömmt man es nur in den ersten Tagen, und vergeht auch wohl von selbst nach und nach wieder, wenn die scharfen galligten Unreinigkeiten zum Leibe hinausgeschaffet sind; doch contribuiret das im Brunnen enthaltene Salz auch das seinige mit dazu. Wie dieses aber keine böſen Folgen hat, sondern nur eine kurze Zeit des Morgens incommodiret: so läßt es sich auch leicht durch geringe Mittel und gehörige Vorsorge heben, wenn man das Reinigungspapier zuvor brav weich reibt, und mit Talg oder Unschlitt beschmieret, ehe man es brauchet, so hat es so leicht nichts zu sagen. Man nimmt auch das Kraut Gänserig, reibt es, oder quetschet es mit den Fingern, und stecket es in den Mastdarm, so wird es bald gut darauf, und giebt gute Linderung. Es ist auch sehr dienlich, wenn man des Abends, auch wohl des Morgens, ehe man den Brunnen anfängt zu trinken, den Mastdarm mit warmen Brunnenwasser rein abwäscht, und mit Unschlitt beschmieret. Auch kann man zur Linderung des Brennens Althee- oder Pappelsalbe, oleum verbasci, Hüner- und Aalfett brauchen, welches sehr gute Dienste thut. Es vergeht auch leichtlich, wenn man sich einige mal lau badet.

§. 21.

Zu dieser Ungemächlichkeit gesellen sich zuweilen die blinden güldenen Adern, oder so genannten Tacken, besonders bey denenjenigen, welche

sonst

sonst davon Anfall haben. Dieses aber läßt sich durch eine Aderlaß am Fuße, ehe man den Brunnen anfängt, leichtlich präserviren. Oft aber kömmt es vom starken, hitzigen, vermischten und zu vielem Wein her, welches daher muß an die Seite gesetzet werden. Wenn es sich aber wirklich meldet, und die Tacken kommen mit brennenden Schmerzen zum Vorschein, so ist folgendes Sälbgen vor andern sehr dienlich:

R. Unguent. de Linar. ℥j.
Ol. Momord. ʒß. M. D. S. Linderndes Sälbgen drey bis vier mal täglich aufzustreichen.

Auch ist das Liquamen und Oleum Florum Verbasci, und Aalsfett, sehr gut dazu; wobey man sich aber vor allen äußerlichen, kühlenden und zurücktreibenden Mitteln auf das sorgfältigste zu hüten hat, wie die oben angeführte Observation, als ein trauriges Exempel, dessen ein Zeugniß gegeben.

§. 22.

Ich habe sowohl bey unserm driburger, als bey andern Brunnen, sonderlich bemerket, daß sich die Brunnengäste über eine außerordentliche Schläfrigkeit beklaget, da sie sich besonders des Nachmittags gleich nach der Mahlzeit kaum, oder doch mit der allergrößesten Mühe, des Schlafs enthalten können; besonders aber diejenigen, welche gewohnt sind des Nachmittags einen Schlaf zu halten, welches sich aber bey

dem Brunnen nicht wohl schicket. Es ist zwar wahr, daß einem das Laxieren, auch die Bewegung bey dem Trinken, etwas ermüde; doch sind die vornehmsten Ursachen einer solchen Schläfrigkeit 1) wenn sich die Brunnengäste des Abends zu lange in Gesellschaft aufhalten, besonders wenn sie spielen, oder auch schwärmen, und dabey das Schlafengehen vergessen. 2) Wenn sie des Morgens gar zu früh aufstehen, um desto eher mit dem Abtrinken fertig zu seyn. 3) Wenn sie Brandewein trinken, denn der machet schläfrig. 4) Wenn sie des Nachmittags zu viel essen und den Magen überladen. 5) Wenn sie über ihre gebührende Portion Wein trinken; denn bey vielen ist dieses ein eingerissenes Uebel, da die meisten ein Maaß trinken, wenn man ihnen mit gutem Gewissen nur ein halbes erlaubet hat: wie ich deren ungehorsame Patienten ohne Ruhm zu melden, unterschiedene kenne. 6) Wenn sie sich zu stark in der Bewegung mit Gehen, Reiten, Kegelschieben ꝛc. übernehmen. 7) Wenn sie nach der Tafel stille sitzen, die Gesellschaft meiden, und sich nicht mäßig bewegen. 8) Wenn sie nach Tische gleich anfangen horas canonicas zu recitiren, oder sonst etwas lesen. Dieses alles nun muß zum Theil vermieden, theils gethan werden. Ueber diese giebt es noch andere Ursachen, welche die Schläfrigkeit bey dem Brunnen verursachen, als: ein phlegmatisches Temperament, welches zu vielen Schleim und Feuchtigkeiten incliniret; denn deren Element ist schlafen, stille sitzen,

und

und ohne Sorgen essen und trinken. Auch inclviren diejenigen leichter dazu, welche geschwollene Füße, einen Anfang der Wassersucht, ehedessen Anfälle von der Schlafsucht und apoplexia serosa etc. gehabt haben. Diesen dienet denn besonders, daß sie sich mit Reiten, Fahren, Spazierengehen, ergötzenden Gesellschaft, Enthaltung sorgsamer Grillen und Gedanken (als welche zum Schlafe Gelegenheit geben) des Schlafes erwehren, auch zuweilen ein gelindes Laxativ nehmen, um die zähen Feuchtigkeiten abzuführen, anbey ein leidliches Bad gebrauchen.

§. 23.

Wie sich nun viele über einen überflüßigen Schlaf bey dem Brunnen höchstens beschweren, so beklagen sich hingegen zuweilen einige über Schlaflosigkeit, welche denn gewiß einem Patienten nicht anders, als penible und unerträglich seyn kann, und mit der Zeit benimmt solches demselben die gehörigen Kräfte, machet ihn matt, verdrießlich, und unvermögend, die Cur gehörig fortzusetzen. Die Ursachen dessen sind unterschieden, theils moralisch, theils physicalisch. Die erstern sind oft unnöthige und starke Sorgen, Verdrießlichkeiten, Gram, schwermüthige Gedanken, Haushaltungssorgen, verdrießliche Processe, Jalousien, Bekümmernisse, und dergleichen ungegründete Narrenspossen, welcher Plunder sich doch gar nicht bey der Brunnencur schicket, da man seine Gesundheit wieder suchet, welche ein aufgeräumtes und sorgloses Gemüth erfodert. Es müssen sich daher

solche von Haus aus keine verdrießliche Haushaltungsaffairen schreiben oder sagen lassen, keine Liebesbriefe wechseln, und sonst alles übrige aus dem Sinne schlagen, was ihnen den Schlaf stören kann, sondern vielmehr denken, als hätten sie in der Welt nichts weiter zu thun, als der Cur abzuwarten, sich lustig zu machen, und Postzeitungen zu lesen. Die physicalischen Ursachen sind oft ein überflüßiges und erhitztes Geblüte, welchem denn durch eine Aderlaß kann abgeholfen werden; auch können dieselben bey dem Schlafengehen ein temperirendes Pulver, doch ohne Zusatz eines schlafmachenden Medicaments, nehmen.

§. 24.

Es melden sich auch mehrmals bey der Brunnencur alte und schon geheilte Schäden und Gebrechen, wovon man zeither eben keine fernere Ungelegenheit gemerket, als: übel curirte kalte Fieber; alte zugeheilte Wunden und Schäden; Schmerzen von vorhin erlittenen Fällen, Schlägen, Stößen, Quetschungen, Seitenweh, Nierenschmerzen, Gicht, und dergleichen; auch solche Zufälle, welche man mit unter die lebendigen Calender rechnet. Bey solchen sich eräugenden Zufällen brauchet man nicht bänglicht, oder furchtsam bey der Brunnencur zu seyn, weil solche zum Besten der Patienten wieder erneuert, und hernach durch den vernünftigen Gebrauch und Continuation des Brunnens gründlich gehoben werden, und sich also von selbst wieder verlieren. Ja, mehrmals

geschieht

geschieht es, daß solche Zufälle desto geschwinder und gründlicher gehoben werden, je stärker sich dieselben äußern. Also ist hier der beste Rath, nur desto kühner mit der Cur fortzufahren. Unterdessen schadet es nicht, wenn solche Patienten, anstatt des Thee oder Caffee, einen Kräuterthee brauchen, welcher mit der herba Arnicæ versetzet ist, und welcher alte Schäden, besonders diejenigen, so vom Fallen, Stoßen, Quetschen ꝛc. hergekommen sind, gründlich hebt. Z. E.

R. Herb. Arnic. Mij.
Heder. terrestr.
Veron.
Sanic.
Flor. Arnic. ana Pij.
Sem. Fœnic. zij. M. D. S. Species zum Kräuterthee.

§. 25.

Ich habe unterschiedene mal bey einigen im Anfange der Cur bemerket, daß ihnen die Knöchel an den Füßen haben angefangen zu schwellen; welches denn einige sehr apprehendiret und ihnen bange worden, in der Cur fortzufahren, welches ich aber denselben ausgeredet, und sie vielmehr angefrischet, ohnausgesetzt zu continuiren, da es sich denn in gar wenig Tagen zum größten Troste der Kranken wieder verlohren. Es geschieht dieses gemeiniglich denen, welche ein stillsitzendes Leben führen; wenn sie sich nun bey dem Brunnen etwas mehr bewegen müssen, so setzet sich leicht von Schwäche

der Füße, ein solch gelinder Geschwulst an, der doch nicht viel zu sagen hat, besonders wenn man einige urintreibende Mittel dabey gebrauchet.

§. 26.

Es ist hier die gemeine Aussage, daß man sechs Wochen nach abgetrunkenem Brunnen oft erst den rechten Effect davon spüre; und in der That trifft es mehrmals ein, ob gleich die meisten, noch während der Cur, wieder restituiret werden. Daher muß einer, der den Brunnen wegen gewisser Zufälle und Krankheiten gebrauchet, nicht gleich an einem gesegneten Erfolge verzweifeln, wenn nicht gleich während der Cur diejenige Besserung erfolget, die er gehoffet und gewünschet hat; denn ob es gleich den meisten glücket, daß sie gleich bey dem Gebrauche Besserung ihrer Zufälle erhalten, so habe ich doch unterschiedene gesehen, die dem Anscheine nach wenig, oder gar keine Besserung gespüret haben, und doch demnächst nach einiger Zeit, früher oder später, theils in gar kurzer, theils aber etwas langsamer, allen erwünschten Effect verspuret, und von ihrem Uebel befreyet worden sind.

§. 27.

Dieses wird von den Medicis und Brunnenverständigen, die Nachwirkung genannt. Denen, welche die wahren Gründe der Physiologie, und Ordnung der Natur erkennen, und wissen, ist es ein leichtes, den Grund dieses Erfolges deutlich zu machen, und zu erkennen.

Denn,

Denn, indem der menschliche Körper aus flüßigen und festen Theilen besteht, welche in einer proportionirten Harmonie die Gesundheit des Menschen ausmachen: (wie solches im Anfange des dritten Kapitels schon weitläuftiger ist angeführet worden,) so fehlet es doch oft dem einen, und oft dem andern Theile, oder auch wohl beyden zugleich, daran.

§. 28.

Die flüßigen Theile sind die ersten, wovon der Mensch nach seiner Empfängniß seinen Anfang, und Fortsetzung nimmt; aus diesen werden die festen Theile gebauet, vermehret, vergrößert, und erhalten. Nun bringt es folglich die Vernunft mit, daß, wenn die flüßigen Theile verdorben sind, und nichts nutzen, die festen Theile gleichfalls Schaden nehmen müssen: und nicht allein dieses, sondern so lange die Säfte im menschlichen Leibe nicht corrigiret und verbessert werden, die festen Theile eben so wenig zu ihrer vorigen Vollkommenheit gelangen können. Wie es nun vor allem nothwendig ist, daß man die flüßigen Theile oder Säfte verbessern, und reinigen muß, ehe man von der Verbesserung der festen Theile etwas hoffen kann; so ist eben ein Mineralwasser das allergeschickteste dazu, solches ins Werk zu richten: indem dasselbe das Geblüte, und alle Säfte im Leibe verdünnet, die Unreinigkeiten davon ablöset, die Röhren und verstopften Drüsen, (als wovon die Unreinigkeiten vom Geblüte abgesondert werden,) eröffnet,

öffnet, das Unreine selbst durch den Stuhlgang, Urin, Speichel, und Transpiration zum Leibe heraustreibt, und dadurch das Geblüte versüßet, und reiniget: und so giebt ein solches gereinigtes Blut erst den Anfang, daß die festen Theile können verbessert, und in ihren vorigen Stand gesetzet werden.

§. 29.

Wie nun die festen Theile nicht so ganz geschwind etwas Unreines annehmen, wovon sie können verdorben werden: so läßt es sich auch nicht so gar geschwind thun, wenn sie verdorben sind, daß sie wieder hergestellet werden, sondern sie erfodern eine längere Zeit. Nun aber hat öfters der Brunnen, die Zeit hindurch, da er getrunken wird, genug zu thun, daß er das Geblüte, und andere Säfte verbessert und reiniget; folglich so kann der gänzliche Erfolg der völligen Besserung, in einer so kurzen Zeit nicht geschehen, sondern es setzen sich die gereinigten Nahrungstheile nach und nach an die Stelle derer vorhin verdorbenen, und ergänzen also ungleich langsamer dasjenige, was nichts genützet hat.

§. 30.

Daher muß auch derjenige, der die Brunnencur gebrauchet hat, es sey nun, daß er entweder völlig restituiret sey, oder noch in Hoffnung einer vollkommenen Besserung ein ferneres erwartet, in der Diät eine Zeitlang noch brunnenmäßig leben, damit der Leib nicht gleich wieder mit allerley Unreinigkeiten angefüllet,

und

und die erhaltene Besserung wieder über einen Haufen gestoßen, oder die zu hoffende verhindert werde. Wem also seine Gesundheit lieb ist, der wird sich diese Vorschrift gefallen lassen, im widrigen Falle muß er es nicht dem Brunnen, sondern seiner eigenen Unartigkeit zuschreiben, wenn er von so einer ausnehmenden Medicin keine Besserung erhält.

§. 31.

Es meynen zwar einige, daß es nicht nöthig wäre, nach aufgehobener Brunnencur, eine fernere ordentliche Diät zu halten, sondern essen nicht nur gleich hinterher allerley undienliche, auch oft schädliche Speisen, halten dabey auch im Trinken gar schlechte Maaß; und daher höret man mehrmals Klagen: Der Brunnen ist mir nicht wohl zugeschlagen; er hat mir nichts geholfen, ich bin noch vor wie nach mit meinem Uebel geplaget; ja, ich bin vorhin besser gewesen, als ich nach dem Brunnen bin ꝛc. Aber es ist dieses gar nicht zu verwundern; denn wer seine Kehle nicht zwingt, dessen Krankheit zwingt auch der Brunnen nicht. Daher saget Piso von den Podagricis: daß er noch niemals deren einen gesehen, welcher verlanget hätte, curiret zu seyn; weil sich noch keiner von ihnen hätte resolviren wollen, nach der vorgeschriebenen Diätregel zu leben: und eben darum gehöre dieses Uebel unter die unheilbaren Krankheiten. Eine gleiche Bewandtniß hat es auch mit dem Brunnen, und der Brunnendiät.

Das

Das VIII. Kapitel.

Von dem äußerlichen Gebrauche des driburger Wassers.

§. 1.

Was die allerältesten Medici von den Wirkungen des Badens gehalten, ein solches überzeugen uns deren hinterlassene Schriften zum Ueberflusse, und wissen dasselbe nicht genug mit Lobsprüchen in den beschwerlichsten Krankheiten zu erheben, und das nicht nur in solchen, welche die äußeren Glieder, sondern auch die inwendigen Theile des Leibes angehen. Man lese nur den *Hippocratem*, a) den Altvater der Medicorum, da er schreibt: „Die Bäder „sind in den Entzündungen der Lungen sehr dien„lich. Nicht weniger lindern sie die Seiten„Brust- und Rückenschmerzen, machen den „Schleim der Brust reif, und führen ihn aus, „machen eine leichte Respiration, heben die Mü„digkeit, erweichen die Glieder und Haut, be„fördern den Urin, heben die Schwerigkeit des „Hauptes, und befeuchten die Nase ꝛc. Ande„rer Zufälle zu geschweigen.„

§. 2.

Wegen solcher vortrefflichen Eigenschaften, welche das Alterthum von den Bädern erfahren,

a) In Lib. de rat. vict. in morb. acut. Sect. 4.

ren, haben sie auch ihren größesten Pracht in Erbauung der allerkostbarsten Badehäuser, der Welt vor Augen gestellet; da sie dieselben nicht nur von Alabaster, Marmor und Porphier erbauet, sondern auch zugleich mit Gold und Edelgesteinen, und allerley kostbaren Statuen von corinthischem Erzte ausgezieret, womit das heutige Rom noch zum theil pranget. Ueberdem haben sie noch in denselben die Wände mit arabischen Specereyen und Salben bestrichen, um dem Geruche eine ergötzende Annehmlichkeit zu machen. So haben sie auch alle zum Baden nothwendige Geschirre, aus Silber bereiten lassen: und hat sich besonders das vornehme römische Frauenzimmer in denselben, noch überdieß, silberner Stühle bedienet; daher schreibt der Poet *Papinius*:

Effulgent cameræ, vario fastigia vitro.
Nil ibi plebejum: nusquam Temesæa notabis
Æra, sed argento felix propellitur unda:
Argentoque cadit, labris nitentibus instat.

§. 3.

Es belehret uns die Historie, daß der Kaiser Nero mit dem Silbergeschirre in den Bädern nicht soll zufrieden gewesen seyn; sondern, nachdem er ein ganz außerordentlich großes und sehr prächtiges Badehaus bauen lassen, habe er in demselben nichts als lauter Gefäße von Gold leiden wollen, wovon denn dasselbe auch den Namen der güldnen Bäder erhalten haben soll. Ueberdieß sind die römischen Badehäuser, nebst ihrer kostbaren Ausschmückung, auch überaus

groß

groß gewesen, welches daraus abzunehmen, daß in des *Antonii Caracallæ* erbauetem Badehause achtzehn hundert Menschen, ohne daß einer den andern incommodiret hätte, zugleich haben baden können.

§. 4.

In den mittlern Zeiten sind zwar die Bäder beybehalten, doch sind sie nicht in dem Rufe und Gebrauche geblieben, wie in den allerältesten Zeiten, und hat der Pracht der Badehäuser nach und nach gleichfalls abgenommen; wie denn die Bäder selbst nachgehends mehr und mehr sind verabsäumet und in Abnahme gekommen, so daß sie kaum zu äußerlichen Haut- und Glieder-Krankheiten gebrauchet und angerathen sind, und man ihrer wenig geachtet. Zu unsern itzigen Zeiten aber geben sich viele gelehrte Männer große Mühe, nicht nur die Bäder wieder in Aufnahme, und in ihren alten Flor zu bringen, als auch zu zeigen daß sie viel edlere, heilsamere Kräfte und Wirkungen haben, als daß man sie nur zu äußerlichen Schäden brauchen könne; vielmehr erweisen sie aus unläugbaren Gründen, daß dieselben zu vielen und beschwerlichen innerlichen Krankheiten, von ganz ausnehmenden Kräften sind, welches denn auch die Erfahrung bekräftiget.

§. 5.

Man schreibt also nicht nur solche herrliche Wirkungen denen mit Mineralien angefüllten Wassern, sondern so gar denen aus gemeinem Wasser gemachten Bädern, in innerlichen

Krank-

Krankheiten zu; wie solches der Herr Professor Hofmann *b*) gründlich dargethan, welches gewiß meritiret nachgelesen zu werden: denn derselbe behauptet mit triftigen Gründen, daß die Kraft und Wirkung der Bäder, nicht jedesmal auf die darinn enthaltenen Mineralien, als besonders, und hauptsächlich, auf die Subtilität und Leichtigkeit des Wassers ankäme, und zu dem Ende das Töplitzer- Schlangen- und Wißbad zum Exempel anführet, als welche theils gar kein, theils wenig Mineral bey sich führen, und dem ungeachtet weltkundig von herrlicher Tugend und Wirkung sind. Wie denn auch Eberh. Melchior *c*), welcher das Schlangenbad beschrieben, gesteht: daß er auch durch allerhand angestellete Experimente, nichts von einigem Mineral in demselben habe antreffen können.

§. 6.

Indessen aber ist es in vielen Krankheiten und Gebrechen, ungezweifelt weit zuträglicher, wenn die zum Baden gebrauchten Wasser einige Mineralien, als Salz, Stahl, Schwefel ꝛc. bey sich führen; wodurch die Circulation des Geblütes besser befördert, und die geschwächten Theile gestärket werden, welches denn besonders dem Stahle nicht kann abgeläugnet werden.

Daher

b) In dissertat. de balneorum ex aqua dulci præstantissimo, in affectibus interno usu. In seinen Operib. Tom. 5. p. m. 208.

c) In seiner Hydrologia p. m. 260 et seq.

Daher ist nach der Meynung des obbenannten Auctoris ganz richtig, daß solche Bäder, welche keine Mineralien mit sich führen, keinen sonderlichen Vorzug vor andern gemeinen Wässern haben. Betrachtet man also nun unser driburger Wasser, so hat es zum Baden keinen geringen Vorzug vor andern Mineralwassern, indem es sehr leicht, und dem Regenwasser ziemlich nahe kömmt, zu geschweigen, daß es überdieß sehr reichlich mit Mineralien versehen ist, und die Erfahrung anbey genugsame Zeugnisse gegeben, wie viele durch den Gebrauch des Bades von diesem Wasser, ihre verlorne Gesundheit wieder erhalten.

§. 7.

Wenn es aber bey den Bädern nur allein auf die Subtilität und Leichtigkeit des Wassers ankömmt, welches dabey nur ein wenig von einem vermischten Sale communi oder neutro, nebst einer terra alcalina besitzt, wie es nur bey einigen sonst berühmten Bädern darauf ankömmt: so haben wir gewiß auch, nebst der Hauptquelle zu Driburg, ein gleiches Wasser bey der niedern Mühle, welches dem Regenwasser dermaßen gleich kömmt, daß es demselben auf einen halben Gran in einer Unze noch nicht weicht, zumal 37 Unzen Regenwasser, nur 17 Gran leichter am Gewichte, als dieses Wasser ist, und dabey ein zum Sale mirabili Glauberi einschlagendes Mittelsalz, und eine ganz subtile und leichte alcalinische Erde mit sich führet,

führet, daß es folglich mit der Zeit durch fernere Erfahrung, mit den vornehmsten Bädern in Vergleich wird kommen können, besonders wenn, wie wir itzt zu hoffen haben, die benöthigten Anstalten dabey werden vorgekehret werden.

§. 8.

Wie nun alle Bäder, sie mögen von Natur warm seyn, oder daß sie müssen erwärmet werden, eine besondere Eigenschaft an sich haben, den Leib zu erwärmen, die erhärtete und verschlossene Haut und Schweißlöcher zu erweichen, und zu eröffnen, und also eine leichte und freyere Circulation des Geblütes zu befördern: so ist hierauf nicht allein zu sehen, noch ihre einzige Wirkung hierinn zu suchen, zumal die Krankheiten nicht allein in der ungleichen Circulation der Feuchtigkeiten, deren Unrein- Zäh- und Dickigkeiten, oder gar zu großen Subtilität und Flüchtigkeit zu suchen; sondern man muß zugleich auch auf die festen Theile acht haben, als welche den Umlauf der Feuchtigkeiten befördern, die Unreinigkeiten absondern, und den Fehler verbessern müssen, wozu sie denn eine genugsame Kraft und Activität haben müssen, ohne welche obige gute Wirkungen nicht erfolgen können. Und auf solche Weise geschieht es eben, daß durch äußerlichen Gebrauch der Bäder, auch beschwerliche innerliche Krankheiten können gehoben werden.

§. 9.

Es ist bekannt, daß man unterschiedene Arten von Bädern habe, als Schwadenbäder von

allerhand Kräutern, von angezündeten Spiritibus, Lohgerberspänen, Backöfen, Verkriechungen in Pferdemist ꝛc. aber davon ist hier die Rede nicht, obgleich auch davon, besonders von dem spirituösen Bade, gar viel herrliche und merkwürdige Observationes bey dem Herrn Professor *Alberti* weitläuftig können nachgesehen werden *d*), was für ausnehmende Curen in allerley Arten morbis spastico-arthritico-podagricis damit geschehen sind. Auch ist nicht unbekannt, wie man ehedessen die Franzosen in dem torturmäßigen Schwitzkasten curiret habe, auch sonst mit andern Kräuterbädern viel gutes ausgerichtet; dem ungeachtet lehret die Erfahrung, wie viel elende und gebrechliche Menschen durch die Mineralbäder wieder sind zurechte gebracht worden, welchen andere Mittel nichts helfen wollen: und also ist hier von diesen letzteren nur allein die Rede.

§. 10.

Ich gedenke hier nicht weitläuftig zu untersuchen: Ob die Schwere des Wassers in den Bädern, das Geblüte nach dem Herzen treibe, und eine stärkere Circulation desselben verursache, wie einige solches dafür halten wollen, daß davon der eigentliche Effect des Badens herkomme. Ich pflichte aber dieser Meynung ganz und gar nicht bey, weil es hierinn an einem gründlichen Erweise fehlet, indem man alsdann nicht zu sorgen brauchete, ob ein Wasser die behörige vorzügliche Leichtigkeit hätte, oder nicht; viel-

d) In Jurisprud. Med. Tom. 6. p. m. 678. et seq.

vielmehr würden sich nicht sowohl die subtilen, leichten, als groben, schweren Wasser am besten zum baden schicken, welchem aber die Erfahrung widerspricht. Es kömmt mir also gründlicher, auch begreiflicher vor, daß, wenn ein solcher Körper in ein solches Bad kömmt, welcher ein verdicktes, unreines Geblüte hat, dem die gehörige Transpiration fehlet, welcher schwache und schlaffe Theile des Leibes hat, wodurch der Umlauf der Feuchtigkeiten verhindert wird: so erwärmet ein solches laues Wasser zuvor die Haut, und eröffnet dadurch die Schweißlöcher, indem es dieselben relaxieret. Die Natur nun empfindet solche äußerliche Wärme durch den sensum vitalem *e*), wodurch sie denn incitiret wird, einen stärkeren Zufluß des Geblütes nach den äußeren Theilen zu befördern, und hierdurch successive das Geblüte in eine stärkere und geschwindere Bewegung gebracht wird, da denn das, durch die Wärme verdünnete Blut, nach dem Herzen wieder zurück circuliret, nicht durch einen motum physicum pressorium, sondern durch einen motum activum vitalem, und ein anderes Geblüte nach und nach wieder an dessen Stelle kömmt, welches gleichfalls wieder erwärmet, und flüßiger gemachet wird: und so continuiret es, bis es mit einander zu dem völligen Umlaufe, und in gleichen Stand kömmt.

§. II.

Wenn nun auf diese Weise die ganze massa sanguinea erwärmet und verdünnet worden,

e) Vid. *Alberti* dissert. de Sensu vitali.

so dehnet sich dieselbe in den Adern mehr und mehr aus, und treibt sie in die Höhe, circuliret hiernächst desto geschwinder durch die Absonderungstheile, separiret in denselben die, durch den motum intestinum a nexu sanguinis losgemachte Unreinigkeiten, und treibt dieselben, durch die tubulos glandularum subcutanearum, in Form eines Schweißes heraus. Daß aber eine solche expansio elastica des Geblütes durch die Wärme geschehe, wird wohl so leicht keiner läugnen, wer an den Thermometris sieht, wie der Spiritus vini darinn nach der Kälte zusammen falle, und weniger Raum einnehme, da derselbe von der Wärme sich ausdehnet, und das Glas mehr anfüllet, da doch bey der Kälte nicht weniger, noch bey der Wärme ein mehrerer Spiritus in dem Glase vorhanden ist. Ein gleiches sieht man an einem erkalteten Menschen, da man oft kaum sehen kann, wo die Adern herlaufen, welche doch nach der Erwärmung sehr dicke werden, und sich ausdehnen.

§. 12.

Hierbey aber bleibt es noch nicht, sondern indem die Mineral- besonders die Stahlwasser, eine stärkende und etwas anziehende Kraft an sich haben: so werden die festen Theile, als die Haut, Fleisch, Nerven ꝛc. gestärket, ohne daß die im Stahle enthaltene anziehende Eigenschaft, die Schweißlöcher stopfe, und die Transpiration verhindere, welches sonst unfehlbar geschehen müßte. Es geschieht aber das Gegentheil, wie es die Erfahrung lehret; da die

Patien-

Patienten nach solchem Stahlwasserbade mehr und stärker schwitzen, weil die kleinen Hautdrüsen, nebst ihren Röhren, mehr gestärket werden, so haben sie auch mehrere Kraft, die generirten, und dahin geführten Unreinigkeiten, zur Haut hinaus zu pressen.

§. 13.

Diese stärkende und anziehende Kraft in den Stahlwässern, äußert sich hauptsächlich in den morbis cachecticis, hydropicis, œdematosis. Ich will hier nur die geschwollenen Füße zum Exempel vorstellen, daraus wird leicht ein jeder meinen obigen Satz erkennen, und begreifen können. Die Füße schwellen aus vielerley Ursachen, deren leichtlich ein mäßiges Register anhero könnte gesetzet werden, als: von verhaltener monathlichen Reinigung, Verstopfung der güldenen Adern, übel curirten kalten Fiebern, Verstopfungen der Leber und Milz, nach schweren ausgestandenen hitzigen Fiebern, von der Cacherie ꝛc. Die vorhergehenden Ursachen lasse ich nun die vorbenannten Zufälle seyn, und schweige von deren ersten Ursprunge: so ist die nachfolgende und materielle Ursache ein dickes, unreines, und verschleimtes Geblüte. Die förmliche Ursache ist, daß solche unreine Feuchtigkeiten in den interstitiis fibrarum stecken bleiben, und sich nach und nach anhäufen, wovon folglich die Füße auflaufen, und schwellen. Wenn nun eine solche Stockung der Feuchtigkeiten, den freyen Durchgang dem übrigen Geblüte verhindert, das

Geblüte aber den Nahrungssaft mit sich führet, welcher ohnedem leicht durch die Kälte verdicket wird, die Füße auch vor allen Gliedern ohnedem der äußerlichen Kälte am meisten unterworfen sind, und wenn denn noch überdieß der Nahrungssaft unrein ist, so verdicket und stokket derselbe um desto leichter. Je mehr sich nun solche schleimigte Unreinigkeit feste setzet, und die fleischichten Theile ausdehnet, desto schwächer und schlaffer werden sie, so, daß sie aus Mangel eines genugsamen und kräftigen motus tonici, dem fernern Zuflusse und Aufenthalt solcher Unreinigkeiten nicht widerstehen, noch denselben verwehren, viel weniger abhelfen können. Und daher ist dieses Uebel ehedessen mit unter die scandala medica gerechnet worden, weil die meisten nur gesuchet haben, die Unreinigkeiten zu resolviren, und auszuführen, die Stärkung aber derer leidenden Theile vergessen haben, und deswegen ist dieses Uebel so beschwerlich zu heben gewesen. Wenn aber nebst den reinigenden und abführenden Mitteln, sowohl innwendig als auswendig stärkende Mittel zugleich vereiniget werden: so ist es leicht begreiflich, wie man mit solchen Zufällen besser und geschwinder fertig werden könne. Indem nun die Stahlwasser eine solche Eigenschaft haben, die dazu erfordert wird, besonders das Bad davon, als welches wegen seines bey sich habenden Stahles die Fibern stärket und anzieht: so ist leicht zu schliessen, wie herrlich solche Bäder in dergleichen Zufällen seyn müssen.

§. 14.

§. 14.

Es möchte hier jemand den Einwurf machen: als wenn man solche herrliche Eigenschaften nur bey denen von Natur warmen Bädern suchen müsse; dem dienet kürzlich zur Antwort: daß die warmen Bäder sowohl, als die kalten, mit denen Sauerbrunnen, nach ihrem Inhalt und Kräften einerley Eigenschaften haben, (und kann davon des *Hofmanni* Dissertation *f*) welche besonders von dieser Materie gründlich handelt, nachgelesen werden,) zumal sie mit einander aus dem Kiese ihre alcalischen Eigenschaften haben, und also in diesem Stücke keines von beyden einen Vorzug vor dem andern hat; wie solches in angeführter Dissertation gründlich und weitläuftig erwiesen ist.

§. 15.

Wer aber zu wissen verlanget: woher die warmen Bäder ihre Hitze haben? der lese diejenigen Autores nach, welche davon weitläuftig geschrieben, besonders den *Hofmannum* und *Seipium*. *g*) Doch meritiret jene Beschreibung davon anher gesetzet zu werden, welche der Herr D. Scriba anführet: *h*) „Will man nebst „diesen muthmaßlichen Beweisgründen auch noch „die Erfahrung eines gewissen Autors, de Rochas

„genannt,

f) De convenientia elementorum ac virium in thermis et acidulis

g) *Hofmanni* Dissert. de Thermis Carolinis earum caloris causa etc. *Seip*, im pyrmontischen Mineralwasser p. m. 129. §. 48.

h) In seiner Beschreibung des godelheimer Gesundbrunnens p. 42.

„genannt, gelten lassen, so erwächst diese Wahr-
„scheinlichkeit zu einer ziemlichen Gewißheit.
„Es hat nämlich dieser Autor sowohl ein heißes
„mineralisches Bad, als kalten vitriolischen
„Sauerbrunnen, mit unglaublicher Mühe und
„Arbeit, von ihrem Ausbruche an, bis dahin, daß
„das Wasser süß und ohne Geschmack gefunden
„worden, etliche Stunden weit mit graben ver-
„folget; da er denn bey beyden gefunden: daß
„1) das süße Wasser, nachdem es über eine
„gewisse Erde gelaufen, von derselben mit einem
„gewissen Salze imprägniret worden, und da-
„von einen pur salzigen Geschmack erhalten.
„2) Dieses bloß salzige Wasser aber, nach-
„dem es einen großen Strich unter der Erden
„fortgelaufen, alsdann erst, und zwar bey jenem,
„auf eine Schwefelminer gerathen, und
„davon dermaßen erhitzet worden, daß es einen
„rechten Schaum mit Blasen in die Höhe ge-
„worfen. Von da an aber es noch einen gros-
„sen Strich fortgelaufen, bis es, als ein heis-
„ses Bad, aus der Erden hervor geprudelt;
„bey diesem aber in seinem ferneren Laufe eine
„vitriolische mineram angetroffen, und davon
„mit einem Vitriol imprägniret worden, mithin
„als ein kaltes vitriolisches Sauerwasser
„aus der Erde hervorgequollen.„ Woraus denn
der Herr Autor erweist, daß die Mineralwasser
von keinem unterirdischen Feuer erhitzet werden.
Und diesem gebe ich gleichfalls meinen Beyfall,
indem aus der Chymie ein gleiches Phänomenon
bekannt ist, daß, wenn man Eisenfeil und Schwe-

fel

fel mit Wasser vermischet und zu einem Teige machet, solches sich in gar kurzer Zeit erhitzet, ja zu Feuer und Flamme ausschlägt. *i*)

§. 16.

So finde ich mich auch überdem der Mühe überhoben, von der Wärme der Bäder zu schreiben, indem unser driburger Wasser kalt, und nicht warm aus der Erde quillt, und sage nur, daß die von Natur heißen Bäder nicht den allergeringsten Vorzug haben, sondern es steht vielmehr das Gegentheil zu behaupten, daß nämlich die kalten und hernach erwärmten Bäder, vor jenen den Vorzug meritiren. Denn 1) kann man die so brennend heiße Wasser nicht gleich, wenn sie aus der Erde quellen, gebrauchen, sondern man muß sie oft vier und zwanzig Stunden, und noch wohl länger, stehen lassen, bis sie eine solche Mäßigkeit der Wärme bekommen, daß man sie zum Bade brauchen kann, da sie indessen den mehrern Theil ihres spirituösen stärkenden Wesens durch das Verrauchen verlieren. Dieses nun hat man bey dem erwärmten Wasser so leicht nicht zu befürchten, indem man nach einigen Stunden nach der Erwärmung, durch gehörige Proben darthun kann, daß deren spirituöses Wesen noch darinn enthalten sey. Und was ist denn 2) für ein Unterschied unter einem Wasser, das ich so lange zuvor muß stehen lassen,

i) Vid. *Hofmanni* dissert. de Thermis Carolinis. *Boerhave* in seinen Anfangsgründen der Chymie p. m. 791. und 939.

sen, bis es lau ist, und unter einem solchen, welches ich zum Gebrauche muß laumachen? Dieses kann ich in kurzer Zeit thun, jenes aber muß ich lange abwarten: Also sieht man den Vorzug des erwärmten Wassers gar leicht hieraus; wie denn solches *Eberh. Melchior k)* gleichfalls gesteht, und es unter die differentias accidentales rechnet, auch sich noch deutlicher hierüber erkläret, und meinen Satz bestätiget, wenn er schreibt: *l)* „Daß, obschon die Wärme den Bädern nöthig sey, ihnen aber darum nichts zu„wachse, und also diejenigen wider alle Raison „handeln, welche andere Bäder sothaner Wär„me wegen vorziehen, maßen ja niemand be„nöthiget ist, sich so gleich in die heiß hervorquel„lenden Bäder zu setzen, und zu verbrennen ꝛc.„ Ich wollte es selbst auch niemand rathen, dem seine Haut lieb wäre.

§. 17.

3) So kann man auch das erwärmte, und etwa heiß gemachte Wasser, mit Zuschüttung frischen Brunnenwassers jedesmal erfrischen und stärker machen, da man im Gegentheile bey den heißen Quellen dazu keine Gelegenheit hat, weil man es mit gemeinem kalten Wasser, welches oft die Güte nicht hat, so zum Bade erfodert wird, und wodurch die Kraft des Badewassers merklich geschwächet wird, wenn man es zum Kühlen dazu zapfen oder schütten muß; da hinge-

k) In anatomia hydrologica thermarum Wisbadensium p. m. 53.

l) loc cit. p. 55.

hingegen ein Brunnenwasser, wenn es stärker seyn sollte, als man es zum nützlichen Gebrauche nöthig findet, man leichtlich durch ein längeres Verrauchen in die benöthigte Schwäche bringen kann.

§. 18.

4) So haben die kalten Mineralwasser nebst ihren festen Ingredientien, gemeiniglich weit mehr Spirituöses bey sich, als die warmen Wasser: und da ein solches sowohl die Seele des Trinkens als Badens ist; so hat man ja ein weit mehreres von einem solchen Wasser zu hoffen, als von einem andern, in welchem kaum ein wenig Salz, das sich mit der alcalischen Erde vermischet hat, ein wenig Eisenerde oder ein anderes geringes erdigtes Wesen übrig bleibt. 5) Und da unser driburger Wasser wegen seiner Leichtigkeit und Subtilität, die Schweißlöcher leichtlich durchdringen kann; so hat es einen merklichen Vorzug vor andern seines gleichen, im äußerlichen Gebrauche.

§. 19.

Es ist demnach die allgemeine Wirkung der Mineralbäder, daß sie stärken, erweichen, zertheilen, reinigen, heilen, eröffnen, erwärmen, trocknen und verdünnen. Dieses thun sie nicht nur in äußerlichen Zufällen und Gebrechen allein, sondern auch in sehr vielen innerlichen Krankheiten, als: in der Tobsucht, (wovon ich ein merkwürdig Exempel in meiner Praxi habe, da ich einen Tobsüchtigen in laulichtem Wasser baden, und

den

den Kopf mit kaltem Wasser begießen, auch Tücher mit kaltem Wasser angefeuchtet auflegen lassen, worauf derselbe bald sich ganz gebessert befand;) zumal solche Kranke andere Medicin, aus Furcht, als wollte man sie vergeben oder vergiften, verabscheuen. In dem Malo hypochondriaco und hysterico, Melancholie, Verstopfung der Leber und Milz, Gekrös- und andern Drüsen, thun die Bäder unvergleichlichen Effect. Wenn Leute von tollen Hunden, oder Wölfen gebissen sind, hat man viel Exempel der erfolgten Besserung, sowohl von kalten als warmen Bädern. In der Gicht, Podagra, Hüftweh, fallenden Sucht (wobey man doch die Vorsicht haben muß, daß zu der Zeit der Paroxysmus nicht anwandelt,) und anderen Krampfkrankheiten dienen die Bäder, theils zur Cur, theils zur Präservation, besonders wenn nach solchen Krankheiten Lähmungen oder steife Glieder zurückgeblieben sind. Sie stärken und reinigen die Mutter, daher sind sie den unfruchtbaren Frauens sonderlich gut, und anzurathen, wovon man sehr viel beglaubte Zeugnisse hat. In der Gelb- Schwarz- und Wassersucht, geschwollenen Füßen, dienet nicht nur bloß allein das Bad, sondern besonders wenn man von der gelben Brunnenerde mit unter das Wasser mischet. Diejenigen, welche viel mit Winden und Colik geplaget werden, auch die wirklich das Miserere haben; die zu Hartleibigkeit, Verstopfung des Leibes und Urins incliniren; welche Nieren- und Blasensteine haben; in Reliquien von Franzosen, im

Sau-

Saamen- und weißen Fluß; denen so triefende, flüßige, eiterichte, blöde, rothe Augen, und ein blödes Gesicht haben; die mit öfteren und lange anhaltenden Kopfschmerzen, Migraine, Schwindel, Brausen und Klingen der Ohren befallen sind, dienen die Bäder besonders. Die Aegyptier und Griechen haben sie mit gutem Nutzen nicht nur in kalten, sondern auch in hitzigen Fiebern gebrauchet, so bald sich der Urin hat anfangen zu setzen. Mit einem Worte: in den *morbis chronicis* thun die Bäder herrliche Dienste.

§. 20.

Daß die Bäder zu äußerlichen Zufällen mit Nutzen gebrauchet werden, und darinn herrliche Wirkungen thun, ist wohl keiner, der daran zweifelt, weil man mit unzählbaren Exempeln, und der täglichen Erfahrung, solches genugsam beweisen kann; besonders thut unser driburger Wasser darinn gute Wirkung, wenn es innerlich dabey gebrauchet wird; und dienet es besonders in allen Schäden der Haut, als: Finnen, Kupferhandel, Krätze, Haarwurm, faulen und alten Schäden, harte Knoten und Geschwulsten, erlähmten, verdorreten, steifen, schlafenden, verkälteten und erfrornen Gliedern, Fisteln, Krebsschäden, Abgang des Geblütes, und dergleichen unzählbaren äußerlichen Zufällen mehr.

§. 21.

Wie nun aber ein vieles daran gelegen ist, daß man das Bad recht gebrauche, wenn man

den

den gehörigen Nutzen davon haben will; so muß man sich dazu ebenfalls, wie zu der Trinkcur, zuvor präpariren. Dieses geschieht nun, wenn man zuvor den Leib von allen groben Unreinigkeiten säubert, welches denn entweder durch den Gebrauch des Brunnens oder einem andern Laxativ geschehen kann. Die Vollblütigen müssen etliche Tage zuvor zur Ader lassen, welches denn verhindert, daß durch das warm gemachte Wasser, das Geblüte nicht in eine gar zu starke Wallung gerathe; so bekommen auch überdieß die Adern desto mehr Platz, das erwärmte und sich ausdehnende Geblüte desto besser zu circuliren. Hingegen müssen diejenigen nach Erinnerung des Hippocratis *m*) kein Bad gebrauchen, welche Verstopfungen oder Durchfalle haben, die gar zu schwach von Kräften sind, die einen Ekel vor Speisen haben, die sich würgen oder Galle ausbrechen, auch nicht die Nasenbluten haben, es sey denn daß es gar geringe sey.

§. 22.

Die Jahrszeit des Badens kann nicht eigentlich determiniret werden, sondern man muß es nach eines jeden Umständen und Nothwendigkeit einrichten. Der May, Junius, Julius, Augustus, und der halbe September, sind zwar die bequemsten und besten Monathe dazu; indessen kann es auch zu anderer Zeit zwar geschehen, wenn es die Noth erfodert, und die Patienten sich in beständiger und mäßiger Wärme halten,

m) De Vict. ration. Lib. 2. Sect. 4.

halten, auch übrigen Umständen nach sich nur vorsichtig dabey in acht nehmen, nicht verkälten, und die gehörige Diät observiren.

§. 23.

Die Zeit des Tages muß gleichfalls nach eines jeden Umständen zum Baden eingerichtet werden, zumal es einigen des Morgens, andern des Nachmittags besser zuschlägt. Diejenigen, welche die Trinkcur gebrauchen, thun am besten, wenn sie des Nachmittags zwischen vier und fünf Uhr baden. Diejenigen aber, welche nur die Badecur brauchen (welches doch wenige zu thun pflegen) können füglich Vormittags zwischen neun und zehn Uhr baden. Wenn es aber die Noth erfodert, und die Subjecta nicht zu schwach sind, können sie auch wohl zweymal, als Vor- und Nachmittags, baden. Dabey ist es keine absolute Regel, daß man sich so genau an die Stunden binde; doch thut man wohl, wenn man eine gute Ordnung hält. Es brauchet es auch nicht, daß man unumgänglich alle Tage bade, besonders wenn gar bös und stürmisch Wetter einfällt, da man denn wohl einen Tag aussetzen kann. Wie denn auch die gar schwächlichen Personen einen Tag um den andern baden können. Es muß aber ein jeder dahin besorget seyn, daß er bey der Tagecur täglich einen offnen Leib habe, weil sonst schwerlich ein erwünschter Effect zu hoffen ist. Diejenigen, welche den Brunnen trinken, haben dieserhalb nicht nöthig, etwas besonders zu brauchen, wenn sie nur von dem

Brunnen die gehörige Wirkung haben. Andere können zu Offenhaltung des Leibes etwas Cremor tartari, oder sonst etwas Erweichendes nehmen, oder ein Clystier brauchen.

§. 24.

Wenn man nun genugsam zum Baden präpariret ist, so kann man nach Beschaffenheit des Kranken, nachdem er stark oder schwach ist, das Wasser, worinn man baden will, einrichten. Es ist eben nicht nöthig, daß man das Wasser aus der Hauptquelle brauche, sondern man kann es auch aus dem nahe dabey liegenden Badebrunnen nehmen, weil dasselbe von gleicher Stärke, Güte, und Enthalt, als aus der Hauptquelle ist. Diejenigen nun, welche starker Natur sind, thun am besten, wenn sie in die Badewanne zuvor das kalte Brunnenwasser gießen lassen, und schütten hernach von dem heißgemachten Brunnenwasser so viel dazu, als es nöthig ist, daß es milchwarm werde; denn heißer und wärmer darf es nicht seyn, wo man sich nicht schaden will, zumal die heißen Bäder positiv schädlich sind. Die schwächerer Natur sind, thun wohl, wenn sie so viel Wasser erwärmen lassen, als sie zum Baden nothwendig haben. Oder aber, daß sie heißgemacht Wasser in die Badewanne gießen, und ein wenig verrauchen lassen, damit die überflüßigen flüchtigen spirituösen Dünste zuvor ein wenig verfliegen, und hernach es bis zur Milchwärme mit frischem kalten Wasser abkühlen,

da

da denn ohne dem von dem Spiritu eine genugsame Portion übrig bleibt.

§. 25.

So ist es auch nicht nöthig noch dienlich, sich im Anfange gleich gänzlich in das Bad hinein zu lassen, sondern es kann ein jeder zuvor versuchen, in wie weit er es vertragen könne, oder nicht. Es ist daher sicherer, wenn man erst versuchet, wie und welcher Gestalt es die Kräfte leiden, und setze zuvor die Füße hinein, hernach versuche man es bis an die Knie, endlich bis an den Leib oder bis an den Nabel, so kann man es hernach und noch weiter zu brauchen anfangen, bis man merket, daß man es am ganzen Leibe vertragen könne, wie es bey andern Bädern gebräuchlich ist. Wenn nun jemand ins Bad steigt, so thut er wohl und gut, wenn er ein besonderes dazu verfertigtes Hembd, oder ein dazu gemachtes Nachtmäntelchen brauchet, zumal das Wasser wegen seines bey sich habenden Eisens und Eisenerde, das Linnen röthlich färbet, welches denn des folgenden Morgens kann ausgewaschen und getrocknet werden. So ist es auch sehr gut und nöthig, daß diejenigen, welche baden wollen, von Haus aus einige Betten oder Ueberzüge mit sich bringen, damit sie daran keinen Mangel leiden, wenn sie nach dem Baden, den Schweiß im Bette abwarten müssen; zumal es oft in den Gasthöfen an dergleichen keinen Ueberfluß, aber wohl einen Mangel, giebt.

§. 26.

Wenn nun jemand im Bade ist, so ist es dienlich, daß man die Badewanne mit Decken oder Tüchern zudecke, damit sowohl die Wärme, als der Broden des Wassers, dadurch erhalten werde, welches denn den Schweiß auf eine gelinde Weise befördert.

§. 27.

Wie lange aber einer baden und im Bade bleiben müsse, hat keine gesetzte Zeit, sondern da müssen die Umstände der Krankheit, Personen, Stärke und Schwäche beobachtet werden, zumal es einige weniger, andere aber länger vertragen können; man kann also mit einer Viertel- oder halben Stunde den Anfang machen, und zuvor sehen wie es einem bekomme: so kann man hernach immer länger, bis zu einer Stunde, anderthalb, zum allerlängsten aber, und höchstens, zwey Stunden damit anhalten, welches doch selten geschieht noch geschehen kann; und daher muß ein jeder selbst nach seinen Kräften urtheilen, zumal die Sauerbrunnenwasser nicht nur stärker als die gemeinen Bäder sind, sondern zugleich die zarten Subjecta auf der Haut in etwas zu beißen pflegen. Sollte aber einer oder der andere das Baden aus dem Haupt- und Badebrunnen nicht gar wohl vertragen können (wovon man doch noch kein Exempel hat,) so kann ein solcher sich des Wassers aus dem niedern Mühlenbrunnen, mit dem größesten Nutzen und Sicherheit zum Baden bedienen.

§. 28.

§. 28.

Wie viele Tage nun jemand das Bad brauchen müsse? hat eben so wenig eine gesetzte Zahl, vielmehr wird der Erfolg des Effects, und der Besserung, von selbst anzeigen, ob es genug sey, oder ob man noch ferner fortfahren müsse, zumal es bey einigen geschwinder, bey andern langsamer wirket. Also kann es geschehen, daß einer in sechs oder acht Tagen die verlangte Hülfe bekömmt, da ein anderer vierzehn Tage bis drey Wochen damit anhalten muß, worüber aber die Patienten einen erfahrnen Medicum zu befragen haben, welcher denn schon vernünftig darüber urtheilen, und die Zeit determiniren wird, zumal schwere und lange eingewurzelte Krankheiten sich so geschwind nicht ausreuten lassen, als die, welche erst im Ansatze und Anfange sind, und also nach Unterschied derselben nothwendig die Cur auch muß eingerichtet werden.

§. 29.

Eine gleiche Beschaffenheit hat es auch damit, wenn einige nicht Zeit haben das Bad lange zu brauchen, sondern eilig wieder nach Hause verlangen, und also gern wissen möchten, ob man täglich nicht mehr als einmal baden dürfe? Denenjenigen, welche die Trinkcur zugleich gebrauchen, ist es nicht dienlich, mehr als einmal zu baden, indem sie sich dadurch zu sehr entkräften, und also sonst die ganze Cur vereitlen würden; vielmehr ist denen, wenn sie an-

ders die Kräfte dazu haben, und es vertragen können, genug, wenn sie einmal täglich, und zwar des Nachmittags um fünf Uhr, baden; oder, wenn sie schwächlich sind, es einen Tag um den andern thun. Diejenigen aber, welche die Trinkcur vorhin schon gebrauchet und absolviret haben, und des Badens benöthiget sind, können, wenn sie anders nicht zu schwach sind, wohl zweymal täglich baden: und dazu schicket sich denn Vormittags um neun Uhr, und Nachmittags um fünf Uhr, die Zeit am besten dazu; welches denn auch von denen so geschehen kann, welche allein des Bades, ohne der Trinkcur, benöthiget sind.

§. 30.

Es sind zuweilen einige, welche aus Furcht, das Wasser nicht zu warm zu machen, es gar zu kalt lassen, und nicht genug erwärmen. Dieses nutzet auch nichts, denn es machet oft, daß die Patienten in solchem, annoch zu kaltem Wasser, anfangen zu zittern und frieren; welches denn auch wohl geschieht, wenn sie sich zu lange darinn aufhalten, daß das Wasser wieder kalt wird. Da schicket es sich denn ganz wohl, daß man etwas erwärmtes Wasser wieder zuschütte, bis es die gehörige laue Milchwärme wieder bekomme und erhalte.

§. 31.

Es ist auch denenjenigen, welche nicht leicht schwitzen, und verschlossene Schweißlöcher haben, sehr dienlich, wenn sie sich zuvor, ehe sie sich ins Bad begeben, mit weichen erwärmten Tüchern,

Tüchern, den Leib gelinde reiben lassen, wodurch denn nicht nur die Schweißlöcher desto mehr eröffnet werden, als auch das Geblüte in eine leichtere Congestion nach der Haut gebracht wird; hiedurch wird der Schweiß desto besser befördert. Es dienen aber hierbey keine hitzige schweißtreibende Essenzen, oder Bezoartincturen, um den Schweiß zu befördern; besonders denen, die zu Kopfschmerzen, Schwindel, Schlagflüssen, Verblutungen, oder sonst anderen Wallungen im Geblüte incliniren, sondern es dienen hierbey vielmehr die sogenannten Bezoardica fixa, und temperantia, als: Z. E.

R. Antim. diaphor.
Matr. perl. ppt. ana ʒß.
Nitr. depur. gr. v.
Cinnab. Antim.
Pulv. Bez. Senn. ana gr. ij. M. D. S. Pulver, eine halbe Stunde vor dem Bade zu nehmen.

Man muß sich aber nicht dahin verleiten lassen, daß man den Schweiß mit mehr erhitztem Wasser zwingen wolle; denn dadurch würde man sich unfehlbar schaden, zumal dem ungeachtet der Schweiß nach dem Bade von sich selbst genugsam zu folgen pflegt, wenn man sich in ein erwärmtes Bette legt.

§. 32.

Diejenigen, welche nicht mit dem ganzen Leibe im Bade liegen können, und doch Man-

gel an den obern Theilen des Leibes, als Armen, Schultern, Halse, Brust ꝛc. haben, die können in dem erwärmten Brunnenwasser Schwämme oder Tücher naß machen, und die leidenden Theile damit bähen und waschen, oder aber das Wasser mit der Hand oder einem Glase aufgießen.

§. 33.

Es geschieht auch wohl, daß nicht nur schwache, sondern auch starke Personen im Baden Uebelkeit, oder eine kleine Ohnmacht bekommen; daher thut ein jeder wohl, daß er bey dem Baden nicht allein bleibt, sondern jemand zu seiner Bedienung und Aufsicht bey sich behält, auch etwas zum riechen mit sich nimmt, entweder ein sal volatile, einen spiritum volatilem, Schlagbalsam, oder wenigstens einen guten starken Essig, um sich damit wieder zu erquicken.

§. 34.

Wenn man hernach genug gebadet hat, so muß man sich vorsichtig in acht nehmen, damit man sich auf keine Weise verkühle. Daher thut man wohl, daß man das nasse Hembd, so bald man aufsteht, von sich thut, den Leib mit warmen Tüchern in der Geschwindigkeit abtrocknet, und sich ein trocken gewärmtes Hembd wieder anziehen läßt, und das zwar, wenn man Gelegenheit dazu hat, gegen einem Caminfeuer, begiebt sich gleich darauf in ein gewärmtes Bette, und wartet folglich den ferneren Schweiß ab, bis derselbe von selbst, nach und nach nachläßt;

läßt; wobey man sich nicht nöthig hat auf das ängstlichste mit dicken und warmen Betten zustopfen zu lassen, sondern es kann solches bey warmen Wetter schon eine gute Decke ausmachen, bey kalter Luft aber ein mäßiges Federbette.

§. 35.

Wenn jemand während dem Baden, oder auch gleich darnach, Durst bekömmt, der muß sich vor allem hüten, daß er nichts kaltes trinke: viel besser schicket es sich, daß er den Durst mit Thee, oder Caffee lösche, anbey sich auch nicht in der Luft verkälte, zumal leichtlich schwere Zufälle davon können erreget werden; daher ist es denen, die des Nachmittages baden, am rathsamsten, daß sie sich desselben Abends des Ausgehens enthalten, es sey denn, daß die Luft warm, und nicht windigt, oder regnicht sey.

§. 36.

Wie nun bey der Trinkcur vor allem eine exacte Diät erfodert wird, wie oben genugsam ausgeführet ist; so erfodert die Badecur nicht weniger eben die nämliche, wenn sonst ein Kranker den erwünschten und verlangten Effect der Besserung haben will, und gilt hier ganz und gar die Entschuldigung nicht: daß man ja nur äußerliche Mittel brauche. Aber so ist ja 1) bekannt, daß auch die äußerlichen Theile, mit den innerlichen ihren Zusammenhang haben. 2) So rühren auch die äußerlichen Krankheiten von innerlichen Ursachen her. 3) Wenn inner-

lich schädliche Speisen und Getränke genommen werden, wovon ein böser und unreiner Nahrungssaft gezeuget wird, so bekommen die äußerlichen Theile ihren Antheil mit davon. Und wie können 4) die äußerlichen Mittel etwas helfen, wenn ich die innerliche Beschaffenheit des Leibes durch eine unordentliche Diät verderbe? 5) So werden ja auch die Bäder, (wie oben angezeiget worden,) mit dem größesten Nutzen, zu innerlichen Krankheiten gebrauchet. 6) So können ja äußerliche Ursachen an innerlichen Krankheiten Schuld haben! Warum sollten denn innerlich genossene schädliche Speisen und Getränke, nicht äußerlich schaden können? Ich sehe also keinen Unterschied.

§. 37.

Also bleibt der Schluß: Gleichwie die Bäder, wenn sie ordentlich gebrauchet werden, von herrlichen Kräften und Wirkungen sind; so schaden sie auch sehr, wenn sie nicht recht und ordentlich, oder gar misbrauchet werden, nach dem bekannten Verse:

Balnea, Vina, Venus, corrumpunt corpora noſtra.
Sed curant eadem Balnea, Vina, Venus.

Die Liebe, Bad und Wein,
Verderben unsre Leiber.
Doch kann Bad, Wein und Weiber
Auch deren Hülfe seyn.

Nam-

Nämlich in sano sensu, wenn alles ordentlich geht. Und daher findet man bey allen Medicis, welche von Bädern geschrieben, daß sie vor allem auf eine genaue Beobachtung der Diät gedrungen haben.

§. 38.

Was nun in puncto der Diät von Essen und Trinken gesaget ist, das gilt von den übrigen nichtnatürlichen Dingen ebenfalls, und muß ein jeder die nämliche Achtung bey dem Baden darauf haben, als dieselben bey der Trinkcur angerathen sind, weil unter beyden, in diesem Stücke, gar kein Unterschied zu machen ist.

Das IX. Kapitel.

Von den Speisen, welche bey der Brunnencur dienlich oder schädlich sind; oder von der eigentlichen Brunnendiät.

§. 1.

Es handeln die Medici in Betrachtung eines gesunden Menschens sowohl, als eines kranken, von den sechs rebus non-naturalibus, oder nichtnatürlichen Dingen, indem dieselben nicht zum Wesen des Menschen gehören, und ihnen also eigentlich nicht natürlich sind, und ohne welche der Mensch doch nicht leben, noch beste-

bestehen kann, sondern werden zu Erhaltung des Lebens doch nothwendig erfodert, zumal sie zu des Körpers Dauer, Festigkeit und Erhaltung dienen. Diese sechs nichtnatürlichen Dinge sind nun 1) die Luft; denn ohne Luft kann kein Mensch außer Mutterleibe lange leben, sondern es wird dieselbe nothwendig zur Erhaltung des menschlichen Lebens erfodert, ob sie ihm gleich nicht angeboren, oder natürlich ist. 2) Speise und Tranck. Wie nöthig dieses zur Erhaltung, Wachsthum, und Befestigung des menschlichen Körpers und Lebens sey, ist einem jeden bekannt. 3) Bewegung und Ruhe. Beyde Stücke müssen in einer proportionirten Abwechselung seyn, wer leben will, sonst würde sich keiner eines langen Lebens versichern können. 4) Schlafen und Wachen, hat eben dieselbe Bewandtniß. 5) Was ausgeworfen und zurück behalten wird. Denn wenn einer alles zu sich genommene, an Essen und Trinken bey sich behalten würde, so könnte solches nicht lange Stand halten, sondern es müßte ein solcher bärsten, oder sonst zu Grunde gehen: und wenn auch alles ohne Unterschied gleich wieder ausgeworfen würde, so würde es dem Leibe schlechte Nahrung und Kräfte bringen. Daher müssen diese beyden Stücke gleichfalls eine gehörige Proportion, Ordnung und Maaß gegen einander haben. 6) Die Gemüthsbewegungen. Es lebet kein Mensch, der nicht nach der Constitution seines Temperaments, besondere Gemüthsneigungen und Bewegungen

habe,

habe, welche in die œconomiam vitalem einen starken Einfluß haben, und dieselbe mehrmals durch ihre Heftigkeit, in die größeste Unordnung bringen, auch zuweilen, doch selten, helfen sie der verlohrnen Gesundheit wieder auf. Diesen sechs Stücken setzet der Herr Professor *Alberti a)* annoch die Gewohnheiten hinzu; weil fast ein jeder Mensch seine besondere Gewohnheiten hat, nach dem gemeinem Sprichworte: Consuetudo est altera natura: die Gewohnheit ist die andere Natur; zumal dieselbe einen großen Einfluß in des Menschen Gesund- und Krankheit hat, und wornach man sich öfter richten, und derselben etwas nachgeben muß.

§. 2.

In wie weit nun diese Stücke einige Anmerkungen bey der Brunnencur verdienen, so ist solches schon vorhin zum Theil an gehörigen Orten angeführet, wo es die Gelegenheit dazu gegeben: und also will ich hier nur dasjenige besonders bemerken, welches zu der Brunnentafel gehöre, damit ein jeder für sich selbst beurtheilen könne, welche Speisen oder Tranck dienlich, nützlich oder schädlich bey dem Brunnen sind, und also niemand vernünftiger Weise glauben könne, daß allerley, ohne Unterschied, bey einer solchen Cur zu essen und zu trinken erlaubet sey, obgleich einige dafür halten, daß man eben so scrupulös nicht zu seyn brauche, welches doch

a) In Indroductione in univers. Medic. p. m. 95. §. 116.

doch viele mit ihrem größesten Schaden erfahren; und also halte ich dafür, daß man mehr Ursache habe, seine Gesundheit mit mehrerem Scrupel, als das Essen und Trinken, zu besorgen.

§. 3.

Ich mache also den Anfang vom Brodte. Es ist dieses eine der besten und nahrhaftesten Speisen, deren der Mensch bey gesunden Tagen nicht wohl entbehren kann, welches auch allein genug ist, den Menschen zu erhalten und zu ernähren, wenn er gleich keine andere Speisen dabey haben sollte; zumal der davon verdauete Nahrungssaft, ungleich länger im Geblüte unverdorben bleibt, als von keiner anderen Speise, wie sie auch immer Namen haben möge; und zwar halten die Physici und Medici den Unterschied so groß, daß, wenn es sich eräugen sollte, daß zwo Malefizpersonen sollten verdammet werden, Hungers zu sterben, wovon der eine sich von purem Brodte, der andere von Fleisch und anderen Speisen ernähret hätte; so würde dieser letztere wenigstens drey Tage eher, als jener, sterben. Woraus denn die Vorzüglichkeit des Brodtes, vor anderen Speisen, leichtlich abzunehmen ist.

§. 4.

Weil aber auch das Brodt, wenn es nicht gahr, oder genugsam ausgebacken ist, oder wenn es ganz warm gegessen, und auf dieses gleich getrunken wird, die schweresten Krankheiten, ja mehr-

mehrmals ein geschwinder Tod erfolgen kann, wovon mir unterschiedene traurige Exempel bekannt sind, als hat man sich mit dergleichen Brodt jederzeit, besonders aber bey dem Brunnen, wohl vorzusehen, daß man sich vor beyderley dieser Art, sorgfältigst hüte, wenn man die Wahrheit dessen nicht mit Schaden erfahren will.

§. 5.

Das nahrhafteste, und am leichtesten zu verdauende Brodt, ist zwar das so von Weizen gebacken wird; wenn es aber alt und trocken ist, so stopfet es sehr stark: daher muß man bey dem Brunnen nur solches essen, welches am selbigem Tage des Morgens beyzeiten gebacken ist. Es sind zwar einige, welche kein anderes, als Weizenbrodt, bey dem Brunnen zu essen erlauben wollen; weil wir aber hier zu Lande, des Rockenbrodtes am meisten zu essen gewohnet sind: so habe ich auch noch niemals gefunden, daß es jemand übel bekommen wäre. Ich nehme aber hier den westphälischen Bompernickel aus, welcher sich ganz und gar bey der Brunnencur nicht, wohl aber für starke Mägen, und Leute, welche schwere Arbeit thun, schicket; weil er eine starke Verdauung erfodert, sonst aber viel, und gute Nahrung giebt. Es muß aber das Rockenbrodt 1) nicht gar zu frisch seyn, indem es alsdann zuweilen noch etwas kleisterig ist, und sich leicht in dem Magen fest setzet. 2) So muß es wohl ausgebacken seyn, denn wenn das nicht geschieht, so behält es zu viel,

und einen ungesunden Saft bey sich, verursachet daher viel zähen Schleim, welcher Verstopfungen der kleinen Röhren, Magendrücken, kurzen Athem, und Colik machet. 3) Es muß auch nicht verbrannt seyn, denn das verbrannte Brodt, woran gleichsam Kohlen gebacken sind, ist unverdaulich, zu geschweigen, daß der rechte und beste Nahrungssaft durch das starke Brennen verzehret wird. 4) Es muß ebenfalls nicht zu alt und trocken seyn, sonst stopfet es, und verhindert den Effect des Brunnens. 5) Es muß nicht zu sehr, doch genugsam gesäuert seyn; denn ein mittelmäßig gesäuertes Brodt ist gesünder, als das stark gesäuerte, und ist auch besser zu verdauen. 6) Auch dienet es nicht, wenn es gar zu grob, und dem Bompernickel gleich ist. Also ist das beste **Rockenbrodt bey dem Brunnen** dasjenige, welches vorigen Tages gebacken worden. Wenn es aber vermischet Brodt, von halb Weizen und Rocken ist, so wird es dem Weizenbrodte gleich gehalten, und kann also auch früher, als pur Rockenbrodt, aber auch nicht später, als nach zween Tagen, gegessen werden, wenn es gebacken ist, indem es ebenfalls, wie das Weizenbrodt, leicht trocken wird, und Verstopfungen machet.

§. 6.

Es haben einige im Gebrauche, daß sie nur die Rinde vom Brodte essen. Dieses nun schicket sich bey dem Brunnen gar nicht, indem dieselbe wegen ihrer Trockenheit den Leib stopfet, und, wie einige dafür halten, den Nieren-

stein

stein rege, und Galle mache, nach dem lateinischen Reime:

Ne comedas crustam,
Choleram quia gignit adustam.

Was den Zwieback betrifft, so ist derselbe, ein leichtes, doppelt ausgebackenes Brodt, und kann bey dem Brunnen sicher gebrauchet und gegessen werden. Hingegen ist Honig- und ander Kuchenwerk höchst schädlich, verursachet leichtlich Reißen im Leibe, Colik, und Durchfälle.

§. 7.

Brodt von ausgewachsenem, wurmstichigtem, dumpfigtem, oder müffigtem Korne, muß bey dem Brunnen nicht gegessen werden; denn dasselbe nützet nichts, ist schädlich, und giebt eine verdorbene und faule Nahrung, disponiret zu schweren, langwierigen Krankheiten, ja so gar zum wahren Scharbock. Stark gerösteter Brodt, dienet gleichfalls bey dem Brunnen nichts, denn es wird gleichsam zum neuen Teige, und stopfet dabey stark, der Kohlen daran zu geschweigen, welche unverdaulich sind.

§. 8.

Das erste, was nach dem Brodte auf die Tafel zu kommen pflegt, sind die Suppen. Wie nun dieselben auf vielerley Art und Weise verfertiget werden, so sind sie auch nach ihrem Unterschiede theils gesund und gut, theils aber auch schädlich und nicht gut. Gesund

sind dieselben, wenn sie von gesundem Fleische, mäßig kräftig, wenig fett, nicht zu sehr gewürzet oder gesalzen gemachet werden; wozu man denn allerley gute Kräuter nehmen kann, als: Selerie, Petersilien, Sauerampfer, Portulack, Dragon, Kerfel, Borrage, und andere dergleichen. Nicht weniger sind die Suppen von Schelde- und Perlgerste, Habergrütze, Manna, Macronen, und Reiß; wie auch Wasserpinnaden, von halb Wein und Wasser, mit etwas Caneel, und geriebenen Weißbrodt, oder dem Gelben vom Ey gut, und was sonst die Köche und Gastwirthe auf dergleichen Weise, durch allerhand Veränderung zu machen, oder nach eines jeden Geschmack einzurichten pflegen. Schädliche Suppen hingegen sind bey dem Brunnen, welche nach dem sogenannten haut gout, gar zu kräftig gemachet, mit vielem Gewürze, Zwiebeln und Lauch angefüllet, mit Fette überhäufet, stark gebrannt, und worinn viel Eyer, besonders mit dem Weißen davon, geschlagen sind.

§. 9.

Es ist schon vorhin gemeldet, daß die gar zu substantiösen Speisen der Gesundheit schädlich sind, so kann man leicht beurtheilen, daß bey der Brunnencur die gar zu nahrhaften Suppen sich nicht schicken, indem die Meynung nicht ist, daß man sich dabey mästen wolle; indessen ist ganz und gar die Intention auch nicht, daß sich ein Brunnengast mit Wasser soll abspeisen lassen, vielmehr ist nöthig und dienlich,

die

die Suppen mäßig kräftig zu machen, wenn nur der Excess vermieden wird. Wie denn auch das Gewürz, wenn dessen zu viel an die Speisen kömmt, das Geblüte nur in Wallung bringt; das Fette ist sowohl, als das Gebrannte, sehr beschwerlich zu verdauen; Zwiebeln und Lauch beschweret nicht nur den Magen, sondern disponiret zu starken Blähungen, machet unruhigen Schlaf, und widerliche Träume. Wenn zuviel Eyer, besonders mit dem Weißen, genommen werden, so sind sie dem Magen auch nicht dienlich, und machen, bey den Cholericis insonderheit, nur mehrere Galle. Ueberhaupt disponiren gar zu nahrhafte Speisen zur Vollblütigkeit, Wallung des Geblütes, Verblutungen, Kopfschmerzen, und anderen congestionibus sanguineis.

§. 10.

Der Suppe folget das Gemüs. Nun ist die Frage: Ob man bey der Brunnencur auch dörfe Gemüs essen oder nicht? Wenn gleich einige dafür halten, daß man sich dessen dabey gänzlich enthalten soll, so pflichte ich doch deren Meynung nicht gänzlich bey, und zwar nur mit diesem Unterschiede, daß man dabey nach der Beschaffenheit des Kranken und der Krankheit urtheilen müsse, ob dabey Gemüs erlaubet sey, oder nicht; und ob es die Kranken vertragen können, oder nicht? So muß man auch das Gemüs an sich selbst unterscheiden, und dessen Beschaffenheit betrachten. Da nun nicht alle, welche den Brunnen gebrauchen, solche beschwer-

lche Zufälle haben, die das Gemüs verbiethen; so sind auch die meisten Menschen gewohnt, bey der Mittagsmahlzeit etwas davon zu essen, so, daß sie oft lieber andere delicate Speisen vor demselben entbehren wollen. Ich finde auch nicht, warum man eben so gar strenge in diesem Stücke seyn sollte, daß man es wenigstens denen nicht erlauben sollte, welche den Brunnen zur Präservation brauchen; denn was diejenigen betrifft, welche sehr beschwerliche Krankheiten haben, oder auch außer der Brunnencur kein Gemüs vertragen können, denen dienet es ganz und gar nicht: auch denen nicht, die mit vielem Aufstoßen des Magens, starken Blähungen, Colicken, Durchfällen, Erbrechen, Lienterie, Wind- und Wassersucht, Scharbock, gar zu starken Blutflüssen behaftet sind. So müssen sich die hypochondriaci, hysterici, cachectici, welche Verhaltung der monatlichen Reinigung und güldenen Ader, weißen Fluß, Bleichsucht, geschwollene Füße und kalte Fieber haben, sehr damit in Acht nehmen. Die übrigen aber müssen sich doch möglichst damit menagiren, und überhaupt muß man nicht viel, noch weniger aber schädliches Gemüs essen.

§. II.

Die gar zu starken Liebhaber vom Gemüse, thun hierinn gemeiniglich zu viel, so, daß sie sich darinn fast allein satt essen; aber dieses schicket sich bey der Brunnencur gar nicht, sondern es ist genug, wenn man eben dem starken Gemüsappetite,

petite, und der Gewohnheit ein geringes Gemüse nügen thut, zumal doch das meiste Gemüs etwas blähendes oder kühlendes an sich hat. Dasjenige aber, welches an sich hart, unverdaulich, oder gar zu stark blähend ist, versteht sich von selbst, daß es sich bey der Brunnencur nicht schicke.

§. 12.

Damit aber ein jeder das schädliche, von dem erlaubtem Gemüse unterscheiden könne, so ist zu wissen, daß man folgendes in geringer Maaß essen könne: und zwar, den Spinnat; dieses ist ein weiches, leicht zu verdauendes Gemüs; es erweicht den Leib, und erhält dessen Oeffnung; er ist denen besonders dienlich, die zu Verstopfung incliniren, die keine gute Brust, Husten, und Rauhigkeit im Halse haben. Weil er aber ein wenig blähet, so muß man denselben mit etwas Kerfel vermischen, oder etwas Gewürz, als Muskatenblumen oder Nüsse dazu thun, damit die blähende Eigenschaft dadurch corrigiret werde.

§. 13.

Die Melde ist ein erweichendes, und leicht zu verdauendes Gemüs, doch ist es nicht nach eines jeden Geschmack. Sie befördert, eben wie der Spinnat, die Oeffnung des Leibes; auch kühlet sie: und daher ist sie den hitzigen, galligten Naturen, nicht undienlich. Weil sie aber auch etwas blähet, so muß sie mit Kräutern und Gewürz, wie der Spinnat, corrigiret werden.

Denen aber, die einen kalten Magen haben, und zu vielen Blähungen incliniren, ist sie eben nicht dienlich.

§. 14.

Die Rüben sind mit unter die besten Arten der Gemüse zu rechnen, indem sie stark nähren, das Geblüte versüßen, den Urin befördern, den säugenden Frauen viel Milch machen, und das Gesichte stärken; sie sind gut in Heiserkeit, und Husten, denn sie lösen die Brust: daher nehmen einige die ausgepressete Brühe, und vermischen dieselbe mit Candiszucker, und brauchen solche mit gutem Nutzen im Husten. Sie befördern die monathliche Reinigung, sie lindern das Urinbrennen, und sind den Kindern gut, wenn sie Mitesser (comedones) haben, und davon abnehmen; auch dienen sie schwachen Männern. Sie gehen leicht durch, und leiden keine Verstopfung. Doch ist bey ihnen zu merken, daß sie etwas blähen. Wenn sie aber zweymal abgekochet werden, und die erste Brühe weggeschüttet wird, und zum zweytenmale mit Fleischbrühe abgekochet werden, so verlieren sie diese blähende Eigenschaft. Wenn man aber bey den Auctoribus findet, daß sie hart zu verdauen sind, so ist solches nur von rohen, ungekochten, und Stengelrüben zu verstehen.

§. 15.

Lattich, wenn er abgekochet, und hernach mit Fleischbrühe, oder ein wenig frischer Butter gestoffet ist, so ist er ein gutes, und zwar eines

von

von den besten Gemüsen bey der Brunnencur: es müssen aber keine Blätter, sondern Kopf- oder Kropf-Lattich seyn; denn jener ist zähe, und läßt sich nicht gut verdauen, dieser aber wird durch das Kochen sehr milde und weich. Es giebt derselbe keine üble, doch ziemlich viel Nahrung, und daher vermehret er den säugenden Frauen die Milch. Er kühlet den hitzigen Magen, Leber und Geblüte, dämpfet die Galle, und befördert den Schlaf. Galenus *b*) rühmet denselben sehr, und saget: daß unter allen Eßkräutern keines sey, welches dem Leibe bessere Nahrung und Geblüte mittheile, als eben der Lattich. Und Plinius *c*) schreibt, daß der Kaiser Augustus durch den Gebrauch des Lattichs von einer schweren Krankheit befreyet worden sey. Den unfruchtbaren Frauens, die eine gar zu hitzige Natur haben, wird er sonderlich zur Fruchtbarkeit angerathen. In den Epheiner. N. C. *d*) findet man, daß ein Hypochondriacus damit curiret worden. Und ich habe eine Frau gesehen, die hier in der Stadt wohnet, welche sich das kalte Fieber damit curiret. *e*) Die übermäßige Liebeshitze, wird nebst der Gonorrhœa damit curiret. Die Alten haben den Lattich bey dem Schlusse der Mahlzeit gegessen; die jetzige Welt setzet ihn mehrentheils gleich anfangs auf, daher verwundert sich Martialis und schreibt:

b) In Lib. de Aliment. facultat. cap. 40.
c) Hist. nat. Lib. 19. cap. 8.
d) Decur. 3. ao. 2. Obs. 34.
e) Vid. *Alberti* Jurisprud. Med. Tom. 6. p. 761. cas. 4.

Claudere quæ cænas lactuca ſolebat avorum,
Die mihi cur noſtras inchoat illa dapes?

Hieraus giebt Hofmann folgende Antwort:

Vim vini reprimens affert lactuca ſaporem,
Humiditate ſua, frigiditate ſua.
Ferventis Stomachi lactuca refrigerat æſtum,
Et facit ut poſitas appetat illa dapes.

So vortrefflich der geſtoffte Lattich iſt, ſo ſchädlich iſt der rohe Lattich bey der Brunnencur; und die ein blödes Geſichte haben, können denſelben durchgehends ſtehen laſſen, denn er ſchwächet das Geſicht.

§. 16.

Die Brunnenkreſſe iſt ein herrliches und geſundes Gemüs, und eine rechte Medicin derer, die den Scharbock haben, und in allen denen Zufällen, die davon herrühren. Es verdünnet dieſelbe alle zähe Säfte, reiniget das Geblüte, eröffnet die verſtopfte Leber, Milz, Gekrösdrüſen, und allerley verſtopfte Theile im Leibe. Sie iſt denen Milz-Waſſer- und Lungenſüchtigen ſehr gut, und löſet den zähen Schleim in der Bruſt, erwärmet den Magen, tödtet die Würme, treibt die monathliche Reinigung, Urin, Grieß, und Nierenſtein. Denen Engbrüſtigen, Hypochondriacis, und die das Quartanfieber haben, ja in der Peſt ſelbſt, thut ſie gute Dienſte, denn ſie widerſteht der Fäulung. Es iſt aber dabey beſonders zu merken 1) daß ſie ſehr lange, und zwar drey bis vier Stunden, müſſe gekochet werden:

werden; weil sie sonst langsam und schwer zu verdauen ist. 2) So muß man sie auch nicht abkochen, sondern die erste Brühe beybehalten, weil in derselben eben die vorbeschriebenen Kräfte bestehen; denn wenn man die erste Brühe davon wegthut, so bleibt ein unkräftiges Kraut zurück. So gesund nun die Brunnenkresse dem Leibe und Geblüte ist, so unverdaulich ist sie, wenn sie roh, als ein Salat gegessen wird. Also gehöret nur die gekochte bey dem Brunnen.

§. 17.

Der Spargel kann zwar bey dem Brunnen, doch nur in gar weniger Quantität, und auch nur des Mittags, gleich anfangs nach der Suppe, nicht aber des Abends, gegessen werden. So muß man auch nur vorne dasjenige davon essen, was man mit den Lefzen davon abnehmen kann; auch muß man nicht zuviel Butter dazu essen, sonst ist er schädlich. Es ist derselbe von ziemlicher Nahrung, und eröffnet die Leber und Milz, hält den Leib offen, ja! oft machet er Laxieren; er treibt den Urin, doch stinket derselbe häßlich davon. Er geht geschwind ins Geblüte, welches man an dem Urin merken und riechen kann. Unterschiedene halten den Spargel für das Frauenzimmer schädlich, weil er sie unfruchtbar machen soll, hingegen aber rathen sie in diesem Stücke denselben den Männern desto fleißiger an, worunter sonderlich Quercetanus nachzulesen ist. *f)* Denen Po-

f) Vid. *Quercetanum* redivivum Tom. 2. p. m. 24. Inprimis horum esu (scil. asparagi) abstineant fœminæ,

dagricis, und die einen schwachen Magen haben, dienet er gar nicht; denn wenn auch ein gesunder dessen, besonders des Abends, zu viel isset, so kann derselbe wohl des folgenden Morgens unverdauet wieder ausgebrochen werden: woraus man denn abnehmen kann, daß er einen guten Magen erfodere, und folglich Kranken gar nicht diene, wie doch die gemeine Meynung irrig dafür hält. Blankard setzet ihn mit unter die antiscorbutica, vermuthlich weil er den Urin treibt.

§. 18.

Der Hopfensalat, oder Hopfenspargel, wenn er noch jung und zart ist, ist auch ein gesundes Gemüs, und giebt eine gute Nahrung. Es ist derselbe zu der Zeit des Jahres gemeiniglich nicht mehr zu haben, wenn man den Brunnen gebrauchet, weil er nur im März und April brauchbar ist. Weil es aber auch sich zutragen kann, daß jemand aus Noth zu selbiger Zeit den Brunnen brauchen müsse, und etwa zweifelte, ob er dessen essen dürfte, als sage ich, daß es ein gutes Brunnengemüß sey, wenn derselbe mit Fleischbrühe zugerichtet wird; denn es reiniget derselbe das Geblüte, hält den Leib offen, eröffnet die innerlich verstopften Theile, als Leber, Milz, Gekrösdrüsen, treibt den Urin, befördert die monathliche Reinigung, ist gut in der Gelb- und Wassersucht, Melancholey, Quartan-

næ, ne ipsis nimium indulgentes sterilescant: Interim viris inde semen augeri, et venerem excitari, in dubium non est vocandum.

Quartanfiebern und Krätze. Man muß dessen aber nicht zu viel essen, sonst machet er Kopfschmerzen.

§. 19.

Petersilienwurzeln gehören mit unter die herrlichsten Gartengewächse, und nicht nur zum Gemüse, sondern auch mit unter die Medicin; folglich gehören sie mit unter die besten Brunnengemüse, besonders wenn sie noch jung und zart sind: wenn sie aber schon vollgewachsen sind, so muß man nur die Rinde davon essen, weil das inwendige etwas hart und schwerer zu verdauen ist. Sie treiben stark den Urin und Nierenstein; daher müssen diejenigen, welche mit dem Nierensteine behaftet sind, etwas sparsam davon essen, damit sie den Stein nicht lostreiben: und daher dienen sie in diesem Falle besser zur Präservation. Sie befördern dem Frauenzimmer die monathliche Reinigung. Den Säugenden aber verringern sie die Milch, und Schwangere müssen deren auch nicht viel essen. Sie reinigen das Blut, eröffnen Leber und Milz, zertheilen, stärken, und erwärmen; sie sind gut in der Gelb- und Wassersucht, treiben die Winde, und machen den Männern Courage, nach dem niederländischen Reime, welcher doch in sensu sano muß verstanden werden:

Petersilien helpet de Mannen to paert,
De Vrowen onder de aerdt.

Das Kraut aber übertrifft die Wurzeln in allen seinen Tugenden sehr, sowohl innerlich als äußerlich.

§. 20.

§. 20.

Selerie oder Selerey, kömmt in den meisten Eigenschaften mit der Petersilie überein, doch ist er angenehmer und leichter zu verdauen, stärket und erwärmet dabey den Magen, treibt den Urin, monathliche Reinigung und Geburt, eröffnet die Milz und Leber, ist den Engbrüstigen gut, giebt eine gute und gesunde Nahrung, hilft den schwachen Männern trefflich auf, besonders welche alt sind, und junge Frauens haben. Er ist sehr gut den Gelb- und Wassersüchtigen, reiniget die Nieren, und treibt den Stein und Grieß, löset die Brust, und stillet die Strangurie oder kalte Pisse, ist also folglich ein gutes Brunnengemüs.

§. 21.

Unter allem Brunnengemüse haben die Cichorienwurzeln sowohl, als das Kraut davon, den Preis und Vorzug. In allen Zufällen, welche nur immer von der Leber herkommen, ist es ein Specificum; sie kühlen, stärken, eröffnen die verstopfte Leber, reinigen das verdorbene Geblüte, und kühlen die wallende Hitze desselben. Sie stärken den Magen, machen Appetit, helfen der Verdauung und befördern dieselbe; sie eröffnen die sogenannten Vasa lactea, oder Milchwege, wodurch der Chylus gehen muß, bevor er gereiniget und zu Blut wird; sie eröffnen die Gekrösdrüsen, und befördern den Urin, daher sind sie in der Gelb- und Wassersucht von ganz ausnehmender Tugend; den Hypochondriacis und Cachecticis sind sie ein specifiques Mittel;

den

den Hecticis, oder welche auszehrende Fieber haben, sind sie eine Panacee, und finden kein Medicament, welches ihnen bessern Trost bringt; daher werden sie denselben mit Milch oder Molken abgekocht, als das vornehmste Mittel angerathen: und dieses habe ich nicht allein aus der Theorie, sondern aus der Erfahrung, daß es nicht allein in der Hectik ein herrlich Medicament sey, sondern auch besonders den Reconvalescenten, welche schwere Krankheiten überstanden haben, das beste Mittel sey, wodurch sie desto geschwinder zu ihrer vorigen Gesundheit und Kräften gelangen können; wie ich mich in diesem Stücke nicht nur allein vor andern meiner Patienten als einen Zeugen darstelle, sondern ich habe an mir selbst davon die sichersten Proben, da ich nach sehr schweren und gefährlich überstandenen febribus malignis, bloß und allein durch den fleißigen und täglich zweymaligen Genuß der Cichorienwurzeln, weit geschwinder, als ich sonst vermuthen können, meine baldige und völlige Herstellung erhalten habe. Wenn auch nach überstandenen schweren Krankheiten die Füße stark auflaufen und schwellen, so brauchet es auch keiner andern Medicin, als dieser Wurzeln; wovon ich an mir selbst eine mehrmalige Probe habe, anderer zu geschweigen, denn sie befördern den Urin, und treiben durch denselben alle Unreinigkeiten zum Leibe hinaus. Ich habe mehrmals Kranke gehabt, welche, wenn sie dicken und trüben Urin gelassen, und nur ein paar Tage lang fleißig diese Wurzeln gegessen,

sen, so ist derselbe so helle und klar wie Wein geworden, daß ich mich höchlich darüber verwundern müssen, wie in solcher kurzen Zeit dadurch die Crudităten so geschwind aus dem Geblüte verbannet worden, daß also ein gewisser, mir herzlich lieber Freund, deshalb wohl Ursache genommen zu sagen: daß, wenn er dereinst Gärten hätte, er nichts anders, als Cichorienwurzeln, darinnen haben wollte. Bey den Hecticis habe ich sonderlich angemerket, wenn sie durch den Gebrauch dieser Wurzeln keine Besserung bekommen, es mit denselben sehr mißlich ausgesehen habe; hingegen halte ich nach meiner in der Erfahrung gegründeten Meynung, dafür: daß keiner an der Hectik sterben werde, welcher wenigstens täglich einmal Cichorienwurzeln isset, weil deren Kraft und Wirkung, die Vitcera zu eröffnen und rein zu halten, seines gleichen nicht hat. In Quartan- und andern Fiebern, Blähungen, Wind- und Wassersucht, thut es ihnen kein Medicament zuvor. Es ist also das allergesundeste Gemüs, und in vielen schweren Krankheiten eine herrliche Medicin, beydes das Kraut, und besonders die Wurzeln.

§. 22.

Nächst dieser herrlichen Wurzel, setze ich eine nicht minder ausnehmende, für Gesunde und Kranke, nämlich die Scorzonerwurzel, anher. Es dienet dieselbe nicht nur zum Gemüs bey dem Brunnen, als auch zur Medicin in vielen Krankheiten; denn sie gehöret mit unter

die

die sogenannten Alexipharmaca, oder Gegengifte. Man brauchet dieselbe in hitzigen, ansteckenden, pestilenzialischen und kalten Fiebern. Sie hat ihren Namen von einer Art giftiger Schlangen, welche die Spanier Escorzo, oder Scorzo nennen, deren Bisse mit dem Safte dieser Wurzel geheilet werden: und es sagen einige Medici, daß, wenn man eine solche Schlange damit berührete, daß sie davon erstarrete; wenn man ihr aber etwas davon in das Maul steckete, so stürbe sie alsbald davon. Man muß aber dabey wissen, daß diese Wurzel in Spanien weit kräftiger, als hier zu Lande, ist. Indessen stärket sie das Herz, eröffnet die Brust, Leber, Milz und Nieren, und reiniget das Geblüte von allerley salzigen und verdorbenen Schärfe. Sie ist gut für den Schwindel, fallende Sucht, Melancholie, Schwermüthigkeit, Ohnmachten, Herzklopfen, Mutterbeschwerung, Gelb- und Schwindsucht; sie befördert den Urin und monathliche Reinigung; sie ist leicht zu verdauen, und giebt einen guten, gesunden Nahrungssaft, und ist also bey dem Brunnen eine gesunde, gute Speise.

§. 23.

Weisse Pastinacken, wenn sie noch jung sind, so können sie bey der Brunnencur gegessen werden. Sie geben zwar nicht gar zu überflüßige, doch aber eine gute Nahrung. Sie sind leicht zu verdauen, und befördern die Verdauung. Sie treiben den Urin, Nierenstein, die monathliche Reinigung, und die Nachgeburt,

burt. Sie sind gut im alten Husten, Mutterbeschwer, Seitenstechen, und innerlicher Verstopfung, auch vermehren sie die Milch. Die Poeten sagen davon:

Confortat coitum: nec est ad menstrua multa.

§. 24.

Zuckerwurzeln sind auch eine Speise, welche bey dem Brunnen als ein Gemüs können gegessen werden, zumal sie mittelmäßige, gesunde Nahrung geben, und leicht zu verdauen sind. Sie schmecken sehr süß und angenehm, sind gut für den Magen und machen Appetit; den Säugenden geben sie viel Milch; Ausgezehrten und Schwindsüchtigen bekommen sie wohl; sie sind im Husten und Engbrüstigkeit gut; den schwachen Männern kommen sie zu Hülfe, quoniam semen augent: und deswegen hat sie der Kaiser Tiberius jährlich aus Deutschland nach Rom bringen lassen; sie dienen auch sonderlich denen, welche schwere Krankheiten ausgestanden haben, um sich dadurch wieder zu erholen. Sie blähen zwar ein wenig, doch kann solches durch Zusezzung einiges Gewürzes oder Carminativsaamen, als Aniß, Fenchel, Dillen, Kümmel und dergleichen, oder Citronenschaalen leichtlich verbessert werden.

§. 25.

Haberwurzeln geben eine ziemlich gute Nahrung, eröffnen die innerlichen Verstopfungen, reinigen das Geblüte, treiben den Urin und Nierengrieß. Den Säugenden machen

sie

sie Milch; sie versüßen die salzigte Schärfe derer Feuchtigkeiten im Leibe, daher sind sie im Husten, Engbrüstigkeit und Schwindsucht gut. Sie dämpfen den Sood und das Magenbrennen, und sind daher ein gutes Essen bey der Brunnencur.

§. 26.

Butten, Hambutten, Hagebutten, oder Wieben, sind die rothen Knöpfe von den wilden Rosen. Diese essen auch einige theils als ein Gemüs, andere essen die eingemachten mit Zucker, oder den eingemachten und ausgekochten Saft bey dem Braten, und sind ein gutes Essen bey dem Brunnen; doch muß man deren nicht zu viel auf einmal essen, indem sie ein wenig Anziehendes an sich haben, aber dem ungeachtet sind sie eine kräftige Arzeney. Sie haben eine reinigende und kühlende Eigenschaft, sie sind den hitzigen Nieren und der Leber dienlich, daher werden sie auch für die Finnen und Kupfer im Gesichte sehr gelobet. Sie treiben den Urin, und sind besonders gut in geschwollenen Füßen und Wassersucht, wovon ich mehrmals in meiner Praxi ausnehmend gute Wirkungen gesehen, wenn ich sie abkochen, und die Brühe anstatt ordinairen Getränkes habe trinken lassen. Sie präserviren den Nierenstein, und befördern auf eine gelinde Weise dessen Ausgang. Sie reinigen die Lungen, stillen das Blutspeyen, Saamenfluß, Durchfall, rothe Ruhr, Erbrechen, Sood, Schluchsen, und überflüßige Blutflüsse.

§. 27.

Prunellen und gebackene Schwezken, können auch anstatt des Gemüses bey dem Brunnen gegessen werden; besonders aber sind sie denenjenigen dienlich, die zur Trockenheit des Leibes incliniren, indem sie den Leib erweichen und öffen halten. Sie sind leicht zu verdauen, und daher eine Krankenspeise, besonders in Fiebern, und wenn jemand Hitze im Magen, oder viel Durst hat. Sie geben mittelmäßige Nahrung. Es sind aber die Damascener Schwezken allen andern vorzuziehen; wie denn auch dahin zu sehen ist, daß diejenigen, die man trocknen will, zu ihrer völligen Reife müssen gekommen seyn; denn wenn sie noch unzeitig, oder sauer sind, so dienen sie gar nicht. Wie denn auch die provencer, spanischen, und italienischen Prunellen die besten sind; denn diejenigen, welche hier in Deutschland wachsen, sind vollends sauer. **Rohe Pflaumen und Schwezken** sind an sich, wegen ihres stark gährenden und kühlenden Saftes, sehr ungesund, und verursachen leicht Coliken, Fieber, Durchfälle, rothe und weiße Ruhr, insonderheit wenn kurz darauf getrunken wird. Besonders sind die gelben die allerschädlichsten, folglich gehören sie gar nicht bey den Brunnen.

§. 28.

Blumenkohl ist ein weiches und leicht zu verdauendes Gemüs, giebt mittelmäßige Nahrung, kühlet etwas, und blähet doch weniger als anderes Gemüs; daher muß es mit Gewürz, beson-

besonders mit Muscatenblumen, Muscatennüssen, oder ein wenig Pfeffer corrigiret werden, besonders von denen, die einen kalten Magen haben: und so ist er bey dem Brunnen unschädlich; er erweichet und eröffnet den Leib.

§. 29.

An diesen siebzehn Arten Gemüswerke hat ein Brunnengast schon genug, wenn er damit nach seinem Gefallen abwechselt. Aber ich sehe schon zum voraus, daß die Neugierigen nach mehreren, zu der Brunnenzeit neu ankommenden Gartengewächsen, die Augen aufsperren, wornach ihnen das Maul wässert, in Meynung, daß ich dieselben vergessen hätte. Aber nein! Es soll ihnen auch hierinn die Wahrheit angezeiget werden, wornach sie sich richten, und selbst sehen können, ob es ihnen dienlich oder schädlich sey; denn, wer lieb haben will, das ist die Gesundheit, der muß lieb fahren lassen, das sind solche Speisen, die zwar die Kehle und den Geschmack kützeln, aber nicht dienlich sind: und daher setze ich die Erbsen zum voraus. Ich weis zwar wohl, daß sie an unterschiedenen Orten bey dem Brunnen ohne Scheu gegessen werden; aber! ob sie dienlich sind, ist eine andere Frage. Ich meines theils halte sie für schädlich bey dem Brunnen. Und damit ich mich aus dem Verdachte halte, als wäre ich kein Freund davon: (wie ich doch in der That bin) so will ich lieber andere für mich sprechen lassen, und mein Urtheil suspendiren, damit die Erbsenliebhaber

selbst urtheilen können: ob ihnen dieselben bey der Brunnencur dienlich sind oder nicht? Zornius *g*) schreibt: „Die Erbsen überfüllen den „Magen, zusammt den Gedärmen, mit einem „großen Haufen Unrath, machen viel Winde, „und zwar die frischen Schoten mehr, als die „trocknen.„ Jedoch sind sie, nach dem Zeugnisse Galeni, *h*) nicht so blähhaftig als die Bohnen. Die Schola Salernitana saget: *i*)

Pisum laudandum nunc sumimus, ae reprobandum,
Est inflativum cum pellibus, atque nocivum:
Pellibus ablatis, sunt bona pisa satis.

Welches bey dem Theod. Zwingero übersetzet ist:

Erbsen oder Kichern sind beydes heilsam und zu schelten:
Wann die Hülsen abgeschält, läßt man sie zur Speise gelten;
Aber sammt den zähen Fellen taugen selbe nimmer nicht,
Denn sie sind ein blähigmachend, und sehr schädliches Gericht.

Freytag schreibt: *k*) „Die Erbsen haben „einen geringen Unterschied mit den Bohnen: „sie verursachen Seufzer und ermüden das Gemüth mit beschwerlichen Gedanken.„ Böclerus sagt *l*) daß sie sonderlich den Melancholicis,

g) In Botanologia Med. p. m. 524.
h) Lib. 1. Aliment. facult. cap. 21.
i) Cap. 33.
k) De Esculent. et potulent. facult. p. m. 68.
l) In Cynos. Mater. Med. Tom. 2. p. m. 315.

licis, und welche dick Geblüte haben, auch denen, welchen die Nieren und Viscera leicht verstopfet werden, sehr schädlich sind. Behrens schreibt, *m*) daß sie denen schädlich sind, welche Nervenmangel hätten. Weil aber die Hülsen mehrentheils an den Blähungen und anderem Unheil schuld sind, so gienge es noch wohl an, daß diejenigen, die einen guten Magen haben, die zu keinen Blähungen sonderlich geneigt und davon geplaget sind, ein wenig davon, zu Stillung des lüsternen Appetits, beym Brunnen essen könnten, wenn sie die Hülsen abmachen ließen, oder dieselben wieder ausspeieten; aber, diese Mühe habe ich noch nicht viel angewandt gesehen. Denn gewiß ist es, daß die Hülsen von Erbsen und Bohnen unverdaulich sind, und so, wie sie gegessen werden, so gehen sie auch durch den Stuhlgang unverdauet wieder weg; so gar ist sie kein Schwein fähig zu verdauen. Außer der Brunnencur aber geben sie viel Nahrung: und wenn sie wohl abgehülset, auch mit Haber- oder Wiesekümmel, Selerie, Salbey, oder einem andern Carminativgewürze zubereitet werden; so ist es eine angenehme, und keine üble Speise: doch gehöret ein gut Glas Wein oder gute Bewegung darauf.

§. 30.

Was von den Erbsen gesaget ist, das gilt auch von den großen Bohnen, nur daß diese ungleich schlechter sind, und alles böse in höherem

m) In select. dixtet. Sect. 2. Cap. 4. p. m. 69.

rem Grade besitzen, und schreibt Zornius: n) „Die großen Bohnen sind hart zu verdauen, und „geben nicht gar gute Nahrung; machen hart„leibig, blasen den Leib auf, und verursachen „viel Verstopfungen in dem kleinen Geäder und „Harngängen.„ Böclerus schreibt: o) „Die „Bohnen machen Winde, verursachen schwere „Träume, sie beschweren das Haupt, schwächen „das Gesicht, beschweren den Verstand, und „geben nicht die beste Nahrung.„ Sie gehören also für starke Magen, und für solche Körper, welche schwere Arbeit thun. Mercurialis saget: p) daß sie unfruchtbar machen. Freytag saget: q) Die Bohnen thun das im Fleische, was der Sauerteig im Teige machet. Sie sind sonderlich denenjenigen schädlich, welche mit Colik, Milzkrankheit, Engbrüstigkeit, Schwindel, Herzgespann, und Kopfweh geplaget sind. Was sie aber in äußerlichen Schäden, und bey dem Frauenzimmer anstatt der Schminke für Eigenschaften besitzen, davon kann man den Simon Pauli nachlesen. r) Uebrigens kann hieraus ein Brunnengast von sich selbst die Rechnung machen: ob Bohnen und Erbsen bey der Brunnencur dienlich oder schädlich sind, besonders wenn die Haut davon mit gegessen wird.

§. 31.

n) loc. cit. p. m. 294.
o) In cynos. mat. med. Tom. I. p. m. 427.
p) De morb. mulier. lib. 2. cap. 2.
q) Lib. cit. p. 69.
r) In Quadripartito Botan. p. m. 28. et seq.

§. 31.

Gelbe Wurzeln, Carotten, gelbe Möhren, oder Mohrrüben, werden von vielen als eine gute und nahrhafte Speise angerühmet, wie sie es auch in der That sind, und machen kein böses Geblüte, besonders wenn sie noch jung sind, und Möhrchens heißen: so sind sie angenehm zur Speise, und blähen auch nicht so sehr als die Rüben; sie befördern den Urin, treiben den Nierenstein, und sind gut (besonders der ausgepressete Saft) für die Strangurie oder kalte Pisse. Sie machen den Säugenden viel Milch, lösen die Brust, und sind magern Leuten dienlich. Wenn man sie aber essen will, muß man sie lange kochen; denn sie lassen sich nicht so gar leicht und geschwind verdauen: daher gehören sie für starke Leute, die schwere Arbeit thun, und nicht für zärtliche Subjecta. Dieses hat mich eben bewogen, sie nicht mit unter die Brunnengemüse mit zu rechnen, zumal ich mehrmals vermerket, daß sie bey dem Gebrauche des Brunnens, am dritten Tage unverdauet durch den Stuhlgang weggegangen sind. Unter andern habe ich es an einem großen, sehr starken, sonst aber gesunden vornehmen Manne observiret, welcher mir hierinn nicht glauben wollte, bis er solches am dritten Tage mit größester Verwunderung selbst gesehen und gestanden, daß es wahr sey.

§. 32.

Daß es unterschiedene Arten von Kohl gebe, ist bekannt, wovon aber der Blumenkohl

sich allein bey dem Brunnen brauchen läßt, wie solches oben schon angeführet worden. Damit aber ein jeder urtheilen könne, daß die übrigen Arten sich bey der Brunnencur nicht schicken, so will ich dieselben kürzlich berühren, zumal einige Sorten vor andern einigen Vorzug, auch einige mehr Schädlichkeit an sich haben. Es haben alle Arten des Kohls etwas blähendes an sich; sie geben wenig und nicht gar gute Nahrung, machen ein melancholisches Geblüte, sind denen, welche zum Schwindel incliniren, und die ein blödes Gesicht haben, schädlich, machen schweren Schlaf, und sind nicht so gar leicht zu verdauen. Und ob sie gleich Gesunden zur Nahrung und täglichem Gebrauche nützlich und dienlich sind: so finde ich doch nicht, daß sie eine heilsame Brunnenkost sey; zumal man ohne dem genugsames und viel besseres Gemüs hat, so man während der Brunnencur brauchen und essen kann. Die allerschlechteste Art unter allen ist der Rübekohl, Kohlrapi, oder Kohlrabi, derselbe ist am schwersten zu verdauen, giebt die wenigste und schlechteste Nahrung, blähet am meisten, machet ein dickes schleimigtes Blut, und disponiret zu Verstopfunge. Diesem folget der weiße Kappes, Kumpest oder Kompst; dieser hat viel blähigen Schleim und Feuchtigkeiten bey sich, ist schwer zu verdauen, und giebt wenig und schlechte Nahrung. Der rothe Kappes wird zwar von einigen für besser gehalten, doch hat er mit dem vorigen einerley Eigenschaft. Und da er mehr erdigtes

Wesen in sich enthält, so disponiret er auch mehr zur Verstopfung. Der gelbe Savoyer Kabs ist also besser, als beyde vorige Arten, und denselben vorzuziehen, indem er leichter zu verdauen ist, blähet nicht so sehr, und kömmt dem Blumenkohl ziemlich nahe. Von gleicher Art ist der grüne Savoyer Kabs, oder Wirsig, besonders wenn er zuvor inwendig gelb, und folglich weich wird, zumal die äußeren grünen Blätter hart und schwer zu verdauen sind.

§. 33.

Es behält zwar der braune Kohl vor obigen Sorten den Vorzug, doch giebt er auch wenig, und nicht die beste Nahrung; er ist auch so gar leicht nicht zu verdauen, wie die meisten glauben, er machet viel Blähungen, und ein melancholisch Geblüte. Im Sommer aber, und bevor er stark befroren ist, tauget er gar nicht zum essen, sondern alsdann ist er zähe, und viel zu schwer zu verdauen. Wenn er aber mit Mehl- oder Honigthau befallen ist, so ist er höchst schädlich, und gefährlich zu essen, verursachet auch leichtlich Fieber, Durchfälle, rothe Ruhren, Coliken, Erbrechen und dergleichen. Wann er aber befroren ist, und dadurch einen ziemlichen Theil seiner überflüßigen Feuchtigkeit verlohren hat, so ist er schon weicher, und leichter zu verdauen. Sonst wird ihm auch besonders die Eigenschaft zugeleget, daß er die Trunkenheit vertreiben, und den daraus entstandenen Kopfschmerz lindern soll. Er treibt den Urin, und bekömmt

den Phtisicis nicht übel. Auch ist er, besonders aber die Brühe davon, der Brust gut, lindert den Husten, und Rauhigkeit des Halses. Von Tratone und andern, wird er wegen seines bey sich habenden Salpeters, den Podagricis angerathen. Nicht weniger wird der ausgepreßte Saft im Nierensteine, Stranguric, Schlagflüssen, fallenden Sucht, und mehreren Zufällen für gut gehalten. Kindern soll er das Wachsen befördern. Wenn er aufgewärmet, und gegessen wird, so stopfet er den Leib, wie er frisch gekochet denselben erweichet, nach folgendem Disticho:

Brassica ventris onus bis cocta, comestaque sistit:
Sed semel et modice cocta, resolvit idem.

§. 34.

Der eingemachte Kaps oder Sauerkraut, ist bey dem Brunnen eine schädliche und gefährliche Speise, und wäre daher unnöthig dessen zu gedenken. Weil es aber außer der Brunnencur sehr viele Liebhaber hat, mit welchem sich auch viele schaden; also habe ich es hier mit einrücken wollen. Ich finde sonst von den Medicis wenig davon beschrieben, und noch viel weniger gutes, weil man dasselbe beschuldiget, daß es gar schlechte Nahrung, und zwar ein Cymer voll davon, kaum so viel, als ein einziges Ey gebe. Es machet eine starke Gährung, und Unruhe im Unterleibe. Es ist den Hypochondriacis, Scorbuticis, Melancholicis, Podagricis, die zum Nierensteine, Colik, und blöden

Gesichte

Gesichte incliniren, höchst schädlich, wie solches die Erfahrung lehret. Die zu Blutflüssen und Durchfällen geneigt sind, müssen es auch stehen lassen; nicht weniger die so kalte Fieber gehabt haben, weil es Recidive verursachet. So wie es nun die meisten verachten, so nennet es Guarinonius einen Theriac aller Speisen; aber es besteht mit der Wahrheit und Erfahrung nicht. Wenn ich also ganz unpartheyisch meine Meynung entdecken soll, so ist es eine harte, schwer zu verdauende Speise, welche für starke und gesunde Mägen gehöret. Ein Leckerbissen für diejenigen, die es gerne essen, und sich mit etwas wenigem davon begnügen lassen. Das meiste und vornehmste aber kömmt darauf an, wenn es wohl eingemachet wird; denn wenn zuviel Salz dazu gethan, und der Saft davon durch starkes stoßen und quetschen heraus gepresset wird: so wird es zähe und hart, und läßt sich auf keine Weise weich kochen. Wenn man aber den Kaps fein schneidet, wenig Salz mit gestoßenem Ingber überstreuet, so oft man eine Lage einer Handbreit dicke einleget, und es hernach nur feste presset, und mit schweren Steinen oder Pfunden beleget: so wird es überaus schöner, weicher und verdaulicher; wie ich denn gesehen, daß eine beständig kränkelnde schwache Patientinn, welche vorhin das weicheste Spinatgemüs nicht vertragen können, von dergleichen etwas essen, und wohl vertragen können. Es sind einige, welche gleich auf das Sauerkraut zu trinken pflegen, um darauf zu laxiren; welches

ches aber nicht von seiner Tugend, sondern von seiner starken Gährung herrühret, und schlägt ein solcher Effect auch mehrmals fehl, daß anstatt einer guten, eine sehr böse Wirkung erfolget, als: Durchfälle, Coliken, oder gar das Miserere; wovon ich noch vor drey Jahren ein trauriges Exempel an einer Patientinn erfahren, welcher auf keine Weise konnte geholfen werden, da auf das Sauerkrauteſſen eine starke Colik, auf diese das Miserere, und endlich der Tod erfolgete. Also hat sich ein jeder damit wohl vorzusehen.

§. 35.

Artischocken sind nicht so gar leicht zu verdauen, und blähen ziemlich stark, sie machen ein melancholisch Geblüte, und sind in Hauptbeschwerungen schädlich, auch machen sie viel Galle. Galenus hält von ihnen nicht gar viel, sondern schreibt: daß sie wenig, und nicht die beste Nahrung geben. Indessen sind sie eben so gar ungesund nicht, wenn sie mit Gewürze und Fleischbrühe zugerichtet werden, zumal man doch nicht gemerket, daß sie Reconvalescenten sollten übel bekommen seyn. Man rechnet sie mit unter die aphrodisiaca. Sie treiben den Urin, doch machen sie denselben übelriechend. Langius s) hält sie für ein sicheres Mittel in der gonorrhœa. Unterschiedene halten dafür, daß der fleißige Genuß der Artischocken machen soll, daß Knaben empfangen würden; welches aber der Erfahrung heimzustellen ist.

§. 36.

s) In Epist. Lib. 2. cap. 6.

§. 36.

Erdäpfel, oder Cartuffeln, sind eine schwer zu verdauende Speise; sie stopfen und blähen sehr stark, und gehören nur für gesunde Leute, die schwere Arbeit thun. Sie dienen aber ganz und gar bey dem Brunnen nicht, sondern sind schädlich dabey. Sie geben viel Nahrung, und daher mästet man die Schweine damit.

§. 37.

Mit den Castanien hat es gleiche Bewandtniß, und sind bey dem Brunnen eben sowohl eine unerlaubte als schädliche Speise, wie die Gurken, oder Cucumern, Kürbis, Melonen und Mispeln, weil sie theils Verstopfungen, theils Durchfälle und Ruhren verursachen.

§. 38.

Die Aepfel haben auch bey den Medicis kein gar großes Lob, besonders die rohgegessenen, wovon der Poet saget:

Mala cave: mala sunt, possuntque inducere febres:
Forma placet nitidi corticis, esca nocet.

D. i. Hüte dich für Aepfel: sie sind bös, oder nichtsnützig, und können Fieber verursachen; sie gefallen durch den schönen Glanz ihrer Schalen zwar, aber sie schaden, wenn man sie genießt. Es sind fast alle Aepfel von Natur kalt und feucht, daher können sie dem Magen leichtlich schaden; besonders wenn deren zu viel gegessen werden, so beschweren sie den Magen, machen

Blähungen, und allerhand Crudităten im Leibe. Daher hat Galenus in seiner Jugend wenig gesunde Tage gehabt, bis er angefangen, sich des rohen Obstes zu enthalten, wornach er sein Leben auf hundert und vier Jahre gebracht hat. Und deswegen saget er auch: Gekochte Aepfel schaden weniger; denn durch das Kochen wird ihre Rohigkeit gemildert, und verbessert. Man kann doch wohl außer der Brunnencur, zu Ende, oder gleich nach der Mahlzeit, einen Apfel essen; aber bey dem Brunnen muß man sich alles rohen Obstes enthalten, wenn man nicht will mit Schaden klug werden. Weil aber unter den Aepfeln selbst ein großer Unterschied ist, so ist auch deren Eigenschaft unterschiedlich; denn die sauren, wässerichten, und ganz harten unschmackhaften, dienen gar zur Speise nicht, weil die sauren stark zusammen ziehen und stopfen; die wässerichten verfaulen, wegen ihrer gar zu kalten Natur und überflüßigen Feuchtigkeit; die unschmackhaften sind die allerschlechtesten, anbey die schädlichsten, und verursachen Durchfälle und Fieber; die unzeitigen gehören für die Schweine; die süßen haben etwas mehr Wärme an sich, und laxieren. Die weinsäuerlichen, oder süßsäuerlichen aber sind die besten, und zwar unter diesen die Borstörfer, welche dem Magen und Herzen angenehm sind; daher werden sie auch allein in der Medicin, und besonders zu der Confectione Alkermes gebrauchet. Es dienen dieselben den Melancholicis, Hypochondriacis,

und

und die Herzpochen haben; sie befördern die Verdauung, dämpfen die starke Gährung des Geblütes, verdünnen die zähen Feuchtigkeiten desselben, und befördern eine gleiche Circulation; sie löschen den außerordentlichen Durst, halten den Leib offen und laxieren gelinde, sind auch in schwermüthigen Krankheiten sehr dienlich. Diesen kann man die Reinetten an die Seite setzen, indem sie unter allen andern Aepfeln den Borstörfern am nächsten kommen. Also können diese beyden Arten Aepfel, bey dem Brunnen, wenn sie gekochet oder gestoffet, und mit etwas Muskatennuß, oder Caneel überstreuet sind, in weniger Quantität gegessen werden; besonders von denen, die zur Trockenheit des Leibes incliniren: welche aber leicht, oder viel bey dem Brunnen purgieren, thun wohl, wenn sie sich derselben enthalten.

§. 39.

Birnen sind eben eine so gesunde Speise, wenn sie gekocht sind, als sie im Gegentheile schädlich sind, wenn sie roh gegessen werden; besonders sind die rohen Birnen bey dem Brunnen als ein Gift anzusehen, da sie gekocht dabey noch wohl könnten gegessen werden. Die Schola Salernitana schreibt davon im 39ten Kapitel:

Dum coquis antidotum pyra sunt, sed cruda venenum.
Cruda gravant stomachum, relevant sed cocta gravatum.

Rohe Birnen machen leichtlich Coliken, Blähungen, Verstopfungen, und beschweren den Magen;

Magen; will sie aber jemand außer der Brunnencur essen, so gehöret ein gut Glas Wein darauf. Es ist unter den Birnen eben ein so großer Unterschied, als unter den Aepfeln; denn einige sind süß und angenehm, andere hingegen herb und strenge, so daß, wenn man diese letztern essen will, sie einem beynahe die Kehle zusammenziehen: und diese Art nützet auch gekocht bey dem Brunnen nicht, sondern nur die süßen können von denen, die nicht zu Blähungen inclinixen, gegessen werden; doch sind sie auch eben die allerbeste Brunnenkost nicht: wenn sie aber jemand essen will, so sind die Muscatell, Bonchretien, Bergamotte, Poire griß, Gratiosa, Echasserie und Collmar die besten. Auch müssen es keine gar zu wässerichte Sorten seyn, denn die machen nur ein schleimigtes Blut. Im übrigen, so geben die Birnen etwas mehr Nahrung, als die Aepfel, weil deren Saft mehr gelatinös, als der Aepfel ihrer ist. Die Bratbirnen sind schwer zu verdauen, und stopfen; sie gehören also für Leute die schwere Arbeit thun und starke Mägen haben, aber ganz und gar schicken sie sich bey dem Brunnen nicht, sondern sind höchst schädlich dabey.

§. 40.

Quitten hat man niemanden zu verbieten roh zu essen, weil sie gar zu herb, und dem Geschmacke zuwider sind. Gekochte aber sind in vielen Zufällen eine herrliche Medicin; denn sie kühlen, trocknen, ziehen zusammen, stärken

den

den Magen, Herz und Leber, machen Appetit, verhindern und stillen das Erbrechen; sie dienen in allerhand Bauch- und Blutflüssen, als im Blutspeyen, überflüßiger monathlicher Reinigung und güldenen Ader; in Durchfällen, rothen Ruhr und Milzfluß, und dem ungeachtet treiben sie den Urin stark, so, daß man dieserhalben deren nimmer zu viel essen darf. Sie verhindern denen Schwangern die bösen Kindbette, oder Beykrähme, sie stärken sonderlich die Frucht in Mutterleibe, und soll ihr Genuß nicht nur schöne, sondern auch fleißige, sinnreiche, und vernünftige Kinder befördern. Daher ist Solon, einer unter den sieben Weisen in Griechenland, bewogen worden, ein Gesetz zu geben: Daß keine Braut mit ihrem Bräutigam hat dörfen schlafen gehen, sie habe denn zuvor Quitten gegessen; daher saget jener Poet:

Post epulas, uxor, cur mala cydonia sumis?
Num tuus ut te vir tractus odore petat.

Sie geben keine überflüßige, dennoch aber eine dauerhafte Nahrung. Wie sie nun eine starkstopfende Eigenschaft an sich haben, so wird dieselbe durch Zucker, Canecl, Muscaten, Nelken, und anderes Gewürz merklich corrigiret und gelindert. Was nun derselben Genuß bey der Brunnencur betrifft, so dienen sie nicht einem jeden ohne Unterschied, und sind dieselben nur für diejenigen, welche sich leicht erbrechen, die Durchfälle, einen schwachen Magen, und keinen Appetit haben. Diejenigen aber, welche

zu Verstopfungen incliniren, müssen sie ungegessen lassen. Indessen haben die Quittenäpfel vor den Birnen den Vorzug.

§. 41.

Was nun aber anderes Obst betrifft, als: Kirschen, Erdbeeren, Himbeeren, Heydelbeeren, Johannestrauben, Stichels oder Stachelbeeren, Maulbeeren, Berberissen, Abricosen, Melcatons, Pfirschen ꝛc. so ist bekannt, daß die meisten davon eine scharfe Säure bey sich haben. Wie sich aber solche scharfe saure Speisen bey dem Brunnen nicht schicken, 1) weil sie mit dem vorzüglichen alcalischen Principio gar zu starke Gährung im Geblüte machen; wie man solches bey Einschüttung solcher Säfte in das Brunnenwasser sehen kann: also kann auch ein jeder leicht ermessen, wie schädlich solche rohe saure Früchte denenjenigen seyn, und übel bekommen müssen, die dergleichen bey dem Brunnen essen, da doch ihre Intention ist, die verlohrne Gesundheit wieder zu erhalten, und die noch besitzende, zu conserviren. 2) So haben solche Früchte eine überflüßige, und zur geschwinden Corruption und Fäulung inclinirende Feuchtigkeit bey sich; wie man solches leichtlich sehen kann, wann sie nur ein oder zween Tage abgepflücket liegen bleiben, wie sie alsdann gleich in die Fäulung gerathen, ungeschmackt werden, und verderben: wie vielmehr und geschwinder geschieht nun solches, wann sie in dem Magen mit noch andern Feuchtigkeiten vermischet und erwär-

erwärmet werden. 3) So haben diese Früchte mit einander eine kühlende Eigenschaft an sich, welche den Magen erkältet und schwächet; und wenn dann hernach solche, mehr verfaulte als verdauete Speisen in das Geblüthe kommen, so verderben sie dasselbe in einem Tage mehr, als hernach der Brunnen in drey Tagen wieder verbessern kann, wo nicht gar ein Erbrechen, Durchfall, rothe Ruhr, Fieber, oder eine Colik darauf erfolget, wovon mir sehr viele Exempel leider, mehr als zu bekannt sind; wie denn viele durch solche unordentliche Fresserey schon mit der Haut, und einem frühzeitigen Tode haben bezahlen müssen. So sind auch überdieß alle diese Früchte von gar geringer und schlechter Nahrung.

§. 42.

Es meritiren zwar unterschiedene, und zwar die meisten von obigen Früchten, ihr billiges Lob in der Medicin sowohl, als Haushaltung, da man sie theils eingemacht, theils die daraus verfertigten Wässer, Syrupe, Säfte, Spiritus, Essige, Weine ꝛc. in vielen Krankheiten mit großem Nutzen gebrauchet; aber davon ist hier die Rede nicht, sondern nur von ihrem rohen Genusse, und zwar bey der Brunnencur, da sie ein für allemal nichts nutzen, sondern höchst schädlich, und gefährlich sind: und also finde ich die allergrößeste Ursache, einen jeden ernstlich davor zu warnen, wenn er sich nicht selbst unglücklich machen will. Es geschieht aber wohl, daß einige bey dem Brunnen die Speisen, mit denen

von solchen Früchten präparirten Säften, ein wenig angenehm, und eben gebrochen säuerlich machen; dieses ließe sich noch zur Noth wohl thun, besonders wenn einem die Citronen oder Capern abgiengen: zumal solche ausgekochte und präparirte Säfte, ungleich besser und sicherer, als die rohen Früchte sind; indessen dienet es doch auch nicht einem jeden ohne Unterschied, besonders aber denen nicht, die zu einer überflüßigen Säure im Magen, und Geblüte, incliniren, oder die den Brunnen mit Milch gebrauchen, und Milchspeisen gegessen haben.

§. 43.

Viele machen eine Delicatesse daraus, wenn sie junge Kücken, oder Hünchen, Hüner, und junge Tauben mit Johannestrauben, oder Stachelbeeren zurichten lassen. Es geht eine solche Speise außer der Brunnencur wohl an, aber aus obigem erhellet schon, daß so scharf saure Sachen sich schlecht mit dem Brunnenwasser vertragen. Und ob man gleich meynet, daß man durch Zucker die Säure dämpfen könne, so betriegen sich dieselben doch sehr damit, indem der Zucker zwar dem Geschmacke die Empfindlichkeit der scharfen Säure benimmt, dennoch bleibt die Säure an sich, was sie ist, und wird wesentlich davon nichts gelinder. Ueberdieß, so sind die Häute von denen Johannestrauben, Stachelbeeren, Berberissen ꝛc. nebst denen darinn enthaltenen Steinen, unverdaulich, und beschweren nur den Magen, zu geschweigen, daß solche Früchte

gebrau-

gebrauchet werden, wenn sie annoch nicht völlig reif geworden, sondern gemeiniglich nur wenn sie halb reif, und noch in der größesten Säure sind.

§. 44.

Trüffeln, Schwämme, Mucherons, Morcheln, und alles was von dieser Art ist, ist wegen seiner Härte und Unverdaulichkeit, bey dem Brunnen in so weit gänzlich zu verwerfen, wenn man sie bey demselben mit der Speise essen wollte; wenn man sie aber an die Speisen thut, um denenselben einen angenehmern Geschmack davon zu geben, und sie hernach wieder wegnimmt, so ist es schon erlaubet, weil das Sprichwort: varietas delectat, auch bey dem Brunnen, in Veränderung der Speisen, seine Gültigkeit hat.

§. 45.

Außer den Mußcatennüssen, sind alle andere bey dem Brunnen höchst schädlich. Die Schola Salernitana schreibt davon im acht und dreyßigsten Kapitel:

Unica nux prodest, nocet altera, tertia mors est.

Dieses ist nicht zu verstehen, als wenn einer stürbe, wenn er drey Nüsse essen würde, sondern es werden hierdurch dreyerley Arten Nüsse verstanden; die erste ist die Moschaten, oder Muscatennuß, diese nämlich ist heilsam und gesund; die zweyte Art ist die Wallnuß, und diese ist schädlich; die dritte Art ist die nux vomica,

auf deutsch Krähenauge, diese ist ein Gift, und tödtet; dahero gebrauchet man sie gegen Katzen und Mäuse. Ich rede also hier nur von der zweyten Art, welcher man die Haßelnüsse beysetzen kann, indem sie ein gar weniges besser sind; derer Wallnüsse Eigenschaft besteht darinn, daß sie den Magen beschweren, und schwer zu verdauen sind, besonders wenn sie alt, und ranzig worden, so machen sie ein scharfes Geblüte, dämpfen die Brust, verursachen Heiserkeit, Kopfschmerzen, Schwindel, flüßige Augen, und Blattern auf der Zunge. Obgleich die Haßelnüsse ein wenig, doch nicht viel besser sind, so stopfen sie, beschweren den Magen und Haupt, und machen Husten, wenn sie alt sind; sind sie aber frisch, so machen sie leicht Durchfälle, und die rothe Ruhr, besonders wenn sie noch nicht völlig reif sind, oder wenn man darauf trinkt.

§. 46.

Die Feigen gehören mehr zur Medicin, als zur Speise, ob sie gleich von einigen gekochet, und gegessen werden; es kommen die aufgetrockneten theils aus Italien, theils aus der Provence, und Spanien. Ihre Eigenschaft ist, daß sie erweichen, zeitigen, besänftigen, eröffnen, reinigen, lösen den Schleim in der Brust, befördern den Auswurf, und Urin. Sie sind gut im Urinbrennen, Blutharnen und Steinschmerzen; wenn sie aber zu viel gegessen werden, so beschweren sie den Magen, machen Reißen im Leibe, verursachen den Durchfall, und machen,

nach alter und neuer Medicorum Erfahrung, Läuse. Die frischen Feigen sind schädlich; sie verderben den Magen, faulen leicht, geben keine gute Nahrung, verursachen viel Winde und Aufblähungen, Colik, Durchfälle, rothe Ruhr, Läusesucht und Krätze. Sie machen, daß man unter den Armen stinkt, und haben viel Uebels an sich, besonders wenn sie noch nicht völlig reif sind, und ihr Saft noch milchigt ist; daher muß sie ein jeder bey dem Brunnen mit der größesten Vorsicht meiden.

§. 47.

Da man vielen Speisen eine Annehmlichkeit und guten Geschmack von Zwiebeln, Charlotten, oder Lauch, zu geben pflegt; so ist bey der Brunnencur nur dieses zu erinnern: 1) Daß man deren nicht zu viel an die Speisen thue. 2) Die Zwiebeln, und übriges Lauchwerk nicht mit esse, sondern zurück lege, besonders wenn dergleichen stark in Butter gebraten ist; denn dadurch werden sie fast unverdaulich, da sie doch ohnedem sehr übel zu verdauen sind, und dem Magen sehr beschwerlich fallen. Ueberdieß geben sie eine gar schlechte, schleimigte, und blähende Nahrung, verursachen Colik und Bauchschmerzen. Sie sind besonders den Augen und dem Haupte schädlich; sie machen flüßige Augen, unruhigen Schlaf, und schwere Träume: sie verfaulen fast mehr im Magen, als daß sie darinn verdauet werden, und daher machen sie einen stinkenden, übelriechenden Athem. Die rohen

Zwiebeln, Charlotten und Lauch, sind ungleich schlimmer als die gekochten, zumal sie durch das Kochen den meisten Theil ihres flüchtigen scharfen Salzes, welches sie bey sich haben, verlieren, und also in etwas verbessert werden; wie sich denn auch sonst ihre Crudität durch Pfeffer, Ingber und anderes Gewürz in etwas verbessern läßt. Denen, die zum Blutspeyen inclíniren, sind die Zwiebeln sehr schädlich, und befördern dasselbe.

§. 48.

Die Rettige haben zwar bey Gesunden und einigen Kranken, eine nicht zu verachtende Tugend und Eigenschaft; besonders hat deren Saft ein scharfes, durchdringendes, flüchtiges Salz in sich, und resolviret dahero allen zähen Schleim und grobe Feuchtigkeiten, und führet dieselben aus. So dienet derselbe auch zu Lösung der Brust, in Keichen und schweren Athem; er öffnet die verstopfte Leber, Milz und Gekrösdrüsen; ist gut in der Gelb- und Wassersucht, treibt den Urin, und verzehret den Nierenstein. Weil aber die Rettige selbst, wenn sie gegessen werden, sehr hart, und schwer zu verdauen sind, den Magen mit Winden anfüllen, ein übelriechendes Aufstoßen verursachen, andere Speisen zwar verdauen helfen, aber selbst nicht wohl verdauet werden, nach dem Sprichworte: Raphanus digerit, sed non digeritur; so ist er auch denen, die ein schwaches Haupt, blöde Augen, Gicht und Podagra haben, gar nichts nütze. Also sind die Rettige bey der Brunnencur

cur nicht zu essen, zumal dieselben überdieß gar geringe Nahrung geben.

§. 49.

Der Merrettig ist von gleicher Art wie die Rettige, aber er ist viel kräftiger, hitziger und schärfer; sein flüchtiges Salz ist viel subtiler, und durchdringender, und dahero wird er in vielen Krankheiten, besonders aber dessen Saft, angerühmet: weil er aber hart, und sehr schwer zu verdauen ist, so schicket er sich gar nicht bey der Brunnencur. *t*) Wenn er gekocht wird, so verliert er seine Kraft, und machet einen sehr übelriechenden Athem; wenn er aber roh gegessen wird, so thut er solches nicht. Er ist sonderlich denen Augen schädlich, und denen so zu der Colik incliniren.

§. 50.

Phasolen, oder Türkische, Italiänische, bey uns Dicebohnen, sind für Gesunde keine gute, für Kranke und Brunnengäste aber nicht nur eine ungesunde, sondern höchst schädliche Speise; sie sind schwer zu verdauen, und unter allem blähenden Gemüße blähen sie am allerstärkesten. Sie geben zwar ziemlich viel, doch eine unreine und grobe Nahrung, und verursachen Verstopfungen der inneren Theile, blähen den Magen und Gedärme sehr auf, machen Colik, Bauchgrimmen und Schwindel. Die grünen Schaalen machen nebst obigem

t) Vid. *Arnoldi Villanovani* Exegef. in Schol. Salern. p. m. 126, et 127.

Unheil oft starke Durchfälle, und rothe Ruhr; sie sind sonderlich denenjenigen schädlich, welche vom Gicht, Podagra und Nierenstein leiden; sie schaden denen Engbrüstigen, und machen schwere und schreckhafte Träume. In Summa, sie sind allen Kranken, und in allen Krankheiten schädlich; die Gesunden aber haben sich damit in acht zu nehmen, daß sie deren auf einmal nicht zu viel essen, indem sie einen stark kühlenden Schleim bey sich führen, derhalben sind sie in den heißen africanischen Ländern die gemeine Speise. Sie sind also nur für Leute, welche schwere Arbeit thun. Wenn sie eingemachet werden, so verlieren sie zwar viel von ihren Crudităten, doch müssen sie stark mit Pfeffer, oder andern erwärmendem Gewürze corrigiret werden. Der Senf soll unter andern eine besondere Eigenschaft haben, ihre Schädlichkeit zu verbessern.

§. 51.

Gleichwie unter dem Gemüße ein großer Unterschied ist, welches man davon bey der Brunnencur essen, oder nicht essen darf: so hat es gleiche Beschaffenheit auch mit dem Fleische. Dennobschon einiges sehr nahrhaft, oder auch wohl leicht zu verdauen ist, so ist es dem ohngeachtet bey dem Brunnen nicht jedesmal zu essen dienlich. Zum voraus aber muß ich erinnern, daß oftermals das beste und gesundeste Fleisch könne unverdaulich und schädlich seyn, wenn die gehörigen Regeln dabey nicht in acht genommen werden:

welche

welche ich denn kürzlich anbey setzen, und einem jeden dieselben anrathen will.

1) Zuförderst ist dahin zu sehen, daß das Fleisch von gesundem, und nicht von krankem Viehe sey.
2) So muß es nicht von gar altem Viehe seyn.
3) So ist es jedesmal besser, wenn das Vieh in freyer Luft, als in Ställen, ist gemästet worden.
4) So muß es nach dem Unterschiede der Jahreszeit, nachdem es kalt oder warm ist, früher oder später geschlachtet werden; denn daran liegt allein die Mild- und Mürbigkeit sowohl, als dessen Zäh- und Härtigkeit, und wenn jemand darauf acht hat, so wird er solches in der Erfahrung gar leicht bemerken. Z. E. Es schlachtet jemand des Morgens ein junges Huhn, und kochet es gleich auf denselben Mittag, wenn es gleich im heissesten Sommer ist, so bleibt doch das Fleisch ganz zähe, so daß man es zwar mit den Zähnen in die Länge von einander ziehen, aber in die Quer nicht durchbeißen kann. Ob nun gleich ein solches Huhn dermaßen gekochet wird, daß das Fleisch von den Knochen fällt, so ist und bleibt es doch so zähe, wie vorhin gemeldet worden: und also liegt es weder an dem Fleische, noch an dem Kochen, sondern an dem zeitigen Schlachten, weil das Fleisch durch die äußere Wärme in eine gährende Bewegung, und durch diese zur Mildigkeit kommen

men muß, sonst ist und bleibt es zähe, man koche es auch so lange wie man will. Wenn man also ein solches Huhn im Sommer essen will, so muß es wenigstens des vorigen Abends abgethan werden; im Winter muß man es des vorigen Morgens thun, und es überdieß noch die Nacht hindurch in eine warme Stube setzen, alsdann bekömmt es seine gehörige Mürb- und Mildigkeit.

5) Bey dem geschlachteten Hüner- und andern Federviehe, ist noch besonders in acht zu nehmen, daß man es nicht gleich nach dem Schlachten im heißen Wasser brenne, um die Federn abzumachen; sondern man muß es zuvor recht kalt werden lassen, weil anders, wenn man es brennt, da es noch warm ist, dasselbe zähe bleibt, und auf keine Weise recht mürbe wird: daher geschieht es sehr wohl, wenn man es gleich, nachdem es geschlachtet ist, in kalt Wasser stecket, und eine Zeitlang, bis es recht kalt geworden, darinn liegen läßt.

§. 52.

Wie nun ein solch zartes Fleisch sehr vorsichtig muß tractiret werden, wenn es mürbe seyn soll: so kann man sich von gröberem und stärkerem, auch wohl älterem Viehe, leichtlich die Rechnung machen, was man bey dem Abschlachten inacht zu nehmen habe; weil nicht die Kälte, sondern die Wärme das Fleisch mürbe machet: und halten einige irrig dafür, da man wohl Fleisch von einem Wildpret in die Kälte hinaus hängt,

als wenn es davon mürbe würde, da doch das Gegentheil geschieht, und es nur in demjenigen Stande erhalten wird, worinn es bey dem Aushängen befunden, zumal die Kälte es wohl vor dem Verderben erhält, aber nicht mürbe machet.

§. 53.

Ich habe einst bey einem guten Freunde von einem indianischen Huhne gegessen, welches eilf Tage vorher geschlachtet, und in die Kälte hinausgehangen war, und ob es gleich wohl und lange gebraten, so war es doch dermaßen zähe, daß keiner einen einzigen Mund voll davon hätte beißen, vielweniger kauen oder genießen können. Weil nun bey der Brunnencur sonderlich erfodert wird, daß die Speisen milde, mürbe, und leicht zu verdauen sind: so haben besonders die Köche und Gastwirthe darauf wohl acht zu geben, damit, besonders das starke Fleisch, früh genug geschlachtet werde. Also müssen Kälber, Lämmer, Indianische Hähne und Hühner, wenigstens zween bis drey Tage abgeschlachtet werden, bevor man sie bey dem Brunnen essen will: und so kann man nach Proportion mit anderem Viehe verfahren, zumal ein wohlgekochter Schinken viel leichter zu verdauen ist, als ein frisch geschlachtetes Huhn.

§. 54.

Ich mache also den Anfang von dem zahmen Federviehe, und zwar von dem Huhn. Es müssen aber die Hühner nicht krank, auch nicht zu alt seyn; denn deren Fleisch ist trocken

und

und hart. Auch müssen es keine Gluckhennen, oder heckende Hühner seyn; alsdann geben sie eine genugsame, gesunde und heilsame Nahrung, so daß sie nicht nur eine gute Brunnen- sondern auch Krankenkost abgeben. Sie sind aber geschickter und besser zum kochen als zum braten. Die Erfahrung belehret uns, daß sie denen Podagricis nicht sonderlich dienen. Man hält die schwarzen Hühner zwar besser als die weißen; ich finde aber darüber keine gegründete Ursache, obgleich die Meynung darüber bis zum Aberglauben steigt.

§. 55.

Junge Küchlein oder Hinkeln, sind leicht zu verdauen, und geben gute und genugsame Nahrung. Sie schicken sich aber bey dem Brunnen besser gebraten als gekocht; denn weil sie viel und flüßigen Nahrungssaft haben, so kochet derselbe leicht aus, und benimmt dem Fleische die vornehmste Substanz.

§. 56.

Geschnittene Hühner oder Pullarden, gehen denen andern sowohl in der Mildigkeit, als guten Nahrung vor, und sind auch leichter zu verdauen.

§. 57.

Geschnittene Hähne oder Capaunen, gehören mit unter die allerbesten, gesundesten und nahrhaftesten Speisen, und geben den Fasanen nicht viel nach, und sind also bey dem Brunnen eine gute Speise. Sie sind sonderlich denen zur Stär-

Stärkung dienlich, welche schwere und langwierige Krankheiten ausgestanden, und davon ausgemergelt und entkräftet sind, indem sie ein zartes, mildes, und leicht zu verdauendes Fleisch haben. Sie sind gebraten am besten, obgleich eine Suppe davon sehr kräftig ist.

§. 58.

Die Hähne geben zwar eine gute Brühe und Suppe, aber das Fleisch ist nicht so gut als von Hühnern, auch nicht so appetitlich zu essen. Wenn man also Hühner haben kann, so lasse man die Hähne weg, besonders wenn sie alt sind, alsdann ist ihr Fleisch dürre und hart, und folglich sind bey dem Brunnen dieselben nicht so gar dienlich.

§. 59.

Die indianischen oder calecutischen Hähne und Hühner, sind den Capaunen fast gleich, besonders die jungen, welche den alten vorzuziehen sind. Sie geben eine gute und starke Nahrung, und sind leicht zu verdauen, besonders wenn sie einige Tage voraus geschlachtet werden, ehe man sie brauchet, und sie hernach wohl und langsam bratet; denn ihr Fleisch ist etwas hart, und wird nicht so leicht mürbe, als wie von anderem Federviehe. Die Hühner sind nicht so vollkommen gut als die Hähne, und diese, wenn sie alt sind, so sind sie geringer als jene zu achten. Das Fett, und was am Kopfe von Haut sitzet, ist schwer zu verdauen, und hat man besonders angemerket, daß solches den

schwan-

schwangern Frauen übel bekomme. Es dienen die indianischen Hühner und Hähne, denen Schwachen und Entkräfteten zur Stärkung, besonders denen Reconvalescenten, welche schwere und lange anhaltende Krankheiten gehabt.

§. 60.

Junge Tauben sind nicht nur eine gute Brunnenspeise, als auch für diejenigen, welche schwach und kränklich sind, oder auch schwere Krankheiten überstanden haben. Sie haben einen guten Nahrungssaft, der nicht zu flüßig und nicht zu trocken ist, sondern der das Mittel von beyden hält, und sind leicht zu verdauen. Sie sind sonderlich denen phlegmatischen und feuchten Naturen dienlich, auch denen, die zu Lähmungen und Schlagflüssen incliniren; aber die viel Galle bey sich haben, leichtlich Fieber, oder die fallende Sucht bekommen, sind sie nicht allerdings zuträglich. Man hält auch die jungen Holz- oder wilden Tauben besser als die Haustauben. Alte, sowohl zahme, als wilde Tauben aber, dienen bey der Brunnencur nicht, denn deren Fleisch ist hart, trocken, und schwer zu verdauen, und geben ein dickes, trockenes Blut; und daher kömmt es, daß man saget: daß das Taubenfleisch melancholisch mache. Denen aber sind die alten Tauben gut, die Durchfälle, und die rothe Ruhr haben, weil sie trocknen und stopfen.

§. 61.

Turteltauben sind nicht nur eine delicate, als auch gesunde Speise, besonders die jungen,

und

und wenn sie noch nicht gar zu alt sind; sie haben ein leicht zu verdauendes Fleisch, sie geben eine gute Nahrung, und machen ein gesundes Blut, stärken den Magen, schärfen den Verstand (daher nennet sie Nicolaus Massa eine Speise der Weisen) und sind für schwache Männer sonderlich dienlich. Bey den Alten sind sie in großem Werthe gehalten, daher saget Martialis:

Dum pinguis mihi Turtur erit, Lactuca valebis
Et cochleas tibi habe, perdere nolo famem.

§. 62.

Fasanen sind wegen ihrer Kostbarkeit grosser Herren Speise, doch kommen sie jetzo, da man sie hin und wieder heget, auch wohl andern Brunnengästen, doch selten, auf die Tafel, und ist es nur schade, daß sie nicht so häufig und gemein sind, wie die gemeinen Hüner. Daß sie eine delicate Speise sind, wird wohl keiner in Abrede stellen, der sie gegessen hat; dabey haben sie ein sehr leicht zu verdauendes Fleisch, welches eine stark nährende Eigenschaft hat, und woraus ein recht gutes Blut generiret wird, daher stärket es den Menschen sehr. Es dienet sonderlich denen Hecticis, ausgemergelten, entkräfteten, alten Leuten, und denen die schwere Krankheiten überstanden haben; doch müssen sie zween bis drey Tage über liegen, wenn sie geschlachtet, oder geschossen sind, ehe man sie gebrauchet, und alsdann sind sie eine herrliche Brunnenkost.

§. 63.

Africanische Perlhüner, sind vor einigen Jahren auch hier zu Lande bekannt worden. Die Jungen, wenn sie halb, oder eben voll gewachsen sind, haben ein fast eben so delicates Fleisch, als die Fasanen. Sie geben viel, eine gute, und recht gesunde Nahrung, und sind leicht zu verdauen, folglich eine gute Brunnenspeise. Die alten aber haben ein trocknes und hartes Fleisch, daher man dieselben, bevor man sie brauchen will, mit Essig beizen muß.

§. 64.

Haselhüner sind nicht nur eine delicate, sondern auch eine herrliche, und sehr gesunde Speise; sie lassen sich leicht verdauen, denn sie haben ein zartes Fleisch; sie geben nicht nur viel, sondern auch eine gute und gesunde Nahrung; auch sind sie keinem Alter, noch Geschlechte schädlich, und daher werden sie von vielen den Fasanen vorgezogen. Aristophanes saget davon:

Attagen jucundissima caro in triumphali cœna.

Martialis muß sie auch gerne gegessen haben, weil er saget:

Inter sapores fertur alitum primus
Ionicarum gustus Attagenarum.

Ihr Fleisch erwärmet, und trocknet, und ist sonderlich denen gut, welche die Gicht, erlähmte Glieder, Nierenstein, und die fallende Sucht haben;

haben; es stärket das Gehirn und den Magen, und machet dem Menschen eine gute Farbe; es ist also mit unter die besten Brunnenspeisen zu rechnen.

§. 65.

Feld- oder Rebhüner, gehören auch mit unter die besten Brunnenspeisen, besonders die jungen. Die Naturkündiger sagen, daß sie 25 Jahre alt werden können; da man nun folglich derer alten ihre Jahre nicht eigentlich wissen kann: so hält man sich besser allein an die jungen; doch muß man sie auch nicht gar zu frisch weg brauchen, sondern zuvor ein oder zween Tage an einen lüftigen Ort hängen. Sie sind leicht zu verdauen, und geben einen guten, dünnen und subtilen Nahrungssaft; auch werden sie sonderlich denen recommendiret, welche venerische Krankheiten haben. Schwachen Männern, Wassersüchtigen, und die schwere Krankheiten überstanden haben, sind sie sehr dienlich. Die alten haben ein hartes und trockenes Fleisch, daher sind sie in Durchfällen, und der rothen Ruhr dienlich.

§. 66.

Die Wachteln werden von einigen gelobet, von andern aber verachtet. Averrhoes, und Sebizius loben dieselben, und halten sie für eine gute, gesunde, nahrhafte, und denen Reconvalescenten dienliche Speise. Hingegen werden sie von Galeno, Plinio, und Avicenna verachtet, und für schädlich gehalten. Die Ursache

dessen ist, weil sie Nießwurzel essen, und daher Krampf, und Convulsiones verursachen sollen. Aber diese Raison reichet ganz und gar nicht hin, weil ein großer Unterschied zu machen, unter einer Sache die ihrem Wesen nach für sich selbst etwas giftiges in sich hält, wenn sie genossen wird, und unter dem, was durch die Verdauung verändert, und in Blut und Fleisch verwandelt wird; wovon man die Exempel an solchen Thieren sieht, die Kröten, Schlangen, Spinnen ꝛc. fressen, und deswegen doch kein giftig Fleisch haben. Daher sieht man auch hier zu Lande nicht, daß jemand Schaden davon bekommen, obgleich die Menge Wachteln gegessen werden. So wächst auch hier die Nießwurzel wenig, und also ernähren sich die Wachteln hier von Weizen, und andern guten Früchten. Wenn sie auch so ungesund von Natur wären, so hätten die Juden in der Wüste so viel Wachteln von Gott zu ihrer Speise nicht bekommen. Also hat man Ursache es mit den ersteren zu halten, denn sie sind eine leicht zu verdauende Speise, woraus ein gutes Geblüte wird, dabey geben sie viel Nahrung. Daher saget der Poet Grapaldus ganz recht:

In pretiosum nunc, olim damnata Coturnix,
Vox, nomen, pretium dat sapor ipse mihi.

Wenn sie also wohl gebraten sind, so kann man sie, besonders die jungen, bey dem Brunnen gar wohl essen; wie sie denn denen von Krankheit ausgemergelten, sehr gute Dienste thun.

§. 67.

§. 67.

Die Lerchen sind eine delicate Speise, besonders im Herbste, und an solchen Orten, wo sie von dem wilden Knoblauche sich nähren, und davon ihrem Fleische den Geschmack mittheilen. Sie haben ein leicht zu verdauendes Fleisch, welches eine gute Nahrung giebt, und gut Geblüte machet, besonders die jungen und Häubellerchen, welche allen andern Arten vorgezogen werden. Von den Häubellerchen, oder Koppellerchen saget Samonicus:

Cum colon invisum morbi genus intima carpit,
Mande *Galaritam* volucrem, quam nomine dicunt.

Denn es sollen diese Häubellerchen in der Colik sehr dienlich seyn, wie Galenus solches bestärket, und bestätiget. Ja, einige wollen so gar die Wassersucht damit curiren, welchen ich doch schlechten Glauben gebe, sondern ich stelle es der Erfahrung anheim. Indessen ist es doch gewiß, daß sie eine starke Wirkung in den Nieren haben, und daher von denen, die mit dem Nierensteine behaftet sind, sehr sparsam müssen gegessen werden, wenn es ihnen nicht ergehen soll, wie Löferus *u*) meldet, daß ein dergleichen Kranker nach vielem Genusse der Lerchen, bis auf den Tod, am Steine sey krank geworden. Indessen sind sie eine gute Brunnenspeise, wenn sie nicht zu alt, oder gar zu fett sind.

§. 68.

Amseln, oder Drosseln, giebt es unterschiedene Arten, unter welchen die Bergamseln

u) In Hercule Medico p. m. 209.

für die besten gehalten werden. Die jungen gehören mit unter die Brunnenkost, die alten aber nicht, weil sie trocken, hart und schwer zu verdauen sind, und rechnet Galenus nur die jungen mit unter die guten Speisen. Einige wollen sie den Turteltauben vorziehen, als Savanerola, und Fiera, wenn sie schreiben:

Si mihi pinguis erit Merulus, tua gloria cedit
Turde, salutiferos vult mea mensa cibos.

Indessen sind die Turteltauben ungleich besser, weil sie viel leichter zu verdauen sind. Es müssen sich aber diejenigen, welche offene Krebsschäden, und geschworne güldene Adern haben, der Amseln enthalten.

§. 69.

Staare, wenn sie jung sind, so geben sie eine gute Nahrung, und sind leicht zu verdauen. Die alten aber sind hart und trocken, auch geben sie keinen guten Nahrungssaft, sondern machen ein dickes und melancholisches Geblüte. Denen jungen, wenn man sie brauchen will, muß man die Köpfe abreißen, alsdann sind sie besser, und eine gute Brunnenkost.

§ 70.

Die Braachvögel pflegen sich im Junio einzustellen, und sind eine gute Brunnenkost, weil sie leicht zu verdauen sind, und einen guten Nahrungssaft geben. Es halten sie einige so hoch, daß sie dieselben mit den Haselhünern in Vergleich ziehen wollen, doch sind sie etwas geringer.

§. 71.

§. 71.

Urhähne sind eine Ergötzlichkeit und Speise großer Herren, und kommen also wenig auf andere Tafeln; sie kommen mehrentheils mit den indianischen Hähnen und Hünern überein, doch sind diese etwas mehreres saftig, da hingegen jene, besonders wenn sie alt sind, ein mehr trockenes Fleisch haben. Indessen sind sie leicht zu verdauen, und geben einen guten gesunden Nahrungssaft.

§. 72.

Trappen sind eine harte, und schwer zu verdauende Speise, gehören also nur für starke und gesunde Mägen, denn sie sind von Gänseart. Sie dürfen daher nicht eher gebrauchet werden, bis sie zuvor eine Zeitlang sind aufgehangen worden, damit sie mürbe werden. Wer sie vertragen und verdauen kann, dem geben sie viel Nahrung. Sie dienen aber nicht bey der Brunnencur. Denen aber, die zur fallenden Sucht incliniren, sind sie sehr schädlich.

§. 73.

Die Kraniche sind noch viel härter und unverdaulicher als die Trappen, folglich gehören sie auch um desto weniger zur Brunnencur.

§. 74.

Pfauen sind auch keine Brunnenkost, weil deren Fleisch hart, und sehr schwer zu verdauen ist, welches daraus auch kann abgenommen werden, daß, wenn es gekochet, und ein ganzes Jahr aufgehoben wird, nicht verfaulen soll.

§. 75.

Krametvögel gehören mit unter die Leckerbissen, und sind keine üble Speise, besonders wenn sie wohl gebraten, und ein gut Glas Wein darauf gesetzet wird. Horatius saget: Nil melius turdo etc. Und Martialis hat auch viel darauf gehalten, wenn er schreibt:

Inter aves *Turdus* si quis me judice certet,
Inter quadrupedes gloria prima Lepus.

Die alten Römer macheten groß Werk daraus, und mästeten dieselben; aber itzo schießt oder fängt man sie ungemästet. Die jungen kann man bey dem Brunnen wohl essen, denn die lassen sich leicht verdauen, geben einen guten Nahrungssaft, und machen ein gutes Blut. Die alten aber gehören nicht zum Brunnen, weil sie sehr schwer zu verdauen sind, und oft Magenweh verursachen; denen Febricitanten, oder die sonst einen schwachen Magen haben, sind sie sehr schädlich. Freytag schreibt: Die Bauren bekommen von Krametvögeln die Schwindsucht; denn auf einen Krametvogel gehöret ein gut Glas Wein, und daran fehlet es den Bauren: also ist es besser, wenn sie dieselben solchen Leuten überlassen, welche ein gut Glas Wein bezahlen können.

§. 76.

Holz- und Wasserschnepfen gehören zwar mit unter die Leckerbissen, aber nicht zum Brunnen; denn ob sie gleich einen guten Nahrungssaft

saft geben, so sind sie doch sehr hart, und schwer zu verdauen, besonders wenn man sie zu frisch brauchet, und nicht zuvor mürbe werden läßt. Wer davon zu viel isset, bekömmt leichtlich ein Tertianfieber, und wer ein Fieber gehabt hat, dem verursachen sie leicht ein Recidiv. Wer sie verdauen will, der muß ein gut Glas Wein darauf trinken.

§. 77.

Schricken oder Wachtelnkönige, kommen viel mit den Wachteln überein; sie haben ein mildes, leicht zu verdauendes Fleisch, und geben eine rechte gute Nahrung, und machen ein gutes Blut. Weil sie aber oft sehr fett sind; so muß man sie ein wenig stark braten lassen, alsdann sind sie eine gute Brunnenkost.

§. 78.

Kiwitze oder Kiwitte sind keine üble Speise, und kommen viel mit den Schnepfen überein, zumal sie auch deren Attung genießen. Wenn die Jungen im Herbste voll gewachsen sind, so sind sie wohlgeschmackt, und geben ein gutes Geblüte. Die Alten aber haben ein zähes und trocknes Fleisch, und sind schwer zu verdauen.

§. 79.

Von kleinen Vögeln sind die besten und verdaulichsten die Bitterfinken, Goldammers, Kirschfinken oder Kirschenbickers, Distel- Buch- und Flacks-Finken, oder graue Hämpferlinge, Kreuzvögel oder Krumschnäbel.

Diese geben eine gute Nahrung, und können bey der Brunnencur wohl gegessen werden.

§. 80.

Ortulanen sind zwar ein Leckerbissen, aber wegen ihres überflüßigen Fettes, eine schwer zu verdauende Speise, und daher läßt man sie bey dem Brunnen besser von der Tafel. Wiedem auch die Spatzen ein nichtsnützniges Fleisch haben, welches schwer zu verdauen ist, und einen gar schlechten, galligten, melancholischen Nahrungssaft giebt.

§. 81.

Endten sind nicht die beste Brunnenspeise, denn sie sind schwer zu verdauen, gehen langsam ab, und geben keinen guten Nahrungssaft. Doch isset man wohl ein wenig bey dem Brunnen von jungen Endten, wer denselben nur zur Präservation brauchet. Wer sie aber außer der Brunnencur essen will, der schlachte sie wenigstens zween Tage voraus ab, und nehme die jungen, wilden, oder die auf dem Lande gezogen sind, weil die in den Städten allerley Unrath fressen, und dadurch ein ungesunderes Fleisch bekommen. Wenn man zuviel davon isset, so kann man leichtlich ein Fieber davon bekommen, und daher muß man sich, besonders bey dem Brunnen, damit in acht nehmen.

§. 82.

Gänse gehören ganz und gar nicht zu der Brunnencur, denn sie sind viel schädlicher und unverdaulicher als die Endten. Man kann sich damit

damit gar leicht ein Fieber an den Hals essen, und dabey geben sie einen unnützen Nahrungssaft. Sie erwecken leichtlich Coliken, Durchfälle, Magendrücken, und Aufstoßen; wenn gleich die jungen besser sind als die alten, so sind sie dem ohngeachtet eine sehr ungesunde Speise, wobey sich auch die allergesundesten wohl in acht zu nehmen haben, damit sie nicht viel davon essen, noch zu bald darauf trinken.

§. 83.

Unter dem zahmen Viehe, von vierfüßigen Thieren, nehme ich zuerst das Kalbfleisch, welches der Averrhoes wegen seiner Güte, dem Hünerfleische vorzuziehen keinen Scheu getragen hat. Die Schola Salernitana saget cap. 28,

Sunt nutritivæ multum carnes vitulinæ.

Es sind aber die annoch säugenden Kälber besser, als die schon abgesetzet sind, und Futter fressen; es ist also hier die Rede von den ersteren, denn diese haben ein angenehmeres, besseres und zarteres Fleisch, auch geben dieselben eine mehrere und bessere Nahrung, und sind leicht zu verdauen. Es dienet also das Kalbfleisch respective der Umstände nach, Gesunden und Kranken; auch ist es für zarte Leute besser, als für solche, die schwere Arbeit thun, denn diesen ist das Rindfleisch besser. Man muß aber bey der Brunnencur dahin sehen, daß die Kälber, wovon man essen will, wenigstens zween bis drey Tage zuvor geschlachtet werden, weil sonst das Fleisch leichtlich eine Zähigkeit an sich behält.

§. 84.

§. 84.

Das Fleisch von einem geschnittenen Ochsen (man nennet solche hier Beutlinge) ist sehr nahrhaft, giebt auch eine gute, und viel Nahrung, und läßt sich viel leichter als Kühfleisch verdauen. Es müssen aber solche Ochsen jung, und zwar bey der Milch verschnitten werden; denn wenn sie zuvor alt, oder lange vor dem Pfluge gebrauchet sind, bevor sie castriret werden, so ist ihr Fleisch ungleich härter, zäher und unverdaulicher, und giebt auch nicht so viel, noch gute Nahrung.

§. 85.

Junge, jährige, oder zweyjährige Rinder, sind ebenfalls leicht zu verdauen, und geben genugsame, gute und gesunde Nahrung. Hingegen sind alte Kühe desto geringer und schlechter, und gehören nicht bey dem Brunnen; denn deren Fleisch ist hart, trocken und zähe, so daß es nicht weich oder mürbe wird, wenn man es auch vier und zwanzig Stunden kochet, und dabey giebt es gar wenig, und schlechte Nahrung, und füllet den Magen nur mit einem Haufen Wust und Unrath an; besonders wenn man solche in die Fettweide treibt, welche Alters halber nicht mehr kalben, oder Milch geben können. Wenn man gleich auch solch Fleisch einige Tage liegen läßt, bis es einige äußerliche Mürbigkeit bekömmt, so ist es doch ein nichtsnützliges Gefräß, welches mehr zwischen den Zähnen hangen bleibt, als daß man einige Nahrung

rung davon zu hoffen hätte, die was nützete. Also dienet es eher für Leute die schwere Arbeit verrichten, als für Brunnengäste. Die ein Tertianfieber haben, oder überstanden haben, müssen sich sonderlich vor Rindfleisch hüten, nach dem grammaticalischen Spruche: Qui laborat tertiana, non vescatur bubula. Ich habe mehrere Exempel, da Tertianarii nach vier Wochen Recidive davon bekommen.

§. 86.

Und eben dieses gilt von den Springochsen, und alten Schaafen; dann wenn diese oft geworfen haben, so wird ihr Fleisch hart, zähe und ungeschmackt, dahero ist es übel zu verdauen, und giebt gar schlechte Nahrung. Sie dienen also beyde bey dem Brunnen nicht.

§. 87.

Die Schaaflämmer sind desto besser, und verdaulicher. Wenn sie ganz jung sind, nützen sie nichts; denn da sind sie zu weich, und schleimigt, und machen dahero nur zähen Schleim im Magen, und folglich ein unreines Blut. Die besten sind die jährigen, oder doch die, welchen wenig an einem Jahre fehlet; deren Fleisch ist leicht zu verdauen, giebt viel, und gute Nahrung. Sie dienen daher schwachen, ausgezehrten, und von Krankheit ausgemergelten Körpern, besonders wenn man solche Lämmer bratet. Einige loben die Winter- andere die Frühlings- und wieder andere die Herbstlämmer. Ich halte aber alle drey Sorten für gut, wenn sie wenigstens

stens acht Monate alt, und mäßig fett sind, bevor sie geschlachtet werden, und alsdann sind sie eine gute Brunnenkost.

§. 88.

Schöpsen- oder Hammelfleisch, ist eine gesunde, und sehr nahrhafte Speise, besonders wenn sie jung, nicht alt geschnitten, und auf einer trocknen Weide geweidet sind; denn von nassen und morastigen Weiden, wird das Fleisch ungeschmackt, und ungesund. Es ist das Hammelfleisch leicht zu verdauen, giebt sehr viel, und guten Nahrungssaft, machet ein gutes Blut, und ist allerley Geschlecht und Alter dienlich. Es ist dabey in acht zu nehmen, daß man es nicht zu frisch gebrauchen müsse, sondern einige Tage liegen lasse, damit es mürbe werde, welches nicht so gar leicht geschieht. Auch wird es viel mürber, wenn es braf abgeklopfet wird. Bey dem Brunnen muß man sich in acht nehmen, daß man nicht zu viel von dem Fette esse, noch zu geschwind darauf trinke, sondern zuvor erst von andern Speisen esse.

§. 89.

Ziegenfleisch wird hier wenig, außer von geringen Leuten, gegessen. Wenn sie alt sind, so haben sie ein hart trocken Fleisch; wenn sie aber noch unter zwey Jahren sind, so ist ihr Fleisch leicht zu verdauen, und geben keinen üblen Nahrungssaft. Die Griechen haben ehedessen sehr viel Werk daraus gemacht, wie aus dem Homero zu ersehen ist; itzt aber machet man nicht viel davon.

§. 90.

§. 90.

Ziegenlämmer hingegen sind zu unsern Zeiten in desto stärkerem Gebrauche, denn sie haben ein zartes, ganz geschwind, und leicht zu verdauendes Fleisch, welches einen schönen, reinen, und vielen Nahrungssaft von sich giebt; dahero dienet es zarten, schwachen, ausgezehrten, alten und jungen Leuten, sonderlich aber denen, die schwere Krankheiten überstanden haben, folglich sind sie mit unter die allerbesten Brunnenspeisen mit zu halten.

§. 91.

Das Schweinefleisch hat eine nahe Aehnlichkeit mit dem Menschenfleische, und hat man davon viele Observationes, daß boshafte Mörder und Wirthe, denen Fremden Menschenfleisch vorgesetzet haben, die es denn für Schweinefleisch gegessen. x) Galenus bekräftiget es, daß das Menschenfleisch mit dem Schweinefleische übereinkomme, und deswegen erhebt er dasselbige über alle maßen. Dieses mag dahero wohl die eigentliche Ursache seyn, warum ein jeder so gern Schweinefleisch isset, weil es mit unserer Natur und Eigenschaft so genau übereinkömmt. Das beste Fleisch ist von ein- bis zweyjährigen Schweinen, die nicht gar zu fett, auch nicht zu mager sind: und alsdann giebt es sehr viel, und dauerhafte Nahrung, wie Hippocrates solches bekräftiget. Es halten es dahero einige nicht für gar gut, weil es gar zu

stark

x) Vid. *Langii Epist. Lib. I. Epist. 61. p. m. 323.*

stark nähren soll. Also dienet es sonderlich solchen Leuten, die viel, und schwere Arbeit thun, und nicht denenjenigen, welche viel stille sitzen, und nicht arbeiten. Es haben sich aber sonderlich diejenigen davor zu hüten, welche Krätze, Scharbock, offne Wunden, Geschwüre, Franzosen, Gonorrhæa und Fieber, auch sonst äusserliche Mängel, und Ausschläge der Haut haben. Die Schola Salernitana saget von dem jungen Schweinefleische:

Est porcina caro sine vino pejor ovina.
Si tribuas vinum, fuerit cibus ac medicina.

Welches Zwingerus auf folgende Weise übersetzet:

Schweinfleisch muß man nicht genießen ohne guten Rebensaft;
Ohne diesen wird ein Schaaf noch vielleicht gesünder heißen:
So man aber neben jenes einen guten Trunk verschafft,
Wird es heilsam, und bekömmt fast den Vorzug aller Speisen.

Dem ohngeachtet ist es keine Brunnenspeise. Es ist zwar das in etwas eingesalzene, und ein wenig geräucherte besser, und verdaulicher, als das ganz frische; dem ohngeachtet bleibt es doch in Zweifel: ob man von einem jungen, weichen, nicht stark geräucherten, und wohl gekochten Schinken, bey der Brunnencur ein wenig essen dürfe? So ist diese Frage nicht nach eines jeden Vergnügen zu beantworten; diejenigen also,

also, welche übel beschaffen, und krank sind, und den Brunnen zu ihrer Restitution brauchen, können von selbst leichtlich erachten, daß ihnen keine Schinken dienen; welche aber denselben zur Präservation brauchen, und sonst keine andere Ursache haben sich dessen zu enthalten, auch sonst zu harten Speisen gewohnt sind, dabey einen nicht gar zu schwachen Magen haben, können meines Erachtens wohl ein klein, dünne Stückchen, (aber nicht viel) von einem dergleichen Schinken essen, wie derselbe vorhin beschrieben worden, zumal ein zähes Huhn dem Magen ungleich schädlicher, als ein Stückchen von einem jungen, weichen Schinken ist. Es ist aber dieses nur von der Mittagsmahlzeit zu verstehen, und nicht vom Abendessen.

§. 92.

Spanferkel nutzen bey dem Brunnen nicht, weil sie eine schleimichte, kalte, und nicht wohl zu verdauende Eigenschaft an sich haben, und keinen guten Nahrungssaft, wohl aber viel Galle machen. Wer sie aber außer der Brunnencur essen will, der muß sich darinn vorsehen, daß er nicht zuviel davon esse, wenn er nicht Lust hat ein kalt Fieber zu hecken.

§. 93.

Es hat zwar das wilde Schweinefleisch nicht so viel Feuchtigkeit, als das von zahmen Schweinen, sondern eine mehrere Trockenheit an sich: indem sich die wilden Schweine mehr bewegen, auch beständig in freyer Luft sind, und

folglich den zahmen vorgezogen werden. Indessen aber ist es keine Brunnenkost, denn sie machen ein dickes und zähes Blut.

§. 94.

Die Hirsche haben bey den Medicis einen großen Namen, und wird aus ihren Theilen fast eine kleine Apotheke verfertiget. Bey den Naturkündigern aber, hat ihr Fleisch, (besonders der alten) einen gar schlechten Ruff. Galenus saget: y) „Vermeide das Hirschfleisch, „zumal es sehr hart, und schwer zu verdauen ist, „dabey melancholisch machet. Simon Sethi „schreibt: Des Sommers sey das Hirschfleisch „wie Gift zu meiden, im Winter aber wäre „es besser und unschädlich.„ Arnoldus Villanovanus schreibt: z) „Dem Hirschfleische ist „mit allem harten und trockenen Fleische dieses „gemein, daß es einen schädlichen, schwer zu ver„dauenden, und melancholischen Nahrungssaft „gebe.„ Dieses bestätiget Behrens, a) dem noch Freytagius b) hinzusetzet: „Daß von „altem Hirschfleische das Quartanfieber befördert werde. Gewiß ist es, daß es allen Febricitanten höchst schädlich sey, und Recidive verursache. Quercetanus schreibt: c) „Das „Hirschfleisch muß man nur kosten, und sich „nicht

y) *Galenus* lib. de ren. affect. cap. 26.
z) In exegesi scholae salern. p. 68 & 69.
a) In select. diætet. p. m. 174.
b) de esculent. & potulent. facultat. p. m. 80.
c) In operib. Tom. 2. p. m. 42.

„nicht daran ersättigen.„ Also ist es am besten, wenn man sich dessen bey der Brunnencur enthält.

§. 95.

Hingegen werden die jungen, säugenden, und geschnittenen Hirsche, in etwas besser gehalten: zumal deren Fleisch zarter, milder, und leichter zu verdauen ist; es giebt auch einen dauerhaften Nahrungssaft, besonders wenn man dasselbe nicht gar zu frisch brauchet, sondern es zuvor einige Tage liegen, und mürbe werden läßt.

§. 96.

Die Dann- oder Damm-Hirsche, haben von allem vierfüßigen Wildpret das beste Fleisch mit, welches mit dem Ziegenfleische eine ziemliche Aehnlichkeit hat. Wenn man es einige Tage liegen läßt, damit es mürbe werde, so ist es nicht gar schwer zu verdauen; wenn es nur nicht von ganz alten Thieren ist, so giebt es einen mittelmäßig guten Nahrungssaft. Es dienet denjenigen, welche ein gar zu wässerichtes Geblüte haben, weil es etwas trocknet; daher ist es auch den magern Leuten nicht allzu dienlich. Es soll auch für die Colik gut seyn, und die güldene Ader befördern. Ich stehe aber für die Wahrheit nicht, sondern stelle es der Erfahrung anheim. Indessen kann man es bey dem Brunnen wohl essen.

§. 97.

Das Rehfleisch übertrifft noch in etwas die Dammhirsche, wegen seiner Zartheit, und

ist delicat, angenehm, unschädlich, und leicht zu verdauen; wenn es nur nicht gar zu frisch gebrauchet wird, so giebt es eine gute, dauerhafte Nahrung, und ist eine recht gute Brunnenkost.

§. 98.

Hasen sind nach Unterschied ihres Alters gut, oder nichtsnutzig. Die jungen von 3 bis 8 monatlichem Alter, welche man hier Drilöpers nennet, sind eine delicate, und leicht zu verdauende Speise, welche einen guten Nahrungssaft giebt. Daher saget Martialis:

Inter quadrupedes, gloria prima Lepus.

So beliebt aber, und delicat die jungen Hasen sind, so haben die alten im Gegentheile nicht viel, noch großen Ruhm; dahero sagen die Franzosen:

Les vieux Lievres, & Oisons,
Sont une viande des Demons.

Alte Hasen und alte Vögel, sind Fleisch vom Teufel. Sie haben ein zähes, trockenes, und schwer zu verdauendes Fleisch, welches nicht nur wenig, sondern auch schlechte Nahrung giebt. Ich habe mehrmalen observiret, daß Febricitanten nicht nur gleich darnach Recidive, sondern auch andere, die davon zuviel gegessen, ein Tertianfieber bekommen. Also haben sich diejenigen, welche einen schwachen Magen, oder ein Fieber haben, oder gehabt haben, damit vorzusehen, und davor zu hüten. Man giebt vor, daß

daß die Hasen ein melancholisch Blut machen sollen; welches also von den alten Hasen zu glauben ist. Daß aber das Hasenfleisch schön machen sollte, wenn es sieben Tage nach einander gegessen würde, muß gewiß mit der Erfahrung nicht übereinstimmen; weil anderst schon längst ein Hase einen Ducaten würde gegolten haben. Der Poet Martialis muß auch schlechten Glauben zu diesem Kunststückchen gehabt haben, wenn er schreibt:

Si quando Leporem mittis mihi, Gellia dicis,
Formosus septem, Marce, diebus eris.
Si non derides, si verum Lux mea narras,
Edisti nunquam Gellia, tu Leporem.

Das Hasenfleisch ist sonderlich den Phlegmaticis und fetten Leuten gut, weil es austrocknet. Es befördert auch den Urin; hingegen verstopft es den Leib: dahero ist es in Durchfällen und der Rothenruhr sehr dienlich.

§ 99.

Caninichen oder Küniglein sind zweyerley Art, wilde nämlich, und zahme. Die wilden sind ungleich besser als die zahmen. Die jungen aber sind eigentlich nur bey dem Brunnen brauchbar, indem sie ein weiches, zartes, leicht zu verdauendes Fleisch haben, welches gute und sehr häufige Nahrung giebt, auch den überhäuften Schleim des Magens verzehret. Melancholischen und alten Leuten sind sie aber nicht dienlich. Die alten haben ein zähes und übelzuver-

dauendes Fleisch, daherv ist solches bey der Brunnencur nicht dienlich.

§ 100.

Die äußerlichen Theile vom Vieh, als: Köpfe, Ohren, Gehirn und Füße; auch theils die innerlichen, als: Leber, Magen und Gedärme, dienen bey der Brunnencur nicht, weil sie theils zähe, theils hart und schwer zu verdauen sind. Auch nützen diejenigen Speisen nicht, so in Pfannen gebacken oder auf Rosten gebraten werden. Man hat sich daher mit den Carminaden wohl vorzusehen, weil sie selten von den Köchen recht gahr gebraten, und mehrmals verbrannt werden, wodurch sie hart und unverdaulich werden, und dennoch findet man öfter, daß sie innwendig noch halb roh bleiben. Wie denn auch allerley Würste bey dem Brunnen höchst schädlich sind.

§ 101.

Dieses sind also die gewöhnlichen Speisen, welche man hier zu Lande haben kann, obgleich die eine oder andere rar, und beschwerlich zu haben ist. Nun bleibt annoch die Frage übrig: Ob sich auch Fische, und andere Fastenspeisen, bey dem Brunnen schicken, und darbey dürfen gegessen werden? Ich beantworte solches mit einem vernünftigen Unterschiede: zumal sich Fische, und andere Fastenspeisen, ohne Unterschied nicht schicken; besonders als eine ordinaire und ersättigende Kost, wenn gleich zu Stillung eines lüsternden Appetits ein

wenig von einem guten Fische zu essen erlaubt ist, als von einer Forelle, Aesche, Hecht, Grün-deln oder Schmerlen, und Baars. Vielmehr dienet es zu einer allgemeinen Regel: daß man keine andere, als Fleischspeisen, un-angesehen der Fasttage, bey dem Brun-nen essen müsse; zu geschweigen, daß 1) vie-le Leute keine Fische essen können. 2) Viele, welche sie gerne essen, aber nicht wohl vertragen können. 3) Weil der Brunnen am meisten ge-brauchet wird von Leuten, welche wirklich Krank-heiten unter sich haben, und ihre Gesundheit bey dem Brunnen suchen; welchen denn die Fa-stenspeisen ohne dem nicht dienlich sind. 4) So müssen sich diejenigen, welche Krankheiten gehabt haben, und den Brunnen zur Präser-vation brauchen, ebenfals der Fastenspeise enthalten; weil fast alle dergleichen Speisen gar schlechte, anbey schleimichte Nahrung geben. 5) Auch denjenigen, welche den Brunnen ohne besondere Ursachen brauchen, dienen die Fasten-speisen nicht, weil sie sich dadurch, anstatt gesund zu bleiben, leichtlich ein Fieber, oder ei-ne andere Krankheit an den Hals essen können. Denn es ist 6) der Brunnen so beschaffen, daß er starken Appetit machet, und also demje-nigen, welcher sich in Fischen, und anderer Fa-stenspeise ersättigen wollte, sehr übel bekom-men, und den Effect des Brunnens vereitlen, und anstatt eine Krankheit zu verhüten, eine Krank-heit verursachen würde. Und dahero gilt die Einwendung nicht, wenn einige sagen: Man

könnte sich ja leicht ein paar Tage mit Gemüs, Eyer, und andern weichen Speisen behelfen! Aber bey dem Brunnen läßt es sich leichter sagen, als behelfen, besonders wenn der Appetit stark ist. So ist auch oben schon erinnert, wie sparsam man bey dem Brunnen mit dem Gemüße umgehen, und sich nicht damit ersättigen müsse. So dienen auch nicht so viel Eyer, weil sie einestheils nicht einem jeden dienen, anderntheils auch wegen ihrer vielen öligten Substanz nicht zu viel dürfen gegessen werden, wenn man den Magen nicht damit verderben will: und bleibt also mein obiger Ausspruch in seiner Richtigkeit; wie solches alle Brunnenbeschreiber einhellig bekräftigen.

§. 102.

Ein ganz anders ist es mit solchen, die niemals etwas anderes essen, als Fische, und Fastenspeise, wie die Carthäuser, Clarissen und andere Ordensleute; denn diese sind der Fastenspeise gewohnt, weil sie sich durch ihr Ordensgelübde dazu verbunden haben: und die Natur würde also schwerlich andere Speisen erst bey dem Brunnen zu verdauen lernen, wovon ihnen die beschwerlichsten Krankheiten zustoßen würden. Also ist solchen am besten gerathen, wenn sie bey ihren gewöhnlichen Speisen bleiben; dabey sie sich aber doch vor harten, gesalzenen, gedörrten Fischen in acht zu nehmen haben. Damit nun aber solche Ordensleute, wenn sie etwa aus Rath eines Medici, ein Mineralwasser zu ihrer Gesundheit

fündheit zu brauchen nöthig haben, wissen mögen, welche Fische ihnen bey der Cur erlaubt, und unschädlich sind: so will ich dieselben ohne Weitläuftigkeit anhero setzen. Und zwar sind die Fluß-und Bachfische den Deichfischen vorzuziehen, auch die aus hartem Wasser denen aus weichen Flüssen. Die besten sind aus solchen Flüssen und Bächen, die einen steinigten oder sandigten Grund haben. Von harten Fischen sind die jungen, und von weichen Fischen die alten am besten Es sind also wenig Sorten von Fischen, so sich bey der Brunnencur zu essen schikken, worunter die Forellen den Vorzug haben. Hiernächst folgen die Aeschen, Hechte, und zwar die jungen, denn je älter sie sind, desto härter ist deren Fleisch; Bärse, Carutzen oder Carauschen, Gründeln oder Schmerlen, Grimpen, Gräsen, frische Platteisen oder Schollen, aber keine aufgedörrete, Flußkarpfen, und zwar sind die großen und alten die besten, Bräseme, und die hintern Lenden von Frösche; wobey aber wohl zu merken ist, daß man diese letzteren wenigstens 24 Stunden voraus fangen, und abstreifen müsse, ehe man sie kochet, sonst sind sie, wie anderes frisch geschlachtetes Fleisch, zähe, und schwer zu verdauen. Im übrigen sind sie eine sehr nahrhafte Speise. Von Krebsen kann man sich zwar bey der Brunnencur Suppen machen lassen, denn da sind sie sehr nahrhaft; aber das Fleisch davon muß ungegessen bleiben: indem es sehr hart, und beschwerlich zu verdauen ist, und gar leicht Fieber verursachet. Von

einem frischen Osthering kann man auch bey dem Brunnen ein wenig, aber nicht viel essen; d) auch müssen dieselben nicht ranzigt seyn: wie denn auch alte, überjährige nichts nütze sind. Sonst ist ein gesalzener Hering nicht so gar ungesund, wie ihn einige dafür halten, da er im Gegentheile, wegen seines bey sich habenden Meersalzes den Appetit schärfet, und die Verdauung befördert: und eben dieses ist die Ursache der Anmerkungen, da einigen Febricitanten nach dem Genusse eines Pökelherings ein kaltes Fieber ist stehen blieben; woraus man aber keine Regel machen kann. Bratheringe hingegen sind desto unverdaulicher und härter, weil ihnen das Meersalz entzogen ist.

§. 103.

Wie nun die Milch eine nahrhafte anbey erlaubte Brunnenkost ist, so kann dieselbe so wohl allein für sich gegessen, als auch einige Speisen damit angemachet werden. Dabey aber ist zu wissen, daß man auf Milchspeisen nicht gleich Wein trinken müsse, sondern vorerst einige andere Speisen darauf essen müsse, oder man muß Bier, oder Ptisan darauf trinken, wenn man sich anderst des Durstes nicht erwehren kann.

§. 104.

d) Vid. Tulpii Observat. lib. 2. cap. 24. p. m. 135. Da erzählet dieser Autor, daß eine Frau von Deventer, während ihrer Schwangerschaft 2400 Heringe gegessen, deren Kind hernach, ehe es habe reden können, mit Weinen ein Verlangen nach Heringen angezeiget, welche ihm denn die Mutter auch hingereichet.

§. 104.

Eyer, können auf gewisse Weise bey dem Brunnen gegessen werden. Es sind aber die Eyer nicht alle von einerley Güte; denn obgleich die Fasahnen- und Feldhünereyer vor andern wollen vorgezogen werden: so sind die Hüner-eyer doch die besten; zumal jene, wegen ihrer Kostbarkeit, nicht leicht zu haben sind. Einige ziehen auch die länglichten den runden vor, als wenn sie eine bessere Nahrung geben sollten, wie solches aus dem Horatio e) zu ersehen, wenn er schreibt:

Longa quibus facies ovis erit, illa memento
Vt succi melioris, et ut magis alba rotundis
Ponere.

Und ein anderer Poet saget:

Regula presbyteri jubet hoc pro lege teneri
Quod bona sunt ova haec: Candida, longa, nova.

Gänse- und Endteneyer nützen bey dem Brunnen nicht, weil sie zu stark und schwer sind. Indianische Hünereyer sind zwar sehr nahrhaft, aber sie schicken sich auch nicht allerdings wohl bey dem Brunnen, weil sie zu hitzig sind.

§ 105.

Wie nun ein Unterschied unter den Eyern bey der Brunnencur ist, so ist noch ein grösserer Unterschied unter deren Gebrauch und Genuß. Weich gekochte und aufs Wasser gefallene Eyer, besonders das Gelbe davon, ist gut

e) Lib. 2. sermon. sat. 4.

gut für sich zu essen, oder auch in Suppen gethan; dann geben sie viel, auch sehr gute Nahrung. Das Weiße hingegen giebt weniger Nahrung, und ist ungleich schwerer zu verdauen. Avicenna saget: Ein weich gekochtes Ey gebe so viel Blut, als es schwer sey, weil es geschwind in Blut verwandelt wird. Dahero dienen sie entkräfteten, ausgezehrten, und mageren Leuten. Hingegen dienen sie den Febricitanten nicht, auch sind sie denen schädlich, welche den Magen voller Unreinigkeiten und Galle haben, oder die zu Magenbrennen, Gicht, und Schlagflüssen incliniren. Piso verbietet sie denen, die vom Nierensteine leiden.

§ 106.

Ob nun gleich die Eyer an sich nahrhaft sind: so werden sie doch bey dem Brunnen zu brauchen untüchtig, wenn sie in Pfannen oder Tiegeln gebacken werden; denn dadurch werden sie hart und beschwerlich zu verdauen. Noch schädlicher sind sie, wenn sie hart gekochet, und am allerschädlichsten, wenn sie in der Asche, oder neben dem Feuer gebraten werden. Man muß auch dahin sorgen, daß die Eyer nicht alt, angegangen, behecket, oder müßig sind; denn dadurch gerathen sie leicht in eine Fäulung.

§ 107.

Fischeyer oder Rogen, sind hart, und sehr schwer zu verdauen; dienen dahero eben so wenig bey dem Brunnen, als die Gedärme, und übriges Eingeweide der Fische, als welches

mit

mit einander, (außer der Milch) schwer und hart zu verdauen ist. Die Milch aber kann man essen. Doch ist noch zu merken, daß die Fische, so man bey dem Brunnen essen will, etwas mehr als sonst, mit Gewürz müssen versehen, und ein gut Glas Wein darauf, nach dem Verse, müsse getrunken werden:

Defunctis vinum, sed da viventibus undam.

§ 108.

Indem man unter die Fastenspeisen allerley Gebackwerk zu rechnen pfleget, so ist hierunter der Unterschied zu machen, daß zwar Bisquit, Aniesbrodt, etwas weniges von einer frischen Mandeltorte, auch von Weisbrodt und Gelben vom Ey gemachten Nudeln könne gegessen werden; hingegen alles übrige Back- und Teichwerk, als Torten, Sprützgebacknes, Kröppeln und dergleichen muß als schädlich, bey dem Brunnen vermieden werden.

Register.

Register.

Abendmahlzeit, wenn sie zu halten S. 226
muß mäßig seyn 276
Abricosen, vid. Obst.
Acida haben keinen Vorzug im Sauerbrunnen 92
Aderlassen, ob und wenn es nöthig sey 195 & seq.
Aepfel 365
Africanische Perlhüner, vid. Perlhüner.
Alaun befindet sich nicht im Driburger Wasser 81 & seq.
Alcali hat den Vorzug im Driburger Wasser 73. 92
Alcalinische Erde ist sehr subtil 83. 90
Aliso, eine römische Festung 10
wird von den Römern verlassen 26
heißt itzo Elsen 10
hat zwischen der Lippe und Alme gelegen 15
Allenhausen hat einen Mineralbrunnen 32
Alp 179. 230
Alte faule Geschwüre brechen bey der Brunnencur zuweilen wiederum auf 180. 296
Leute haben das driburger Wasser gebrauchet 136
deren giebts viele zu Driburg 37
Amseln, vid. Drosseln.
Appetit, wenn er verlohren 234
Arminius, ein deutscher Prinz 17
wird zum römischen Ritter ib.
wird zum Feldherrn der Deutschen erwählet ib.
hintergeht den Varum, 18
ruiniret die ganze römische Armee 22

Art

Register.

Art und Weise den Brunnen zu brauchen 204. 207
Artischocken 364
Augen, blöde, triefende, eyternde, rothe 176
Inflammation 134
Aufspringen des Brunnenwassers kömmt von dem flüchtigen Spiritu her 60
Auf- und Absteigen bey der Brunnencur 207
Aufstoßen des Magens 234
Aussatz 180
Ausschlag bey der Brunnencur 288
Aeußerliche Sinnen, deren Schäden 232
Aeußerliche Theile vom Vieh nutzen nicht bey der Brunnencur 406

B.

Badebrunnen zu Driburg 32. 76
kömmt mit der Hauptquelle überein 73
Baden, wie lange man es thun müsse 324
wie viel Tage, und wie oft 325
was man nach demselben zu thun habe 228
Bäder sind von den Alten sehr hoch gehalten 302
sind sehr kostbar gewesen 303
werden itzo wieder empor gebracht 304
sind von süßem Wasser gut, wenn es leicht ist 305
von Mineralwässern sind besser ibid.
die keine Mineralien haben sind gemeinem Wasser gleich 306
die von Natur warmen haben keinen Vorzug vor kalten, die gewärmet werden müssen 307 & seq. 316
kalte haben den Vorzug vor natürlich warmen 115. & seq.
wie sie wirken 308 & seq.
Wärme derselben, woher sie komme 313 & seq.
deren allgemeine Wirkung 317
wozu sie dienen 318. 319
Neronis goldene, woher sie so heißen 303

Register.

Bäder, wenn und wie sie zu gebrauchen sind 320 & seq.
gar zu heiße schaden 322
die gar zu kalten schaden auch 326
Badhaus, sehr großes 304
Badwasser, muß Milchwarm seyn 322
Becheri Meynung von Mineralwässern findet schlechten Beyfall 50. 53.
Berberissen 372
Bergcrystallen im Driburger Wasser 83
deren Eigenschaft 130
Bewegung bey der Brunnencur muß mäßig seyn 208
dessen Abgang ist schädlich 209
Bier, ob man solches bey dem Brunnen trinken dürfe 221 & seq.
muß nicht hefigt oder angestoßen seyn 279
Birnen 367
Blankenrohde hat einen Mineralbrunnen 33
Bläbungen 150. 234
Bleichsucht 148. 230
Blumenkohl 354. 359
Blutflüsse, gar zu starke 154. 231
kommen nicht vom scharfen Geblüte 157 & seq.
Blutspeyen 176. 233
Böse Zufälle kommen selten bey der Brunnencur vor 274
Bohnen 357
Bollerborn 35
Brachvögel 390
Brakel, hat in seinem Districte einen Mineralbrunnen 33
Brandtewein, wie er ohne Schaden zu trinken 175
machet den Zwölffingerdarm faul 172
ob er bey dem Brunnen erlaubet sey 212
Brandteweinshusten, dessen elende Zufälle 172
Bratbirnen 368
Brennen im Mastdarme 291

Brodt ist die nahrhafteste, und beste Speise 334
warmes, ist schädlich ib.
geröstetes 337
welches bey der Brunnencur das beste sey 135
Rinde 336
Brunnen zu Driburg ist vierzehn Schuh tief 37
hat starke Quellen ib.
ist Anno 1755 von neuem gereiniget, mit Quadersteinen ausgeführet ꝛc. 41
wird im Sommer alle vier und zwanzig Stunden neun Schuh tief abgelassen 42
hat kein wild Wasser ib.
auch niemalen einen Zuwachs noch Abnahme 43
hat jederzeit einerley Gehalt an Mineralien ib.
enthält viel Eisenerde 45
giebt jährlich 110000 Pfund Mineral und 95241 Ohm 34 Maaß Wasser von sich 52
Brunnencuren sind keine Pferdecuren 117
sind die gelindesten, sichersten und unschädlichsten 119 & seq.
erretten oft von augenscheinlicher Lebensgefahr 122
sind nicht alle Jahr nöthig 236
dabey muß man keine Verdrießlichkeiten haben 296
deren Verächter sind Idioten oder Geizhälse 117. 119
werden oft einfältig angerathen 204
gehören auch für Kinder und alte Leute 121. 136
Gäste, müssen Sorgen frey seyn 295
Brunnenkresse 344
Brunnensalz, hat einen subtilen säuerlichen Spiritum in sich 58
wie auch einen Schwefel 62. 78
im driburger Wasser ist ein Sal medium 77. 89

Register.

Brunnensalz kömmt viel mit dem Sale Mirabili Glauberi überein 177
läßt sich leicht solviren 81
ist kein Alaun ibid.
Brunnenwasser, wie viel man dessen trinken müsse 302 & seq.
Brustbeschwerden 167
Butten, Hagebutten 353

C.

Carotten vid. Wurzeln
Cacochymia und Cachexia, differiren nur quoad gradum 147
Caffee 225
schmecket gut vom driburger Brunnenwasser gekocht 210
Calcarea terra ist ein non ens in Mineralwassern 85
Caninichen 405
Capaunen 382
Carminaden, was davon zu halten 406
Carolus Magnus schenket dem Hathumaro, Bischofen zu Paderborn das Bergschloß Iborg 2. 4
Cartuffeln vid. Erdäpfel
Castanien 365
Charlotten 375
Chockolade, ob sie bey dem Brunnen dienlich sey 210
Cichorie Wurzeln 348
Chlorosis vid. Bleichsucht.
Chiragra 177. 231
Clemens August, Churfürst zu Cölln u. Bischoff zu Paderborn ꝛc. haben den driburger Brunnen 1743. reinigen und zierlich einfassen laßen 40
1755 haben ihre Churfürstl. Durchl. denselben abermals nicht nur von neuen besser einfassen, als auch mit einem kostbaren Brunnenhause versehen lassen 41. 42
Colik, wird vom driburger Wasser gehoben 144. 234
bey der Brunnencur 284 & seq.
Confect, bey dem Trinken 209
damit muß man den Hunger nicht stillen ib.

D. Dann=

Register.

D.

Dann= oder Dammhirsche 403
Delbrücker erobern einen Legionsadler von den Rö=
mern 27
Dettmold, die Residenz der Grafen von Lippe 23
Deutsche, erfechten gegen die Römer einen der aller=
größesten Siege 8. & seq.
Diät bey der Milchcur 259
bey dem Baden 329. seq.
bey der Brunnencur 333 & seq.
schlechte, bey dem Brunnen ist schädlich 184
muß nach der Cur eine Zeitlang continuiret
werden 301
Driburg, eine Stadt im Hochstifte Paderborn 1
liegt am saltu teutoburgiensi ibid.
der letzte Herr davon liegt im Porticu des
Thumes zu Paderborn begraben 6
deren alte Einwohner haben einen großen
Antheil an der Römer Niederlage 8
und erbeuten einen römischen Legionsadler
26
hat einen vortrefflichen Sauerbrunnen 29
eine gesunde Luft 36
fruchtbare Gegend 37
liegt in einem schönen Thale 5
die Gegend ist sehr angenehm 33
stecket voller Eisenerzt 30. & seq.
und ist eine rechte Materialkammer zu Mi=
neralwassern 32
daselbst ist wolfeil leben 34
Driburger Brunnenwasser ist sehr leicht, und leichter
als das Pyrmonterwasser 68
gähret mit allen sauren, aber nicht mit
alcalinischen Sachen 69 & seq.
gähret sehr stark mit aufgelöstem Alaun
72
verträgt sich überaus wohl mit der Milch
73. 239. 255

Register.

Driburger Brunnenwasser hat einen genugsam flüch-
tigen Spiritum 55. 89
einen Spiritum subacidum in seinem Salze
80. 89
hat ein bitterliches Mittelsalz 75
enthält Bergcrystallen 75
hat viel Stahl und eine alcalinische Er-
de ibid.
kein pures sal alcali 80
auch keinen Alaun 83
unterscheidet sich in einigen Stücken von
dem Pyrmonterwasser 78. 79
kann ohne Unterschied des Alters, Ge-
schlechtes, Schwäche oder Stärke ge-
brauchet werden 133. 136
laxieret mehr als das Pyrmonterwasser
117
kalt getrunken ist am besten 186
je wärmer es gemachet wird, je mehr laxi-
ret es ibid.
färbet den Stuhlgang schwarz 238
nimmt bey dem Trinken den Kopf ein und
machet däuselig ibid.
man kann es öfterer als einmal im Jah-
re gebrauchen 236
enthält in jeder Unze 1½ Gran Residui 45
ist hell und klar 54
behält seine Schönheit, wenn es gleich of-
fen steht ibid.
sprudelt bey dem Schöpfen mit unzähl-
baren perlförmigen Blasen 54. 55.
kann von schwachen Personen unmittelbar
aus der Quelle getrunken werden
60
ist am kräftigsten, wenn es aus der Quelle
getrunken wird 65
streitet mit allen Brunnenwassern in
Deutschland um den Vorzug 45

Dibur-

Register.

Driburger Brunnenwasser, zerbricht steinerne Krüge 64
muß nicht in der Hitze verfahren werden 64
conserviret sich einige Jahre lang 66
kann ohne Abgang seiner Kräfte weit verfahren werden 67
treibt stark den Urin 137
hat viel herrliche Eigenschaften 137 & seq.
besonders in langwierigen Zufällen 139 & seq.
hat bey dem Schöpfen einen etwas angenehm schärflichen Geruch 55
Droßeln 389
Drusus, ein römischer Feldherr, kömmt in Westphalen 9
hat die Festung Aliso erbauet 10
Durchfall 150. 234
bey der Brunnencur 278
Durst, unter, und nach dem Baden 329

E.

Ekel gegen die Speisen 149
Eisen vid. Stahl.
Erde setzet sich in den Bouteillen an 65
auch in den Abflußgraben, Röhren und Spühlfaß sehr häufig 45
Elsen vid. Aliso.
Endten 394
Engbrüstigkeit 167 & seq. 234
Erbrechen 140
bey dem Brunnen 275
woher es komme 276
dessen Cur 277
Erbsen 355
Erdäpfel 365
Erdbeeren vid. Obst.

Register.

Eröffnendes Elixier 281. 237
Erwärmung des Brunnenwassers 185
Eselinn verliert die Milch, wenn ihr das Füllen genommen wird 256
Eselsmilch vid. Milch.
Essenszeit, des Mittags 220
des Abends 226
Essen, geschwindes ist schädlich 220
Essentia dulcis, hat Eisen bey sich 124
Eyer, ob und wie sie bey dem Brunnen erlaubt sind 411. & seq.
welche gut und nichtsnutzig sind ib.
von Fischen sind schwer zu verdauen 412

F.

Fallende Sucht 180. 233
Fasanen 385
Fastenspeisen, müssen nur von denjenigen bey der Brunnencur gegessen werden, welche Ordens und Gelübdes wegen dazu verbunden sind 408
warum sich dieselben bey dem Brunnen nicht schicken 407
Feigen 374. 375
Feldhüner, 387
Ferdinandus Fürstenbergicus, Bischof zu Paderborn, beschreibt die Stadt Driburg 6
die Niederlage der Römer 24
den Brunnen zu Driburg 39
läßt den Brunnen reinigen und mit Holz einfassen 38
Feste Theile, welche am Menschen seyn 93
Fette Speisen sind beschwerlich zu verdauen 97
machen oft ein Erbrechen 277
Feuer, ist kein sicheres Mittel allein den Enthalt der Mineralwasser zu erweisen 61
stöhret die Mixtion vieler Dinge 62
Fieber, kalte 150. 233
Finnen 159

Fische, ob sie sich bey der Brunnencur schicken 406
Milch davon 413
welche man bey dem Brunnen essen könne 409
Rogen oder Eyer 412
gebackne sind nicht dienlich bey der Cur 412
Fleisch, was dabey in acht zu nehmen 378 & seq.
Flüchtiger Spiritus in Mineralwässern, vid. Spritus.
Flüßige Theile im Körper 93
Franzosen vid. Lues venerea.
Frauenzimmer, wie sie sich bey der Brunnencur zu verhalten haben 181
Milch 248
Frieſel 178. 234
Frösche 409
Füße schwellen zuweilen bey dem Brunnen 297

G.

Gänse 394
Gebratenes, auf dem Rost vid. Carminade.
in der Pfanne 406
Geblüt, wenn es flüßig ist, machet einen Theil der Gesundheit aus 99
überflüßiges ist schädlich 97. 98.
Gedächtniß, wenn es geschwächet ist 176
Gedärm, vom Vieh 406
Gekrößdrüsen, verstopfte 143. 230. 297
Gelbsucht 146. 230
Gemüthsbewegungen, sind schädlich 194
verursachen Schlaflosigkeit 295
Gemüß, welchen es erlaubet sey zu essen oder nicht 340
Geruch, dessen Abgang 176
Geschwindes Brunnentrinken, machet leicht Erbrechen 276
Geschwollene Füße 148. 230. 297
Gesundheit, worinn sie bestehe 94

Register.

Getränk bey der Brunnencur 220
bey der Milchcur 260 & seq.
starkes, in Ueberfluß ist schädlich 96. 99
Gewohnheiten 333
Gicht 177. 231
Glashütten bey Driburg und Hinnenburg 34. 35.
Glieder, erlähmte, ersteifte ꝛc. 178
Gonorrhœa ibid.
Grind, böser 159
Güldenader, deren Verhaltung 151. 230
Ueberfluß 154
äußerlich blinde bey der Brunnencur 292
Güldene Bäder Neronis 303
Gurken 365

H.

Haarwurm 159. 164
Haberwurzeln 352
Hahnen, indianische 383
Hambutten 353
Hammelfleisch 398
Harte Speisen machen Erbrechen 276
Harthörigkeit 176
Hartleibigkeit 175
Hasen 404
Haselhüner 386
Haselnüsse 374
Heidelbeeren vid. Obst.
Heißbaden ist schädlich 322
Heiß- und Hundshunger 176
Heringe 410
Herzensangst 176. 234
Herzgespann 176
Herzklopfen ibid.
Himbeeren vid. Obst.
Hirsche 402
Dammhirsche 403

Register.

Hoffmann hat den rechten Weg eröffnet, die Mineralwässer zu erkennen 50
hat das Driburger Wasser mit gutem Erfolg angerathen 255
Hopfensalat 346
Horas canonicas recitiren, wenn es bey dem Brunnen geschehen könne 213. 226
wenn es nicht geschehen müsse 294
Hüftweh 177
Hundstage, ob darinn der Brunnen zu gebrauchen? 187
Hüner 381
was dabey in acht zu nehmen 380
geschnittene oder Pullarden 382
junge ibid.
indianische 383
Hahnen ibid.
indianische ibid.
Husten 167
Magenhusten 171
Brandtweinshusten 172
Hypochondriacum und hystericum malum 139. 230

I.

Jahrszeit, den Brunnen zu gebrauchen 184. 187. 188
Iburg, ein altes Bergschloß bey Driburg 2
ist von Carolo Magno dem Paderbornischen Bischoff Hathumaro geschenket ibid.
von Carolo Magno zerstöhret 3. 4
muß mit dem Osnabrückischen Iburg nicht confundiret werden ibid.
Idioten verachten die Mineralwasser 117. 119
Innerliche Theile vom Viehe nutzen bey der Brunnencur nicht 406
Johannesbeeren 372
Ischuria vera et spuria, worinn der Unterschied bestehe 144

Ischiaticum malum 231
Jücken der Haut bey der Brunnencur 288
Julius Cæsar hat zuerst die Deutschen bekrieget 9
Jungfernsucht vid. Bleichsucht.

K.

Kalkerde ist in keinem Mineralwasser 85
Kalbfleisch 395
Kälte machet kein Fleisch mürbe 380
Kalte Bäder schaden 326
Kalt den Brunnen zu trinken ist das beste 186
Kappes, weißer 360
rother ib.
gelber Savoyer 361
grüner Savoyer oder Wirsig ib.
Keichen 167. 234
Kerbel befördert den Urin 282
Kibitze 393
Kieß giebt den Mineralwassern die Kraft 31
findet sich häufig zu Driburg 30. 86
Kinder können Brunnencuren gebrauchen 121. 135
haben das driburger Wasser mit Nutzen gebrauchet 134. 135
Kirschen vid. Obst.
Kleine Vögel, welche gut sind 393
Knockenbecke 23
Kohl, weißer vid. Kappes.
Rabi ist der schlechteste 360
brauner 361
Köpfe vom Viehe 406
Kopfschmertzen bey der Brunnencur 289
langwierige 175
halber, la migraine ibid. 232
Königlein, vid. Caninichen.
Kräfte der Mineralwasser erkennet man nicht a priori sondern a posteriori 59
Krammetvögel 392

Krampfkrankheiten leiden nicht wohl das Purgie-
ren 291. 231
Kraniche 391
Krätze 159
Krebse 409
Kuchen 337
Küchensalz verwahret vor der Fäulung 112
dessen herrlicher Nutzen 115
davon ist etwas im driburger Wasser 116
Kuhfleisch 396
Milch kann mit dem Brunnen nützlich gebrauchet
werden 265
ist ein gutes Gegengift 226
Künstlich nachgemachte Mineralwasser haben wenig
Kraft wegen Abgang eines flüchtigen
Spiritus 58
Kupferhandel im Gesichte 159
Observation davon 163
Kürbis 365

L.

Lähmigkeit der Glieder 178
Lämmer von Schaafen 397
von Ziegen 399
Lapis selenites 85
dessen Eigenschaft 131
Lattig 342
Lauch vid. Zwiebeln.
Laxieren vor der Brunnencur ist dienlich 167 & seq. 202
Leberfluß 150. 234
wenn sie verhärtet ist 143. 230
vom Viehe ist nichts nutz beym Brunnen 406
Lerchen 389
Lesen nach der Mittagsmahlzeit machet schläfrig 294
Lues venerea 178

Register.

M.

Magenhusten 171
Essenzen sind oft sehr dienlich bey dem Brunnen 231
Malum hypochondriacum und hystericum 139. 230
worinn solches bestehe 141
wird vom driburger Wasser curiret 142
Mania 142. 230
Mars vid. Stahl.
Marsi haben um Driburg gewohnet 13
Maulbeeren vid. Obst.
Medici, welche Brunnenverächter sind, sind Idioten 117
oder Geizhälse 119
verordnen oft einfältig den Brunnen 204
Medicin wirket oft verkehrt 275
Mehlbrunnen liegt bey dem Dorfe Schmechten 32
Melancholey 142. 230
Melde 241
Melonen 365
Merrettig 377
Milch gerinnet vom dem Driburger Wasser in langer Zeit nicht 73. 239
ist schon vom Hippocrate recommendiret 240
machet keinen Schleim 241
deren Lob und Eigenschafft 141 & seq. 247
mit Wasser vermischt hat großen Nutzen 241
ist heilsam und giebt die beste Nahrung 244. 245
dienet in vielen Krankheiten 246
welche die beste zu der Brunnencur sey 248
von Frauen ibid.
Cameelen ibid.
Ziegen vid. Ziegenmilch.
Eseln hat einen großen Nutzen 249 & seq.
ist dienlich in vielen Zufällen 253
laxiret gelinde 251
mit driburger Wasser 253

Milch muß nicht gekochet werden 256
wie sie mit dem Brunnenwasser zu vermischen 257
Milchcur mit Brunnenwasser, was dabey in acht zu nehmen 262
was man dabey trinken könne 260
dienet denen nicht, die viel Säure und Schleim im Magen haben 262
muß nicht übereilet werden 273
Milchzucker ist ein süßliches Salz aus der Molken 247. 267
dessen Eigenschaft 268
Milz, wenn sie verstopfet oder verhärtet ist 143. 230
Mineralien kommen nach und nach in die Mineralwasser 90
Mineralwasser sind von den alten Medicis nicht recht erkannt, noch beurtheilet 47
denselben sind viel läppische und falsche Ingredientien angedichtet 48
werden anitzo gründlicher erkannt und beschrieben 49. 51
haben ihre Kräfte von Erzgebirgen und Kieß 54
nachgekünstelte, vid. künstlich nachgemachte.
verlieren den Geschmack wenn sie lange offen stehen 66
dienen zu vielen Beschwerlichkeiten und lange anhaltenden Krankheiten 137 & seq.
können von Kindheit an bis zum hohen Alter gebrauchet werden 136
sind die sichersten und gelindesten Mittel 119
Mispeln 365
Mittelsalz ist im driburger Wasser 89. 112
woraus es bestehe 114
hat den Vorzug vor andern Salzen 113
ist sehr heilsam 112 & seq.
ist zweifelhaft wo und wenn es sich in Mineralwassern erzeuget 91
Molken vid. Waddick.

Mohrrüben vid. Wurzeln
Mondswechsel, ob darauf zu achten? 189
Monatliche Reinigung, deren Verhaltung 151. 230
deren Ueberfluß 154. 231
bey derselben muß der Brunnen ausgesetzet werden 181
Morcheln 373
Mucherons ibid.
Mundgeschwüre 176
Muscatennüsse 373
Mutterschwäche 178
Mutterbeschwerung vid. malum hystericum.

N.

Nachmittags Occupation bey der Brunnencur 225
Nachtgänger 179
Nachtmare ibid.
Nachtschwärmen ist schädlich 276
Nachtschweiß bey der Brunnencur 288
Nachwirkung was es sey 298
was dabey zu beobachten 300 & seq.
Nervenkrankheiten 233
Niedermühlbrunnen bey Driburg 32
hat ein sehr leichtes, köstliches Wasser ibid. 306
und etwas weniges Salz auch alcalinische Erde ibid. 74
kömmt viel mit dem pyrmontischen Bergsauerling überein 71
ist herrlich zum Bade, und ordinairen Getränke 71. 306. 324
hält seine Mixtion lange, und kann verfahren werden 74
Nicht natürliche Dinge 95. 331
Nierenstein 233
Nudeln 413
Nüsse 373. 374

Register.

O.

Obst ist schädlich bey der Brunnencur 277. 278. 370.
371
rohes verfaulet leicht 370
Ochsen Fleisch 397
verschnittene 396
Ohnmachten bey dem Baden 228
Ohren vom Viehe nutzen nicht bey dem Brunnen 406
sausen, klingen, und eiterichte 176. 138
Ortulanen 394

P.

Pastinacken 351
Perlhüner 386
Petersilien 347
Pfasolen vid. Vicebohnen.
Pfauen 391
Pfirschen vid. Obst.
Pflaumen 354
Podagra 177. 231
warum es incurabel 301
Pollutio nocturna 178
Pömbsen hat einen Mineralbrunnen 33
Präparation zur Brunnencur 197 & seq.
Präservativcur, wie lange sie nöthig sey 229
Prunellen 354
Pullarden 382
Purgieren von dem Brunnen ist der allergeringste Effect 206. 186. 189
Pyrmonter Brunnen, ist lügenhaft von Tabernaemontano beschrieben 49
hat mehr vom flüchtigen Schwefelspiritu als der Driburger 60
daher können denselben, und den Eger Brunnen, viele schwache Personen nicht unmittelbar, wie den Driburger, aus der Quelle trinken. ibid.

Register.

Q.

Quintilius Varus, ein römischer Feldherr, kömmt in Westphalen 11
hat schlechte Eigenschaften ibid. 16
wird von den Deutschen gänzlich geschlagen 22
ersticht sich selbst ibid.
Quitten 368

R.

Rausch ist sehr schädlich bey der Brunnencur 224
Rebhüner 387
Regeln welche man bey der Milch in acht zu nehmen hat 256. seq.
Rettig 376
Rindfleisch 396
Rodebecke 23
Rotherubr 150
Römer werden von den Deutschen gäntzlich geschlagen 19. seq.
ermorden sich selbst 23
erleiden drey große Niederlagen 8
die driburgischen Marsi, und delbrückischen Bructeri nehmen ihnen zwo Legionsadler weg 26. 27
Römische Advocaten und Sachwalter werden von den Deutschen sehr mishandelt 26
Rüben 346

S.

Saamenfluß vid. Pollutio nocturna.
Säfte von Obst 372
Salat muß nicht mit Wein, sondern mit Eßig gegessen werden 112
Salia media vid. Mittelsalz

Sal mirabile Glauberi kömmt viel mit dem driburger Brunnensalze überein 117
Sälterwasser ist falsch beschrieben 48
hat ein pur Sal alcalinum 117
Saltus teutoburgiensis heißt itzo der lippische Wald 1
Salz vid. Küchensalz. 13
giebt es vielerley Arten 1
im driburger Wasser, woraus es bestehe 116
Salzflüsse 180
Säugende Frauen 181
Säuerlicher Spiritus hat viel herrliche Eigenschaften 109
ist in den Mineralwassern nicht corrosiv 108. 110
sondern sehr gelinde 80
Sauerkraut 362. seq.
Säure ist der Gesundheit dienlich 111
Saure Speisen dienen bey der Brunnencur nicht 126
Schaafe 397
Schaaflämmer ibid.
Scharbock, worinn er bestehe 161
Schaltjahr 190
Scheißbrunnen zu Blankenrode 33
Schlaf dienet bey Tage nicht bey der Brunnencur 224
außerordentlicher bey derselben 293
Schlaflosigkeit bey dem Brunnen 176. 295
Schlafsucht 150. 231
Schlachten was dabey in acht zu nehmen 379. 380
Schlagflüsse 150
Schlangenbad führet kein Mineral bey sich 305
Schmechtischer Mehtbrunnen 32
Schnepfen, Holz- und Wasserschnepfen
Schöpsenfleisch vid. Hammelfleisch 392
Schricken 393
Schwämme 373
Schwangere Frauen 182
Schwarzsucht 230

Schwefel äußert sich im driburger Wasser 62. 64. 72
bleibt nach verrauchtem Brunnenwasser zurück 62
kann aus dem Brunnensalze gezogen werden ibid.
Spiritus ist zweyerley im driburger Wasser 89
Schwetzken, gebackene 354
Schwindel 150
bey der Brunneneur 150
Schwitzen bey dem Bade muß befördert werden 326
Schunken oder Schinken 400
Schweinefleisch 399
wild Schweinefleisch 401
Scorzonerwurtzeln 350
Segestes, ein Verräther 17
Segimer, ein deutscher Prinz ibid.
Selerey 348
Sensus vitalis 98
Serum lactis vid. Waddick
dulce 271
wie es zu präpariren 272
Sitzen bey der Brunnencur ist nicht gut 208
Soodbrennen 149. 234
Sonnenfinsterniß 190
Spaanferkel 401
Spannungen der Glieder bey der Brunnencur 290
der Waden 291
Spargel 345
ist Männern dienlich, aber keinem Frauenzimmer ibid.
für schwache Magen, Podagräer, und Kranke dienet er nicht 346
Spazen 394
Speichel gehöret zur Verdauung 209
Speise und Trank machen nach ihrer Eigenschaft ein gutes oder böses Geblüte 96
gar zu kräftiges, und zuviel ist schädlich 96. 97

Spiritus aereo-aethereo-elasticus in denen Sauerbrunnen ist unbegreiflich subtil und flüchtig 56
dessen Existenz wird bewiesen 57 seq.
zersprenget die Bouteillen 64
Spiritus aereo-aethereo-elasticus, kann durch die Kunst nicht zum Vorschein gebracht werden 59
erhält das Mineralwasser in seiner Kraft 57. 58
ist die Seele aller Mineralwasser 106
machet den Kopf däuselig 60
ist ein Schwefelgeist 62. 63
er resolviret und stärket 105
er erwärmet 107
ist die Ursache des Sprudelns und der Perlen in den Mineralwassern 54. 55
Spiritus im Driburger und Pyrmonter Brunnen ist zweyerley, ein flüchtiger und ein gelind- und subtiler säuerlicher 61. 89. 104
der säuerliche machet durch seine Verbindung mit der alcalischen Erde ein Mittelsalz aus 56
Vitrioli ist in mäßiger Quantität unschädlich 109
ist gut bey verlohrnem Appetit ibid.
mit Sälterwasser vermischet, machet daß es laxieret 117
Staaren 390
Stachel- oder Stichelbeeren 372
Stahl und Eisen, sind in der Medicin einerley 128. 129
ist im driburger Wasser ziemlich häufig 75
und läßt sich vom Magnet anziehen ibid. 129
ist eine herrliche Medicin 122
wird viel gebraucht 123

Stahl und Eisen ist keine Universalmedicin 123
hat eine gedoppelte Wesenheit in sich 124
verzehret die Säure im Magen 125. 126
stärket den motum tonicum 125
hat eine eröffnende Kraft 126
dienet in vielen Krankheiten ibid.
färbet den Stuhlgang schwarz 129. 238
Brunnen, sind die heilsamsten 128
Steine, in der Gallenblase 146
Stickflüsse 176
Succus gastricus gehöret zur Verdauung 97
Suppen, welche gut sind 337
schädliche 338

T.

Tacken bey der Brunnencur 292
Tanfanä Tempel hat bey Driburg gestanden 14
in demselben ist der deutschen Prinzen Bündniß wider die Römer gemachet 15. 16
ist von Germanico zerstöhret 16. 27
Tauben, alte und junge 384
Holztauben ibid.
Teigwerk ist nicht dienlich bey dem Brunnen 277
Thee 210. 225
Tiberius, ein römischer Feldherr 10
Tobackrauchen 209
Tobsucht vid. Mania
Torten 413
Trappen 391
Trinken des Brunnenwassers, was dabey in acht zu nehmen 207. seq.
muß nicht zu geschwind noch zu langsam geschehen 208
Trockenheit des Leibes 175
Turteltauben 384

Register.

U.

Ueberflüßig Blut ist schädlich 98
Unfruchtbarkeit 178
Unordentlicher Gebrauch des Brunnens ist schädlich 184
Unverdaulichkeit des Magens 149. 234
Urbähne 391
Urintreibende Tinctur 282
Urin wird stark von dem driburger Wasser getrieben 137
dessen Verhaltung 144
bey der Brunnencur 281

V.

Varenbusch 23
Verblutungen, wenn sie lange anhalten, woher solches entstehe? 156
kommen nicht von der Schärfe des Geblütes her 157. seq.
Verdauung, geschieht nur im Magen 97
die zweyte verbessert nichts 97. 166
Verdicktes Geblüt 230
Verhaltung des Urins und Stuhlganges bey der Brunnencur 283
Verhärt- und Verstopfung der Milz, Leber, Gekröß- und anderer Drüsen 143
Verkältung nach dem Bade ist schädlich 328. 329
bey dem Brunnen verursachet die Colik 286
Verstopfung 175
des Leibes bey der Brunnencur 279
wie solche zu heben 280
Verwundung am Mastdarme bey dem Brunnen 283
Vicebohnen 377
eingemachte 378

Vitriol ist wesentlich nicht im driburger Wasser 88
dessen Spiritus 89
Vollblütigkeit ist schädlich 97
Vomitiv, wenn es nöthig und dienlich sey 198

W.

Wachteln Könige vid. Schnicken. 387
Waddick oder Molken ist eine herrliche Medicin 266
wird der Milch vorgezogen ibid.
deren Lob und Nutzen 268 seq.
kann anstatt der Eselsmilch gebrauchet werden 270
ist dreyerley Art 271
die zweyte Art gehöret eigentlich zur Brunnencur ibid.
Wallnüsse 374
Wanstbäuchiche Kinder vid. Kinder.
Warburg hat in seiner Nachbarschaft einen Mineralbrunnen 33
Wärme machet das Fleisch mürbe 380
Warze 165
Wasser ist eine Universalmedicin 99
hat keine Nahrung bey sich 100
dienet in allen Krankheiten ib. seq.
ist das gesündeste Getränk 103
Wassersucht 149. 230
Wein, welcher bey der Brunnencur der beste sey 223
Weisser Fluß 178
Wiesenbrunne bey Driburg 32
hat $\frac{1}{3}$ weniger Enthalt als die Hauptquelle 73. 77
Winde 175
Windsucht 230
Winnfeld 23
Wirkung des Brunnens besteht nicht in vielem Purgieren 189
die vornehmste besteht in andern Stücken ib.

Wirsig 361
Witterung muß bey dem Brunnen in acht genommen werden 192
Würme 160
Wurzeln, gelbe 350
Würste sind schädlich bey der Brunnencur 406

Z.

Zahnfleisch, dessen Geschwüre 176
Zeit des Tages, wann man von den Brunnen trinken müsse 191
Ziegenfleisch 398
Lämmer 399
Milch kömmt der Eselsmilch fast gleich 262
hat mehr Nährendes als Eselsmilch 263
deren Lob ibid.
ist in vielen Zufällen dienlich 264
Zwieback 337
Zwiebeln, in wie weit sie schädlich oder erlaubt sind 339. 375
Zunge, deren Lähmigkeit 176
Zuckerwurzeln 352

Errata.

Pag.	lin.			
6	6	importivi	lies	im Porticu
25	5	Warenbuſch		Varenbuſch
32	21	der niedern		bey der niedern
58	1	conſervirte		conſervirende
65	16	determiniret		deſtruiret
68	19	Stadtbrunnen		Badebrunnen
86	19	es zum Theil		wie es
127	15	erhaltene		enthaltene
146	2	Brunnen		brennen
153	14	Hadelheimer		Godelheimer
168	18	phyſicus		phtiſicus
188	6	ſchwarzen		ſcharfen
199	27	Mann. elect. ʒß.		Mann. elect. ßß.
216	28	Tinct. Solar. Mart. Lud. ʒß.		Tinct. Vitriol. Mart. Lud. ßß.
222	11	Waſchbädern		Waſche Pader
232	8	zur Cur		zur Präſervation
242	20	Gneiſelius		Greiſelius
284	3	pravae		bravae
288	19	continuiret		continuirte
293	12	ol. Momord. ʒß.		ol Momord. ßß.
294	12	Nachmittags		Mittags
297	20	Knöchel		Enkel
298	21	kurzer		kurzer Zeit
305	30	interno		internis
321	27	Tagecur		Badecur
352	5	multa		muta

Avertissement.

1.

Es ist bey dem Brunnen zu Driburg nicht wie bey einigen anderen Gesundbrunnen, da man nothwendig die Bouteillen oder Krüge bey dem Brunnen kaufen, oder an die Bouteillenconduction einen gewissen Impost bezahlen muß; sondern es steht einem jeden frey, seine eigene Geschirre, ohne die geringste Abgabe, hinzuschicken.

2.

Für eine jede Bouteille oder Krug zu füllen und zuzumachen, bezahlet man bey dem Brunnen 6 paderbornische Pfennige; es sey denn daß sie gar zu unförmlich groß waren.

3.

So kann man bey dem Brunnen auch gute Bouteillen, so viel man deren haben will, um einen billigen Preis bekommen.

4.

Einem jeden wird über seine Ladung, und was er bezahlet habe, von dem Herrn Brunneninspector eine gedruckte Quittung gegeben.

5. Weil

5.

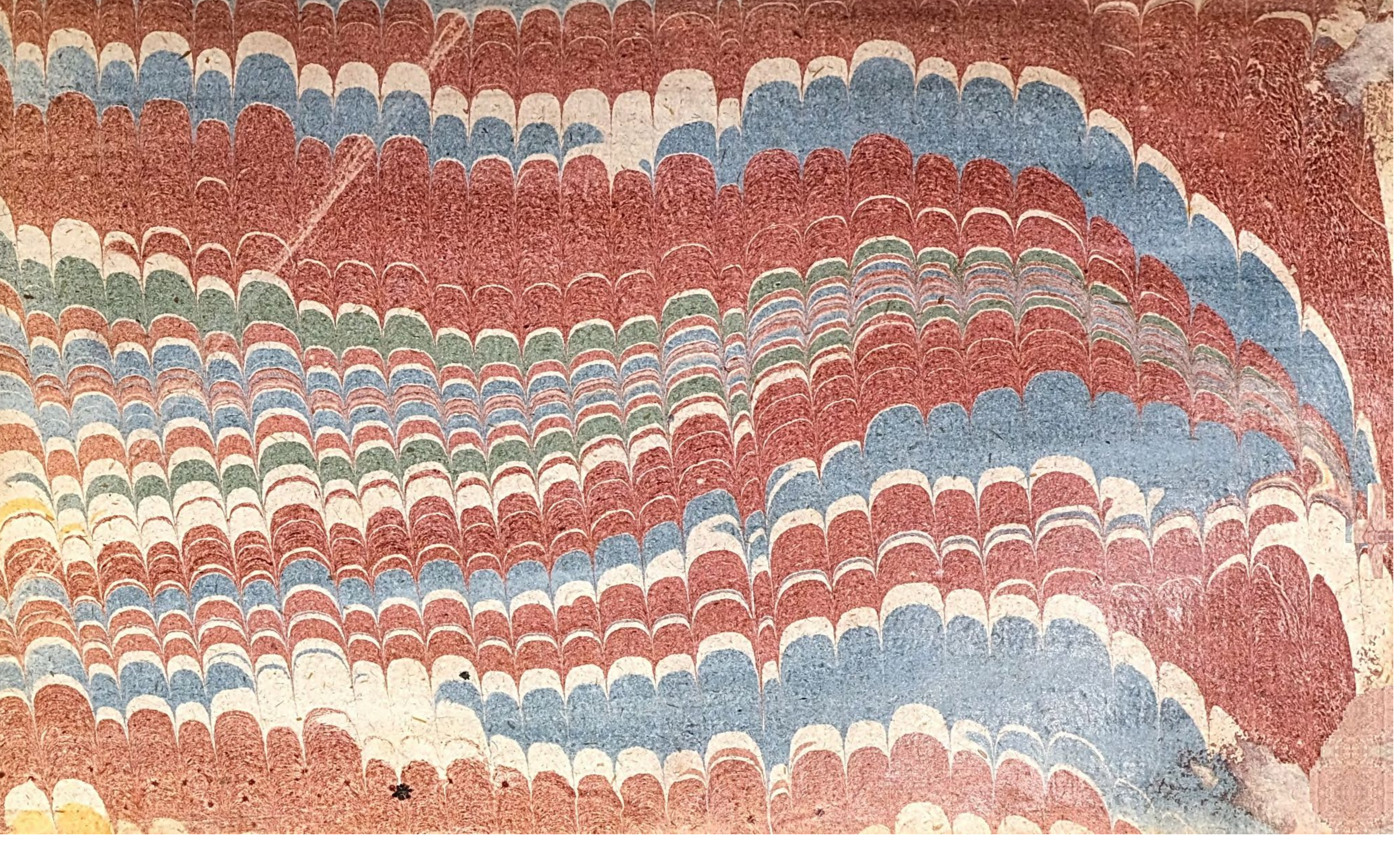
Weil die paderbornische Münze ein schweres Geld ist, so dienet den Auswärtigen zur Nachricht, daß 7 Pfennige einen Mariengroschen ausmachen, und 12 Pfennige machen einen Schilling, und 21 Schillinge machen 1 Rthlr. folglich bekömmt man für 6 Mariengroschen oder 15 Kreuzer 7 Bouteillen gefüllet und zugemachet.

6.

Eine jede Bouteille, welche richtig von den Brunnenbedienten geschöpfet und zugemachet ist, hat auswärts auf dem Harze ein Siegel, worauf Ihro Churfl. Durchl. von Cöln Namenszug C. A. mit der Umschrift: Driburger Wasser. Wenn sich nun dasselbe nicht darauf befindet, so hat es damit seine Richtigkeit nicht, und ist man dafür nicht responsable, daß es etwas nütze.

7.

Dieser Tractat ist nicht nur zu Hannover bey des sel. Herrn Nicolai Försters und Sohns Erben, und in den vornehmsten Buchläden, als auch zu Driburg bey dem Churfürstl. Vogte und Brunneninspector, Herrn Stenner, und Staatssecretair, Herrn Röseler, und zu Paderborn bey dem Buchbinder, Herrn Rolff, gebunden und ungebunden zu haben.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rödder, Bernhard Wilhelm,

Bernhardi Wilhelmi Rödder, ... Gründliche Beschreibung des zu Driburg im Hochstifte Paderborn gelegenen Gesund- und Stahlbrunnen dessen Beschaffenheit, mineralische Gehalte, innere und äußerlichen Kräften und Gebrauch ... ; Nebst einer besondern Brunnen-Diaetsregel von allerley Speisen, welche bey der Brunnencur entweder dienlich oder schädlich sind,

Driburg [u.a.] 1757

Bamberg, Staatsbibliothek -- .54 E 7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11410763-1
VD18 10918728-006